

Das Meisterbuch

(Forschungs- und Studienmanuskript, begonnen am 14.05.2017, weiter in Bearbeitung)

Dessen Übertragung in heutiges Deutsch
parallel zum Quellentext

Seine Bedeutung für Zeit- und Ortsdaten
zum Leben des Gottesfreundes vom Oberland

Ein Beitrag zum Wahrheitsproblem

Die vorliegende Arbeit steht im Zusammenhang mit anderen Forschungs- und Studienmanuskripten des Autors zum Gottesfreund vom Oberland, welche alle dazu beitragen möchten die Texte und die Bedeutung dieses großen Gottesfreundes für die heutige Zeit zu erschließen; auch zur Erkenntnishilfe und als Therapeutikum für die Krisen und Nöte in uns und um uns.

Meine Manuskripte erheben keinen akademischen Anspruch; sie möchten nicht belehren, sondern zum Studieren der Gottesfreundtexte und zum eigenen Forschen anregen. Als laufende Forschungsprojekte unterliegen sie der fortwährenden Bearbeitung und Berichtigung, darum dürfen sie auch nicht als Kompendien abgeschlossener Urteilsbildungen genommen werden. Sie sind als Konzepte ständigen Suchens und Forschens zu verstehen; gewissermaßen als Werkstattberichte aus meiner Gottesfreundforschung.

Als historischer Laie und Autodidakt habe ich mich um Richtigkeit bemüht. Fehler und Irrtümer kann ich jedoch nicht ausschließen. Wo der Leser auf solche aufmerksam wird, möge er doch bitte auch mich darauf aufmerksam machen.

Dieses Manuskript darf gerne an interessierte Menschen weitergegeben werden;
eben unter dem Vorbehalt, dass es nicht abgeschlossen, nicht fehlerfrei
und nicht rundum urteilsgesichert ist.

Inhalt

Einführung zum Gottesfreund vom Oberland

Vorwort: Wahrheit und Wissenschaft

Das Meisterbuch

Einleitung des Redaktors

Kapitel 1: Die Begegnung von Tauler und dem Gottesfreund

Kapitel 2: Der Schulungsweg der 23 Buchstaben

Kapitel 3: Die Schulung Taulers über zwei Jahre

Kapitel 4: Taulers Einweihung

Kapitel 5: Die verweinte Predigt

Kapitel 6: Die erste Predigt nach zwei Jahren

Kapitel 7: Die Predigt am St. Gertrudentag

Kapitel 8: Die Predigt am Passionssonntag Judica

Kapitel 9: Die Klausnerinnenpredigt am Sonntag Sexagesima

Kapitel 10: Taulers Tod

Chronologie zum Meisterbuch

Die zeitlichen Stationen im Meisterbuch

Das Wahrheitsproblem und seine Lösung

Die Ermittlung der Daten

Chronologie

Das historische Szenario

Die Wohnorte des Gottesfreundes

Die Spur nach Basel

Die Spur nach Chur

Wohn- und Wirkensorte

Vertiefende Aspekte zum Wahrheitsproblem

Verschleierung oder Treue zur Wahrheit?

Das Szenario der Wahrheit

Das Gesetz der hundert Jahre und ein kosmisches Ereignis

Die Wahrheit als neue Tugend

Weitere Motive aus dem Meisterbuch

Die Geldmittel des Gottesfreundes (um 1350)

Schulungsstationen des Gottesfreundes

Nachtodliche Einsichten

Der Schulungsweg Taulers als Therapeutikum

Die Predigten Taulers

Tauler als Meister

Kurze Chronologie zu Tauler

Quellenmaterial zum Meisterbuch

- Begleitbrief des Gottesfreundes zum Meisterbuch
- Entstehung und Überlieferung des Meisterbuches
- Andere Übertragungen
- Weitere Handschriften

Anthroposophische Gesichtspunkte

- Rudolf Steiner über das Meisterbuch
- Das Meisterbuch als Einweihungsschrift
- Der Hochschulimpuls
- Die Individualität des Gottesfreundes
- Die Individualität Taulers

Literatur und Quellen

- Schriften
- Internetseiten zur Büchersuche und Digital-Archive
- Internetseiten für weitere Informationen
- Eigene Forschungs- und Studienmanuskripte

Anhang

- Die Wohnorte des Gottesfreundes und der Ort der Bruderschaft
(bzw. das Meilenproblem und seine Lösung)

„Nun, dass wir alle dem lieblichen, liebeichen Vorbild unseres lieben Herrn Jesu Christi nachfolgen werden, dazu helfe uns die ewige Wahrheit. Amen.“

(Schluss des Meisterbuches)

Einführung zum Gottesfreund vom Oberland

Es war in der Mitte des 14. Jahrhunderts als ein einfacher Mann aus dem Schweizer Oberland den berühmten Prediger Johannes Tauler in Straßburg aufsuchte, um seine Predigten zu hören und ihn zum Beichtvater zu nehmen. Über viele Wochen hinweg verkehrten sie in diesem Verhältnis des gelehrten Meisters zu seinem ungebildeten jüngeren Beichtkind. Dann eröffnete der namenlose Laie dem überraschten Meister sein wahres Anliegen. Er offenbarte sich ihm als Eingeweihter und wies Tauler einen Schulungsweg, damit dieser aus seiner Buchstabengelehrsamkeit erwache und lebendig aus dem Geiste heraus wirken könne. Fortan war der Jüngere der Meister und Tauler sein Schüler. Und von dem namenlosen Laien sprach man als Gottesfreund vom Oberland.

Das Leben des Gottesfreundes vollzog sich in einer bedeutenden Umbruchzeit und auch sein eigenes Leben brach er an einem Wendepunkt um. Geboren wahrscheinlich im Jahre 1317 als Sohn eines weitreisenden Kaufmannes (wahrscheinlich in Chur), verliert er im Alter von 19/20 Jahren beide Eltern. Mit 21 Jahren verfügt er frei über ein großes Vermögen. Mit seinem reichen Erbe leistet er sich einige Jahre ein vergnügtes Leben zusammen mit seinem Freund, einem Rittersohn, und wirbt dann lange um eine Adelstochter, an die er sein Herz verloren hatte. Am Abend vor der Hochzeit, wohl im Jahre 1343, hat er eine Christuserfahrung, bricht mit seinem bisherigen Leben und beschließt den Christus als seine Braut anzunehmen. Er unterwirft sich einer fünfjährigen strengen geistigen Schulung und wirkt fortan als verborgener spiritueller Lehrer, nur bekannt als der Gottesfreund vom Oberland.

Um das Jahr 1350 (evt. sogar an Michaeli 1349), jetzt ist der Gottesfreund 33 Jahre alt, sucht er auf göttliche Eingebung hin den bereits berühmten Prediger Johannes Tauler auf und bewirkt in ihm die Sinnesänderung, so dass Tauler nach zweijähriger Schulung lebendig aus dem Geiste heraus wirken kann. Diese Begegnung ist richtungsweisend für die ganze weitere Entwicklung der mystischen Strömung in Europa.

Zusammen mit vier anderen Gottesfreunden, sowie einem Koch und dem Boten Ruprecht, lebt der Gottesfreund vom Oberland abgeschieden im Pilatusgebiet und sendet von dort Briefe und Schriften aus, vor allem nach Straßburg in das Johanniterhaus „Zum Grünen Wörth“, einer Stätte für freie Geistsucher in dieser Zeit, welche der Gottesfreund zusammen mit seinem engen spirituellen Freund Rulman Merswin begründet hatte.

Mit einer Fahrt nach Rom (1377) versucht der Gottesfreund Papst Gregor zu einer Sinnesänderung zu bewegen, um die drohende Kirchenspaltung abzuwenden. Obwohl ihn der Papst als Eingeweihten erkennt hört er nicht auf ihn. Gregor stirbt ein Jahr später und das Verhängnis für die Christenheit nimmt mit dem abendländischen Schisma seinen Lauf. Zusammen mit anderen Gottesfreunden aus Europa versucht der Gottesfreund vom Oberland die drohenden Katastrophen weiter abzuwenden. Nach ihren zwei großen Zusammenkünften

im Hochgebirge zur Rettung Europas in den Jahren 1379 und 1380 (evtl. im Wildkirchli beim Sântis) zieht sich der Gottesfreund aus spirituellen Gründen ganz zurück und lässt (bis auf die Aussendung der „Tofele“) nichts mehr von sich hören.

Nach den wenigen überlieferten Hinweisen erreicht er wohl ein hohes Alter von mindestens 104 Jahren. Vielleicht verbrachte er als ein Uralter seine letzten Jahre auf dem Odilienberg am Rand der Vogesen (Wilhelm Schneider, Geistsucher und Gottesfreunde, S.120 ff.) oder im Entlebuch bei seiner Bruderschaft. Wir dürfen annehmen, dass die grundlegende mystische Schrift „Theologia Deutsch“ eines anonymen Frankfurter Deutschritters vom Gottesfreund inspiriert und vielleicht sogar eingeleitet wurde (siehe Ungerer, Geschichte eines jungen Weltkinds); eine Schrift, welche Luther so bedeutend fand, dass er sie im Druck herausgab. Die Konventbriefe des Gottesfreundes weisen womöglich auch eine Spur zum Ort der „Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkrenz“. Mit dem Ende 2021 erstmalig erschienen „Jesus-Gedicht“ aus dem Briefbuch der Straßburger Johanniterkommende „Zum Grünen Wörth“, kann er uns in diesen gegenwärtigen Notzeiten wieder neu als ein Helfer in die zeitgeschichtliche Aufmerksamkeit rücken.

Die Brüder des „Grünen Wörth“ hatten fleißig die Schriften des Gottesfreundes gesammelt, weshalb sie heute zu einem großen Teil in Abschrift erhalten sind, bis hin zu schriftlichen Zeugnissen von seiner eigenen Hand. Von dem analysierenden Forscherverstand des 19. Jahrhunderts wurden diese Hinterlassenschaften schließlich so zerpfückt, dass vom Leben des Gottesfreundes bald nichts mehr blieb und er der heutigen akademischen Gelehrsamkeit als Fiktion gilt. Doch die treuen Zeugen seines Wesens und Wirkens (u.a. die Brüder „Zum Grünen Wörth“, Johannes Tauler, Rulman Merswin, Karl Schmidt, Wilhelm Preger, A. Lütolf, Rudolf Steiner, Wilhelm Rath, Wilhelm Schneider) haben soviel Nachweisliches zusammengetragen, dass sich ein nachvollziehbarer, belegbarer und datierbarer Lebenslauf erstellen lässt (siehe auch Ungerer, Der Gottesfreund vom Oberland – Eine Chronologie), von dem nachfolgend ein Auszug der wichtigen Daten zusammengestellt ist. Ein grundlegendes Fundament dafür soll die vorliegende Arbeit über das Meisterbuch sein

1300	Geburt von Johannes Tauler
1308	Geburt von Rulman Merswin
1317	Geburt des Gottesfreundes, wahrscheinlich in Chur, wahrscheinlich im Februar
1331	Ostern (31. März): schicksalsmäßige „Erstkommunion oder Konfirmation“, Beginn einer Art religiöser Selbsterziehung.
1332	Von seinem 15. Lebensjahr an begleitet er seinen Vater, einen reichen Kaufmann, auf Geschäftsreisen in „fremde“ Lande (Italien, Ungarn).
1336	Der Vater stirbt, kurz danach auch die Mutter. Als Alleinerbe des Familienbesitzes verfügt der Gottesfreund nun über ein großes Vermögen.
1337-41	Vierjährige Welterfahrung zusammen mit seinem besten und gleichaltrigen Freund, dem Sohn eines Ritters.
1341-43	Zweijähriges Werben um seine Braut.
1343	Gott beginnt sein Wirken am Gottesfreund: Bekehrungserlebnis in der Nacht vor der Hochzeit. Er entsagt seiner Braut und dem weltlichen Leben. Beginn des fünfjährigen Schulungsweges
1347/48	Des Gottesfreundes abschließende Einweihung gegen Ende seines fünften Schulungsjahres.

- 1349/50 Im Herbst 1349 (evtl. sogar an Michaeli) sucht der Gottesfreund den Prediger Johannes Tauler auf. Im Januar 1350 bewirkt er in ihm eine Sinnesänderung und gibt ihm einen neuen Schulungsweg, dem sich Tauler zwei Jahre unterzieht.
- 1350 Schwere Pestepidemie und erste Aussendung der „Tofele“.
- 1351/52 Begegnung mit Rulman Merswin, seinem fortan vertrautesten Freund.
- 1352 Einweihung Taulers, am 25. Januar, dem Tag der Bekehrung des Paulus.
- 1356/57 Sendschreiben des Gottesfreundes an die Christenheit, aufgrund einer Offenbarung in der Christnacht 1356, nach dem Erdbeben von Basel.
- 1357 oder kurz davor: Beginn der Bruderschaft des Gottesfreundes (noch in seiner Heimatstadt Chur), bestehend aus dem Oberländer, seinem Knecht Ruprecht und einem ersten Mitbruder.
- 1361 Tauler stirbt am Mittwoch, den 16. Juni.
- 1365 Die Bruderschaft des Gottesfreundes (der Oberländer, drei Mitbrüder und der Bote Ruprecht) findet die Einsiedelei (wahrscheinlich im Entlebuch beim Pilatus) und siedelt von der Stadt dahin um.
- 1366 Merswin erwirbt das alte Kloster „Zum Grünen Wörth“ in Straßburg und richtet zusammen mit dem Gottesfreund eine freie Schulungsstätte für freie Geistsucher ein.
- 1369 Der erste Brief des Gottesfreundes an die Brüder vom Grünen Wörth vom 29. Januar, zusammen mit der Sendung des Meisterbuches als Beispiel für die neue Geistesschulung.
- 1377 Wahrscheinlich im Mai und Juni: Romfahrt des Gottesfreundes zu Papst Gregor XI., um ihn zu einer Sinnesänderung zu bewegen und die Kirchenspaltung zu verhindern.
- 1378 27. März, Papst Gregor stirbt ungewandelt und löst das Schisma aus.
- 1379 Erster Konvent der Gottesfreunde im Hochgebirge zur Rettung Europas, vom Gertrudentag (17.3.) bis Mariä Verkündigung (25.3.).
- 1380 Zweiter Konvent der Gottesfreunde im Hochgebirge, vom Gründonnerstag (22.3) bis Ostermontag (26.3.).
- 1380-83 Die dreizehn Gottesfreunde des zweiten Konventes (und wohl auch die Brüder der Bruderschaft im Entlebuch) beginnen ab Pfingsten 1380 ihre dreijährige Einschließung.
- 1381 Letztes öffentliches Zeugnis des Gottesfreundes durch die zweite Aussendung der „Tofele“ beim Wiederausbruch der Pest.
- 1382 Am 18. Juli stirbt Rulman Merswin. Sein Wissen um den Ort und die Identität des Gottesfreundes nimmt er mit ins Grab.
- 1383 am 25. März endet die Einschließung. Einige der Gottesfreunde (wahrscheinlich die 5 Mannen) verbleiben in der Abgeschiedenheit (im Entlebuch), die anderen verstreuen sich vielleicht in die Welt.
- 1410 Um diese Zeit rät der Gottesfreund der Mystikerin Margaretha von Kenzingen dazu, ihre Tochter ins Freiburger Klarissenkloster zu geben. Er lebt deshalb evtl. im Großraum Straßburg / Freiburg.
- 1414-1418 Konzil von Konstanz, Hus wird verbrannt, Aufhebung des Schismas.
- 1419 oder danach: Unterredung der Margaretha von Kenzingen mit dem Gottesfreund im Gebirge, vielleicht in den Vogesen (Preger 1893, S. 402 und 404) oder im Entlebuch (Lütolf 1876).
- 1421 oder danach: der Tod des Gottesfreundes (also war er mindestens 104 Jahre alt).

„ ... und ihr werdet die Wahrheit erkennen
und die Wahrheit wird euch frei machen.“
(Johannes 8,32)

Vorwort: Wahrheit und Wissenschaft

Das Meisterbuch erzählt von der Einweihung Taulers durch den Gottesfreund vom Oberland um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Es ist ein einzigartiges Dokument über die Beziehung eines Schülers (Meister Tauler) zu seinem geistigen Lehrer (dem Gottesfreund vom Oberland, Rulmans Geselle). Wir erhalten intime Einblicke in spirituelle Erlebnisse und auch in das alltägliche Ringen um die äußere Existenz. Entstanden ist das Meisterbuch letztlich aus beider Zusammenarbeit, indem Tauler auf dem Sterbebett den Gottesfreund bat seine Aufzeichnungen seines Schulungsweges zu einem Büchlein zu verarbeiten.

Mit dem Meisterbuch vollzieht sich auch geschichtlich der Übergang von der alten christlichen zu einer neuen christlichen Einweihung, von den asketischen, körperlich-seelischen Übungen hin zu moralischen, seelisch-geistigen Übungen, welche der neuzeitlichen Bewußtseinsverfassung des Menschen entsprechen und diese fördern. Dadurch wird die Gefühlsmystik zu einer bewußtseinsvollen Gedankenmystik weiterentwickelt, welche, neben und mit dem parallel sich entfaltenden Rosenkruzertum, schließlich in den modernen Schulungsweg mündet, den Rudolf Steiner in seinen grundlegenden Werken „Die Philosophie der Freiheit“ und „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“ beschreibt. Hin führt dieser Schulungsweg zum Erleben des Christus, wie es als erster Paulus, der Schutzheilige auch des Denkens, erfuhr.

Als Schulungsbuch ist denn das Meisterbuch auch frei von Falschheit und Kalkül, und ist in diesem Sinne wahrhaftig und „wörtlich“ und zu nehmen. Mit der kritischen Haltung Denifles (Heinrich Denifle, Taulers Bekehrung, kritisch untersucht, 1879), der Tauler die Identität mit dem Meister abspricht und den Gottesfreund als Schwätzer und Betrüger zu entlarven glaubt, kann denn auch solch eine Schrift niemals verstanden werden (siehe auch das Unterkapitel: Tauler als Meister). Wahrheit und geistgetragene Wirklichkeit können letztlich nur aus der Zeugenschaft verstanden werden; und die erste Zeugenschaft ist immer die des unbefangenen eigenen Erlebens, der vorurteilsslosen Selbst-Überzeugung, auf dem Hintergrunde eines gesunden Menschenverstandes. Das ist letztendlich auch die grundlegende wissenschaftliche Haltung. Und Voraussetzung dafür ist immer der gute Wille.

Ein gewichtiges Zeugnis für die Identität von Tauler mit dem „Meister“ und für die Aufrichtigkeit des Gottesfreundes legt Rudolf Steiner ab, ist er doch selbst ein Meister und Gottesfreund:

- „Das Verhältnis Taulers zum Gottesfreund und den Einfluß, den dieser auf jenen ausgeübt hat, finden wir in einer Schrift dargestellt, die den ältesten Ausgaben von Taulers Predigten unter dem Titel «Das Buch des Meisters» beige druckt ist. Darin erzählt ein Gottesfreund, in dem man den erkennen will, der zu Tauler in Beziehungen getreten ist, von einem «Meister», als den man Tauler selbst erkennen will.“
(Rudolf Steiner, Die Mystik, S.61)

Mit der Bezeichnung „Meister“ ist hier nicht bloß Taulers Amt als Lesemeister gemeint, oder seine ihm abgesprochene kirchliche Stellung als Meister der Heiligen Schrift, was oft als Gegenargument in der Gottesfreundforschung für Taulers Identität als der Meister angeführt wird, obwohl er wissenschaftlich ein solcher war. Auch nicht bloß gemeint ist damit ein Ehrentitel, mit dem er vom Volke ob seiner Gelehrtheit gewürdigt wurde. Darüber hinaus bezeichnet die Benennung „Meister“ auch eine Stufe auf dem spirituellen Weg. Und Tauler war im Rückblick auf sein paulinisches Einweihungserlebnis ein solcher Meister, wenn man es denn erkennen will. (Siehe dazu auch das Unterkapitel: Tauler als Meister)

Gestützt wird diese Identifizierung des Meisters als Johannes Tauler auch durch eine spätere Handschrift (siehe Kapitel: Quellenmaterial zum Meisterbuch, Weitere Handschriften) in welcher in der Inhaltsangabe zum Meisterbuch dieser Meister klar als Tauler benannt wird, der in Straßburg als Prediger wirkte:

- „ ... und überschickte ihnen zugleich daß nächst hierunter beschribene buch, welches handeln thut von bekehrung eines magisters in der heiligen schrift |: dieser war der berühmte prediger pater magister Tauler dominicaner oder prediger ordens in der new oder prediger kirch zu straßburg :| in welchem buch daß a.b.c oder alphabet der 23 buchstaben beschriben steht.“ (Krusenbaum-Verheugen 2013, S. 177 f.)

Ich möchte als Laie versuchen das Meisterbuch in heutiges Deutsch zu übertragen, ohne Anspruch auf sprachliche und fachliche Genauigkeit, doch soll dafür der „wörtliche“ Sinn deutlich werden. Zugrunde lege ich dabei die Ausgabe durch Karl Schmidt, nach einer Kopie der ältesten Handschrift (Karl Schmidt, Nicolaus von Basel, Bericht von der Bekehrung Taulers, Straßburg 1875), also noch zu Lebzeiten des Gottesfreundes.

- „Der gegenwärtigen Ausgabe liegt eine Copie zum Grunde, die nach der nemlichen, ums Jahr 1389 vollendeten und einst zur hiesigen Johanniter-Bibliothek gehörenden Handschrift gemacht ist ... Dieser Text ist, so viel mir bekannt, der älteste und ächtteste der in mehrfacher Hinsicht so merkwürdigen Schrift. Ich lasse ihn abdrucken so wie ich ihn gefunden habe ...“

Die Handschrift, von der Schmidt hier spricht, ist das sogenannte „Große Deutsche Memorial“ der einstigen Johanniterkomturei „Zum Grünen Wörth“ in Straßburg, wohl entstanden zwischen 1371-1391, welche in ihrem zweiten Hauptteil das aus dieser Zeit unikal* (einmalig, einzigartig) überlieferte Meisterbuch enthält (Blatt 229-262). Die Handschrift selbst befindet sich heute in der Bibliothèque Nationale et Universitaire in Straßburg (Ms. 739); in digitalisierter Form ist sie seit 2019 leider nur noch auszugsweise zugänglich.

* Doch gibt es noch spätere Handschriften, allerdings teils unvollständig oder nur als Abschriften; siehe dazu im Kapitel „Quellenmaterial, Weitere Handschriften“.

Im Anschluss an die Übertragung können wir anhand der zeitlichen Aussagen wichtige Lebensstationen von Tauler und dem Gottesfreund einordnen und datieren und so eine kleine, aber bedeutsame Chronologie zum Meisterbuch erstellen. Weiter können wir aus einer Entfernungsangabe Rückschlüsse ziehen über den damaligen Wohnort des Gottesfreundes und unter Zuhilfenahme weiterer Quellen eine Liste von Orten erstellen, an denen der Gottesfreund gewirkt hat. Sogar über die Geldmittel des Gottesfreundes können wir anhand einer Angabe im Meisterbuch Aussagen treffen, worauf ich später noch eingehe.

Darüber hinaus ist das Meisterbuch auch ein unerschöpflicher Quell geistiger Erkenntnis. Deshalb berühre ich weitere wichtige Motive und auch anthroposophische Gesichtspunkte, die der Interessierte mithilfe des Textes weiter verfolgen und vertiefen möge. Ich habe mich im Hauptteil hauptsächlich auf die geschichtliche (zeitliche und räumliche) Einordnung konzentriert, um zunächst die Realität des Gottesfreundes vom Oberland zu bewahrheiten.

Überzeugt von der Geschichtlichkeit des Meisterbuches war auch Wilhelm Preger, der aufgrund seiner gründlichen Übersicht in seiner „Geschichte der deutschen Mystik“ davon Zeugnis ablegt:

- „Dass im Meisterbuche geschichtliche Erlebnisse berichtet werden, haben wir durch den Nachweis der Uebereinstimmung desselben mit Taulers Leben gezeigt. Es trägt dieses Buch auch sonst die Merkmale des Geschichtlichen an sich.“ (Preger, 1893, S.291)

Durch die vorliegende Arbeit soll diese Geschichtlichkeit wiederum ins Bewußtsein derjenigen treten, die eines guten Willens sind sich mit der Individualität des Gottesfreundes real zu verbinden.

Der Schlüssel zum Meisterbuch liegt in der Einsicht, dass es sich um eine Einweihungsschrift handelt. Zur Charakteristik einer solchen Schrift gehört die Vermischung von sinnlichem und übersinnlichem Erleben. Für eine geschichtliche Einordnung besteht die Aufgabe mit darin, die sinnlich-physischen Tatsachen vom übersinnlich-bildhaften zu trennen. Wilhelm Rath, der sich bei der Gottesfreundforschung um diese Aufgabe verdient gemacht hat, formuliert am Ende des Einführungskapitels zu seinem Gottesfreundbuch seine anhand der Gottesfreundschriften gewonnene Überzeugung, die vor allem für das Meisterbuch gilt, so:

- „Der Leser wird so erkennen können, daß es sich in diesen Dokumenten um „Einweihungsschriften“ handelt, die in diesem Falle das besondere Merkmal tragen, daß sie in einem unmittelbar zum Herzen sprechenden, volkstümlichen Stile gehalten sind, und er wird weiterhin die Gewißheit erhalten, daß es sich bei dem Verfasser dieser Schriften um eine reale Persönlichkeit handelt, die zu dem Kreise der großen Eingeweihten zu rechnen ist, die, wenn auch nicht in das äußere Licht der „Weltgeschichte“ tretend, dennoch den eigentlichen Hintergrund des Geschehens in den einzelnen Jahrhunderten bilden.“ (Wilhelm Rath 1985, S. 11)

Nur auf diesem Hintergrunde wird man die Rätselfragen um den Gottesfreund lebendig und sinnstiftend bewegen können.

Wie schon gesagt, der akademischen Gottesfreundforschung gilt der Gottesfreund vom Oberland selbst als Fiktion. Ob aufgrund täuscherischer Absichten oder als erfundenes Vorbild sei dahingestellt. Problematisch ist der Wahrheitszweifel. Vielen fällt es schwer eine Aussage als Wahrheit anzuerkennen. Erfahren wir doch einerseits das Übervorteilt-, Getäuscht- und Belogenwerden inzwischen als alltäglich, und projizieren wir andererseits unsere eigenen charakterlichen Schwächen gerne in andere hinein. Wenn wir aus Egoismus andere übervorteilen, schließen wir oft von uns auf andere und ihre Unehrllichkeit. Das gilt heute mehr denn je und galt auch zunehmend in den Zeiten als die Gottesfreundschriften kritisch betrachtet wurden. Die Ablehnung der bezeugten Wahrheit geht in der Kulturentwicklung einher mit der Ausbildung des Egoismus. Doch für den Gottesfreund vom Oberland selbst gilt das nicht. Er hat einen Weg bereitet die Wahrheit mit der Ausbildung der individuellen Persönlichkeit zu vereinbaren. Das ist der Weg, den das Meisterbuch aufzeigt. Ein Weg des aufrichtigen guten Willens.

Der Gottesfreund schließt das Meisterbuch mit der Aufforderung zur Nachfolge Christi und der Anrufung der ewigen Wahrheit, der er sich verpflichtet hat. Darum sind seine Schriften auch wahr.

- „Nuo das wir alle dem lieplichen minnenrichen bilde unsers lieben herren Jhesu Christi noch volgende werdent, darzuo helfe uns die ewige worheit. Amen.“

Die Anerkennung einer Wahrheit müssen wir uns wieder schmerzhaft erarbeiten. Am Gottesfreund und dem Meisterbuch stellt sich uns das Wahrheitsproblem vor die Seele, bis hinein in das persönlichste Erleben: die Wahrheit da anzuerkennen, wo sie sich ausspricht. Ein solches Aussprechen durchzieht auch das Johannesevangelium, weshalb wir Zitate daraus als Wahrheitsbezeugungen den Kapiteln voranstellen oder einflechten. Um nichts weniger geht es letztlich, als darum einen neuen Sinn zu entwickeln: den Wahrheitssinn; um uns zurechtzufinden in den Verwirrungen und Verführungen durch das Lügenwesen unserer Zeit.

So wird im Meisterbuch schon die Moderne Mystik angelegt, welche gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch Rudolf Steiner zunächst philosophisch in seinen grundlegenden Werken „Wahrheit und Wissenschaft“ und „Die Philosophie der Freiheit“ entwickelt und dargestellt wird; befreit von dem schwammigen Gefühlsmystizismus und dafür tief innerlich und wahr erlebbar als Gedankenmystik. Als Charakteristik dieser Gedankenmystik schreibt Rudolf Steiner in der „Philosophie der Freiheit“ zur Einführung:

- „Unser Zeitalter kann die *Wahrheit* nur aus der Tiefe des menschlichen Wesens schöpfen wollen. Von Schiller bekannten zwei Wegen:
 «Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen
 In dem Herzen, und so findet sie jeder gewiß.
 Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer;
 Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.»

wird der Gegenwart vorzüglich der zweite frommen. Eine Wahrheit, die uns von außen kommt, trägt immer den Stempel der Unsicherheit an sich. Nur was einem jeden von uns in seinem eigenen Innern als Wahrheit erscheint, daran mögen wir glauben. Nur die Wahrheit kann uns Sicherheit bringen im Entwickeln unserer individuellen Kräfte. ...

... Die Schrift führt zuerst in abstraktere Gebiete, wo der Gedanke scharfe Konturen ziehen muß, um zu sichern Punkten zu kommen. Aber der Leser wird aus den dürren Begriffen heraus auch in das konkrete Leben geführt. Ich bin eben durchaus der Ansicht, daß man auch in das Ätherreich der Begriffe sich erheben muß, wenn man das Dasein nach allen Richtungen durchleben will. Wer nur mit den Sinnen zu genießen versteht, der kennt die Leckerbissen des Lebens nicht. Die orientalischen Gelehrten lassen die Lernenden erst Jahre eines entsagenden und asketischen Lebens verbringen, bevor sie ihnen mitteilen, was sie selbst wissen. Das Abendland fordert zur Wissenschaft keine frommen Übungen und keine Askese mehr, aber es verlangt dafür den guten Willen, kurze Zeit sich den unmittelbaren Eindrücken des Lebens zu entziehen, und in das Gebiet der reinen Gedankenwelt sich zu begeben. (Rudolf Steiner, Philosophie der Freiheit, Vorrede zur ersten Auflage, in den folgenden Auflagen dann im zweiten Anhang)

So sind denn Wahrheit und Wissenschaft verbunden. Dass die Mystik sich dahin entwickle, hat der Gottesfreund veranlagt – als einen eigenständigen europäisch-christlich-mystischen Weg, als Hinführung zu der neuen Weise der Geistesschulung, basierend auf Selbsterkenntnis und Selbsterziehung und der Anwendung moralischer Übungen (in ehrlicher naturwissenschaftlicher Strenge). Nicht Reue, sondern Selbsterkenntnis; nicht asketische Züchtigung,

sondern Selbsterziehung – zur Reinigung der Seele, zur Erleuchtung des Geistes, zur Einweihung in das Wesen Jesu Christi.

Von der akademischen Mediävistik wurde das Meisterbuch in seinem Wahrheitsgehalt und seiner tieferen Intention verkannt, weil sie nicht über die abstrakte Denkweise hinaus forschte. Auf der Suche nach der Wahrheit mit dem Herzen kann man sich das Meisterbuch jedoch entschlüsseln – denn man sieht nur mit dem Herzen gut und auch wahr. Und für das Meisterbuch und überhaupt für alle Gottesfreundschriften müssen wir das Herz als Wahrnehmungsorgan einsetzen. Nicht mit dem Verstand und der Logik alleine erkennt man die Wahrheit, sondern erst mit dem Herzen; wenn man es denn dahin schult.

Dass Taulers Einweihung nach dem Meisterbuch auf den 25. Januar, also den Gedenktag des Paulus fiel, ist nicht ohne Bedeutung; denn Paulus wurde zum Erleben des Auferstandenen geführt, ebenso der Gottesfreund vom Oberland und ebenso dann Johannes Tauler. Und so können wir im Meisterbuch denn eine Wegführung bis in unsere Zeit erkennen zum Erleben des gegenwärtigen Christus.

Die vorliegende Arbeit mag den Spezialisten auf ihrem jeweiligen Gebiet unwissenschaftlich und laienhaft erscheinen, aber da es nachfolgend ebenfalls um einen Laien geht, welcher einer einseitigen ertötenden Buchstabengelehrsamkeit mit Wahrhaftigkeit entgegengetreten ist, soll mir das ein Ansporn sein. Unter Beachtung der grundlegendsten Kriterien für Wissenschaftlichkeit – Erkenntnisbildung aus Beobachten und Denken – hoffe ich auf unvoreingenommene Leser.

Im Übrigen möge das Meisterbuch zu dem sprechen, der hören will. Denn die Wahrheit überkommt uns nicht automatisch, man muss nach ihr fragen – und man muss sie wollen.

„Da fragte Pilatus: Bist du denn ein König? Jesus erwiderte: Du mußt es sagen, ob ich ein König bin. Ich bin in die irdische Welt zur Geburt herabgestiegen, um für die Wahrheit zu zeugen. Jeder der aus der Welt der Wahrheit stammt, hört meine Stimme. Da sprach Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?“ (Johannes 18, 37-38)

„Dein Wort ist Wahrheit.“ (Johannes 17,18)

Das Meisterbuch

Nach der Ausgabe von Karl Schmidt „Nicolaus von Basel, Bericht von der Bekehrung Taulers, Straßburg 1875“ (linke Spalte), habe ich versucht das Meisterbuch in heutiges Deutsch zu übertragen (rechte Spalte). Zugrunde liegt die Handschrift des „Großen Deutschen Memorials“ (GDM), welche in der Bibliothèque Nationale et Universitaire in Straßburg (als Ms. 739) aufbewahrt wird. In digitalisierter Form war sie bis 2019 noch einsehbar und herunterzuladen unter:

- ww.bnu.fr/collections/la-bibliotheque-numerique/la-mystique-rhenane
- <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b10224576p>
- <https://www.numistral.fr> → Suchbegriff MS 739 → Typ de document: Manuscrits (1)

Im Vergleich mit dem GDM konnte ich so einige Druckfehler bei Schmidts Textausgabe korrigieren. Die Kapiteleinteilung hat Schmidt von der Handschrift übernommen. Die inhaltsbezogenen Kapitelüberschriften stammen von mir. Den ursprünglich durchgängigen Text habe ich innerhalb der Kapitel, der Übersicht wegen, nochmals in Absätze gegliedert. Farbig oder fett hervorgehoben sind **zeitliche**, **örtliche** oder **bedeutende** Textstellen, unterstrichen solche mit Bemerkungen. In dünnem **Pink** stehen die Schulungsstationen des Gottesfreundes (siehe entsprechendes Unterkapitel). *Kursiv gehalten ist der Text des Redaktors¹: Einleitung und kurze Inhaltsangaben zu den Kapiteln, die in der Handschrift sowohl vor dem Text, als auch am Beginne der Kapitel stehen.*

Ich habe versucht möglichst wörtlich und lautnah zu übertragen und, wo notwendig für den Sinnzusammenhang, auch eine freiere Übertragung nicht gescheut. Da das Wort lebendig ist, kann auch diese Übertragung nie als fertig betrachtet werden.

Einleitung des Redaktors¹ der Handschrift (Schmidt 1875, S. 1-2)

Die dirte materie dis hindersten teiles ist des meisters buoch mit dem a.b.c. der drie und zwentzig buostaben, das der liebe gottes frunt in oeberlant Ruolmans Merswins geselle, des selben meisters geistlicher sun und getruwer rotgebe, in eime bapire mit sin selbes hant geschriben herabe sante, und ouch gar eine gnodenriche besserliche missive, einen sendebrief den bruedern zuo dem gruenen werde, in den ziten do die weltlichen priestere die kirche besungent und regiertent us benoemunge und gunste des bobestes, vor dem es in erworben wart des iares do men zalte von gottes geburte dritzehen hundert iar sehtzig und nún iar;

*Die dritte Geschichte dieses hintersten Teiles² ist des Meisters Buch mit dem ABC der dreiundzwanzig Buchstaben, das der liebe Gottesfreund vom Oberland, Rulman Merswins Geselle (und) desselben Meisters geistlicher Sohn und getreuer Ratgeber, in einem Papiere, mit seiner eigenen Hand geschrieben, herab sandte, (zusammen mit) einer gar gnadenreichen erklärenden Botschaft, einem Sendbrief³ für die Brüder des Grünen Wörth, in den Zeiten da die weltlichen Priester in der Kirche (des Grünen Wörth) die Messe sangen und regierten mit Genehmigung und Gunst des Papstes⁴, seit dem sie das Amt erhalten hatten, in dem Jahre da man zählte von Gottes Geburt **dreizehnhundertsehtzig und neun Jahre.***

<p><i>dieselbe missive und ouch eine predige von dem heiligen sacramento ist hie under wegen gelossen, wenne sie geschriben stont in dem xxviiij capitele des andern kleinen tútschen memoriale buoches.</i></p> <p><i>Und vohet hie ane eine tofele in der die capitele von des selben vorgenanten meisters leben und uebungen alle von erst hie genennet sint und namhaftikliche intytulieret und mit der zale gezeichnet, die selbe zale darnoch an alle blettere eines ieglichen capitels súnderliche geschriben stot, es sige kurtz oder lang.</i></p>	<p><i>Dieselbe Botschaft und auch eine Predigt über das heilige Sakrament ist hier unten weggelassen, da sie geschrieben steht in dem 23. Kapitel des anderen kleinen deutschen Memorialbuches⁵.</i></p> <p><i>Und hier fängt an eine Richttafel, in der die Kapitel⁶ von des selben vorgenannten Meisters Leben und Übungen alle zuerst hier genannt sind und namhaftig betitelt und mit einer Nummerierung versehen. Die selbe Nummer steht danach auf allen Blättern eines jeglichen Kapitels⁶ noch besonders geschrieben, es sei kurz oder lang.</i></p>
---	---

Anmerkungen:

1. Nikolaus von Löwen (1339-1402: vertrauter Schreiber Merswins, Priester und später auch Johanniter im „Grünen Wörth“, verwaltete den schriftlichen Nachlass Merswins und des Gottesfreundes, war wohl auch Redaktor des Großen Deutschen Memorials und des Briefbuches.
2. Gemeint ist die Stelle im Großen Deutschen Memorial: Das „Buch von dem Meister“ folgt im zweiten Hauptteil des GDM (dem hintersten Teil) als drittes Buch auf Merswins „Buch von den neun Felsen“ und des Gottesfreundes „Buch von den zwei Mannen“.
3. Gemeint ist der Begleitbrief des Gottfreundes vom 29.1.1369 (Montag vor Mariä Lichtmess) an die Brüder des „Grünen Wörth“ (siehe Kapitel: Quellenmaterial zum Meisterbuch).
4. Rulman Merswin hat durch eine Bulle des Papstes (Urban V.) vom 2. Dezember 1368 die Genehmigung erhalten vier Kapläne (Hilfspriester) für das von ihm geleitete Kloster zum „Grünen Wörth“ anzustellen, die ihr Amt dann wohl ab 1369 ausübten.
5. Im GDM ist dieser Begleitbrief zum Meisterbuch nicht überliefert, auch nicht die erwähnte Predigt zum Kommunionssakrament. Beide sind aber einem anderen Memorial beigegeben, das vom Umfang her kleiner ist und hier als „deutsches Memorial“ bezeichnet wird, welches aber nicht überliefert ist (Krusenbaum-Verheugen 2013, S. 74). Die erwähnte Predigt, die Tauler im 8. Kapitel jedoch angekündigt hat auf die Woche nach seiner Predigt am Passionssonntag (Judica), findet sich aber auch im „Ersten übriggebliebenen Lateinbuch“ (siehe Kapitel: Quellenmaterial zum Meisterbuch), ebenso wie ein Sendschreiben zum Meisterbuch, das inhaltlich mit dem Begleitbrief aus Bemerkung 3 übereinstimmt, ausgenommen die Datierung auf den Montag nach der Reinigung Mariä bzw. Mariä Lichtmess (Rieder 1905, S. 225*).
6. Im GDM folgt auf die Einleitung und vor dem eigentlichen Text zunächst eine durchnummerierte beschreibende Inhaltsangabe der Kapitel. Und vor jedem Kapitel wird dann die Nummerierung und die entsprechende Inhaltsangabe nochmals wiederholt. Wir beschränken uns hier bei der Übertragung auf diese nochmalige Wiederholung.

1. Kapitel: Die Begegnung von Tauler und dem Gottesfreund (Schmidt 1875, S. 2-7)
(inklusive Taulers 24-Stücke Predigt)

„Item das erste capitel seit den anevang desselben buoches, wie der liebe gottes frúnt in oeberlant, Ruolmans geselle, der begnodete leye was, der us goettelichem tribene wol drissig milen wegus fuor zuo diseme selben meistere der heiligen geschrift und in bat umb eine hohe vernúnftige bredige, die der meister ouch zuohant darnoch tet von vier und zwentzig stúcken eines vollekummenen lebendes.“

<p>In Gottes nammen, amen. In dem iare do man zalte von Gottes gebúrte dritzehen hundert iar viertzig und sehs jare, in dem selben iare do geschach es das ein meister der heiligen geschrift in einer stat vil brediende was, und man horte in ouch gar gerne, also das man über vil milen von sinre lere seite.</p> <p>Dis wart ein leye, ein gnadenreicher man, der liebe gottes frúnt in Oberlant Ruolman Merswines unseres stifters geselle gewar; und er wart zuo drin molen in dem slaffe ermanet, er solte gon in die stat do der meister was und solte in hoeren bredien.</p> <p>Nuo was die stat in eime andern lande wol drissig milen von ime; doch gedohte dirre man, Ruolmans geselle, du solt rehte do hin varen, und solt besehen obe got út do schaffen welle.</p> <p>Also fuor dirre man enweg, und kam in die stat do der meister was, und horte sine bredie und sine lere zuo fúnf molen. Und do was dirre man in der gnaden sehende das dirre meister ein gar suesser senftmuetiger guothertziger man in siner naturen was und ein gros verstan in der geschrift hette, aber vinstre one licht der gnaden.</p> <p>Und es geschach das ein grosse erbermede in disen man viel. Und dirre man der ging zuo dem meister, unde sprach zuo dem meister: Lieber herre, ich bin me denne drissig milen zuo úch her gevaren, wanne mir vil von uwerre lere do heime geseit wart; nuo habe ich uwerre bredigen zuo fúnf molen gehoert;</p>	<p>In Gottes Namen, Amen. In dem Jahre da man zählte von Gottes Geburt dreizehn-hundertvierzig Jahre und sechs Jahre, in dem selben Jahre da geschah es, dass ein <u>Meister der Heiligen Schrift</u>¹ in einer Stadt viel predigte. Und man hörte ihn auch gar gerne, also dass man über viele Meilen von seiner Lehre sagte.</p> <p>Dessen ward eine Laie gewahr, ein gnadenreicher Mann, der liebe Gottesfreund vom Oberland, unseres Stifters Rulman Merswins Geselle. Und er ward zu dreien Malen im Schlafe ermahnet, er solle in die Stadt gehen, da der Meister war und solle ihn predigen hören.</p> <p>Nun war die Stadt in einem anderen Land, wohl dreißig Meilen von ihm. Doch dachte dieser Mann, Rulmans Geselle: Du sollst recht dahin fahren und sollst besehen ob Gott nicht da etwas schaffen wolle.</p> <p>Also fuhr dieser Mann hinweg in die Stadt da der Meister war und hörte seine Predigt und seine Lehre zu fünf Malen. Und da war dieser Mann in der Gnade sehend, dass dieser Meister ein gar süßer, sanftmütiger, gutherziger Mann in seiner Natur war und ein großes Verstehen der Schrift hatte, aber [im höheren Wesen] finster, ohne Licht der Gnade.</p> <p>Und es geschah, dass ein großes Erbarmen in diesen Mann fiel. Und dieser Mann, der ging zu dem Meister und sprach zu dem Meister: Lieber Herr, ich bin mehr denn dreißig Meilen zu euch her gefahren, weil mir daheim viel über eure Lehre gesagt ward. Nun habe ich eure Predigt zu fünf Malen gehört.</p>
--	---

nuo wollte ich úch ouch bitten das ir es durch got tuon woltent, die wile ich hie bi úch were, das ouch ir denne min bihte woltent hoeren. Dirre man bihtete ime gar eine einfeltige slehte bihte, und so er unsern herrn wollte so gap er in ime.

Und do dis wol uf zwoelf wuchen gewerte, do sprach dirre man zuo dem meister: Lieber Herre, ich wollte úch bitten das ir es durch gottes willen tuon woltent, und uns eine bredige tetent und uns darane seitent und lertent wie der mensche zuo dem aller nehesten und zuo dem aller hoehesten komen moehte do der mensche in der zit zuo kummen mag.

Do sprach der meister: Ach, lieber sun, was bittest du, was sol dir also hohe ding geseit, wanne ich gedencke das du sin noch gar wenig verstost. – Do sprach der Mann, Ruolmans geselle: Ach, lieber Herre, ist es denne das ich sin nüt verstuende, so sol mich iamernde aber dar noch werden, und úch luffet vil menschen noch, und ist es das nuwent ein mensch verstuende, noch denne so were es wol behalten was erbeite ir darum hettent.

Da sprach der Meister: Lieber sun, so ich es denne tuon, so muos ich studiren darnach, und muos arbeit darnach haben ob das ich es vinde. – Dirre man, Ruolmans geselle, lies nüt abe, er ging ime also vil und also dicke nach mit bette, untze das es ime der meister gelobete.

Und der meister wart zuo sime closter brediende, und do die bredie us kam do kunte er das man an dem dirten tage wider sollte kummen, er were gebetten umb eine bredie die er tuon solte, und sollte dran sagen wie der mensch zuo dem aller nehesten und zuo dem aller hoehesten kummen moehte do der mensche in zit zuo kummen mag. Nuo do der dirte morgen kam, do gingent vil menschen zuo dem closter. Dirre man mahte sich ouch gar fruege dar das er eht wol gehoeren moehte.

Nun wollte ich euch auch bitten, dass ihr um Gottes willen, die weil ich hier bei euch bin, dass auch ihr denn meine Beichte wollet hören. Dieser Mann beichtete ihm gar eine einfältige schlichte Beichte. Und so er unseren Herrn zu sich nehmen wollte [als Kommunion], so gab er in ihm.

Und da dies wohl **zwölf Wochen** währte, da sprach der Mann zu dem Meister: Lieber Herre, ich wollte euch bitten, das ihr es durch Gottes Willen tun wollt und uns eine Predigt haltet und uns daran saget und lehret wie der Mensch zu dem Allernächsten und zu dem Allerhöchsten kommen möchte dazu der Mensch im zeitlichen Dasein kommen mag.

Da sprach der Meister: Ach, lieber (Beicht)sohn, was bittest du? Was soll dir von so hohen Dingen gesagt werden, wenn ich denke, dass du darüber noch gar wenig verstehst? Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Ach, lieber Herr, auch wenn ich das nicht verstehe, so soll mich das Jammern danach ankommen. Und euch laufen viele Menschen nach, und sei es, dass nur ein Mensch verstünde, so wäre es (doch) gut angelegt, was Ihr Arbeit darum hättet.

Da sprach der Meister: Lieber (Beicht)sohn, so ich es denn tun muss, so muss ich studieren deswegen und muss Arbeit deswegen haben, dass ich es herausfinde. Dieser Mann, Rulmans Geselle, ließ aber nicht ab. Er ging ihm so viel und so dicke nach mit der Bitte, bis es ihm der Meister gelobte.

Und der Meister predigte in seinem Kloster und verkündete, dass man **an dem dritten Tage** wieder kommen sollte. Er wäre um eine Predigt gebeten worden, die er tun sollte. Und er sollte darin sagen, wie der Mensch zu dem Allernächsten und zu dem Allerhöchsten kommen möchte dazu der Mensch im zeitlichen Dasein kommen mag. Nun da **der dritte Morgen** kam, da gingen viele Menschen zu dem Kloster. Auch dieser Mann machte sich gar früh auf, dass er es wohl hören möchte.

Nuo der meister kam ouch, und ving die bredie alsus ane und sprach:

Lieben kint, ich habe also gar vil in dirre bredien zuo sagende von den dingen die ich úch gelobet habe, das ich darumb nût das Ewangelium drin mag geziehen, also meine gewonheit ist, unde mag ouch nût vil latine worte gereden; aber was ich úch sagen wil, das wil ich alles wol beweren mit der geschrift.

Und sprach do: Lieben kint, ir soellent wissen das men wol etwie vil menschen vindet die do wol kement zuo cloreme verstentnisse und zuo vernúnftigem underscheide, aber alles in bilden und in formen, und ouch durch die geschrift, und ouch menschen one die geschrift. Man vindet ouch vil menschen, so in die inlúhtende wurt, das in dis selbe ettewas bekannt wurt, es si durch die geschrift oder one die geschrift, so lont sù sich domitte nider und lont sich domitte genuegen; und het doch ein solicher mensche noch gar wite und gar verre zuo sime nehesten.

Aber lieben kint, do ein mensche were der diese ding durchbrochen hette und ouch dodurch erstorben were, und der do kumen were úber verstentliche schowunge und úber alle vernúnftige begriffunge, beide bilde und forme, do ein solicher mensche were der hiezuo kumen were, der were ein mensche gotte lieber und werder denne hundert tusent menschen die in ir selber eigin angenommener sinnelicher vernúnftiger bildericher wissen lebende und gebruchende sint;

wanne wissent, got der kann in sù kommen nût noch in sù gewúrken nût, und ist das alles von ir selbes eiginwilliger angenomener undlidelicheit die sù habent in iren eigin vernúnftigen wolgefällenden bildungen.

Aber die menschen, die sich hie durchbrochen hant und sich gotte in einer sterbenden wissen gelossen habent, und sich

Nun kam auch der Meister und fing die Predigt also an und sprach:

Liebe Kinder, ich habe also gar viel in dieser Predigt zu sagen von den Dingen, die ich euch versprochen habe, dass ich darum (heute) nicht das Evangelium auslege, wie es meine Gewohnheit ist, und mag auch nicht viele lateinische Worte reden. Aber was ich euch sagen will, das will ich alles wohl wehrhaft verteidigen mit der Schrift.

Und (er) sprach daher: Liebe Kinder, Ihr sollt wissen, dass man wohl irgendwie viele Menschen findet, die da wohl zu einem klaren Verständnis und zu einem einsichtigen Unterscheidungsvermögen kommen, auch durch die Schrift oder ohne die Schrift, aber alles (bleibt) in Bildern und in (äußeren) Formen. Man findet auch viele Menschen, so ihnen die Erleuchtung wird, dass sie etwas erkennen, es sei durch die Schrift oder ohne die Schrift, dass sie sich damit zufrieden geben und es sich damit genügen lassen. Und dabei hat (es) so ein Mensch noch gar weit und ferne zu seinem Nächsten.

Aber liebe Kinder, da ein Mensch wäre, der diese Dinge durchbrochen hätte und auch dadurch erstorben wäre, und der hinausgekommen wäre über deutbare Schauungen und über alle Verstandesbegriffe, in Bildern und Formen, wenn ein Mensch hierzu gekommen wäre, so ein Mensch wäre Gott lieber und werter, denn hunderttausend Menschen, die in ihrem selber, eigen(willig) angenommenen, sinnesgebundenen, bildreichen Wissen leben und es gebrauchen.

Denn wisset, Gott kann nicht in sie kommen, noch ihn ihnen wirken. Und das ist alles wegen ihrer selbstbezogenen, eigenwillig angenommenen Unleidlichkeit, die sie durch ihre eigenen, klugen, selbstgefälligen Vorstellungen (angenommen) haben.

Aber die Menschen, die hier den Durchbruch geschafft haben und sich Gott in einer hinsterbenden Weise überlassen haben und

<p>usser aller bildelicher schowunge entwunden habent und sich demuetikliche und zuo grunde gelessenliche erboert und erbotten habent über alle vernúnftige, also sant Dyonisius spricht: und das lieht des glouben wil haben den menschen über alle vernúnftige begriffungen.</p>	<p>sich aller hellseherischer Schauungen entwunden haben und sich demütig und im Grunde gelassen erhoben und dargeboten haben über allen Verstand, als Sankt Dyonisius spricht: Und das Licht des Glaubens will den Menschen erheben über alles verständige Begreifen.</p>
<p>Nuo wissent ouch, lieben kint, das got in eime solichen menschen vindet sine rouwe und sine witin zuo wondende und zuo wúrkende wenne er will und wie er will und was er will. Wanne nuo got in eime solichen menschen keine hindernisse vindet, des wúrket got in eime solichen menschen sin selbes werke und wúrkete in rehte an sich und in sich.</p>	<p>Nun wisset auch, liebe Kinder, dass Gott in einem solchen Menschen seine Ruhe und seine Weite findet, zu wohnen und zu wirken, wann er will und wie er will und was er will. Wenn nun Gott in einem solchen Menschen keine Hindernisse findet, dann wirkt Gott in einem solchen Menschen sein eigenes Werk und wirkt (folge)richtig an sich und in sich.</p>
<p>Nuo lieben kint, wissent das das ein solicher mensche allen menschen unbekantsam ist, wanne sin leben und sin wesen ist allen menschen verborgen und unbekennesam, es were denne ein mensche das des selben lebendes were, das ich voehrte das ir leider lútzelt si.</p>	<p>Nun liebe Kinder, wisset dieses, dass ein solcher Mensch allen Menschen unbekannt ist, denn sein Leben und sein Wesen ist allen Menschen verborgen und unbekannt, er wäre denn ein Mensch, der dasselbe Lebens führte, wie ihrer leider wenige es tun, wie ich fürchte.</p>
<p>Nuo soellent ir wissen, lieben kint, das zuo disem wesende und zuo dirre edeln vollekummenheit nieman kummen mag, wann mit zuo grunde demuetiger luterre verstentnisse und mit ettelicher vernúnftiger geiste von der engel schar, die an irre naturen und an irem wesende anders nüt entsint denne luter vernunft, und mit aller irre vernunft doch geirret habent und ewikliche von der ewigen worheit verfallen sint, und noch alle die tuont die sich in deheiner behagunge ir selber in vernúnftiger wolgefällender eiginwilliger behendikeit sich in gelichent.</p>	<p>Nun sollt Ihr wissen, liebe Kinder, dass zu dieser Wesensart und zu dieser edlen Vollkommenheit niemand kommen mag, (es sei) denn mit demütigem, lauterem Verständnis und mit etlichem vernunftbegabtem Geist der Engelwesen, die von Natur aus und in ihrem Wesen nichts anderes sind als reine Gedanken(substanz) – und (von denen einige) mit all ihrer Vernunft doch geirret haben und ewiglich von der ewigen Wahrheit abgefallen sind, und jene noch abfallen, die sich in irgendeiner Behaglichkeit ihrerseits selber intelligenter, wolgefällender (und) selbstbezogener Klugheit sich anmaßen.</p>
<p>Nuo lieben kint, nuo ist nütze und notdúrfzig zuo pruefende und zuo merkende wele das sint die do sint die gerechten geworen vernúnftigen erlúhteten schowenden menschen.</p>	<p>Nun liebe Kinder, nun ist nütze und notwendig zu prüfen und zu merken, welche das sind, die da die rechten, wahren, einsichtigen, erleuchteten, schauenden Menschen sind.</p>
<p>Nuo vil lieben kint, also verre also ich es in der geschrift vinden kann, so habe ich</p>	<p>Nun liebste Kinder, so viel als ich in der Schrift finden kann habe ich zusammen-</p>

<p>gesuochet und habe in der geschrift funden vier und zwentzig stücke die ein solcher mensche an ime haben sol, und die will ich úch sagen und will ouch domitte der bredigen ein ende geben.</p> <p>Nuo lieben kint, das erste stücke das setzet der aller hoeheste meister aller meister und aller künste und aller wisheit, und der sprach: dobi soellent ir bekennen das ir mine iungere sint, ob das ir minne zuo einander habent und mine gebot behaltent, und das ist das ir einander minnent also ich úch geminnet habe; rehte also ob er spreche: obe ir wol kunst und wisheit und hohe vernunft habende sint, und ist aber nüt truwe und minne dobi, so hilfet es úch wenig. Lieben kint, man wil das Balaam also gar vernünftig were das er die ding verstunt die got úber manig hundert ior erst offenbaren wollte, und das half in doch wenig, und das war darumb das er sich nüt mit truwen und mit grosser minne dazuo hielt das er do verstunt. Nuo dis ist von dem ersten stücke.</p> <p>Nuo das ander stücke das do zuo eime gerechten geworen vernünftigen erlúhteten menschen gehoeret, das ist das er sin selber lidig muos worden sin, und dasselbe sol in in deheinen weg dunckende sin, in sol dunken wie er sich noch alle zit me zuo lidiginde habe.</p> <p>Nuo das dirte stück: er sol sich gotte alzuomole zuo grunde gelossen haben, also das got keine hindernisse in ime vinde, also das got sin werg in ime wúrken moege; und des sol sich der mensche nit annemmen das er es si, er sol sich alzuomole zuo kleine darzuo dunken.</p> <p>Nuo das vierde stücke: er sol sin selbes usgon an allen dingen wo er sich inne vindet minnende oder meinende, es si in zit oder in ewikeit.</p> <p>Nuo das fúnfte stücke: er sol des sinen úberal in deheinen weg in keiner creaturen suochende sin, es si in zit oder in ewikeit.</p>	<p>gesucht und habe so in der Schrift vierundzwanzig Stücke gefunden, die ein solcher Mensch an sich haben soll. Und die will ich Euch sagen und will damit auch der Predigt ein Ende geben.</p> <p>Nun liebe Kinder, das erste Stück, das setzt der allerhöchste Meister aller Meister und aller Künste und aller Weisheit. Und der sprach: Dabei sollt ihr bekennen, dass ihr meine Jünger seid, darüber hinaus, dass ihr einander liebet und meine Gebote haltet, indem Ihr Euch liebet, als ich Euch geliebt habe. Und weiter sprach er: Ob ihr wohl Kunst und Weisheit und großen Verstand habet, ist nicht Treue und Liebe dabei, so hilft es Euch wenig. Liebe Kinder, man will, dass <u>Balaam</u>² als gar vernünftig wäre, dass er die Dinge verstünde, die Gott über manche hundert Jahre erst offenbaren wollte. Und das half ihm doch wenig. Und das war darum, dass er sich nicht mit Treue und großer Minne dazu anhielt, dass er verstünde. Soweit nun von dem ersten Stücke.</p> <p>Nun das andere Stück, das zu einem rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten Menschen gehört. Das ist, dass er sich selber überwunden haben muss. Und das soll ihm keineswegs (genug) dünken, ihm soll dünken, wie er sich noch alle Zeit mehr zu überwinden habe.</p> <p>Nun das dritte Stück: Er soll sich Gott allzumal gründlich überlassen, also dass Gott keine Hindernisse in ihm findet, also dass Gott sein Werk in ihm wirken möge. Und dessen soll sich der Mensch nicht rühmen, dass er es sei. Er soll sich allzumal zu klein dazu denken.</p> <p>Nun das vierte Stück: Er soll sich selber zurücknehmen aus allen Dingen, die ihm innerlich lieb oder bedeutend sind, es sei im Zeitlichen oder im Ewigen.</p> <p>Nund das fünfte Stück: Er soll das Seinige keineswegs überall in den Geschöpfen suchen, es sei im Zeitlichen oder im Ewigen.</p>
--	--

<p>Nuo das sehste stücke: er sol zuo allen ziten wartende sin und sol besehen was got von ime haben welle, und dem sol er mit der helfe gottes genug sin, und des sol er unangenomen sin selbes ston.</p> <p>Nuo das súbende stücke: er sol stetkliche one underlos sinen willen ufgen in den willen gottes, und das er in deheinen dingen anders wil denne als got wil.</p> <p>Nuo das ahteste stücke: er sol sich fuegen und verbinden also gar sterkliche und also gar vestekliche in got und in grosse kraft der minne, also das got nüt in ime gewürken mag one in und ouch er one got.</p> <p>Nuo das núnde stücke: er sol sich genietigen goettelicher gegenwürtikeit in allen sinen wercken zuo allen ziten an allen stetten wie es gott habende ist, es si sure oder suesse.</p> <p>Nuo das zehende stücke: er sol nüt úberal von keiner creaturen weder lieb noch leid enpfohen, alles blos von gotte, wie das si das es got dicke wúrket durch die creaturen, darumb sol er es nüt anders nemen denne blos von gotte.</p> <p>Nuo das eilfte stücke: er sol nüt gefangen werden von keinen gelústen noch geschmacke der creaturen noch der naturen one redliche notdurft.</p> <p>Nuo das zwoelfte stücke: er sol nüt getrungen noch zuo sere getrucket werden von keime widermuote das in von der worheite wísen mag, er sol alles veste und stete an der worheit bliben.</p> <p>Nuo das dritzehenste stücke: er sol nüt betrogen werden von keime valschen liechte noch von keime anschine der creaturen, wenne er sol alle ding guetliche und minnekliche uf in selber lossen ston und sol in allen dingen das beste nehmen und sol sich darabe bessern und nüt ergern.</p>	<p>Nun das sechste Stück: Er soll zu allen Zeiten geduldig sein und soll sehen, was Gott von ihm will, und dem soll er mit der Hilfe Gottes genügen, und dafür soll er ausnahmslos einstehen.</p> <p>Nun das siebte Stück: Er soll stets ohne Unterlass mit seinem Willen sich ergeben in den Willen Gottes, und dass er in keinen Dingen anderes will, denn Gott will.</p> <p>Nun das achte Stück: Er soll sich fügen und verbinden also gar stark und also gar fest in Gott und nit der großen Kraft der Minne, so dass Gott nicht in ihm wirken mag ohne ihn und auch er nicht ohne Gott.</p> <p>Nun das neunte Stück: Er soll sich erfüllen mit göttlicher Gegenwärtigkeit, bei all seinem Tun, zu allen Zeiten, an allen Stätten, wie es Gott will, es sei sauer oder süß.</p> <p>Nun das zehnte Stück: Er soll nirgendwo (und) von keinem Geschöpf weder Liebevollnes noch Leidvolles empfangen, nur von Gott. Sei es auch, dass Gott oft wirkt durch die Geschöpfe, er soll es nicht anders annehmen denn bloß von Gott.</p> <p>Nun das elfte Stück: Er soll nicht gefangen werden von Gelüsten noch Genüssen menschlicher oder natürlicher Art ohne wirkliche Notwendigkeit.</p> <p>Nun das zwölfte Stück: Er soll nicht gedrängt noch zu sehr gedrückt werden vom Widerwillen, der ihn von der Wahrheit abweisen möchte. Er soll allzeit fest und treu bei der Wahrheit bleiben.</p> <p>Nun das dreizehnte Stück: Er soll nicht von einem falschen Licht getäuscht werden, noch vom Anschein eines Geschöpfes. Er soll alle Dinge gütlich und minniglich auf sich beruhen lassen und soll von allen Dingen das Beste herausnehmen, und soll sich darüber bessern und nicht ärgern.</p>
---	---

<p>Nuo das vierzehenste stücke: er sol alle zit bereit und gewoffent sin mit allen tügenen und zuo vehtende wider alle untügende, und des sol er den strit behalten und angesigen zuo allen ziten.</p>	<p>Nun das vierzehnte Stück: Er soll alle Zeit bereit und gewappnet sein mit allen Tugenden und zudem wider alle Untugenden fechten. Und er soll sich im Streit behaupten und siegen zu allen Zeiten.</p>
<p>Nuo das fünfzehenste stücke: er sol die worheit blos bekennen und schowen also sú an ir selber ist, also verre es got will und múgliche ist, und sol deme one underlos leben und dem gnuog sin das er do bekennet.</p>	<p>Nun das fünfzehnte Stück: Er soll die Wahrheit ganz erkennen und schauen, so wie sie in sich selber ist, so weit es Gott will und (auch) möglich ist. Und (er) soll diesem Erkennen ohne Unterlass leben und Genüge tun.</p>
<p>Nuo das sehszehenste stücke: er sol vollekummen und gereht sin, und dofúr sol er sich nüt halten.</p>	<p>Nun das sechzehnte Stück: Er soll vollkommen/tadellos und gerecht sein, aber dafür halten soll er sich nicht.</p>
<p>Nuo das sibenzehehenste stücke: er sol wenig worte haben, und vil indewenidges lebendes.</p>	<p>Nun das siebzehnte Stück: Er soll wenig Worte machen, und (dafür) viel innerliches Leben haben.</p>
<p>Nuo das achtzehenste stücke: sin worhaftiges demuetiges indewendiges leben das sol den lúten vorpredigen.</p>	<p>Nun das achtzehnte Stück: sein wahrhaftiges, demütiges, innerliches Leben, dass soll er den Leuten vorhalten.</p>
<p>Nuo das núnzehenste stücke: er sol suochen gottes ere vor allen dingen und anders nüt dinne meinende sin.</p>	<p>Nun das neunzehnte Stück: Er soll vor allen Dingen die Verehrung Gottes suchen und nichts anderes meinen suchen zu müssen.</p>
<p>Nuo das zwentzigeste stücke: er sol ime lossen angesigen wo man mit ime krieget, das eht in alleine one got aneget.</p>	<p>Nun das zwanzigste Stück: Er soll sich besiegen lassen, wo man mit ihm darum streitet, was ihn alleine angeht, ohne Gott.</p>
<p>Nuo das ein und zwentzigeste stücke: er sol keins fürteilens in deheinen dingen begerende sin, wenne er sol sich des aller minnesten nüt wirdig duncken.</p>	<p>Nun das einundzwanzigste Stück: Er soll in keiner Angelegenheit einen Vorteil begehren, selbst des Allergeringsten soll er sich nicht würdig dünken.</p>
<p>Nuo das zwey und zwetzigeste stücke: er sol sich halten für den aller unnützesten menschen der in der zit ist, aber er sol doch in ime bevinden grossen glouben und zuoversiht und minne.</p>	<p>Nun das zweiundzwanzigste Stück: Er soll sich für den aller unnützesten Menschen im zeitlichen Dasein halten. Aber er soll doch auch in sich finden großen Glauben und Zuversicht und Minne.</p>
<p>Nuo das drú und zwentzigeste stücke: er sol das leben und die lere unsers herren für sich nehmen beide an worten und an wercken, also das er sich do inne alle zit erspiegele, umb das er abegelege noch múglicheit das dem wirdigen bilder nüt zuogehoeret.</p>	<p>Nun das dreiunzwanzigste Stück: Er soll das Leben und die Lehre unseres Herrn sich vornehmen in Worten und Werken, so dass er sich darin alle Zeit spiegele, um möglichst (auch) das (noch) abzulegen, was dem würdigen Urbild nicht zugehört.</p>

<p>Nuo das vier und zwentzigste stücke: er sol nuo erst in rechter grosser vollekomenener demuot her für gon also die kint, und sol in nuo erst dunken das er nuo anevahen welle und die erbermede gottes nuo erst erwerben welle das ime die zuo helfe kumme und ime die helfe das er ein guot mensche werde, und ist es das dis geschetzet wurt von den lúten, das sol ime lieber sin denne aller menschen gunst.</p> <p>Nuo vil lieben kint, ich voehrte ich habe es úch zu lang gemaht; nuo ein iegelicher mensche sehe in sich selber und besehe ob er diese vier und zwenzig stücke an ime habe, und vindet er sú an ime, so wol ime das er ie geboren wart! Und ist es aber das er sú nüt in ime vindet, so sol er das wissende sin das er alzuomole nüt halten sol von siner vernunft noch von allen sinen vernúnftigen wercken, und der bilder aller worheit der mag kein úbernátúrlích werg in ime wúrkende sin, es were denne das er den menschen mit siner fúrkommender gnoden fúrkummen wollte, also er dem lieben sant Paulo tet; aber wissent, das mich das duncket das es in disen ziten gar froemde ist.</p> <p>Nuo dar lieben kint, das wir nuo alle gerehte gewore bildener in gerechter geworre vollekummenen demuetikeit nochgonde werdent, darzuo helfe uns die ewige worheit. Amen.</p>	<p>Nun das vierundzwanzigste Stück: Er soll nun erst in rechter großer, vollkommener Demut einhergehen, wie die Kinder. Und es soll ihn nun erst dünken, dass er nun anfangen wolle und das Erbarmen Gottes nun erst erwerben wolle, dass ihm dieses zu Hilfe komme und helfe, dass er ein guter Mensch werde. Und wird dies gewürdigt von den Menschen, das soll ihm lieber sein als aller Menschen Gunst.</p> <p>Nun liebe Kinder, ich fürchte ich habe es euch zu lang gemacht. Nun sehe ein jeglicher Mensch in sich selber und besehe ob er diese vierundzwanzig Stücke an sich habe. Und findet er sie an sich, ist es ihm wohl, dass er geboren wurde. Und ist es aber, dass er sie nicht an sich findet, so soll er wissen, dass er allzumale nichts halten soll, weder von seinem Verstand noch von all seinen Verstandeswerken. Und der Bildner aller Wahrheit, der kann keine übernatürlichen Werke in ihm wirken, es sei denn, dass er den Menschen mit seiner zuvorkommenden Gnade erscheinen wollte, also er dem lieben Sankt Paulus tat. Aber wisset, dass es mich dünkt, dass das in diesen Zeiten gar selten ist.</p> <p>Nun denn liebe Kinder, dass wir nun alle (als) gerechte, wahre Bildner (Nachahmer) in gerechter, wahrer, vollkommener Demütigkeit nachfolgen werden, dazu helfe uns die ewige Wahrheit. Amen.</p>
--	---

Anmerkungen:

1. Tauler wird zwar von den meisten Gottesfreundforschern das kirchliche Amt eines „Lesemeisters“ zuerkannt, dass er einen höheren Amtsgrad als „Meister der Heiligen Schrift“ innehatte, wird aber bezweifelt; außer von Wilhelm Preger. An diese „Meisterfrage“ wird in der Mediävistik auch die Identität Taulers geknüpft. Siehe dazu das Kapitel: Weitere Motive aus dem Meisterbuch, Tauler als Meister.
2. Balaam = Bileam, Prophet der Moabiter (4. Mose, 22-24 / 5. Moses 23,4-6 / Jos 24,9-10), Wahrsager und Volksverführer (4. Mose 31,16 / 2. Petr 2,15 / Off 2,14), später getötet (4. Mos 31,8 / Jos 13,22)

2. Kapitel: Der Schulungsweg der 23 Buchstaben (Schmidt 1875, S. 7-18)

„Item das andere capitel seit wie der leye, Ruolmans geselle, dieselbe bredige abeschreip und donoch gar vil stroffender worte in lerewis mit dem meister rette und ime ouch zuo einer anevohenden nuwen kintlichen letzten gap zuo lerende die oeberste zile der drei und zwentzig buostaben.“

<p>Nuo es ist zuo wissende, zuo stunt do diese bredie us war, do ging dirre vorgeante man, Ruolmans geselle, an sine herberge und schreip dise bredie von worte zuo worte rehte also sú der meister geseit hette. Und do er sú geschriben hette, do ging er zuo dem meister und sprach: Ich habe dise bredie abegeschriben, will es úch nût verdriessen, wellent ir sú denne hoeren, ich lise sú úch. –</p>	<p>Nun ist zu wissen, zur Stunde da diese Predigt aus war, da ging dieser vorgeante Mann, Rulmans Geselle, in seine Herberge und schrieb diese Predigt Wort für Wort auf, genau so wie sie der Meister gesagt hatte. Und da er sie aufgeschrieben hatte, da ging der zu dem Meister und sprach: Ich habe diese Predigt aufgeschrieben, und wenn es euch nicht verdrießen will sie denn zu hören, lese ich sie euch vor.</p>
<p>Do sprach der meister: Lieber sun, wilt du mir sú denne lesen, so will ich sú gerne hoeren. – Der man, Ruolmans geselle, las ime die bredie und sprach do zuo ime: Nuo lieber herre der meister, ich bitte úch das ir es durch gotes wilen tuont und mir sagent obe út wort hie brestent, das ir mir die sagent, so schribe ich sú ouch hiezuo. –</p>	<p>Da sprach der Meister: Lieber Sohn, willst du mir sie denn lesen, so will ich sie gerne hören. Der Mann, Rulmans Geselle, las ihm die Predigt und sprach dann zu ihm: Nun, lieber, <u>meisterlicher Herr</u>¹, ich bitte euch, dass ihr es durch Gottes Willen tut und mir sagt, ob nicht Worte hier fehlen, (und) dass ihr mir die sagt, so schreibe ich sie auch dazu.</p>
<p>Do sprach der meister: Lieber sun, du solt wissende sin das du sú reht geschriben hest nach aller der wisen und noch allen den worten also sú usser minem munde gangen sint; und wisset, der mir vil guotes darumb gebe, ich kunde sú nût also gar eigenliche von worte zuo worte geschriben also du sú geschriben hest, ich wolte mich denne ander werbe geerbeitet in der geschrift darnoch haben.</p>	<p>Da sprach der Meister: Lieber Sohn, du sollst wissen, dass du sie recht geschrieben hast, nach all der Weise und nach all den Worten, wie sie aus meinem Munde hervorgegangen sind. Und wisse, wenn mir einer viel Geld darum gegeben hätte, ich hätte sie nicht so genau von Wort zu Wort schreiben können, als du sie geschrieben hast. Ich hätte sie denn aufs Neue aus der Schrift hervorarbeiten müssen.</p>
<p>Und wisset, es het mich ettewas wunder an dir das du also sinnerich bist, und mir ettewie lange heimelich bist gesin, und mir dicke gebihtet hest, und mir dis verholen hest, also das ich es noch nie von dir verston kunde. –</p>	<p>Und wisse, es hat mich recht gewundert an dir, dass du also sinnreich bist und mir lange vertraut gewesen bist und mir üppig gebeichttet hast und mir doch dies verholten hast, so dass ich es nie an dir erkennen konnte.</p>
<p>Do tet der man, Ruolmans geselle, also obeer enweg wollte, und sprach: Herre der meister, fueget es got, so wil ich rehte wider heim. – Do sprach der meister: Lieber sun,</p>	<p>Da tat der Mann, Rulmans Geselle, als ob er hinweg wollte und sprach: Meisterlicher Herr, füget es Gott, so will ich recht wieder heim. Da sprach der Meister: Lieber Sohn,</p>

was wilt du doheime tuon? Du hast doch weder wip noch kinde doheime zuo versorgende, zere also mere hie also doheime, wanne wissest, lieber sun, fueget es got so han ich willen das ich aber in kurtzen ziten me bredien wil uff ein vollekummen leben. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Lieber herre der meister, ir soellent für wor wissende sin das ich nüt darumb har kummen bin durch uwerre bredien willen, ich kam darumb har das ich gedohte ich sollte mit der helfe gottes ettewas rotes schaffen. –

Do sprach der meister: Lieber sun, was rotes woltest du schaffen? Du bist doch ein leye, und darzuo kanst du der geschrift nüt, und gehoert dir nüt zuo das du bredien solt, und blip nuo hie fürbas, vil lihte git mir got zuo tuonde das ich dir noch ein soliche vollekome brede tuonde wurde, die du vil lihte gar gerne wurst hoerende. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, ich rette gerne mit úch, so bin ich voerhtende das ir es nüt wol geliden moegent. – Do sprach der meister: Lieber sun, rede was du wilt, ich getruwe es zuo gotte, ich woelle es wol liden. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Ir sint ein grosser pfaffe und hant in dirre bredie ein guote lere geton, und lebet ir nüt, und redent darzuo noch ettewas kintliche, und sprechent ich soelle bliben, ir wellent mir noch eine bredie tuon.

Herre der meister, ir soellent wissende sind das mich uwere bredigen und alle die wort die von ussen men in der zit mag gereden nüt gehelfen moegent, und sú hant mich zuo ettelichen ziten me gehindert denne gefúrdert, und was das sache: wenne ich von der bredigen kam, so wurdent mir iemer ettewas bilde an der bredigen, und mueste denne vil zites darzuo tuon mit erbeiten ob das es beschach das ich der bilde lidig wart;

was willst du daheim tun? Du hast doch weder Weib noch Kind daheim zu versorgen. (Und) verzehren (kannst du) hier mehr als daheim. Und wisse, lieber Sohn, füget es Gott, so habe ich den Willen, dass ich bald mehr predigen will vom vollkommenen Leben.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Lieber meisterlicher Herr, ihr sollt für wahr wissen, dass ich nicht um eurer Predigt willen her gekommen bin. Ich kam darum, dass ich dachte ich sollte mit der Hilfe Gottes etwas Rat schaffen.

Da sprach der Meister: Lieber Sohn, was für einen Rat wolltest du schaffen? Du bist doch ein Laie und dazu verstehst du die Schrift nicht. Und es steht dir nicht an zu predigen. Vielleicht gibt mir Gott zu tun, dass ich dir noch eine weitere Predigt zum vollkommenen Leben halte, die du vielleicht gar gerne hören würdest.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Meisterlicher Herr, ich rede gerne mit euch, doch ich befürchte, dass ihr es wohl nicht ertragen möget. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, rede was du willst, ich vertraue auf Gott, dass ich es ertragen kann.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Ihr seid ein großer Pfaffe und habt in dieser Predigt eine gute Lehre getan, doch ihr lebet sie nicht und redet dazu noch etwas einfältig und sprecht ich solle bliben, ihr wollt mir noch eine Predigt halten.

Meisterlicher Herr, ihr sollt wissen, dass mir eure Predigten und alle die Worte, die man im zeitlichen Dasein äußerlich daherredet nicht zu helfen vermögen. Und sie haben mich zu ettlichen Zeiten mehr gehindert, denn gefúrdert. Und die Sache war: Wenn ich von den Predigten kam, so besetzten mich immer die (äußeren) Bilder an den Predigten, und ich musste dann viel Zeit aufwenden mit dem Verarbeiten, bis es geschah, dass ich der (äußeren) Bilder ledig wurde.

und ir hant selber gebrediget, soll der aller oeberste meister zuo dem menschen kumen, so muos der mensche lidig und blos aller bilde ston. Und wissent, wenne ouch der meister zuo mir kunt, so wiset er mich und lert mich uff e eine stunde me denne ir und alle die lerer die in der zit sint untze an den iüngesten tag iemer getuon moehtent. –

Do sprach der meister: Ach lieber sun, ich bitte dich das du den tot unsers herren wellest eren und lenger hie bi mir bliben wellest. – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Ir manent mich alse gar hohe, und ist es denn das ich in goettlicher gehorsame hie bliben sol bi úch, so entuon ich es nüt, ir wellent mir denne geloben was ich mit úch geret habe und alles das ich noch mit úch redende wurde, das ir das alles in bihte wise wellent hoerende sin, also das es alles verswigen bliben sol. –

Do sprach der meister: Lieber sun, das will ich gerne tuon und blip nuwent hie. – Do huob der man, Ruolmans geselle, an und sprach: Herre der meister, ir súllent wissen das ir gar vil guoter worte an dirre bredigen geseit habent; aber wissent, mir kam ein bilde in die wile das ir bredigetent und die guoten worte seitent, do was mir rehte alse der cloren guoten win neme und in durch truosen liesse louffen. –

Do sprach der meister: Ach lieber sun, wie gemeinst du dis? – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Ich meine das uwer vasz noch nüt reine ist, und klebent noch truosen dinne; und ist das sache das ir úch den buostaben hant gelossen toeten, und toetet úch noch húte dis tages alle zit und alle stunde; und ir sint selber wol bekennende das die geschrift seit das der buostabe toetet und der geist machet lebende.

Nuo wissent, der selbe buostabe der úch nú toetende ist, das úch derselbe buostabe ouch wol lebende mahte ob ir selber woltent. Aber

Und ihr habt selbst gepredigt: Soll **der aller-oberste Meister** zu dem Menschen kommen, so muss der Mensch ledig und bloß aller (äußeren) Bilder sein. Und wisset, wenn auch der (alleroberste) Meister zu mir kommt, so weist er mich und lehret mich in einer Stunde mehr denn ihr und alle Lehrer im zeitlichen Dasein bis an den Jüngsten Tag jemals tun könnten.

Da sprach der Meister: Ach lieber Sohn, ich bitte dich, dass du den Tod unseres Herren wollest ehren und wollest länger bei mir bleiben. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Ihr mahnet mich als gar hoch. Und ist es denn, dass ich in göttlichem Gehorsam hier bleiben soll bei euch, so tue ich es nicht, ihr wollet mir denn geloben, was ich mit euch geredet habe und alles, das ich noch mit euch reden werde, dass ihr das alles in der Weise der Beichte anhören wollt, so dass es alles verschwiegen bleiben soll.

Da sprach der Meister: Lieber Sohn, das will ich gerne tun wenn ihr nur hier bleibt. Da hub der Mann, Rulmans Geselle, an und sprach: Meisterlicher Herr, ihr sollt wissen, dass ihr gar viele gute Worte in dieser Predigt gesagt habt, aber wisset, mir kam ein Bild in den Sinn als ihr predigtet und die guten Worte sagtet, da war mir so, als ob man klaren, guten Wein nehme und ihn durch Bodensatz ließe laufen.

Da sprach der Meister: Ach lieber Sohn, wie meinst du dies? Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Ich meine, dass euer Fass noch nicht rein ist und noch trüber Bodensatz² darin klebt. Und es ist eine Tatsache, dass ihr euch den Buchstaben habt töten lassen und euch heute noch tötet zu jeder Tageszeit und jeder Stunde. Und dabei ist euch selber wohl bekannt, was die Schrift sagt, dass der Buchstabe tötet und der Geist lebendig macht.

Nun wisset, der selbe Buchstabe der euch nun tötet, dass euch derselbe Buchstabe auch wohl lebendig macht, so ihr selber wollet.

wissent, in dem lebende also ir noch sint, so sint ir in der naht und hant liehtes nüt, do inne ir den buostaben clerliche moegent anschowen, und darzuo so sint ir noch ein phariseus. - Do sprach der meister: Lieber sun, du solt wissen das ich so alt worden bin das mir soliche herte wort nie me zuogesprochen wurdent. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Wo ist nuo uwer bredigen? Sehent ir nuo wo men úch vindet? Und ir soellent wissende sin, wie das úch duncket das ich úch zu herte zuogesprochen habe, so sint ir doch schuldig dran; und das will ich mit úch selber bewisen das es also ist. – Do sprach der meister: Das begere ich an dich das du mich es bewisest, wanne wissent, das ich keime phariseus nie holt wart. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Nuo will ich úch zuo deme ersten sagen was das ist, das úch der buostabe toetet. Lieber herre, ir wissent selber wol do die zit kam das ir zuo úch selber koment das ir wol úbel und guotes verstudent, do vingent ir an den buostaben zuo lernende und do meindent ir úch selben do zuo dem mole alzuomole gantz und gar dinne; und noch húte dis tages so sint ir sin nüt one. Ir sint noch heimeliche ettewas stolz in uwerre naturen; und das ist das ir úch verlont uf uwer vernúnftige sinneliche meisterschaft; und ir hant ouch noch nüt gantz in úch das ir got alleine in dem buostaben minnende und meinende sint; und ir sint ouch noch nüt gantz zuo grunde goetteliche ere in dem buostaben meinende; ir vindent úch noch selber minnende und meinende in zuoval der creaturen gunst, und súnnderlingen uf eine creaturen do ir noch zuo vil ufgesihte uff e sú habende sint. Und von disen sachen allen so ist es das úch der buostabe toetet.

Und das ich gesprochen habe das ir ein wueste vasz habende sint, und das ist ouch wor; und die sache ist darumb, das ir got nüt lúterlichen minnende in allen sachen und in

Aber wisset, in dem Leben, in dem ihr noch seid, seid ihr in der Nacht und habt des Lichtes nicht, auch wenn ihr den Buchstaben darin klar anzuschauen möget. Und dazu seid ihr noch ein Pharisäer. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, du sollst wissen, dass ich so alt geworden bin, dass mir solche harten Worte noch nie zugesprochen wurden.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Wo ist nun euer Predigen? Sehet ihr nun, wo man euch findet? Und ihr sollt wissen, wie das euch dünket, dass ich so hart zu euch gesprochen habe; seid ihr doch selbst schuld daran. Und das will ich an euch selbst beweisen, dass es also ist. Da sprach der Meister: Das begehre ich von dir, dass du es mir beweisest. Denn wisse, dass ich keinem Pharisäer je hold war.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Nun will ich euch zu dem ersten sagen, was das ist, dass euch der Buchstabe tötet. Lieber Herr, ihr wisset selber wohl, da die Zeit kam, dass ihr zu euch selber kamt, dass ihr wohl das Übel und das Gute verstandet. Da fingt ihr an den Buchstaben (das Verstandeswissen) zu lernen und da meintet ihr euch selber von Mal zu Mal ganz und gar darinnen. Und noch heutzutage seid ihr dessen nicht ohne (von dieser Meinung nicht frei). Ihr seid noch insgeheim etwas stolz in eurem Wesen. Und ihr verlasst euch auf eure verstandesmäßig-sinnliche Meisterschaft. Und ihr habt auch noch nicht ganz in euch, dass ihr (nur) Gott alleine mit dem Buchstaben liebend dient und bekennt. Und ihr seid auch noch nicht ganz gegründet göttliche Ehre mit dem Buchstaben zu bekennen. Ihr findet euch noch selber minnend und beken-nend dartum euch zufalle der Geschöpfe Gunst, und besonders auf ein Geschöpf rich-tet ihr noch zuviel Ansehen. Und von diesen Sachen alle kommt es, dass euch der Buchstabe tötet.

Und dass ich gesprochen habe, dass ihr ein wüstes/unreines Fass (der Leib als Geistgefäß) habt, das ist auch wahr. Und die Sache ist darum, dass ihr Gott nicht lauter/auf-

allen stücken sint, und ir úch noch vindent in ein teil sachen minnende und meinende inne; und dovon so ist es ouch das ir noch ettewas ein wueste vasz habende sint do noch truosen inne clebende sint; und dovon das der luter win , die reinen goettelichen wort, durch das wueste truosige vasz gont so sú denne ein reine got minnende und meinende sele hoerende ist, das ist die sache das ir denne die wort unsmaghaft sint.

Und das ich sprach, ir werent noch in der naht und hettent nüt gewores liehtes, und das ist ouch wor; und das siht man daran wol das alse gar lützel menschen liehtrich begnodete úbernatúrliche menschen werdent. Und das ich sprach, das ir ein phariseus sint, das ist ouch wor; aber ir sint nüt zuo grunde der valschen phariseus einer. Sagent mir, herre der meister, hettent die pharisey nüt an in das sú sich selber fundent minnende und meinende in den sachen und die ere gottes nüt vor allen dingen meindent? Nuo luogent zuo úch selber, herre der meister, das ir vor den ougen gottes nüt ein kleiner phariseus geheissen sint; wissent, herre der meister, das vil menschen in der zit sint die vor den ougen gottes alle pharisei geheissen sint, gros und kleine, minre und me, darnach ie des menschen leben ist.

Nuo do dirre man Ruolmans geselle diese rede zuo dem meister getet, so nimet in der meister und umbving in und gap ime das betze an sinen backen, und sprach der meister zuo dem man: mir ist ein glichnisse ingefallen, und mir ist rehte wie in ettelicher wise mir beschehen ist rehte alse der heidenen ob dem burnen beschach. Wanne, lieber sun, du solt das wissende sin das du mir allen minen heimelichen gebresten geseit hest, und súnderlingen das ich uff eine creature zuo vil ufgesihtes uffe sú habende bin; das wissest, das weis sú selber nüt, wann ich lies sú es nie befinden, und ich weis nüt das es ein mensche in der zit weis, wer dir es geseit habe. Aber lieber sun, das du es weist,

richtig liebet in allen Sachen und in allen Stücken, und ihr euch damit abfindet nur einen Teil der Sachen zu minnen und zu glauben. Und davon kommt es auch, dass ihr noch etwas ein unreines Geistgefäß habt darin noch Bodensatz² klebt. Und davon, dass der lautere Wein, die reinen göttlichen Worte, durch das wüste, trübe² Fass gehen, so sie denn eine reine minnende und be-kennende Seele hört, ist die Sache die, dass ihr dann die Worte unschmackhaft sind.

Und dass ich sprach ihr wäret noch in der Nacht und hättet nicht des wahren Lichtes, das ist auch wahr. Und das sieht man daran wohl, dass als gar wenig Menschen lichtreich begnadete Menschen werden. Und dass ich sprach, dass ihr ein Pharisäer seid, das ist auch wahr. Aber ihr seid nicht von Grund auf ein falscher Pharisäer. Saget mir, meisterlicher Herr, haben die Pharisäer nicht das an sich, dass sie sich selber minnend und gläubig finden in den (weltlichen) Sachen und nicht vor allen Dingen die Ehre Gottes be-kennen? Nun schaut auf euch selber, meisterlicher Herr, dass ihr vor den Augen Gottes nicht ein kleiner Pharisäer geheissen seid. Wisset, meisterlicher Herr, dass viele Menschen im zeitlichen Dasein sind, die vor den Augen Gottes alle Pharisäer geheissen sind; große und kleine, weniger und mehr, je nachdem des Menschen Leben ist.

Nun da dieser Mann, Rulmans Geselle, dies Rede zu dem Meister tat, so nahm ihn der Meister und umfing ihn und gab ihm einen Kuss (das Beste) auf seine Backe. Und der Meister sprach zu dem Mann: Mir ist ein Gleichniss eingefallen, und mir ist recht, wie in ettlicher Weise mir geschehen ist, so recht als der Heidin bei dem Brunnen geschah (Joh. 4). Darum, lieber Sohn, sollst du wissen, dass du mir alle meine heimlichen Gebrechen gesagt hast. Und besonders, dass ich auf eine Kreatur zuviel Aufmerksamkeit habe. Das weiß sie selber nicht, weil ich sie es nie merken ließ. Und ich weiß nicht, ob es ein Mensch im zeitlichen Dasein weiß, der es dir gesagt haben könnte. Aber lieber Sohn,

do habe ich keinen zwifel an wenne das du es von gotte haben muost. Und lieber sun, ich bitte dich das du den bitteren tot unsers herren wellest eren und du nuo min geistlicher vatter wellest sin, und mich din armer sündiger sun wellest lossen sin. –

Do sprach der man Ruolmans geselle: Herre der meister, ir soellent das wissende sin und wellent ir also wider ordenunge reden, so blibe ich nüt me hie, ich var wider heim, das wissent. – Do sprach der meister: Das tuo durch got nüt und ere alle goetteliche minne und blip lenger hie bei mir. Und ich will dir gerne geloben das ich nüt me also reden will; und wisset, ich habe mich willen umbzuokerende und groesliche zuo bessernde noch dime rote; und was du mir ratest, das will ich mit der helfe gottes ane vohende sin und wil es duon, und wil mich bessern. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Das wissent, das tuot úch not; wanne ir sollent das wissende sin das der buostabe vil lerer verfueret hat, etteliche die gerechte valsche phariseus worent, in die ewige helle; etteliche andre in gros vegefúr; wanne wissent, es ist nüt ein klein ding so got eime menscheng grosse riche sinneliche vernunft durch die geschrift gebende ist, und ime denne nüt nochlebende ist. – Do sprach der meister: ich bitte dich das du es durch gottes willen wellest tuon und mir sagest wie du zuo diseme lebende kem, und wie du din leben anevinge und wie din uebunge und alles din leben ist gesin. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Lieber herre, dis ist gar ein einveltige bette; wanne wissent in der rechten worheit, und sollte ich úch alles das sagen oder schriben was got wonders mit mir armen súnder in siben iaren gewúrkert hat, ich wene das wol und gloube das wol das ir niergent kein buoch habent das so gros si, der es schriben solte do es angeston moehte.

dass du es weist, daran habe ich keinen Zweifel, da du es wohl von Gott haben musst. Und lieber Sohn, ich bitte dich, dass du den bitteren Tod unseres Herren wollest ehren und du nun mein geistlicher Vater wollest sein und mich deinen armen sündigen Sohn wollest sein lassen.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Meisterlicher Herr, ihr sollt wissen, wenn ihr wider die Ordnung reden wollt, so bleibe ich nicht mehr hier, (sondern) ich fahre wieder heim, das wisset. Da sprach der Meister: Das tut durch Gott nicht. Und ehre alle göttliche Minne und bleib länger hier bei mir. Und ich will dir gerne geloben, dass ich nicht mehr also reden will. Und wisset, ich habe den Willen mich umzukehren und groß zu bessern nach deinem Rate. Und was du mir ratest, das will ich mit der Hilfe Gottes anfangen und will es tun und will mich bessern.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Wisset, was euch Not tut. Ihr sollt wissen, dass der Buchstabe viele Lehrer verführet hat. Ettlliche, die (selbst)gerechte falsche Pharisäer wurden, kamen in die ewige Hölle. Ettlliche andere ins große Fegefeuer. Wisset, es ist kein kleines Ding so Gott einem Menschen große reiche sinnliche Vernunft durch die Schrift gibt, und er dann dem nicht nachlebt. Da sprach der Meister: Ich bitte dich, dass du es durch Gottes Willen wollest tun und mir sagst wie du zu diesem Leben kamst, und wie du dein Leben anfindest und wie deine Übungen und dein ganzes Leben war.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Lieber Herr, dies ist gar eine einfältige Bitte. Wisset in der rechten Wahrheit, und sollte ich euch alles das sagen oder schreiben, was Gott der Wunder an mir armen Sünder **in sieben Jahren** gewirkt hat, ich wähe das wohl und glaube das wohl, dass ihr kein Buch habt, dass so groß wäre, der es schreiben sollte, wenn es anstehen möge.

Aber iedoch, herre der meister, wil ich úch wol ettewas sagen das úch nuo zuo disen ziten zuogehoert. Ich will úch sagen das erste das mir half, das was das got in mir ein gottegelossene grundelose demuetigkeit vant. Und wissent, úch gehoeret nüt zuo das ich úch sage mine uebunge die ich von ussen in der naturen uebete, wanne die naturen sint gar ungelich.

Wenne sich ein mensche gotte zuo grunde demuetikliche gelot, so lot got nüt abe er gebe ime soliche uebunge durch bekorunge und ouch in andern sachen die er wol bekennende ist das sie dem menschen nütze ist und er sú ouch wol geliden mag ob er wil.

Und wissent, der zuo vil menschen fraget, der wurt irre, ieglicher wiset in noch siner uebunge. Das wissent, das mag gar wol beschehen das er ettewenne irre wurt, wanne wissent eine uebunge die sint eime menschen nütze und guot, und tete dieselbe uebunge ein anderre mensche so moehte es gar wol beschehen alse guot sú gymme menschen worent, das sú diseme alse schedelich dergene werent; wanne der túfel rotet gar dicke den menschen gar strenge uebunge und er ist wol wissende das er krank in der naturen ist, und tuot er es das er stirbet oder aber ein krankes houbet gewinnet.

Ich will úch sagen wie mir selber in mime anevange beschach. Ich wart der heiligen leben an eime buoche lesende, und so ich anesach was grosser strenger uebunge sú gehebet hettent, so wart ich in mir gedenkende das worent alse wol menschen in der zit alse du, und hettent darzuo vil lihte nüt gesündet alse du hast; und wenne diese gedencke mir in vielent, so wart ich mich mit solicher strangheit den heiligen ieglicheme ettewas mit sunderheite nochuebende, und wart sin alse gar krank das ich sin in todes not kam.

Aber dennoch, meisterlicher Herr, will ich euch wohl etwas sagen, das euch nun zu diesen Zeiten zugehört (Lebensumständen angemessen ist). Ich will euch sagen: das Erste, das mir half, das war, dass Gott in mir eine gottgelassene grundlose (tiefe) Demütigkeit fand. Und wisset, für euch ist es nicht passend, dass ich euch meine Übungen sage, die ich gemäß meiner Konstitution übte, weil unsere Veranlagungen gar ungleich sind.

Wenn sich ein Mensch Gott zutiefst der Demütigkeit hingibt, so lässt Gott nicht ab ihm solche Übungen durch (Schicksals) Prüfungen zu geben, und auch in anderen Sachen (Lebensumständen), von denen er wohl weiß, dass sie dem Menschen nützen und er sie wohl auch erleiden mag, wenn er will.

Und wisset, der zu viele Menschen fraget, der wird irre, (denn) jeglicher weiset ihn an nach seinen (eigenen) Übungen. Wisset, dann mag gar wohl geschehen, das er zuweilen irre wird. Denn wisset, die einen Übungen, die sind dem einen Menschen nütze und gut, aber täte dieselben Übungen ein anderer Mensch, so möchte es gar wohl geschehen, so gut sie dem einen Menschen wären, dass sie diesem (dem anderen) dagegen schädlich wären. Denn der Teufel rät gar dicke den Menschen gar strenge Übungen, und er (der Teufel) weiß wohl, wenn er (der Mensch) krank ist in seiner Konstitution und sie trotzdem übt, dass er stirbt oder aber ein krankes Haupt gewinnt.

Ich will euch sagen wie mir **selber in meinem Anfang** geschah. Ich las über das Leben der Heiligen in einem Buch³. Und als ich sah, welch strengen Übungen sie sich unterworfen hatten, da dachte ich bei mir: Das waren wohl Menschen im zeitlichen Dasein wie du, und hätten aber vielleicht nicht so gesündigt wie du hast. Und als mir diese Gedanken einfielen, da übte ich mit solcher Strenge jeglichem der Heiligen besonders nach und wurde deswegen so krank, dass ich deswegen in Todesnot kam.

Also beschach es eins morgens an dem tage das ich also lag, und gingent mir vor rechter krankheit die ougen zuo und wart sloffende, und in dem sloffe so was mir wie ein stimme spreche: Sage ane du eiginwilliger mensche, ist es das du dich selber toetest e zit, so wurst du swere pine darumg lidende, und liessest du dich got ueben, der kunde dich bas geueben denne du dich kanst geueben in des tufels rot.

Do men den tufel nante do erschrag ich das ich sin erwachete, und stunt uf und ging in einen walt nohe bi mir, und gedohte ich hette diese ding one rot geton diese uebunge, und ich solte sagen diseme altvatter wie ich geton hette, und wie es mir ergangen wäre. Und huop an und seite dem altvatter was worte hute an dem tage in dem sloffe zuo mir gesprochen werent, und bat in rotes wie er mir riete.

Do sprach der altvatter: Was soll ich dir roten? Sol ich dir roten, so muost du mir dine uebunge sagen. Ich seite ime mine strenge uebunge und wie ich der heiligen leben gelesen hette, und wie ich mich den ettwas noch wolte ueben. Da sprach der altvatter: Sage mir, usser was rotes tete du diese uebunge? Do sprach ich: usser niemans rot, denne usser mime eigin willen. Do sprach der altvatter: So wissest, so ist es des tufels rot gesin, und du solt ime nut me volgen, und du solt dich gotte lossen und der kann dich wohl geueben.

Herre der meister, also lies ich diese uebunge abe, und lies mich do gotte zuo grunde. Herre der meister, wissent das ich von naturen ein gar sinnericher wol geschickter guothertziger gar vernunftiger man was, also ouch ir nuo sint, aber ich hette der geschrift nut die ir nuo hant.

Also geschah es **eines Morgens an dem Tage**, dass ich also lag und mir vor rechter Krankheit die Augen zu gingen und ich schlafend ward. Und in dem Schlafe war mir als spreche eine Stimme: Sag an du eiginwilliger Mensch, wenn du dich selber tötest vor der Zeit, so wirst du schwere Pein darum leiden. Und überliebest du es Gott dich zu üben, der könnte dich besser üben, als du dich (selber) üben kannst nach des Teufels Rat.

Da man den Teufel nannte, da erschrak ich, dass ich deswegen erwachte. Und ich stand auf und ging in einen Wald nahe bei mir und dachte, ich hätte diese Dinge, diese Übungen, ohne Rat getan. Und ich sollte dem Altvater (Einsiedler) sagen, was ich getan hätte und wie es mir ergangen wäre. Und (ich) hub an und sagte dem Altvater welche Worte heute an dem Tag im Schlaf zu mir gesprochen worden waren, und bat ihn um Rat wie er mir riete.

Da sprach der Altvater: Was soll ich dir raten? Soll ich dir raten, so musst du mir deine Übungen sagen. Ich sagte ihm meine strengen Übungen und wie ich der Heiligen Leben gelesen hätte, und wie ich deren Übungen nachahmen wollte. Da sprach der Altvater: Sage mir, auf wessen Rat tatest du diese Übungen? Da sprach ich: Auf niemandes Rat, sondern nach meinem eigenen Willen. Da sprach der Altvater: So wisse, so ist es des Teufels Rat gewesen. Und du sollst ihm nicht mehr folgen, du sollst dich Gott überlassen und der kann dich wohl üben.

Meisterlicher Herr, also ließ ich von diesen Übungen ab und überließ mich Gott bis auf den Grund. Meisterlicher Herr, wisse, dass ich von von Natur aus ein gar sinnreicher, wohl geschickter, gutherziger und gar vernünftiger Mann war, als auch ihr nun seid. Aber ich hatte der Schriften nicht, die ihr nun habt.

Aber ihr sollent wissende sin das ich also gar vernünftig was, wenn ich mich zuo miner reichen sinnerichen vernunft kerende was, so wissent das ich danne grosse ding in der sinnelichen vernunft begreif. Und wissent das es zuo einer zit beschach das mir in mine sinneliche riche vernunft soliche ding vielent, das ich gedenkende wart: du hest also gar vil grosser sinnelicher vernunft, und es moehte wol beschehen, kertest du dich mit grossem erneste darzuo, villihte kemest du also hohe mit der vernunft, das du wol moechtest gottes ettewas begriffende werden.

Aber herre der meister, zuo stunt do mir dirre inval wart, do merketete ich zuo stunt wol das es valsch was, und des tufels rot was; und sprach zuo stunt: Du boeser tufel, was rotes hest du mir ingetragen, du valscher rotgebe? Und hettent wir einen solichen got den men mit der sinnelichen vernunft begriffen moehte, umb einen solichen got gebe ich nüt eine slehe.

Nuo harnach zuo einer andern zit wart in einer naht, do ich mine mettin betten wollte, do viel ein grosse begird in mich, also das ich sprechende wart: Ach, barmhertziger got, und were es din wille das du mich denne ettewas liessest befinden, das über alle mine sinneliche vernunft were. Aber zuo stunt do ich dis getet, do erschrag ich gar sere abe dirre hohen grossen begirden, und wart do sprechende: Ach, min got und min herre, vergip mir dis, wanne mir ist von allem grunde mins hertzen gar leit das ich dis geton habe, und das ich armer wurm mir das getorste gelossen in min hertze kummen, das ich getorste gedencken und begeren noch einer solicheng grossen hohen gnodenreichen goben, und ich wol an mir selber bekennende bin das ich also gar snoede, und also gar gebrethhaftig bin, und ich wol ouch bekennende bin das ich nüt alle mine zit dich geminnet und gemeinet habe also ich solte, und, lieber herre, und dir also gar undancber in allen sachen bin gesin; darum duncket

Aber ihr sollt wissen, dass ich als gar vernünftig war, wenn ich mich zuo meiner reichen sinnreichen Vernunft wendete. So wisset, dass ich dann große Dinge in der sinnlichen Vernunft begriff. Und wisset, dass es **zu einer Zeit** geschah, dass mir in meine sinnenreiche Vernunft solche Dinge einfielen, dass ich dachte: Du hast als gar viel große sinnliche Vernunft, und es möchte wohl geschehen, kehrtest du dich mit großem Ernste dazu, vielleicht kämest du so hoch mit der Vernunft, dass du wohl möchtest Gott etwas begreifen.

Aber meisterlicher Herr, **zur Stunde da mir dieser Einfall ward**, da merkte ich zur Stunde wohl, dass es falsch war und des Teufels Rat war. Und (ich) sprach zur Stunde: Du böser Teufel, welchen Rat hast du mir einge-tragen, du falscher Ratgeber? Und hätten wir solch einen Gott, den man mit der sinnlichen Vernunft begreifen möchte, um einen solchen Gott gäbe ich nicht eine Schlehe.

Nun **hernach zu einer anderen Zeit** war es in einer Nacht, da ich meine Messe beten wollte, da fiel ein große Begierde in mich, also, dass ich sprach: Ach barmherziger Gott, und wäre es dein Wille, dass du mich denn etwas finden ließest, das über alle meine sinnliche Vernunft wäre. **Aber zur Stunde**, da ich dies tat, da erschrak ich sehr über diese hohe grosse Begierde und sprach: Ach mein Gott und mein Herr, vergib mir dies, weil es mir aus tiefstem Grunde meines Herzens gar leid ist, dass ich dies getan habe, und dass ich armer Wurm mir das kühne Anliegen in mein Herz kommen ließ, dass ich kühn gedachte und beehrte nach einer solchen großen, hohen, gnadenreichen Gabe, und ich wohl selber an mir erkenne, dass ich als gar schnöde (erbärmlich) und als gar gebrechlich (unvollkommen) bin, und ich wohl auch erkenne, dass ich dich nicht alle meine Zeit geminnet und bekannt habe als ich sollte, und, lieber Herr, dir als gar undankbar gewesen bin in allen Sachen. Darum dünkt

mich nüt das ich würdig bin das mich das ertrich sol tragen, und das denne ein solche grosse hohe gnodenriche begirde getorste ufston in mir; darumb so muos es mine nature dirre lichome arnen und zuo sure werden. Und nam do und tet min gewant abe mir und sluog mich do selber das das bluoet von mir abe ran.

Nuo do dise wort in hertze und in munde gewertent untze gegen dem tage in bluoet rerende, was beschach do? Es beschach das min kemmerlin vol klores lichtes wart, und in dem selben liechte do kam ich von mir selber, also das ich die selbe zit aller miner sinnelicher vernunft die zit beroubet was, aber mich duhte die stunde gar kurz. Und do ich wider zuo mir selber gelossen wart, do befant ich ein gros übernatürlich wortzeichen das ich wol mit sant Peter moehte gesprochen haben: Herre, hie ist guot sin.

Wanne wissent, herre der meister, das ich in derselben kurtzen stunden me worheit mit grosseme liehtricheme unterscheide befant, me denne ir und alle lerer mir untze an den iüngesten tag iemer mit dem munde kundent oder moehtent geleren noch gesagen.

Nuo, herre der meister, ich habe úch nuo zuo dirre zit also es noch umb úch stot gnuog geseit. – Do sprach der meister: Gebe dir got zuo redende, das liesse ich guot sin, wanne wissent, lieber sun, das ich dich gar gerne gehoeret habe. Lieber sun, nuo tuo es lúterliche durch got und lo mich nüt, du blibest hie bi mir. Und were es das du zeregeltes nüt hettest, solte ich denne ein buoch darumb versetzen, ich wil dir darumb helfen das du hie blibest. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Das lone úch got; aber ir sollent wissen das ich uwers guotes nüt bedarf noch keins liplichen guotes wanne got der het mich sinen schaffener gemacht, und ich habe dis liplichen guotes noch wol fúnf tusedt guldin die gottes

mich, dass ich nicht würdig bin, dass mich das Erdreich tragen soll, und dass dann eine solch grosse, hohe, gnadenreiche Begierde kühn aufsteigt in mir. Darum muss es meine Natur dieses Leibes ernten (sühnen) und (mir) dazu sauer werden. Und da nahm ich mein Gewand und legte es ab und schlug mich selbst, dass das Blut von mir herab ran.

Nun da diese Worte im Herzen und im Munde währten, dabei Blut vergießend, bis gegen den Tag, was geschah da? Es geschah, dass mein Kämmerlein voll klaren Lichtes ward. Und in dem selben Licht da trat ich aus mir heraus, so dass ich die ganze Zeit aller meiner sinnlichen Vernunft beraubt war. Aber mich deuchte die **Stunde** gar kurz. Und da ich wieder zu mir selber gelassen ward, da empfand ich ein großes, übernatürliches Wahrzeichen, dass ich wohl mit Sankt Petrus mochte gesprochen haben: Herr, hier ist gut sein (Matth. 17,4).

Wisset denn, meisterlicher Herr, dass ich **in derselben kurzen Stunde** mehr Wahrheit mit großem, lichtreichen Unterscheidungsvermögen erkannte, mehr denn ihr und alle Lehrer mir bis an den jüngsten Tag je mit dem Munde könnten oder möchten lehren oder sagen.

Nun, meisterlicher Herr, ich habe euch nun zu dieser Zeit, da es noch (so) um euch steht, genug gesagt. Da sprach der Meister: Gábe dir Gott zu reden, das ließe ich gut sein. Denn wisse, lieber Sohn, dass ich dich gar gerne (an)gehört habe. Lieber Sohn, nun tue es lauter durch Gott und (ver)lass mich nicht. Du (sollst) hier bei mir bleiben. Und wäre es, dass du kein Zehrgeld hättest, so würde ich ein Buch darum versetzen. Ich will dazu helfen, dass du hier bleibest.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Das lohne euch Gott. Aber ihr sollt wissen, dass ich eurer Güter nicht bedarf, noch keiner leiblichen Güter, weil Gott mich zu seinem Schaffner (Beauftragten) gemacht hat. Und **ich habe der leiblichen Güter noch wohl**

sint, und wuste ich wo men die bedorfte oder wo sú got haben wolte, do gebe ich sú hin. –

Do sprach der meister: Lieber sun, so bist du eins gar grossen herren schaffener; lieber sun, mich het das wort ettewas froemedede das du sprichest, ich und alle leerer kundent dich untze an den iüngesten tag nüt also vil mit dem munde geleeren, also du uf eine stunde geleret würde. Nuo sage mir, nuo ist doch die geschrift us dem heiligen geiste kummen. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Das ist wor, und ist unser cristingloube; aber herre der meister, ich verbünne úch das ich úch also vil geseit habe, und ir noch also gar kintliche redende sint; nuo sagent mir, herre der meister, ich will úch nuwent eins fragen: künnet ir mir das mit allen eweren sinnen durch die geschrift oder one die geschrift bewisen, so will ich úch von gottes wegen tusent guldin darumb geben. –

Do sprach der meister: Nuo sage an, was willst du fragen? – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Nuo, sagent mir, kundent ir mich gewisen unde geleren wie ich einen brief eime heiden gar verre in die heidenschaft geschriben kunde alsoliche sproche die der heiden verston und gelesen kunde, und ouch der brief also würde stonde das der heiden zuo cristenem glauben keme? –

Do sprach der meister: Das sint soliche werg die gehoerent dem heiligen geiste zuo; sage mir, lieber sun, ist das geschehen und weist du darumb, so bitte ich dich das du mir sagest wie es zuoging oder in weler wise es beschach und ob es dir selber beschehen ist? –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, ich bin es nüt, aber der heilige geist wúrkete es durch mich, und do were gar vil von zuo sagende, es würde zuo gar lang, sollte men es alles sagen, men hette wol ein gantz buoch vol dervon zuo schribene.

fünftausend Gulden, die Gottes sind. Und wüsste ich wo man deren bedürfte, oder wo Gott sie haben wollte, da gäbe ich sie hin.

Da sprach der Meister: Lieber Sohn, so bist du eines gar großen Herren Beauftragter. Lieber Sohn, mich befremdet etwas das Wort das du sprichst: ich und alle Lehrer könnten dich bis an den jüngsten Tag nicht so viel mit dem Munde lehren, als dir in einer Stunde gelehret wurde. Nun sage mir, nun ist doch die Schrift vom heiligen Geiste gekommen.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Das ist wahr, und es ist unser Christenglaube. Aber, meisterlicher Herr, ich tadle euch, weil ich euch so viel gesagt habe und ihr noch als gar so kindlich redet. Nun sagent mir, meisterlicher Herr, ich will euch noch eines fragen, und könnt ihr mir (dann) das mit all eurem (Be)Sinnen durch die Schrift oder ohne die Schrift bewisen, so will ich euch von Gottes wegen Tausend Gulden darum geben.

Da sprach der Meister: Nun sage an, was willst du fragen? Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Nun, sagent mir, könntet ihr mich weisen und lehren wie ich einen Brief einem Heiden gar weit in die Heidenschaft schreiben könnte, in solch einer Sprache, die der Heide verstehen und lesen könnte, und auch der Brief also standhaft wäre, dass der Heide zum christlichen Glauben käme?

Da sprach der Meister: Das sind solche Werke, die dem Heiligen Geiste zu gehören. (Aber) sage mir lieber Sohn, ist solches geschehen und weißt du darum, so bitte ich dich, dass du mir sagest, wie es zu ging oder in welcher Weise es geschah, und ob es dir selber geschehen ist?

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle. Meisterlicher Herr, ich (selber) bin es nicht, aber **der Heilige Geist wirkt durch mich**. Und da wäre gar viel davon zu sagen, aber es würde gar zu lang, sollte man es alles sagen. Man hätte wohl ein ganzes Buch voll davon zu schreiben.

Aber ich will úch wol ein lútznel wenig dervon sagen, do inne ir wol des sinnes ein teil verstont. Ich will úch sagen, der heiden der was gar ein guothertziger gar gerechter heiden, und ruofte zuo vil ziten uf zuo himele, und ruofte den an der in unde alle creaturen beschaffen hat, und sprach: Schoepffer aller creaturen, ich bin in disem lande und in disem glauben geborn; so hant juden einen andern gelouben, so hant cristenlúte einen andern gelouben. Nuo, der herre der obe uns ist und alle creaturen beschaffen hat, ist kein ander gloube besser denne der gloube do ich inne geborn bin? Das bewise mich in weler wise du wilt das ich es glauben mag, so will ich gehorsam sin. Und were es aber das du mich des nút bewisetest, und stúrbe ich denne in mime glauben, und ich keinen bessern gelouben weis, und were denne ein andere gloube besser und hettest du mich es denne nút bewiset, so hettest du mir doch gar unrechte geton.

Herre der meister, also wart diseme heiden ein brief durch mich geschriben das er zuo cristeme glauben kam. Und schreip mir einen brief herwider umb, und wie es ime ergangen were, und stunt der brief in alse guoter tútscher zungen geschriben das ich in rechte wol gelesen kunde. Herre der meister, hie were gar vil von zuo sagende; es ist nuog, ir merkent nuo den sin wol. –

Da sprach der meister: Got ist ein wunderer in allen sinen goben, und, lieber sun, du hast mir gar vil und manigerhande froemedede ding geseit. – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Ich bin ettewas voehrtende das ich úch ettewas zuo vil geseit habe, wanne ich bin ettewas wol bekennende das ich úch ettewas geseit habe das úch noch ettewas in uwerre natúren verdrússet; und ist das dovon ich ein leye bin, und ir ein grosser meister der geschrift sint, und ich denne alse gar vil worte in lere wise zuo úch gesprochen habe, das mag kume sin, úch verdrússet iemer ettlich wort. –

Aber ich will euch wohl ein klein wenig davon sagen, damit ihr wohl den Sinn teilweise versteht. Ich will euch sagen, dass der Heide gar ein gutherziger und gar gerechter Heide war, und zu vielen Zeiten auf zum Himmel rief, und rief den an, der alle Geschöpfe geschaffen hat und sprach: Schöpfer aller Kreaturen, ich bin in diesem Lande und in diesem Glauben geboren. So haben die Juden einen anderen Glauben, so haben die Christenleute einen anderen Glauben. Nun, Herr der über uns ist und alle Kreaturen geschaffen hat, ist kein anderer Glaube besser, denn der Glaube darin ich geboren bin? Das bewise mir in welcher Weise du willst, dass ich es glauben mag, so will ich gehorsam sein. Und wäre es aber, dass du mir das nicht bewisest, und stürbe ich denn in meinem Glauben, weil ich keinen besseren Glauben weiß, und wäre denn ein anderer Glaube besser, und hättest du mir das nicht bewiesen, so hättest du an mir gar Unrecht getan.

Meisterlicher Herr, also ward diesem Heiden ein Brief durch mich geschrieben, auf dass er zu dem christlichen Glauben kam. Und er schrieb mir wiederum einen Brief, wie es ihm ergangen wäre. Und der Brief stand in guter deutscher Sprache geschrieben, dass ich ihn recht wohl lesen konnte. Meisterlicher Herr, hier wäre gar weiter viel zu sagen. Doch es ist nun genug. Ihr merket den Sinn wohl.

Da sprach der Meister: Gott ist ein Wundertäter in allen seinen Gaben. Und, lieber Sohn, du hast mir gar viele und mannigfache fremde Dinge gesagt. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: ich fürchte etwas, dass ich euch etwas zu viel gesagt habe, da ich wohl erkenne, dass ich euch etwas gesagt habe, das euch in eurem Befinden verdrießet. Das liegt daran, dass ich ein Laie bin und ihr ein großer Meister der Schrift seid, und ich deshalb als gar viele Worte in leerer Weise zu euch gesprochen habe. Davon mag es kommen, dass euch (noch) mehr Worte weiter verdrießen.

Do sprach der meister: Lieber sun, sol es denne one zorn sin, so wil ich dir sagen was mich verdrússet. – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Jo, sagent an froeliche. – Do sprach der meister: Ach lieber sun, ich mag es nût geloecken; es verdrússet mich in der naturen das du ein leye bist und ich ein pfaffe bin und du mich leren solt, und das kann ouch noch nût usser miner naturen kummen, das du zuo mir spreche ich were ein phariseus. –

Do sprach der man, ruolmans geselle: Hant ir nût me bresten in uweren naturen, herre der meister, gegen mir? – Do sprach der meister: Nein ich weis nût me. – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Soll ich úch denne mit urlobe diese zwo sachen bescheiden? – Do sprach der meister: Jo lieber sun, do bitte ich dich umb das du es durch got tuost. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Nuo sagent mir, lieber herre der meister, wie kam es oder wer tet es das die liebe sancte Katherine, do sú ein iungfrowelin was kume vierzehen ior alt, das su do wol fúnftzig der aller besten meister úberkam und úberrette, das sú darzuo gewillekliche in den tot gingent? Sagent mir, herre der meister, wer wirkete dis und wer rette dis das dis iungfrowelin diese grossen meister alle úberwant? –

Da sprach der meister: Das tet der heilige Geist. – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Geloubent ir aber das der heilige geist noch den selben gewalt habe den er ouch do hatte? – Do sprach der meister: Jo ich, wanne ich geloube es alzuo mole wol. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Warzuo geloubent ir denne ouch nût das der heilige geist durch mich armen súnder zuo úch reden mag? Er rette doch die worheit durch Cayphas, der ouch ein súnder was; und wissent, wellent ir die rede die ich mit úch rede alsus von mir ufnemen, so wil ich mich

Da sprach der Meister: Lieber Sohn, soll es denn ohne Zorn sein, so will ich dir sagen, was mich verdrießet. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Ja, saget es guten Mutes an. Da sprach der Meister: Ach lieber Sohn, ich mag es nicht leugnen, es verdrießet mich in meinem Befinden, dass du ein Laie bist und ich ein Gelehrter, und du mich lehren sollst. Und das kann auch nicht aus meiner Veranlagung kommen, dass du mir sagst ich wäre ein Pharisäer.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Habt ihr nicht (noch) mehr Vorwürfe in eurer Befindlichkeit gegen mich, meisterlicher Herr? Da sprach der Meister: Nein, ich weiß keine mehr. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Soll ich euch dann mit (eurer) Erlaubnis (über) diese zwei Sachen (näher) Bescheid geben? Da sprach der Meister: Ja lieber Sohn, darum bitte ich, dass du es durch Gott tuest.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Nun saget mir, meisterlicher Herr, wie kam es, oder wer tat es, dass die liebe heilige Katharina, da sie eine Jungfrau war, kaum vierzehn Jahre alt, das sie wohl fünfzig der allerbesten Meister übertraf und überredete, dass sie darüber freiwillig in den Tod gingen? Sagt mir, meisterlicher Herr, wer wirkte dies und wer sprach durch sie, dass diese Jungfrau diese großen Meister alle überwand?

Das sprach der Meister: Das tat der Heilige Geist. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Glaubet ihr aber, dass der heilige Geist noch dieselbe Macht hat, die er auch da hatte. Da sprach der Meister: Ja wahrlich, ich glaube es denn allzumale wohl.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Weshalb glaubet ihr dann auch nicht, dass der Heilige Geist durch mich armen Sünder zu euch reden mag? Er sprach doch (auch) die Wahrheit durch Kaiphaz, der auch ein Sünder war. Und wisset, wollet ihr die Rede die ich mit euch rede also (ungläubig) von

hueten mit úch zuo redende. – Do sprach der meister: Das tuon nût, ich wil mich dran bessern. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, ir sprechent ouch, es verdriesse úch in uwerre naturen das ich zuo úch sprach, ir werent ein pharisäus; do ich das sprach, do beschiet ich úch dozuomole drus domitte ir wol ein benuegen soltent han gehaben; und das hant ir nût geton, so will ich úch nuo noch me bescheiden das ir noch me dran schuldig sint wenne ich úch dozuomole seite; herre der meister ir wissent wol, das unser herre sprach: Huetent úch vor den phariseen, wanne sú legent úch swere bürden uf uwere helse, aber mit irme minsten vinger ruerent sú es nût ane;

Herre der meister, luogent zuo úch selber, ir hant uns an dirre bredigen vier und zwentzig stúcke uf unser helse geleit und sint ir sú ouch gar lútzeln und wenig anruerende; so sprach unser herre ouch zuo einen ziten: Huetent úch vor den phariseus, was sú úch sagent, dem soellent ir volgen, aber iren wercken soellent ir nût nochfolgen. –

Do sprach der meister: Unser herre sprach diese wort zuo einem mole. – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Do lit nût vil an, er sprach sú iemer;

herre der meister, nuo luogent zuo úch selber und besehent ob ir uns nût gar vil guoter grosser lere geseit habent, aber wie vil ir an dem lebende und an den wercken hant, das weis got wol und ir selber; aber also es noch stot umb úch, so volge ich gerne uwerre lere noch, aber uwerre lebende volgete ich gar ungerne noch.

Nuo luogent zuo úch selber ob ir vor den ougen gottes nût ein phariseus geheissen sint, aber doch nût der boesen valschen phariseus einer, die in die ewige helle gehoerent. –

mir aufnehmen, so will ich mich hüten mit euch zu reden: Da sprach der Meister: Das tuet nicht, ich will mich dabei bessern.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Meisterlicher Herr, ihr sprecht auch, es verdrieße euch in eurem Befinden, dass ich zu euch sprach, ihr wäret ein Pharisäer. Da ich das sprach, da gab ich euch dazumal so Bescheid, damit ihr genug daran zu verarbeiten habt. Und das habt ihr nicht getan. So will ich euch nun noch mehr Bescheid geben, dass ihr noch mehr daran schuldig seid, weil ich euch dazumal sagte: Meisterlicher Herr, ihr wisset wohl, dass unser Herr sprach: Hütet euch vor den Pharisäern, denn sie legen euch schwere Mühlsteine um den Hals, aber selber rühren sie nicht den kleinsten Finger.

Meisterlicher Herr, nun schaut auf euch selber. Ihr habt uns mir eurer Predigt vierundzwanzig Stücke um unsere Häse gelegt, und seien sie auch gar gering und wenig drückend. Und doch sprach unser Herr zu Zeiten: Hütet euch vor den Pharisäern. Was sie euch sagen, dem sollt ihr folgen, aber ihren Werken sollt ihr nicht nachfolgen.

Da sprach der Meister: Unser Herr sprach diese Worte (nur) ein Mal. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Das mag wohl so gewesen sein, doch (seitdem) spricht er sie immerfort.

Meisterlicher Herr, nun seht auf euch selber, ob ihr uns nicht (ebenso) gar viel gute große Lehren verkündet habt, und wie viel ihr davon gelebt und umgesetzt habt. Das weiß Gott wohl und ihr selber auch. Und wenn es noch so um euch steht, so folge ich gerne eurer Lehre nach, aber eurem Beispiel würde ich ungerne folgen.

Nun schaut auf euch selber, ob ihr vor den Augen Gottes nicht ein Pharisäer geheißen seid, wenn auch nicht der bösen, falschen Pharisäer einer, die in die ewige Hölle gehören.

Do sprach der meister: Ach lieber sun, ich enweis was ich me reden sol, wanne ich das wol bekennende bin das ich ein sündler bin, und ich wil nuo min leben umbkeren unde bessern und sollte ich darumb sterben;

und lieber sun, ich mag nüt lenger beiten, ich bitte dich das du es lüterliche durch got wellest tuon und mir nuo rot wellest geben wie ich min leben anegevohe, und mich wisest und lerest wie ich kumme zuo der aller groesten hoehsten vollekummenheit do der mensche in der zit zuo kummen mag. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Lieber herre, des zürnent nüt; wanne wissent, es ist úch ettewas muclich zuo rotende, wanne also uwer leben nuo schinende ist und also ir es untze her broht hant, das ist anzuosehende wie es reht uwer wesen worden ist;

und wissent ouch, uwerre naturen mueste ettewas we beschehen, were es das ir uwer alte wise soltent verlieren und abelossen, und darzuo so múgent ir fúnftzig ior alt sin. –

Do sprach der meister: Also mag es wol sin, aber der mensche der zuo der hindersten zit kam, dem gap men sinen vollen lon und gap ime ouch einen pfenning; ich will dir sagen, lieber sun, ich habe mich des beroten und habe es also gar in min hertze gesetzt, und wusste ich für wor das ich drumbe sterben solte, ich wil mit der helfe gottes min leben umbkeren und bessernde sin, und will mins betrogenen sinnelichen vernúnftigen eigin natürlichen willen usgon und urlop geben, und will nuo mit der helfe gottes noch dime rote leben, und bitte dich das du es durch got tuost und mir es nüt lenger verziehest und mir zuo stunt sagest und wisest und lerest wie ich es anegevohe, wanne wissest ich mag nüt lenger beiten. –

Da spach der Meister: Ach lieber Sohn, ich weiß wovon ich mehr reden sollte, weil ich wohl erkenne, dass ich ein Sünder bin. Und ich will nun meine Leben umkehren und bessern und sollte ich darum sterben.

Und lieber Sohn, ich mag nicht länger warten, ich bitte dich, dass du es aufrichtig durch Gott wollest tun und mir nun Rat wollest geben, wie ich mein (neues) Leben anfangen, und mich weisest und lehrest, wie ich zu der aller größten, höchsten Vollkommenheit komme, zu welcher der Mensch im zeitlichen Dasein kommen kann.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Lieber Herr, darüber zürnet nicht. Denn wisset, es ist möglich euch etwas zu raten. Denn so wie euer Leben nun scheint und soweit ihr es bisher gebracht habt, ist es anzusehen, wie es recht euer Wesen geworden ist.

Und wisset auch: Eurer Natur müsste einiges Weh geschehen, wenn ihr eure alte (Lebens) Weise verlieren und davon ablassen solltet, und mögt ihr nun auch **fünzig Jahre alt** sein.

Da sprach der Meister: Also mag es wohl sein. Aber der Mensch, der zuletzt kam, dem gab man (trotzdem) seinen vollen Lohn und gab ihm auch einen (ganzen) Pfennig. Ich will dir sagen, lieber Sohn, ich bin mit mir zu Rate gegangen und habe es mir in mein Herz gesetzt. Und wüsste ich fürwahr, dass ich darum sterben sollte, so will doch ich mit der Hilfe Gottes meine Leben umkehren und bessern, und will meinem trügenden, sinnlichen, verstandesgebundenen, natürlichen Eigenwillen absagen und Abschied geben. Und will nun mit der Hilfe Gottes nach deinem Rate leben, und bitte dich, dass du es durch Gott tust und mir es nicht länger versagst und mir zur Stunde sagest und weisest und lehrest, wie ich es anfangen, denn wisse, ich mag nicht länger warten.

<p>Do sprach der man, Ruolmans geselle: Lieber herre der meister, sider ir die gnode nuo von got habent das ir úch nuo wellent demuetigen und underwerfen und boegen under eine arme snoede creature, wie das si, so soellent wir gotte die ere geben, des sú ouch ist; herre der meister, sider ich úch nuo usser gotte roten sol, so wil ich in zuo helfe nehmen und wil úch usser goettelicher minne roten und wil úch anevohen zuo lerende also men die kint anevohet zuo lerende, und wil úch eine letze geben die men den kinden zuo dem aller ersten git, und das ist die oeberste zile, die drie und zwentzig buostaben:</p> <p>A. Ane súllent ir vohende sin ein reines guotes goetteliches leben. B. Boeses súllent ir miden und guotes derfúr tuon. C. Cymmeliche und messikliche in allen dingen leren das mittel halten. D. Demuetikliche ussewendig und indewendig in allen dingen leren halten. E. Eygen wille súllent ir zuo grunde leren gotte lossen. F. Feste mit steteme erneste an got und in gotte leren zuo blibende. G. Gehorsam und gewillig zuo allen goettelichen dingen. H. Húnder sich nút widerumb der welte und der naturen nochsehen. I. Indewendig ime herzte leren betrachten und gedenken noch guoten und goettelichen dingen. K. Kuene und starg zuo widerstonde des fleisches und des tífels bekorungen L. Lewikeit leren mit kraft überwinden M. Minne zuo gotte und zuo uwerme ebenmenschen súllent ir leren haben. N. Niemans nút begern es si was es welle oder in wele wise es welle. O. Ordinieren und keren alle ding zuo dem besten. P. Penitentie, kummet die von gotte oder von den creaturen, die súllent ir gewillenliche empfahen. Q. Quit súllent ir alle die sagen die úch ie kein leit geton hant.</p>	<p>Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Lie- ber meisterlicher Herr, seitdem ihr die Gnade nun von Gott habet, dass ihr euch nun wollet demütigen und unterwerfen und beugen unter eine arme schnöde Kreatur, wie das sei, so sollen wir Gott die Ehre geben, des sie auch ist. Meisterlicher Herr, weil ich euch nun aus Gott raten soll, so will ich ihn zu Hilfe nehm- en und will euch aus göttlicher Minne raten und will euch anfangen zu lehren, als man die Kinder anfängt zu lehren, und will euch eine Lektion geben, die man den Kindern zu aller erst gibt, und das sind die ersten Anwei- sungen (des Schulungsweges), die dreiund- zwanzig Buchstaben:</p> <p>A. An sollt ihr fangen ein reines, gutes, göttliches Leben. B. Böses sollt ihr meiden und Gutes dafür tun. C. Ziemlich (geziemend) und maßvoll in allen Dingen die Mitte halten lernen. D. Demütig sich äußerlich und innerlich in allen Dingen halten lernen. E. Eigenwillen sollt ihr bis auf den Grund Gott überlassen lernen. F. Fest und mit stetem Ernst an Gott und in Gott zu bleiben lernen. G. Gehorsam und willig zu allen göttlichen Dingen. H. Hinter sich nicht wiederum nach der Welt und der Sinnlichkeit sich umsehen. I. Inwendig im Herzen betrachten und denken lernen nach guten und göttlichen Dingen. K. Kühn und stark zu widerstehen des Fleisches und des Teufels Versuchungen. L. Lauigkeit mit Kraft überwinden lernen. M. Minne zu Gott und zu euren Mitmenschen sollt ihr haben lernen. N. von Niemand nichts begehren, sei es was es wolle, oder in welcher Weise es wolle. O. Ordnen und kehren alle Dinge zum Besten. P. Pönitentz (Buße, Bußübung), komme sie von Gott oder von den Geschöpfen, die sollt ihr willig empfangen. Q. Quitt (Frei) sprechen sollt ihr alle, die euch je ein Leid getan haben.</p>
---	--

R. Reinikeit liebes und gemuetes súllent ir leren haben.	R. Reinheit des Leibes und Gemütes sollt ihr haben lernen.
S. Senftmuetikeit súllent ir in allen dingen leren haben die eht guot sint.	S. Sanftmütigkeit sollt ihr in allen Dingen haben lernen, die wohl gut sind.
T. Truwe und wohrheit súllent ir zuo allen menschen haben.	T. Treue und Wahrhaftigkeit sollt ihr zu allen Menschen haben.
U. Übermosse, es si in wele wise es welle, das súllent ir leren abetuon und abelossen.	U. Übermaß, in welcher Weise auch immer, solt ihr lernen abzutun und davon abzulassen.
X. Xristo sime lebende und siner lere alle zit noch zuo gedenkende und der noch leren leben.	X. Über des Christus Leben und seine Lehre alle Zeit nachdenken und danach leben lernen.
Y. Ynser frowe bitten das sú úch helfe das ir diese letze wol lerende werdent.	Y. Unsere Frau bitten, dass sie euch helfe, dass ihr diese Lektion wohl lernen werdet.
Z. Zemmen uwer nature das sú lere in allen dingen friden haben die got getuot.	Z. Zähmen eure Triebnatur, dass sie lerne in allen Dingen, die Gott tut, Frieden zu haben.

Anmerkungen:

- Die Benennung „herre der meister“ tritt hier zum ersten Male auf. Der Grad eines Lesemeisters, den Tauler innehatte, kann damit aber nicht allein gemeint sein, dafür würde die Anrede „Meister“, wie sie vorher verwendet wurde, ausreichen. Wir dürfen wohl eher im spirituellen Sinne an einen „Großmeister“ denken, zu dem Tauler schließlich im Geiste auch wurde. Für Konrad von Brunsberg, den damaligen Johannitermeister in deutschen Landen (also den Großprior der Johanniter in Deutschland) verwendet der Gottesfreund die Anrede „unser herre der meister“ (im Brief des Gottesfreundes vom 18.2.1379, Schmidt 1866, S. 322; siehe dazu auch Ungerer: Die Briefe des Gottesfreundes vom Oberland, 18. Brief, 11. Anmerkung). Ohne das „unser“ tun wir uns bei der Übertragung hier schwerer. Doch wird bei der Briefstelle auch deutlich, dass diese Anrede zweifach verstanden werden kann:
 - „unser Herr, der Meister“, so dass also der Herr zusätzlich noch Meister ist
 - „unser Herr der Meister“, so dass also der Angesprochene der Herr über die Meister ist
Analog können wir dann „herre der meister“ übertragen, als:
 - „der Herr, der Meister“, also quasi Herr und Meister
 - „der Herr der Meister“, also Herr über die Meister, bzw. der Großmeister
Wir versuchen hier beide Bedeutungen zu greifen und gleichzeitig bescheiden zu bleiben indem wir die Übertragung „meisterlicher Herr“ verwenden. Das klingt sprachlich schön und ist doch eine ehrerbietige Anrede. Eine Übersetzung im ersten Sinne (a) als „Herr und Meister“ klänge zu profan. Die wörtliche Übersetzung im zweiten Sinne (b), „Herr der Meister“, wäre etwas ungelentk und hochmütig und „Großer Meister“ zu funktional und nicht ganz treffend. Siehe dazu auch das Unterkapitel: Tauler als Meister.
- truosen = Drusen: Hefe und Trübstoffe, die sich bei der Gärung von Wein und Bier als Bodensatz absetzen (analog einer Kristalldruse), Weinhefe als Bodensatz.
- Das wohl berühmteste Buch über die Heiligen ist die „Legenda Aurea“, zusammengestellt zwischen 1263-1273 von dem Dominikaner Jakobus de Voragine (1228/29-1298) in lateinischer Sprache; welche der Gottesfreund allerdings nicht beherrschte. Die erste deutsche Übersetzung elsässischer Herkunft, deren Pergament-Handschrift in München in der Staatsbibliothek unter der Signatur Cgm 6 aufbewahrt wird, stammt von 1362, also aus

der Zeit und Wirkensgegend des Gottesfreundes; allerdings nicht zur ersten Zeit seiner fünf Schulungsjahre von 1343-1347/48, welche hier mit dem Anfange gemeint ist. Eine weitere Sammlung von Heiligengeschichten, „Das Heiligenleben“, geht auf den wenig bekannten Mystiker Hermann von Fritzlar zurück, der sogar in seinem Buch selbst vermerkt, dass es zwischen 1343-1349 entstanden ist. Eine Transkription des „Heiligenlebens“ (nach der Handschrift Cpg 113 und 114 in der Heidelberger Universitätsbibliothek) findet sich in Franz Pfeiffer: Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts, 1. Band, Leipzig 1845. Sollte der Oberländer also Fritzlars „Heiligenleben“ irgendwie gekannt haben, sei es auch nur in Auszügen, wäre so nochmals bestätigt, dass seine 5-jährige Schulung nicht vor 1343 und seine Begegnung mit Tauler nicht bereits 1346 erfolgt sein kann, sondern tatsächlich erst 1349/50. (Weiteres zu Hermann von Fritzlar siehe bei Ungerer, Das Zweimannenbuch des Gottesfreundes vom Oberland.)

3. Kapitel: Die Schulung Taulers über zwei Jahre (Schmidt 1875, S. 18-24)

„Item das dirte capitel seit wie der meister, us rote des leyen, sich uebete zwey ior und ouch do zwüschent nüt me brediete.“

Nuo der herre der meister, nement diese kintliche letze von gotte. – Do sprach der meister: Diese letze mag wol kintliche heisse, aber sú ist gar menlich. Aber wie das si, so will ich sú mit der helfe gottes anevohen.

Nuo sage mir lieber sun, wie lange wilt du mitr zit geben das ich diese lezte gelert sol haben? – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Nement fünf wochen zuo den fünf minnezeichen zuo eren das ir sú wol lerende werent, und ir súllent uwer selbes schuolemeister sin. Und wenne es beschiht das ir an diseme buostaben eime velent, also das ir in nüt geleret hant, so súllent ir úch selber usziehen und súllent úch selber slahen. – Do sprach der meister: Lieber sun, ich will gehorsam sin und will es tuon.

Also do dis wol uffe drige Wuchen gestunt, do sprach der man, Ruolmans geselle, zuo dem meister: Lieber herre, wie stot es umb úch? – Do sprach der meister: Lieber sun, du solt wissende sin das ich in disen drigen wochen me geslagen bin umb dise lere denne ich alle mine tage ie geslagen wart umb alle die lere die ich ie getet. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Lieber Herre, wie stot es aber nuo umb úch? Hant ir diese buostaben út bi geleret? – Do sprach der meister: Es ist guot, ich nime es von gotte wol fúr guot, und, lieber sun, ich bitte dich das du mir me sagest und fúrbasser lerest. – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, ir wissent doch selber wol das man nieman fúrbas mag geleren, ime sint denne die drei und zwentzig buostaben vor bekannt.

Nun, meisterlicher Herr, nehmet diese kindliche Lektion von Gott. – Da sprach der Meister: Diese Lektion mag wohl kindlich heißen, aber sie ist gar mannhaft. Aber wie das sei, so will ich sie mit der Hilfe Gottes anfangen.

Nun sage mir, lieber Sohn, wie lange willst du mir Zeit geben, um diese Lektion zu lernen? – Da sprach der Mann, Ruolmans Geselle: Nehmet fünf Wochen dazu, den fünf Wundmalen zu Ehren, dass ihr sie wohl lernen werdet. Und ihr sollt euer eigener Schulmeister sein. Und wenn es geschieht, dass ihr an einem Buchstaben fehlet, so dass ihr ihn nicht gelernt habt, so sollt ihr euch selber ausziehen und sollt euch selber schlagen¹. – Da sprach der Meister: Lieber Sohn, ich will gehorsam sein und will es tun.

Also da dies wohl auf **drei Wochen** gewährt hatte, da sprach der Mann, Ruolmans Geselle, zu dem Meister: Lieber Herr, wie steht es um euch? – Da sprach der Meister: Lieber Sohn, du sollst wissen, dass ich in diesen drei Wochen mich mehr geschlagen¹ habe wegen dieser Lehre, als ich mich je in allen meinen Tagen geschlagen habe wegen aller der Lehren, die ich je tat.

Da sprach der Mann, Ruolmans Geselle: Lieber Herr, wie steht es aber nun um euch (selbst)? Habt ihr diese Buchstaben nicht trotzdem gelernt? Da sprach der Meister: Es ist gut genug, ich nehme es von Gott wohl für ausreichend. Und, lieber Sohn, ich bitte dich, dass du mir mehr sagest und weitergehendes lehrest. Da sprach der Mann, Ruolmans Geselle: Meisterlicher Herr, ihr wisst doch selber wohl, dass man niemand fortgeschrittenes lehren mag, ihm seien denn die dreiundzwanzig Buchstaben zuvor bekannt.

Do sprach der meister: Lieber sun, spreche ich das sú mir wol bekannt werent und sú alle wol kunde, so seite ich nüt wor und lúge – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Lieber herre, so lont es rehte also ston untze an die zit das ir sú wol gelerent. –

Hernoch wart aber wol über drige Wochen. Do sante der meister selber noch diseme manne, und sprach zuo ime: Lieber sun, frowe dich mit mir, mir ist wie ich mit der helfe gottes diese drie und zwentzig buostaben wol kúnne und sú wol geleret habe, und wilt du, ich will dir dise letze lesen das du sú hoerest. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Nein, herre, ich will mich gerne mit úch frowen und will úch wol gelouben das ir sú kúnnet. – Do sprach der meister: Lieber sun, wissest das es mir ettewas gar sur ist worden, und lieber sun, ich bitte dich das du mich nuo fúrbas leren wellest. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Lieber herre, ich kann úch nüt fúrbas geleren; will aber got úch fúrbas durch mich geleret haben, so will ich gerne sin armes gezowelin sin, durch das er wirken mag was er will.

Herre der meister, ich will úch roten usser goettelicher minnen und usser cristenlicher bruederlichen truwen; und wer es aber das es beschehe das úch beschehe also dem júngeling beschach zuo dem unser herre sprach: gang und verkouf alles das du hest, und gip es den armen und volge du mir noch, beschehe úch das, herre der meister, do will ich keine schulde ane haben. –

Do sprach der meister: Lieber sun, des darft du one sorge sin, wanne wissest was mir darumb beschehen sol des habe ich mich verwegen; wanne wissest, ich will gotte unde dir volgen und gehorsam sin. –

Da sprach der Meister: Lieber Sohn, spräche ich, dass sie mir wohl bekannt wären und sie wohl alle könnte, so spräche ich nicht wahr und würde lügen. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Lieber Herr, so lasst es recht stehn bis zu der Zeit, dass ihr sie wohl gelernt habt.

Hernach vergingen wohl **über drei Wochen**. Da sandte der Meister selber nach diesem Manne und sprach zu ihm: Lieber Sohn, freue dich mit mir. Mir ist, dass ich mit der Hilfe Gottes diese dreiundzwanzig Buchstaben wohl kann und sie wohl gelernt habe. Und willst du, so will ich dir diese Lektion lesen, dass du sie hörest.

Da sprach der Mann, Rulmanns Geselle: Nein (nicht nötig), mein Herr, ich will mich gerne mit euch freuen und will euch wohl glauben, dass ihr sie könnt. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, wisse, dass es mir gar etwas sauer (dabei) geworden ist. Und lieber Sohn, ich bitte dich, dass du mich nun weiter lehren wollest.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Lieber Herr, ich (selbst) kann euch nichts weiter lehren. Will aber Gott euch weiter durch mich lehren, so will ich gerne sein bescheidenes Werkzeug sein, durch das er wirken mag, was er will.

Meisterlicher Herr, ich will euch raten aus göttlicher Minne und aus christlicher brüderlicher Treue. Und wäre es aber, dass es geschehe, dass euch geschieht, wie es dem Jüngling² geschah, zu dem unser Herr sprach: Gehe hin und verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen und folge du mir nach. Geschehe euch solches, meisterlicher Herr, so will ich keine Schuld daran haben. –

Da sprach der Meister: Lieber Sohn, dessen darfst du ohne Sorge sein. Wenn du weißt was mir darum geschehen soll, dazu habe ich nicht entschlossen. Wisse weiter, ich will Gott und dir folgen und gehorsam sein.

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, sider ir nuo also gar kuene verwegen wellent sin, so wil ich úch usser goettelicher minnen roten, das ir uwerme orden und uweren obersten gehorsam blibent, wanne es mag gar kume gesin, súllent ir den gerehten nohern weg gonde werden, ir muessent getrucket und getrenget von uwerme orden werden;

und wenne ouch das beschiht, so wurt uwer sinneliche nature gar wite gedenckende an den bobest und ouch anderswer, in der meinungen das sú sich gerne von dem krútze lidigete, und das sol nüt sin, ir súllent demuetikliche gehorsam bliben, und súllent liden, was druf vellet;

wanne wissent, ir muessent des selben weges durch, und also unser herre dem iüngelinge ouch riet; wanne wissent, ir muessent uwer crútze uf úch nehmen, und muessent dem bilde unsers herren ettewas nochgonde werden in rehter geworer grosser getultiger demuetikeit, und muessent alle uwer bilderiche sinneliche stoltze vernunft die ir durch die geschrift hant abelossen, und sullent ouch zuo disen ziten nüt me studieren noch bredigen;

und ir súllent úch nuo gar einveltikliche und gar sleht gegen uweren bihtesúnen und doehteren halten; und wenne sú gebihtent, so súllent ir zuo stunt von in gon und keine rede me mit in haben noch keinen rot me geben; und ir súllent sprechen, ich wil e leren das ich mir selber rot kúnne geben, und wenne ich das gelere, so wil ich úch denne ouch gerne leren; spricht men denne, wenne ir me bredigen wellent, so sprechent ir wol mit worheite das ir nuo unmuessig sint; also lidigent ir úch und entslahent úch der lúte. –

Do sprach der meister: Lieber sun, sol ich das tuon, so habe ich doch nüt me zuo tuonde, was sol ich denne tuon? – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Ir súllent in

Da sprach der Mann, Rulmanns Geselle: Meisterlicher Herr, seitdem ihr nun als gar kühn verwegen sein wollet, so will ich euch aus göttlicher Minne raten, dass ihr eurem Orden und euren Obersten gehorsam bleibet. Wenn es denn gar kommen werde, sollt ihr den rechten, engen Weg gehen. Auf diesem müsst ihr gedrückt und bedrängt von eurem Orden werden.

Und wenn auch das geschieht, so wird eure sinnliche Natur (euer niederes Wesen) gar weithin an den Papst denken und auch anderswohin, in der Meinung, dass sie sich gerne von dem Kreuz lossage. Und das soll nicht sein. Ihr sollt demütig gehorsam bleiben und sollt leiden, was euch zufällt.

Denn wisset, ihr müsst durch dasselbe Nadelöhr, als es unser Herr dem Jüngling² riet. Und wisset, ihr müsst euer Kreuz auf euch nehmen, und müsst dem Vorbilde unseres Herren nachfolgen in rechter, wahrhaftiger, großer, geduldiger Demütigkeit, und müsst alle eure bildhaft-sinnliche, stolze Vernunft, die ihr durch die Schrift erworben habt, loslassen. Und ihr sollt auch zu diesen Zeiten nicht mehr studieren noch predigen.

Und ihr sollt euch nun gar einfältig und gar schlicht gegenüber euren Beichtsöhnen und Töchtern verhalten. Und wenn sie gebeichtet haben, so sollt ihr zur Stunde von ihnen gehen und keine Rede mehr mir ihnen haben, noch keinen Rat mehr geben. Und ihr sollt sprechen: ich will eher/zuerst lernen, dass ich mir selber Rat kann geben, und wenn ich das gelernt habe, erst dann will ich euch auch gerne lehren. Spricht man dann: Wollt ihr mehr predigen, so sprecht wohl wahrheitsgemäß, dass ihr nun unmüßig/beschäftigt seid. So befreit ihr euch und entschlaget euch der Leute.

Da sprach der Meister: Lieber Sohn, soll ich das tun, so habe ich doch nichts mehr zu tun. Was soll ich dann tun? Da sprach der Mann, Rulmanns Geselle: Ihr sollt in Eure Zelle

uwere zelle gon und súllent uwere zit lesen, und súllent sú helfen singen so ir moegent, und súllent tages uwer messe haben so ir moegent; und was úch denne zites úber blibet, so súllent ir das bilde unsers herren und sin leben fúr úch nehmen, und trahtent denne wie alles uwer leben dargegene ist gesin, und gedenkent denne an uwer verlorne zit do ir úch selber inne hant geminnet, und wie gar kleine uwer minne ist gesin gegen ime und wie gar gros sine minne ist gesin gegen úch; und in disen dingen súllent ir demuetikliche studieren.

Sehent, so múgent ir wol zuo ettewas geworer demuetikeit komen und múgent úch ouch wol hiemitte uwer alten wisen abe-vallende werden. Wanne es denne beschiht das die zit kummet alse sú got wol weis, so nimet úch got und machet úch got einen nuwen menschen, und das ir ouch denne in gotte ein anderwerbe geborn mensche werdent.

Aber ir soellent wissen, obe das beschiht das dise geburt beschiht, so muessent ir e verkouffen alles das ir hant und gotte demuetikliche ufgeben was ir in uwerre sinnerichen stoltzen wisen habende sint, es si in der geschrift oder one die geschrift, es si was wise es welle, do úch ere dirre welte moehte von ufstonde werden oder úch lúste dervon moehte werden, solche lúste die ir vormoles mit eigenschaft in der naturen besessen hettent, die muessent ir alles sament abelon und demuetikliche mit der lieben sancte Marien Magdalenen demuetikliche fúr die fuesse vallende sin; und alle die ding die hie geseit sind, do muessent ir abesterben und durchsterben.

Nuo wissent, herre der meister, und ist es das ir dis anevohende werdent, so wissent so ist es zuo gloubende das der ewige himelsche vatter es denne mit luste werde ansehende sin, und ist ouch denne zuo gloubende das er ouch denne nút enlot er tribe úch fúrbas, darumb das ir ettewas bas beswerent werdent und bas gelutert werdent also das golt in dem fúre.

gehen und sollt Eure Zeitengebete lesen, und sollt sie hilfswiese singen, so Ihr möget, und sollt tagsüber die Messe haben, so Ihr möget. Und was Euch dann an Zeit übrig bleibt, so sollt Ihr das Bild unseres Herren und sein Leben Euch vornehmen, und betrachten wie all Euer Leben dagegen gewesen ist, und dann an Eure verlorene Zeit denken, da Ihr euch selber geliebt habt, und wie gar klein Eure Liebe ist gegen SEINE, und wie gar groß SEINE Liebe ist gegen Eure. Und in diese Dinge sollt Ihr Euch demütiglich vertiefen.

Sehet, so möget Ihr wohl zu etwas wahrer Demut kommen und mögen Euch wohl hiermit Eure alten Gewohnheiten abfallen. Wenn es denn an der Zeit ist, so wie Gott sie bestimmt, so nimmt Euch Gott und macht aus Euch einen neuen Menschen, dass Ihr auch dann in Gott ein wiedergeborener Mensch werdet.

Aber Ihr sollt wissen, bevor es geschieht, dass diese Geburt geschieht, so müsst Ihr zuerst verkaufen alles was Ihr habt und (auch) Gott demütig hingeben was Ihr in Eurem sinnenreichen Stolz an Weisheiten habt, sei es aus der Schrift oder nicht aus der Schrift, es sei welche Weisheit auch immer, da Euch (sonst) Ehre dieser Welt möchte überkommen oder Euch Lust davon möchte werden. Solche Lüste, die Ihr vorher als natürliche Eigenschaft besessen habt, davon müsst Ihr allesamt ablassen und demütig mit der lieben Sankt Maria Magdalena demütig vor die Füße (Jesu) fallen. Und aller Dinge, die hier gesagt sind müsst Ihr absterben und sie durchsterben.

Nun wisset, meisterlicher Herr, und wenn ihr dies anfangen werdet, so wisset, so ist darauf zu vertrauen, dass der ewige himmlische Vater es denn mit Wohlgefallen ansehen werde. Und es ist auch darauf zu vertrauen, dass er dann nicht ablässt euch zu weiter anzutreiben, darum, dass ihr etwas mehr beschweret werdet und gut geläutert werdet, wie das Gold im Feuer.

Und mag wol beschehen das er úch wurt schenkende den minne schang ein teil den er sime lieben einerbornen sune schenkende was; die meinunge ist das es wol beschehen mag das er úch schenkende wurt das alles uwer tuon und lon und alles uwer leben ettewas verachtet und vernútet wurt, und alle uwere bihte sune die werdent von úch gonde werden, und werdent gedenkende werden, ir habent uwer rehten sinne nút me, und uwer selbes heimelichen geselle und darzuo das merre teil aller uwerre brueder die in dem closter sint werdent sich alle stossende abe uwerme lebende, und zuo samene werdent sí sprechende werden, ir habent úch einer froemeden seltzenen wissen anegenommen do inne ir me denne halbes zuo eime toren worden sint.

Herre der meister, wenne úch diese ding anevallende sint, so nút erschreckent, so frowent úch, wanne úwer heil das nahet sich; aber wissent, es mag nút anders sin, uwer nature muos sin ettewas erschrecken und krank werden; und hie abe súllent ir ouch nút erschrecken, ir súllent gotte wol getruwende sin, so lot er úch ouch nút.

Herre der meister, es ist zuo gloubende das es gar kume moege ergan so ir in diseme trucke und in diseme getrengende werdent sinde, úch werde zuo ettelichen ziten invallende werden, das ir vil lihte got werdent bittende und ouch das ir begerende werdent das úch got ettewas úbernátúrlisches trostes gebe und úch ettewas suesses trostes liesse befinden; lieber herre, ist es das úch dis beschíht, so súllent ir gewarnet sin; wanne wissent, es kummet nút von gotte, es kummet das noch ettewas hochmuetekeit verborgen lit in uwerre naturen.

Es ist gar ein gros ding wie der mensche iemer getar gedencken das er getar einer solchen grossen úbernátúrlischen goben an got muoten; herre der meister, were es das es beschehe das ir einer solicheng grossen begirden in úch gewar wúrdent, zuo stunt so

Und es mag wohl geschehen, dass er Euch einschenkt den Minnetrunk, den Teil den er seinem eingeborenen Sohn einschenkte. Die Absicht ist, dass es wohl geschehen mag, dass er Euch ausschenken wird, dass all euer Tun und Lassen und all euer Leben verachtet und vernichtet werde. Und all eure Beichtsöhne, die werden sich von Euch abwenden und werden denken, dass ihr nicht mehr recht bei Sinnen seid. Und eure vertrauten Freunde und dazu die Mehrzahl all eurer Brüder, die im Kloster sind, werden sich abstoßen an eurer Lebensweise. Und zusammen werden sie sprechen: Ihr habt eine befremdliche, seltsamen Weise angenommen, weswegen ihr mehr denn zur Hälfte zu einem Toren geworden seid.

Meisterlicher Herr, wenn Euch diese Dinge anfallen, so erschreckt nicht, sondern freuet Euch, weil euer Heil sich nahet. Aber wisset, es kann nicht anders sein. Euer natürliches Wesen muss sich etwas erschrecken und krank werden. Und hierüber sollt Ihr auch nicht erschrecken. Ihr sollt Gott wohl getreu sein, so lässt er Euch auch nicht (fallen).

Meisterlicher Herr, es ist zu glauben, dass es (euch) gar kaum so ergehen möge, wenn Ihr in diesem Druck und in dieser Bedrängnis sein werdet. Euch wird (dann) zu ettlichen Zeiten einfallen, dass ihr vielleicht Gott bitten werdet, und auch dass ihr begehren werdet, dass Euch Gott etwas úbernátúrlischen Trost gebe und Euch etwas süßen Trost finden lasse. Lieber Herr, wenn Euch das geschieht, so sollt Ihr gewarnet sein. Denn wisset, es kommt nicht von Gott, es kommt davon, dass noch etwas Hochmut in eurer Natur verborgen liegt

Es ist ein gar großes Ding, wie der Mensch auch nur zu denken wagte, dass er sich getraue eine solche große, úbernátúrlische Gabe von Gott zu fordern. Meisterlicher Herr, gescháhe es, dass Ihr eines solchen großen Verlangens in Euch gewahr wúrdet,

das beschehe so soltent ir úch mit aller uwerre kraft weren und wider sin, und soltent úch underwerffen in einer grossen underworfenen demuetigen gelosseneheit, und soltent demuetikliche mit munde und mit hertzen sprechende sin und soltent sprechen: Ach min herre und min got, mir ist zuo grunde mines hertzens leit das mir inkummen ist oder getar soliche grosse hohe begirde in min hertze kummen, wanne ich wol bekennende bin, das ich gar alzuomole unwirdig bin, und ich bin nüt wirdig das mich das ertrich tragen sol;

herre der meister, so ir diese wort mit munde redende sint, und were es denne das sú úch noch denne nüt in dem hertzen gantz werent, erschreckent nüt zuo sere und setzent úch selber ein buosse uf úch selber also dicke es beschilt mit einer ruoten zuo slahende, und were es das es nüt wollte helfen und nüt abe wollte gon, so haltent es fúr ein bekorunge und lident es also lange also es got haben will.

Herre der meister, ist es nuo das ir dise ding anevohen wellent und ouch tuon wellent, so wissent das úch alles das in der zit ist nüt gehelfen denne eine zuo grunde grosse demuetige gotte gelosseneheit in allen sachen, es si sure oder suesse, es tuo wol oder we, also das ir mit worheit sprechen mügent: ach min herre und min got, were es denne din wille das ich in diseme lebende in diseme getrenge untze an den iüngesten tag leben solte, noch denne so wollte ich dir nüt abegon, ich wollte stete an dir bliben.

Herre der meister, nuo bin ich in der gnoden gottes wol bekennende das ir in uwerme hertzen gedenckende sint, das dis gar eine swere harte rede ist die ich nuo zuomole mit úch geret han, und dovon nam ich vorhin urlop, were es das ir hinder úch würdent gonde, also der iüngeling tet, das ich denne keine schuld dran haben wolte. –

zur Stunde da das geschähe, solltet Ihr Euch mit aller eurer Kraft wehren und widerstehen und solltet Euch unterwerfen in einer großen ergebenen, demütigen Gelassenheit, und solltet demütig mit dem Munde und dem Herzen sprechen und solltet sagen: Ach mein Herr und mein Gott, mir ist im Grunde meines Herzens leid, dass es mich überkommen ist, oder ich ein solch großes Verlangen in mein Herz einließ, weshalb ich bekenne, dass ich gar allzumal unwürdig bin und nicht würdig bin, dass mich das Erdreich tragen soll.

Meisterlicher Herr, so Ihr diese Worte (nur) mit dem Munde redet, und solange sie Euch nicht ganz von Herzen kommen, erschreckt nicht zu sehr und erlegt Euch selber ein Buße auf, aber eine wirksamere als das Schlagen mit einer Rute. Und will auch das nicht helfen es (das obige Verlangen) abzustellen, so haltet es für eine Prüfung und erleidet es so lange, als es Gott haben will.

Meisterlicher Herr, wenn Ihr nun diese Dinge anfangen wollt und auch tun wollt, so wisset, dass Euch im zeitlichen Dasein nichts helfen wird außer einer grundlegenden, großen, demütigen Gottgelassenheit in allen Angelegenheiten, seien sie sauer oder süß, es tue wohl oder weh, so dass Ihr wahrhaftig sprechen möget: Ach mein Herr und mein Gott, wäre es dein Wille, dass ich in diesem Leben voller Bedrängnis bis an den jüngsten Tag leben sollte, so wollte ich mich dennoch nicht von dir abwenden, ich wollte dir treu bleiben.

Meisterlicher Herr, nun erkenne ich wohl in der Gnade Gottes, das ihr in Eurem Herzen denkt, dass dies gar eine schwere, harte Rede ist, die ich Euch nun zumal gehalten habe. Und deshalb entschuldigte ich mich vorweg, (im Zutrauen), dass ihr über Euren Schatten springen würdet, wie es der (reiche) Jüngling tat, dass ich denn keine Schuld daran haben möge.

Do sprach der meister: Ich habe noch in mime hertzen das mich dise rede eine herte rede dunket, do seist du rehte wor an. – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Ir botent mich das ich úch wisete und seite wie man zuo dem nehsten keme do der mensche in der zit zuo kummen meohte; nuoweis ich keinen sicheren weg denne dem geworen bilde noch zuo gonde; aber, herre der meister, ich rote úch das ir úch nement eine zit zuo berotende, und berotent úch wol, was úch denn got git zuo tuonde, das tuont. – Do sprach der meister: Das will ich tuon und will luogen obe ich mich selber mit der helfe gottes múge überwinden.

Nuo noch dirre rede wart an dem nunden tage, do sante dirre meister noch diseme man und sprach zuo ime: Ach lieber sun, was habe ich grosser martel und stritendes und veltendes tages und nahtes in mir gehebet, ebe das ich mit der helfe gottes darzuo kummen bin das ich den túfel und min selbes natúre überwunden habe, und habe ouch nuo von der gnoden gottes ganz und gar in mir das ich nuo ein kuene gemuete und ein ganzt verwegen gemuete gewonnen habe, also das ich mit der helfe gottes froeliche nuo anevohen will und ouch veste und stete dran bliben will; wie we miner naturen beschehen sol, so muos sú es doch mit der helfe gottes liden. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, das ir dis kuene verwegene gemuete in gotte funden habent, das wissent das ich es von grunde mins hertzen fro bin, und gúnne es úch rehte also wol also mir selber; nuo vohet rehte in dem nammen gottes ane. Und nam urlop und ging hinweg. Nuo dirre grosse meister der ving diese ding an und lies zuostunt alles das abc das er geheissen was und ime geroten was.

Nuo beschach es ebe das ein ior volles uskam, das der meister also unwert in dem closter was worden also wert er vormoles ie

Da sprach der Meister: Ich habe noch in meinem Herzen, dass mich diese Rede eine harte Rede dünket. Doch sagst du recht wahr an. Da sprach der Mann, Rulmanns Geselle: Ihr batet mich, dass ich euch weise und sage, wie man zu dem Nächsten komme, zu dem der Mensch zu Lebzeiten kommen möchte. Nunweis ich keinen sicheren Weg, denn dem wahren Bilde (Ideal) nach zu gehen. Aber meisterlicher Herr, ich rate euch, dass ihr euch Zeit nehmt mit euch zu Rate zu gehen. Und beratet euch wohl. Und was euch dann Gott zu tun aufgibt, das tut. Da sprach der Meister. Das will ich tun und will sehen, ob ich mich selber mit der Hilfe Gottes überwinden möge.

Nun ward nach dieser Rede **der neunte Tag**, da sandte dieser Meister nach diesem Mann und sprach zu ihm: Ach lieber Sohn, was habe ich große Marter und Streit und Fehde Tag und Nacht in mir gehabt, ehe ich mit der Hilfe Gottes dazu gekommen bin, dass ich den Teufel und meine niedere Natur überwunden habe. Und ich habe auch nun durch die Gnade Gottes ganz und gar in mir, dass ich nun ein kühnes Gemüt und ein ganz verwegenes Gemüt gewonnen habe. So will ich mit der Hilfe Gottes nun fröhlich anfangen und will auch fest und stet daran bleiben. Wie weh meiner niederen Natur geschehen soll, so muss sie es doch mit der Hilfe Gottes leiden.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Meisterlicher Herr, dass Ihr dies kühne, verwegene Gemüt in Gott gefunden habt, wisset, darüber bin ich im Grunde meines Herzen froh, und (ich) gönne es Euch recht so wohl, als mir selber. Nun fanget recht im Namen Gottes an – und nahm Abschied und ging hinweg. Nun fing dieser große Meister diese Dinge an und ließ zur Stunde all das ABC, das ihm geheissen und ihm angeraten war.

Nun geschah es, dass eben **ein Jahr** vollends um war, dass der Meister so unwert im Kloster geworden war, als er vormals wert

gewesen was, und darzuo ouch andern sinen heimelichen fründen und allen sinen bihtelúten, und wurdent ime alle sine frúnt heimeliche und unheimeliche, also gar froemedede also obe sù in nie gesehen hettent; und dies geriet siner naturen we tuon, und das houbet das geriet ime vaste krang werden, und des entsas er sich ouch allermeist.

Der meister sante noch dem manne und huop an und seite ime alle ding wie es ime ergangen was und wie vaste er sin krankete an aller siner naturen, und sprach sùnderlingen das houbet, des bin ich aller úbelest erschrocken. Do sprach der man, Ruolmans geselle: Ir súllent nùt erschrecken, ir súllent úch demuetikliche gotte lossen und wol getruwen, wanne wissent, es gefellet mir wol und es stot wol umb úch und wurt noch bas umb úch stonde werden; herre der meister, nuo wissent ir selber wol, wer uff den gerechten weg kummen will und die gewore strosse gon sol, der muos iemer durch ettewas lidendes dem geworden bildener ettewas nochgonde werden.

Herre der meister, nùt erschreckent, lont úch gotte, wanne wissent, mir beschach ouch also; und ir súllent heimelich, die wile ir in diesen dingen sint, mit guoter spise der naturen zuo helfe kummen; und mir wart eine búhsse mit wurtzen gemaht, die sterkete mir das houbet, also will ich úch ouch eine heissen machen; aber wissent, ich lies mich alle zit mit libe und mit der selen gotte das er domitte tete was er wollte. –

Do sprach der meister: Du heissest mich doch anders und sprichst, ich súlle mir selber mit guoter spise zuo helfe kummen. – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, men sol got nùt versuchen; diewile ir in disen dingen in dirre krankheit sint, so gan úch got wol das ir der naturen und sùnderlingen dem houbet zuo helfe kumment.

gewesen war, sogar auch seinen vertrauten Freunden und allen seinen Beichtigern. Und es wurden ihm alle seine Freunde, die vertrauten und weniger vertrauten, als gar fremd, als ob sie ihn nie gekannt hätten. Und dies begann seiner Natur weh zu tun und sein Haupt begann ihm schnell krank zu werden, und dessen entsetzte er sich auch allermeist.

Der Meister sandte nach dem Manne und hub an und sagte ihm alle Dinge, wie es ihm ergangen war und wie schnell er an seiner Natur erkrankte und sprach besonders wegen des Hauptes: deswegen bin ich aller úbelst erschrocken. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Ihr sollt nicht erschrecken, ihr sollt euch demütig Gott überlassen und wohl vertrauen. Denn wisset, es gefällt mir wohl und es steht wohl um Euch und wird noch besser um Euch stehen werden. Meisterlicher Herr, nun wisst ihr selber wohl: Wer auf den gerechten Weg kommen will und den wahren Pfad gehen soll, der muss immer Anteil haben am Leiden und in der Nachfolge des wahren Schöpfers.

Meisterlicher Herr, erschrecket nicht, überlasst Euch Gott. Denn wisset, mir geschah auch so. Und ihr sollt im Vertrauen, dieweilen ihr in diesen Bedrängnissen seid, mit guter Speise der Natur zu Hilfe kommen. Mir selber ward eine (Salben)Büchse mit (Heil)kräutern gemacht, die stärkte mir das Haupt. Also will ich Euch heißen auch eine zu machen. Aber wisset, ich überließ mich alle Zeit mit Leib und Seele Gott, dass er damit täte, was er wolle.

Da sprach der Meister: Du heißest mich noch anderes und sprichst, ich solle mir selber mit guter Speise zu Hilfe kommen. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Meisterlicher Herr, (verstehst es richtig), man soll Gott nicht versuchen, doch solange ihr in dieser Krankheit seid, so gewährt Euch Gott wohl, dass ihr das natürliche Wesen und besonders der Hauptesorganisation zu Hilfe kommt.

<p>Nuo lieber herre der meister, nuo nement got zuo eime helfer und got nuwent für úch und gont froeliche, und lont úch gotte in allen dingen gar al zuo grunde in geworer grosser zuo grunde demuetikeit, und getruwent gotte und wartent der gnoden gottes, was denne got von úch haben will, es si sur oder sussesse, das ir dem mit siner helfe gnuog sint.</p>	<p>Nun lieber meisterlicher Herr, nun nehmet Gott zum Helfer und Gott erneuert Euch, und wandelt frohgemut. Und überlasst Euch Gott in allen Dingen bis auf den Grund in wahrer, großer, tiefster Demut. Und vertrauet Gott und erwartet aus Gottes Gnade, was denn Gott von Euch haben will, es sei sauer oder süß, so dass ihr dem mit seiner Hilfe genügt.</p>
<p>Lieber herre, ich bitte úch das ir es durch gottes willen wellent tuon, und es nüt für úbele habent wanne ich von einer ernstlichen sachen wegen enweg muos; aber were es das es beschehe das ir nüt abe woltent sin das ir mich haben woltent, so schickent an die stat zuo mir, do will ich mich lossen vinden; aber kúndent ir úch geliden one aller creatures behelf, das were das neheste.</p>	<p>Lieber Herr, ich bitte Euch, dass ihr es durch Gottes willen tun wollt, und es mir nicht übel nehmt, wenn ich einer <u>ernstlichen Sache</u>³ wegen hinweg muss. Aber wenn es denn so geschieht, dass ihr nicht davon ab sehen könnt, dass ihr mich braucht, so schickt in die Stadt zu mir, da will ich mich finden lassen. Aber könnte ihr euch selber führen, ohne menschliche Hilfe, das wäre das Naheliegendste.</p>
<p>Do sprach der meister: Ach lieber sun, nüt rede also, wanne wissest, ich mag din die lenge nüt enbern; wissest, es ist mir ein grosser trug und ein gros liden das du nuo von mir varn wilt; aber sider du meinest es si eine soliche grosse ernstliche sache die got aneget, so sol ich mich dinne lossen und liden so ich aller lengest mag. –</p>	<p>Da sprach der meister: Ach lieber Sohn, rede nicht so, wenn Du weißt, ich mag dein so lange nicht entbehren. Wisse, es ist mir ein großer Druck und ein großes Leid, dass Du nun von mir fahren willst. Aber wenn Du meinst es sei eine solche große, ernste Sache, die Gott angeht, so soll ich mich drein fügen und leiden, so lange ich aushalten mag.</p>
<p>Da sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, sider ir nuo in der geischeln der ruoten gotes sint und úch darin mit willen geben hant, so wissent so sollent ir in bescheidenheit leben unde úch selber rehte tuon, und lont úch nüt turen; und dovon ir nuo von den creatures gelossen sint, ist es denne das ir út bedoerfende werdent, so versetztent buecher für alse vil alse ir bedoerfent, und mit nute verkouffent keins zuo eigin, wanne ich versihe mich das ir sú noch vil wol bedoerfende werdent.</p>	<p>Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Meisterlicher Herr, wenn ihr nun unter der Geißelrute Gottes seid und euch willentlich Darein begeben habt, so wisset Ihr sollt in Bescheidenheit leben und selber das Richtig tun. Und lasst Euch nicht betören. Und da ihr nun von den Menschen verlassen seid, wird es kommen, dass ihr etwas brauchen werdet. So versetzt (eure) Bücher für so viel, als ihr braucht, aber verkauft keines zur Übereignung, denn ich sehe, dass ihr sie wohl noch viel brauchen werdet.</p>
<p>Also nam der man urlop und schiet dannan; alse wurdent dem meister die ougen úbergonde.</p>	<p>Also nahm der Mann Abschied und schied von dannen, worauf dem Meister die Augen übergingen.</p>

Anmerkungen:

1. „slahen“ = „schlagen“ (in allen Variationen), aber auch: „schlagend gestalten, schmieden, prägen, verarbeiten zu, verwandeln in, Weg einschlagen“. Dieses „sich selber ausziehen und schlagen“ dürfen wir daher wohl weniger als eine äußere asketische, selbstverletzende Züchtigung ansehen, sondern im Sinne des Meisterbuches mehr als eine konsequente Selbsterziehung aus ehrlicher Selbsterkenntnis verstehen. So können wir sinngemäßer übersetzen:
 - „Und wenn es geschieht, dass ihr an einem Buchstaben fehlet, so dass ihr ihn nicht gelernt habt, so sollt ihr euch enthüllen (d.h. selbst erkennen) und sollt euch selber schmieden (d.h. selbsterziehend an euch arbeiten).“Entsprechend können wir dann weiter unten übersetzen:
 - „Lieber Sohn, du sollst wissen, dass ich in diesen drei Wochen mehr an mir geschmiedet (und gearbeitet) habe wegen dieser Lehre, als ich mich je in allen meinen Tage gezüchtigt habe wegen aller der Lehren, die ich je tat.“
2. Gemeint ist der reiche Jüngling aus den Synoptikern (Matthäus 19,16-30, Markus 10,17-31, Lukas 18,18-30), den Jesus lieben musste und der dann auch im Johannesevangelium erscheint als der Jünger, den Jesus liebte, und der eben als Lazarus durch das Nadelöhr ging und zu Johannes dem Evangelisten wurde.
3. Wir befinden uns wohl Ende 1350 oder Anfang des Jahres 1351. Mit der großen, ersten Sache könnte die Pest und die Aussendung der „Tofele“ gemeint sein; vielleicht aber auch die Arbeit am Zwei-Mannen-Buch und ein anstehender Besuch bei Merswin, dem er noch vorher die „Geistliche Stiege“ schicken will.

4. Kapitel: Taulers Einweihung (Schmidt 1875, S. 24-26)

„Item das vierde capitel seit wie der meister, noch vil grosses lidendes und swerer bekorungen, von gotte übernatürliche begobet wart und ouch berueret noch den oebersten kreften.“

Nuo do sich der meister wol uff zwey ior in gar grossen bekorungen und in grosser versmehte aller siner guoten fründe und in gar grosser armuot, also das er siner buecher ein teil mueste versetzten, und ouch in gar grosser krankheit in aller siner naturen in grosser demuetikeit erlitten hatte, do beschach es des selben nahtes also sant Paulus bekert wart, das in der selben naht in do anevallende wart die aller groeste gruwelicheste bekorunge die man erdencken kann oder mag;

und der wart er sünderlingen in aller siner naturen also gar krank, also das er nüt zuo mettin moehte kummen, und er bleip also sitzende in siner zellen und lies sich rehte zuo grunde gotte in gar grosser demuetigkeit und one aller creaturen trost und behelf; und do er in dirre grossen krankheit was, do wart er ouch gedenkende an das liden unsers herren und an sine grosse minne die er zuo ime geübet hette, und wart do sin selbes leben dargegen schetzende und wart gedenkende wie gar kleine es were und wie kleine minne er gehebet hette wider siner grosser minnen;

und viel ime do ein gar grosser ruwe in umbe alle sine verlorne versumete zit, und wart mit munde und mit hertzen sprechende: Ach barmhertziger got, erbarme dich durch diner gnadenlosen erbermede willen über mich armen sünder, wanne ich nüt würdig bin das mich das ertrich tragen sol.

Also in disen worten und in disen gedencken wart, do hoert er also sitzende und schoene wachende mit sinen liplichen oren das ein stimme der er nüt ersach sprechende was: habe nuo dinen friden und getruwe gotte der uf ertrich in menschlicher naturen wonende was, welen siechen er zuo dem libe gesunt

Nun da sich der Meister wohl auf **zwei Jahre** in gar großen Versuchungen und in großer Verschmähung durch alle seine guten Freunde und in gar großer Armut (befand), so dass er sogar einen Teil seiner Bücher versetzen musste, und auch gar große Krankheit an seiner leiblichen Natur in großer Demütigkeit erlitten hatte, da geschah es, in derselben **Nacht da Sankt Paulus bekehret ward (25. Januar)**, dass in derselben Nacht ihn die allergrößte, greulichste Versuchung anfiel, die man erdenken kann oder mag.

Und er war besonders in seiner ganzen leiblichen Natur also gar krank, so dass er nicht zur Messe kommen konnte. Und er blieb also sitzen in seiner Zelle und gründete sich recht auf Gott in gar großer Demut und ohne aller Geschöpfe Trost und Hilfe. Und da er in dieser großen Krankheit war, da dachte er auch an das Leiden unseres Herren und an seine große Minne, die er zu ihm (Tauler) ausgeübet hatte, und schätzte seine eigenes Leben ab und dachte, wie kleine es wäre und wie eine kleine Minne er gehabt hätte gegen seine (des Christus) große Minne.

Und da fiel ihm ein in großer Reue all seine verlorene, versäumte Zeit und ward mit dem Munde und dem Herzen sprechend: Ach, barmhertziger Gott, erbarme dich um deines gnädigen Erbarmens willen über mich armen Sünder, weil ich nicht würdig bin¹, dass mich das Erdreich tragen soll.

In diesen Worten und Gedanken hingegeben, da hörte er sitzend und sorgfältig / andächtig wachend mit seinen leiblichen Ohren eine Stimme sprechen, die er nicht sah: Habe nun deinen Frieden und vertraue Gott, der auf Erden der menschlichen Natur einwohnte. Welchen Siechen er am Leibe gesund macht,

<p>mahte den mahte er ouch an der selen gesunt.</p> <p>An stat do diese wort nuwent wurdent gesprochen, do kam ich von miner sinnelichen Vernunft und ich enwuste nüt wie oder wo oder was es was oder war ich gezogen wart;</p> <p>Aber do ich wider zuo mir selber gelossen wart, do befant ich in mir selber das ich in aller miner naturen einer nuwen grossen kraft und einer starken froelichen kraft gewar wart, das ich soliches dinges bi allen minen ziten nie mer gewar wart, und befant ouch grosse liehtriche underscheide in mir der ich gar fro was und die mir vormoles alzuomole unbekant worent,</p> <p>und mich nam gros wunder wie es mir ergangen were, und gedohte in mir selber: du kanst dich nüt vollen wol hie us gerihten, du solt rehte noch dem manne dime guoten fründe senden und solt ime diese ding sagen.</p> <p>Der man, Ruolmans geselle, was gehorsam und kam. Der meister huop ane und seite ime alle wise rehte also wie es ime in allen dingen ergangen ist. Do sprach der man, Ruolmans geselle: Diese mere habe ich von grunde mins herten gerne gehoeret; herre der meister, ir süllent wissende sin das ir nuo erst die gewore grosse gnade in gotte funden habent, und süllent ouch wissende sin das ir ouch nuo erst noch den oebersten kreften rehte berueret worden sint;</p> <p>und ir süllent ouch wissende sin, alse úch vormoles der buostabe toetende was, alse machet er úch nuo lebendig, wanne die heilige geschrift kummen ist usser dem heiligen geiste, und sider ir nuo von der gnoden gottes das lieht des heiligen geistes empfangen hant, und ir ouch denne darzuo die heilige geschrift habende sint, so wissent das ir nuo ein gar gros teil vor habende sint, und úch werdent nuo vil dinges gelútert und bekant durch die geschrift werdende, die úch vormoles unbekant worent.</p>	<p>den <u>macht er auch an der Seele gesund</u>¹.</p> <p>Auf der Stelle als diese Worte nun gesprochen wurden, überstieg es meine sinnliche Vernunft, und ich wusste nicht wie oder wo oder was es war, oder ob ich gezogen (außer mir) war.</p> <p>Aber da ich wieder zu mir selber gelassen war, da bemerkte ich in mir selber, dass ich in all meinem Wesen einer neuen großen Kraft und einer starken fröhlichen Kraft gewahr wurde, wie nie mehr sonst zu meinen Lebzeiten. Und ich bemerkte auch ein großes lichtreiches Unterscheidungsvermögen in mir, darüber ich gar froh war und das mir vormals völlig unbekannt war.</p> <p>Und mich nahm groß Wunder, wie es mir ergangen war und ich dachte bei mir selber: Du kannst dich wohl hier nicht vollends (selbst) ausrichten/zurechtfinden. Du sollst recht nach dem Manne, deinem guten Freunde, senden und sollst ihm diese Dinge sagen.</p> <p>Der Mann, Rulmans Geselle, war gehorsam und kam. Der Meister hub an und sagte ihm alleweise recht, wie es ihm in allen Dingen ergangen ist. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Diese Mär habe ich vom Grunde meines Herzens gerne gehört. Meisterlicher Herr, ihr sollt wissen, dass ihr nun erst die wahre große Gnade in Gott gefunden habt, und sollt auch wissen, dass ihr nun auch erst von den obersten Kräften wirklich berührt worden seid.</p> <p>Und ihr sollt auch wissen, wie euch vormals der Buchstabe ertötete, also machet er euch nun lebendig. Weil die Heilige Schrift aus dem Heiligen Geiste gekommen ist, und seitdem ihr nun von Gottes Gnaden das Licht des Heiligen Geistes empfangen habt, und ihr auch dann die Heilige Schrift in euch habt. So wisset, dass ihr nun gar einen großen Teil geschafft habt. Und euch werden nun viele Dinge geklärt und bekannt durch die Schrift werden, die euch vormals unbekannt waren.</p>
--	---

<p>Herre der meister, ir súllent wissende sin das ir selber und ouch andere grosse pfaffen in der geschrift irre gangen sint, wanne die geschrift ist an manigen enden anezuosehende wie sú rehte alzuomole wider einander si;</p> <p>der es denne in dem liechte der gnoden des heiligen geistes anesehende wurt, also ir es nuo anesehende werdent, so werdent ir anesehende das es alles eins ist; und ir werdent nuo erst rehte wise in der geschrift werden, und werdent nuo erst dem geworen bilde ettewas gereht nochgonde werden, und súllent nuo wider anevohe zuo bredigende und uwern ebenmenschen zuo wisende und zuo lerende;</p> <p>Und es ist nuo die zit kummen das ir uwere guoten buoch herwider für súllent suochen, wanne wissent, eine bredige wurt nuo nutzberre und werdent me menschen dervon gezogen denne es vormoles von hundert werent beschehen, wenne die wort die ir nuo redende werdent, die werdent gonde usser eime lutern reinen vasse, und die selben wort ouch nuo einer luterer reinen minnenden selen gar enpfegliche werdent sinde.</p> <p>Und wissent, also vil menschen ir doher unwert sint gesin, hundert werbe also lieb und also wert werdent sú úch habende me denne e sú úch ie gewunnet; und man wurt úch nuo erst gar sere vaste vil menschen nochlouffende werden, und dovon wurt úch nuo súnderlinge gar not tuonde das ir úch nuo in einer grossen demuetigen huote haltent, wann ir wissent wol, wer der ist der einen grossen schatz het, das der gar not tuot das er sin gar vaste und gar gnote vor den dieben huete;</p> <p>wanne wissent das die diebe die túfele gar sere erschreckende sint, so sú befindent das got einem menschen einen solichen schatz verlihen hat; und wissent, sú werdent nüt abelossende und sú werdent alle ire kunst und alles ir vermúgen dozuo tuon und werdent úch stetikleiche nochgonde werden,</p>	<p>Meisterlicher Herr, ihr sollt wissen, dass ihr selber und auch andere große Pfaffen in der Schrift irre gegangen seid. Denn die Schrift ist an manchen Enden anzusehen wie sie recht allzumale widersprüchlich in sich ist.</p> <p>Der es denn in dem gnadenvollen Lichte des Heiligen Geistes ansehen wird, als ihr es nun ansehen werdet, so werdet ihr erkennen, dass es alles eins ist (in sich stimmig ist). Und ihr werdet nun erst recht wise in der Schrift werden und werdet nun erst dem wahren Urbilde etwas gerecht nachfolgen. Und ihr sollt nun wieder anfangen zu predigen und eure Mitmenschen weisen und lehren.</p> <p>Und es ist nun die Zeit gekommen, dass ihr eure guten Bücher hevorsuchen sollt. Denn wisset, eine Predigt wird nun nutzbarer und es werden mehr Menschen davon angezogen denn vormals durch hundert (Predigten) geschehn wäre. Denn die Worte, die ihr nun reden werdet, die werden aus einem lauterer, reinen Gefäß hervorgehen. Und dieselben Worte werden auch nun einer lauterer reinen minnenden Seele gar empfänglicher sein.</p> <p>Und wisset, so vielen Menschen ihr daher unwert gewesen seid, hundert werden euch umso lieber und werter haben, mehr denn sie euch je gehabt haben. Und euch werden nun gar sehr schnell viele Menschen nachlaufen. Und davon wird euch besonders gar Not tun, dass ihr euch nun in einer großen demütigen Hut haltet, denn ihr wisset wohl, wer einen großen Schatz hat, dass der gar Not tut, dass er ihn gar feste und gar genau (eifrig, streng, unablässig, sorgfältig) vor den Dieben hütet.</p> <p>Denn wisse, dass die Diebe, die Teufel, gar sehr erschreckend sind, so sie befinden, dass Gott einem Menschen einen solchen Schatz verliehen hat. Und wisse, sie werden nicht ablassen und sie werden alle ihre Kunst und all ihr Vermögen dazu verwenden und werden euch stetiglich nachstellen, und</p>
--	--

und werdent besehende obe sú úch uwern schatz angewinnen und verstelen múgent, dovon so huetent vaste und ir múgent sin nút bas gehueten wanne in swigender grosser demuetikeit.	werden besehen ob sie euch euern Schatz abgewinnen und stehlen mögen. Den hütet feste und ihr mögt sein nicht besser behüten denn in schweigender grosser Demütigkeit.
--	--

Anmerkungen:

1. Anklänge an die Menschenweihehandlung der Christengemeinschaft

5. Kapitel: Die verweinte Predigt (Schmidt 1875, S. 26-27)

„Item das fünfte capitel seit wie der meister, us rote des leyen, wider aneving zuo brediende, und in der ersten bredien ein solich gros weinen in in kam das er ein wort nüt gesagen moehte, und wart do erst vor allermengelich zuo spotte.“

Nuo dar herre der meister, also es nuo umb úch stot so ist nuo nüt me zuo tuonde das ich in lerender wise me zuo úch redende bin; ich sol nuo groesliche begeren von úchgeleret zuo werdende, und ich will ouch nuo hie bliben untze an die zit das ich uwerre bredigen vil gehoere, und also ir mir selber geseit habent das ir grosse nuwe kraft in der naturen und in der gnoden befunden habent, und ist es denne das úch got git zuo tuonde, so were mir gar lieb das ir nuo ane vingent zuo bredigende. –

Do sprach der meister: Wie wilt du denne roten? ich habe gar guote buecher für drissig guldin versetzt. – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Die sent die will ich úch von gottes wegen geben, und das úch harnoch überlibet, das ir das gotte gebent.

Der meister loste die buecher und hies ussagen, er wolte an dem dirten tage bredigen; und do das die lúte hortent sagen, do hette es sú gar froemedede, und umb das unbilde do kam gar vil lútes dar.

Und do der meister darkam und sach das also gar vil lútes do was, do steig er eine leiter uf an eine hoehete das man in destebas gehen moehte, und do er doruf kam do tet er sine kutte für sine ougen und sprach in ime selber: barmhertziger got, ist es din wille so gib mir zuo tuonde und zuo redende das din aller liebster wille vollebroht werde.

In dem aller hindersten worte so kummet ein weinen in den meister one alles sin zuotun, und wurdent gar vil suesser minne trehen von sinen ougen vallende, und was der also vil und wertent also gar lange das es die lúte gar úbele geriet verdriessen, also das ein

Nun denn, meisterlicher Herr, wie es nun um euch steht, so ist nun nichts mehr zu tun, das ich in lehrender Weise mehr zu euch reden könnte. Ich sollte nun groß begehren von euch gelehrt zu werden. Und ich will auch nun hier bleiben bis zu der Zeit, dass ich eurer Predigten viele höre. Und wie ihr mir selber gesagt habt, habt ihr große neue Kraft in eurer Natur und in der Gnade gefunden. Und ist es denn, dass euch Gott zu tun gibt, so wäre mir gar lieb, das ihr nun anfanget zu predigen.

Da sprach der Meister: Wie willst du denn raten? Ich habe gar gute Bücher für dreißig Gulden versetzt. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Diese Summe, die will ich euch von Gottes wegen geben, und was euch hernach übrig bleibt, das gebet Gott.

Der Meister löste die Bücher aus und ließ ansagen, er wolle an dem **dritten Tage** predigen. Und da das die Leute sagen hörten, befremdete es sie. Und wegen dieses Unvorstellbaren da kamen gar viele Leute her.

Und da der Meister herkam und sah, dass als gar viele Leute da waren, da stieg er eine Leiter hinauf in die Höhe, dass man ihn desto besser hören möchte. Und da er da oben war, da tat er seine Kutte vor seine Augen und sprach in sich selber: Barmherziger Gott, ist es dein Wille so gib mir zu tun und zu reden, dass dein allerliebster Wille vollbracht werde.

Beim allerletzten Worte kam ein Weinen über den Meister ohne sein Zutun, und es fielen gar viel der süßen Minnetränen von seinen Augen. Und es waren also viele und es währte als gar so lange, dass es die Leute gar übel verdroß, so dass ein Mensch ausrief

<p>mensche wart usruoffende, und wart ruoffende: herre, wie lange súllent wir hie sitzen? Es ist gar spote, und wellent ir nüt anevohen, so sagent es uns, so gont wir enweg.</p> <p>Der meister was selber wol bekennende das es spote was, und er wart sprechende: ach min herre und min got, ist es din wille, so nim mir das weinen abe und gip mir das ich dise bredige getuon, und ist es das du dis nüt tuost, so habe ich glouben das du meinende bist das ich noch nüt vollen gnuog zuo spotte worden bin; nuo vollebring dinen willen an mir also du es haben wilt.</p> <p>Was ich rette, des weinen wart alles ie me und ie me. Do ich sach das es got also haben wolte, do sprach ich mit weinenden ougen: ach lieben kint, mir ist leit das ir also lange gebeitet hant, wanne wissent, ich enkan noch enmag úch ein wort nüt gesagen.</p> <p>Die lúte student uf und gingent hinweg, und alle die stat wart sin vol mere, und wart do erst rehte aber zuo spotte und under alleme volke vernútet, und sprach das volk: nuo sehent wir wol das er rehte miteinander zuo eime toren worden ist. Und sin selbes brueder in dem closter die verbuttent ime do erst gar strengliche das er nüt me bredigen sollte, und sprochent zuo ime: ir schadent uns, wanne ir sint in uwerre froemeden wisen zuo gar krang in uwerme houbete worden.</p>	<p>und klagte: Herr, wie lange sollen wir hier sitzen? Es ist gar spät. Und wollt ihr nicht anfangen, so saget es uns, so gehen wir hinweg.</p> <p>Der Meister erkannte wohl selber, dass es spät war, und er sprach: Ach mein Herr und mein Gott, ist es dein Wille, so nimm mir das Weinen ab und gib, dass ich diese Predigt vollbringe. Und wenn du es nicht tust, so habe ich den Glauben, dass du der Meinung bist, dass ich noch nicht vollends genug des Spottes ertragen habe. Nun vollbringe deinen Willen an mir, wie du es haben willst.</p> <p>Was <u>ich</u>¹ auch redete, des Weinens wart mehr und mehr. Da <u>ich</u>¹ sah, dass es Gott also haben wollte, <u>da sprach ich</u>¹ mit weinenden Augen: Ach liebe Kinder, mit ist leid, dass ihr also lange gewartet habt. So wisset, weder kann ich noch vermag ich euch nicht ein Wort zu sagen.</p> <p>Die Leute standen auf und gingen hinweg, und die ganze Stadt war voller Mären / Gerüchte über ihn und (er) war da erst recht zum Gespött geworden und unter allem Volk vernichtet. Und das Volk sprach: Nun sehen wir wohl, dass er recht zu einem Toren geworden ist. Und selbst seine Brüder im Kloster verboten ihm gar strenge, dass er nicht mehr predigen sollte, und sprachen zu ihm: Ihr schadet uns, weil ihr in eurer fremden Weise gar zu krank in eurem Haupte geworden seid.</p>
---	--

Anmerkungen:

1. Im vorletzten Abschnitt spricht Tauler als Erzähler in direkter Ich-Form, weshalb wir annehmen können, dass der Gottesfreund hier original aus den Aufschriften Taulers zitiert.

6. Kapitel: Die erste Predigt nach zwei Jahren (Schmidt 1875, S. 28-35)

(aufbauend auf Matthäus 25, 1-13: Gleichnis von den zehn Jungfrauen)

„Item das sehste capitel seit wie der meister in der schuolen examiniert wart, und donoch zuo eime clostere eine geistliche bredige tet von dem brútegom Cristus und von der brut menschlicher naturen.“

<p>Der meister sante noch dem manne und seite ime alle diese ding rehte wie es ergangen was. Do sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, gehabent úch wol und nüt erschreckent, wanne wissent, es gestunt bi vil dinges noch nie so wol me umb úch, wanne wissent, got der will nuo alzuomole uwer frúnt sin, wanne wissent, es ist zuo gloubende das noch ein kleines verborgenes blickelin einer stolzheit in úch was, und das hat er ouch nuo in úch ertoetet in dem das ir zuo spotte an der hoehete unserme herren noch worden sint, und ir múgent die grosse gobe gerne von gotte empfangen haben, wanne ich getruwe was ir verborgen súntliches in úch hattent das das nuo alles abe si, und gehabent úch nuwent wol und lident es froeliche und demuetikliche, und nüt habent dis fúr eine froemedede sache: wanne wissent, ich habe dis selbe me an lerern gesehen und befunden.</p>	<p>Der Meister sandte nach dem Manne und sagte ihm alle diese Dinge recht, wie es (ihm) ergangen war. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Meisterlicher Herr, gehabt Euch wohl und erschreckt nicht, denn wisset, es steht bei vielen Dingen so wohl um Euch wie noch nie. Denn wisset, Gott, der will nun allzumale euer Freund sein. Und wisset, es ist anzunehmen, dass noch ein kleiner, verborgener Schimmer von Stolz in Euch war, und den hat er nun auch in Euch ertötet, indem ihr noch zum Spotte gleich unserem Herrn am Kreuz geworden seid. Und möget ihr die große Gabe gerne von Gott empfangen haben, weil ich vertraue, was ihr verborgenes Sündliches in Euch hattet, dass das nun alles getilgt ist. Und gehabt Euch erneuert wohl und erleidet es frohgemut und demütig. Und nehmt dies nicht für eine äußere Sache, denn wisset, ich habe dies selber bei mehreren Lehrern gesehen und gefunden.</p>
<p>Herre der meister, ir súllent disen trug dis crútzes das úch got gesant het nüt versmohen, und ich rote úch das ir also bi úch selber fúnf tage blibent und úch lident one aller menschen rede noch behelf, den fúnf minnezeichen zuo eren, und wenne die fúnf tage uskumment, so redent mit uwerm priol das er úch erloubte eine bredige zuo eime closter zuo tuonde; will es denne der priol nüt tuon, so sprechent das er úch denne versuoche und úch losse den bruedern in der schuolen vorlesen.</p>	<p>Meisterlicher Herr, ihr sollt diese Last des Kreuzes, die Euch Gott gesandt hat, nicht verschmähen. Und ich rate Euch, das Ihr also fünf Tage auf Euch selber zurückgewiesen im Leiden bleibet, ohne allen menschlichen Zuspruch noch Hilfe, zu Ehren der fünf Wundmale. Und wenn die fünf Tage um sind, so redet mit eurem Prior (Klostervorsteher), dass er Euch erlaube eine Predigt in einer Kloster(kirche) zu halten. Will es der Prior nicht tun, so sprecht, dass er Euch denn versuchen lasse den Brüdern der Klosterschule die Lesung zu halten.</p>
<p>Nuo dis beschach das er den bruedern in der schuolen wart vorlesende und las in so wol das sú alle gar gros wunder darobe noment abe der grossen goettelichen guoten lere die er in geton hatte. Nuo beschach es in dem</p>	<p>Nun geschah dies, dass er den Brüdern in der Klosterschule vorlas, und (er) las ihnen so wohl, dass sie sich gar groß darüber verwunderten über die große, gottgefällige, gute Lehre, die er ihnen gegeben hatte. Nun ge-</p>

cappitel das die brueder überein komet men sollte in versuochen und sollte ime erlauben noch eine bredige zuo tuonde, und hiessent einen brueder der sollte bredigen zuo eime closter das er künden sollte der meister wollte uff den morgen do bredigen.

Do der brueder gepredigete, do sprach er: ich bin geheissen das ich úch künden sol der meister welle morne fruegen hie predigen, aber beschieht ime also ime nuo beschach, so súllent ir mich es nüt zihen, wenne ich es geheissen bin; aber ich will úch sagen das er uns sicher in unserre schuolen den bruedern also guote grosse meisterliche goetteliche lere geton unde gelesen hat, das unserre brueder vil sint die sprechende sint, das wir in vil ioren so guoter goettelicher lere nie gehoertent; aber wie er úch duonde wurd, des enweis ich nüt.

Des andern morgens wart, der meister ging zuo dem closter und ving die bredige alsus ane und sprach: Lieben kint, es mag uff zwey ior sin das ich úch nit gebrediget habe, und die hunderste bredige die ich do tet, do seite ich von vier und zwentzig stúcken, und mine gewohheit die was in den ziten das ich vil latine worte rette und von vil stúcken seite; das habe ich nüt me willen zuo tuonde; so ich latine will reden, so will ich sú reden do pffaffen sint die es verstont. Nuo sprechent ein Ave Maria umb gnode.

Und sprach do: Lieben kint, ich habe ein wort genomen und do habe ich willen diese bredige do uff zuo blibende, und das wort das ist: sehet der brútegoume kummet, gont us ime engegene. Dirre brútegoume ist Cristus und menschliche natúre ist die brút.

Ach lieben kint, nuo heissent wir alle Cristus brúte, und wir soltent ime gar billiche und gar múgeliche dem brútegoume engegene gon.

schah es in der Versammlung, dass die Brüder überein kamen, man solle ihn versuchen (lassen) und sollte ihm erlauben noch eine Predigt zu halten. Und sie hießen einen Bruder, der in einem Kloster predigen sollte, dass er verkünden solle, der Meister wolle **auf den (nächsten) Morgen** da predigen.

Da der Bruder gepredigt hatte, da sprach er: Ich bin geheißen, dass ich Euch künden soll, der Meister wolle **morgen früh** hier predigen. Aber geschieht ihm als ihm bereits geschah, so sollt Ihr mich nicht bezichtigen, da ich es geheißen wurde. Aber ich will Euch sagen, dass er uns sicher in unserer Schule den Brüdern so (eine) gute, große, meisterliche, gottgefällige Lehre gegeben und gelesen hat, dass viele unserer Brüder sprechen, dass wir in vielen Jahren nie so eine gute, gottgefällige Lehre hörten. Aber wie er Euch tun wird, das weiß ich nicht.

Da der nächste Morgen ward ging der Meister zu dem Kloster und fing also die Predigt an und sprach: Liebe Kinder, es mag auf **zwei Jahre** sein, dass ich euch nicht gepredigt habe. Und die letzte Predigt, die ich da tat, da sagte ich von den vierundzwanzig Stücken. Und meine Gewohnheit, die war in diesen Zeiten, dass ich viele lateinische Worte redete und von vielen Stücken sagte. Das will ich nun nicht mehr tun. So ich lateinisch reden will, so nur wenn Pfaffen da sind, die es verstehen. Nun sprecht ein AVE MARIA um Gnade (zu erhalten).

Und (er) sprach da: Liebe Kinder, ich habe ein Wort genomen und da habe ich den Willen diese Predigt darauf zu bauen. Und das Wort das ist: Sehet der Bräutigam kommt. Geht hinaus, ihm entgegen. Dieser Bräutigam (aber) ist der Christus und der Mensch ist die Braut.

Ach liebe Kinder, nun heißen wir alle Christusbräute. Und wir sollten ihm, dem Bräutigam, gar bereitwillig und gar nach (unserem) Vermögen entgegen gehen.

<p>Der gebreste ist unser; lieben kint, der gerechten strossen der gerechten wege die dem geworen brútegoume engegene gont, die sint gar wueste worden und sind gar vaste verfallen; und wir gerotent ir nuo in diser ziten alzuomole gar lútzeln warnemmen; unde ist ouch der strossen nuo gar vil do uffe vil menschen irrende sint, das men dem brútegoume nüt engegene get, als ich úch mit der helfe gottes wol harnoch sagen sol; ich will sin nuo geswigen, sin wúrde anders zuo vil und zuo lang.</p> <p>Lieben kint, sider wir nuo alle brúte geheissen sint, so ist es guot das wir nuo ettewas sagent wie die brut tuon sol das sie dem brútegoume engegene gange.</p> <p>Lieben kint, ein liebe guote brut die sol gar billiche bluede und schemmig sin und sol ouch gar billiche durch des brútegoumes willen miden alles das dem brútegoume widerzeme ist, und das ist úppige ere dirre triegenden úbel lonenden welte und der naturen wollust, es si in gemache, es si in allen den dingen die úber redeliche notdurft sint;</p> <p>und so dis beschilt das die brut durch des brútegoumes willen versmohet und ufgeben hat, so vohet die brut ane erst dem brútegoume ettewas zuo gefallende;</p> <p>will aber diese brut dem brútegoume ettewas bas gefallende werden, so muos sú sich demuetikliche neigen und erbieten deme brútegoume, und muos mit munde und mit hertzen sprechende sin: ach lieber herre der brútegoume, du bekennest alle hertzen wol, so spriche ich das mit gantzem hertzen zuo dir das ich gerne und gewillekliche alles das nuo tuon will das ich kan oder vermag das ich bekenne oder weis das dir lieb ist, und wil dir ouch nüt abegon und will stete und veste an dir bliben.</p> <p>Nuo so dise gelúbede die brut dem brútegoume getuot, so gerotent sich der</p>	<p>Unser (Anteil) ist die Schwäche. Liebe Kinder, die rechten Straßen, die rechten Wege, die dem wahren Bräutigam entgegen gehen, die sind gar wüst geworden und sind gar sehr verfallen. Und wir erweisen diesen (Wegen) nun in dieser Zeit allzumale gar wenig Beachtung. Und es sind auch der Straßen nun gar viele, darauf viele Menschen irren, so dass sie dem Bräutigam nicht entgegen gehen, so wie ich (es) Euch mit der Hilfe Gottes hernach wohl sagen soll. Über die (irrenden Wege) will ich nun schweigen, sonst würde es zu viel und zu lang.</p> <p>Liebe Kinder, seitdem wir nun alle Bräute geheissen sind, so ist es gut, dass wir nun etwas (darüber) sagen, wie die Braut tun soll, dass sie dem Bräutigam entgegen gehe.</p> <p>Liebe Kinder, eine liebe, gute Braut die soll gar bereitwillig keusch und schamhaft sein und soll auch bereitwillig, um des Bräutigames willen, meiden alles, was dem Bräutigam zuwider ist. Und das ist die üppige Ehre dieser trüglichen, úbel lohnenden Welt und die wollüstige Natur, sei es im Genuss, sei es in allen Dingen, die úber redliche Notwendigkeit hinaus gehen.</p> <p>Und wenn das geschieht, dass die Braut um des Bräutigames willen, (dieses) verschmáht und aufgegeben hat, so fängt die Braut erst an dem Bräutigam zu gefallen.</p> <p>Will aber die Braut dem Bräutigam noch besser gefallen, so muss sie sich demütig neigen und dem Bräutigam darbieten, und muss mit dem Munde und mit dem Hezen sprechen: Ach lieber Herr Bräutigam, du erkennst wohl alle Herzen, (und) so spreche ich das mit ganzem Herzen zu Dir, dass ich gerne und willig alles das nun tun will, was ich kann oder vermag, um zu erkennen oder zu wissen, was Dir lieb ist. Und ich will auch nicht abweichen und will stets treu bei Dir bleiben.</p> <p>Wenn nun die Braut dem Bräutigam dieses Gelúbede ablegt, so beginnt der Bräutigam</p>
---	--

brútegoume herumb keren und gerotet die brut anesehen, und heisset ir ein cleinoeter schenken, und das cleinoeter das ist das sú innewendig und ussewendig vol maniger hande bekorungen geschüttet wurt die er in solicher wise siner lieben brute schenkende ist;

aber ist es das es beschiht das die brut noch ettewas zart ist, so ist die brut sprechende: ach lieber herre der brútegom, dis ist mir gar ein froemedede ding und gar ein sweres ding zuo lidende, und ich bin gar sere voehrtende das ich es gar kume erliden mag; und dovon, lieber brútegom, so bitte ich dich das du mir es abenemmest.

So spricht der brútegoume zuo der brúte: nuo sage mir, liebe brut, sol es die brut besser haben denne es der brútegoume gehebet het, und wilt du dem brútegoume engegene gon, so muost du ime iemer in ettelicher wise nach gonde werden, und das ist ouch gar billiche und gar múgeliche das eine brut iemer ettewas lidendes habe durch ihres brútegommes willen.

Nuo so die brut ihres brútegommes willen alsus hoerende ist, so erschricket die brut und spricht: Ach lieber herre der brútegoume, nút zúrne mit mir, wanne ich dir nuo gerne gehorsam wil sin, und verhenge nuo was du wilt über mich, das will ich nuo gewillekliche und gerne mit diner helfe durch dinen willen liden.

Nuo so dis der brútegoume hoerende ist, so wurt ime die brut noch lieber denne sú ime vormoles was, und er schenket ir denne einen noch vil besseren und edelern schang; und das ist das er ir schenkende ist das alle ire uebung und alle ire wisen und alle ire werg und alles das sú getuot, es si ioch was es welle und wie guot es an ime selber ist, noch denne das ir das alles sament unschmeckliche und unlústeliche ist, und derzuo das ir alle zit nút enist in allen dem das sú getuot, wie guot es an ime selber ist, noch denne so dunket sú zuo allen ziten und zuo allen stunden wie sú

sich umzukehren und beginnt sich die Braut anzusehen, und heißt sie an (ihm) ein Kleinod (Minnepfand) zu schenken. Und das Kleinod das ist, dass sie innerlich und äußerlich vollends von mancherhand Versuchungen erschüttert wird, die er in solcher Weise seiner lieben Braut schenkt.

Aber ist es so, dass die Braut noch etwas zartbesaitet ist, so spricht die Braut: Ach lieber Herr Bräutigam, dies ist mir gar eine befremdliche Sache und gar ein schwere Sache (so) zu leiden. Und ich befürchte gar sehr, dass ich es gar kaum aushalten kann. Und deshalb, lieber Bräutigam, bitte ich Dich, dass Du es mir abnimmst.

Darauf spricht der Bräutigam zu der Braut: Nun sage mir liebe Braut, soll es die Braut besser haben, als es der Bräutigam gehabt hat? Und willst Du dem Bräutigam entgegen gehen, so musst Du ihm immer in etlicher Weise nachfolgen. Und das ist auch gar recht und billig, dass eine Braut immer etwas zu Leiden habe, um ihres Bräutigames willen.

Als nun so die Braut ihres Bräutigames Willen hört, so erschrickt die Braut und spricht: Ach lieber Herr Bräutigam, zürnet nicht mit mir, da ich Dir nun gerne gehorsam sein will. Und verhänge nun was Du willst über mich. Das will ich nun williglich und gerne mit Deiner Hilfe um Deinetwillen erleiden.

So nun der Bräutigam dies hört, so wird ihm die Braut noch lieber, denn sie ihm vormals war, und er schenkt ihr denn ein noch viel besseres und edleres Geschenk. Und das ist, dass er ihr schenkt, dass alle ihre (eigenen) Übungen und Weisen und Werke und alles was sie (selber) tut – egal was und wie gut es bei ihm selber ist – dass ihr das allesamt unschmackhaft und unangenehm ist, und (schenkt) dazu, dass ihr alle Zeit vergeudet erscheint in dem, was sie (selber) tut – egal wie gut es bei ihm selber ist – (und schenkt) dass sie (nicht) grübeln (muss) zu allen

<p>domitte iren brútegoume erzúrne, und darzuo das sú noch dirre zit ouch grosse pine darumb liden muesse.</p>	<p>Zeiten und zu allen Stunden, ob sie damit ihren Bräutigam erzúrne, und ob sie nach dieser Zeit auch große Pein darum erleiden müsse.</p>
<p>Und darzuo wurt sú von vil menschen verspottet, und alles ir leben vernútet und verahet, also ebe es ein tore were.</p>	<p>Und dazu wird sie von vielen Menschen verspottet und all ihr Leben vernichtet und verachtet, als ob es eine Torheit wäre.</p>
<p>Nuo in disen dingen so wurt die brut an aller irre naturen gar krank, das sú alle zit gedenckende ist, sú muesse sin sterben; und des erschrieket die brut, wanne sú ist noch ettewas bloede und zart, und ruffet den brútegoume mit grosseme erneste ane, und spricht: Ach lieber herre der brútegoume, wie lost du mich alsus gestecken, und wissest ich mag dis mit núte erliden, ich muos sin sterben.</p>	<p>Nun wird die Braut über diese Dinge in ihrer ganzen Konstitution so krank, dass sie alle Zeit denkt sie müsse sterben. Und deswegen erschrieket die Braut, da sie noch etwas zaghaft und zart ist, und ruft den Bräutigam mit großem Ernste an und spricht: Ach lieber Herr Bräutigam, wie lässt Du mich also stecken, und weißt (doch), ich kann dies mitnichten ertragen, ich muss deswegen sterben.</p>
<p>So spricht der brútegoume: Ach liebe brut, wilt du nuo dem brútegoume engegene gon, so ist es ouch zimmeliche und gar múgeliche das du dem brútegoume ettewas noch gangest, und ouch desselben weges ein teil also er dir vorgegangen ist. Und sider nuo der brútegoume durch der brúte willen tot ist, und gar grosse martel und pine drú und drissig ior durch der brúte willen von rechter minne durch siner brúte willen erlitten hat, und ist den nút gar zimliche und gar múgeliche das sich die brút ouch von minnen woge untze in den tot? Wanne, liebe brut, wissest, hettest du gewore ganzte getruwende minne zuo dime brútegoume, sú vertribe dir alle vohrte.</p>	<p>So spricht der Bräutigam: Ach liebe Braut, willst Du nun dem Bräutigam entgegen gehen, so ist es auch geziemend und gar angemessen, dass Du dem Bräutigam etwas nachfolgst, eben auch ein Teil desselben Weges, den er dir vorangegangen ist. Und weil der Bräutigam um der Braut willen tot ist, und gar grosse Marter und Pein dreiunddreißig Jahre um der Braut willen aus rechter Minne um seiner Braut willen erlitten hat, ist es denn (da) nicht gar geziemend und gar angemessen, dass sich die Braut auch aus Liebe wage bis in den Tod? Denn wisse, liebe Braut, hättest Du wahre, ganze, treue Minne zu deinem Bräutigam, sie würde Dir alle Furcht vertreiben</p>
<p>So nuo dise brut dise wort vernimet, und so sú von irme brútegoume hoerende ist, so wurt sú gar usser mossen bluede und erschrieket zuo grunde gar sere úbele von allem irme herzten, und wurt mit munde und mit hertzen sprechende: Ach hertzelieber min herre und lieber brútegoume, ich bekenne mich nuo des zuo grunde gar wol das ich gar unreht gevarn und geton habe, und ich bin sin gar úbele erschrocken und es ist mir von allem grunde mins hertzen gar usser mossen leit das ich mich dir nút in eime getruwende</p>	<p>So die Braut nun diese Worte vernimmt, und so sie von ihrem Bräutigam hört, so wird sie gar über die Maßen zaghaft und erschrieket im Grunde gar sehr übel von ganzem Herzen und wird mit dem Mund und aus dem Herzen sprechen: Ach mein herzlieber Herr und lieber Bräutigam, ich bekenne mich nun im Grunde gar wohl, dass ich gar Unrecht gehandelt und getan habe. Und ich bin deswegen gar übel erschrocken und es tut mir im ganzen Grunde meines Herzens gar über die Maßen leid, dass ich mich Dir nicht</p>

<p>untze in den tot gelossen habe.</p> <p>Und lieber brútegoume, ich wil dir nuo geloben was du nuo wilt, das ouch ich das wil, es si siech, gesunt, es si wol oder we, es si sterben oder genesen, es si was es welle, also wil ouch ich, und mins willen wil ich usgon und dir wil ich in geben und wil sin niemer me wider begern, und tuo nuo mit mir armen súnder in zit und in ewikeit was du wilt; wanne, lieber brútegoume, also vil es an mir ist min halben, so bin ich nút wirdig das mich das ertrich tragen sol.</p> <p>So nuo disen vesten gantzen demuetigen willen der brútegoume von der brúte hoerende ist, was tuot denne der brútegoume? In erbarmet die brut und schenket ir denne erst reht einen gar herlichen grossen edeln gutoen schang; und der hohe edele guote schang den er denne siner lieben brúte schenkende ist, das ist das er sú in allen dem getreuge und in allen den bekorungen und in allem dem grossen trucke lot liden gar vil und gar verre me denne sú noch ie geleit.</p> <p>Nuo dise brut ist anesehende des brútegoumes willen, und ist diese ding gewillekliche und gerne durch sinen willen lidende, und neiget sich gar demuetikliche zuo dem brútegoume und ist sprechende: Ach lieber brútegoume, es sol gar billiche sin also du wilt und nút also ich will; und ich will dis schenken gerne durch dinen willen liden; es tue wie we es der naturen welle, so will ich es doch gerne von dir habende sin.</p> <p>Wenne nuo der brútegoume die brut in der ewigen wisheit alsus in diser wise und meinunge und willen wurt anesehende sin, so gerotet ime die brut gar usser mossen sere liep werden, und von rechter liebe so lot er sú in disem grossen schenkenden lidende in aller irre naturen also lange dem brútegoume gehorsam zuo sinde, untze an die zit das sine liebe brut rehte alzuomole miteinander schoene und reine worden ist und von allen sünden reine worden ist.</p>	<p>im Vertrauen bis in den Tod überlassen habe.</p> <p>Und lieber Bräutigam, ich will Dir nun geloben, das auch ich das will, was Du nun willst. Es sei siech oder gesund, es sei Wohl oder Weh, es sei Sterben oder Genesen. Es sei, was es will, so will auch ich es. Und meinen (Eigen)Willen will ich aufgeben und will ihn Dir übergeben und will seiner nie mehr begehren. Tue nun mit mir armem Sünder, was Du willst, im zeitlichen und im ewigen Dasein. Denn, lieber Bräutigam, so weit es an mir liegt, bin ich nicht würdig, dass mich das Erdreich tragen soll.</p> <p>So der Bräutigam nun diesen festen, ganz demütigen Willen der Braut hört, was tut darauf der Bräutigam? Ihn erbarmet die Braut und (er) schenkt ihr denn erst recht ein gar herrliches, großes, edles Geschenk. Und das herrliche große, edle Geschenk, das er denn seiner Braut schenkt, das ist, dass er sie in allen den Bedrängnissen und in allen den Versuchungen und in all dem großen Druck gar viel leiden lässt, und viel mehr als sie noch je gelitten hat.</p> <p>Nun sieht diese Braut des Bräutigames Willen (als den ihren) an, und ist in diesen Dingen bereitwillig und um seines Willen gerne leidend, und neigt sich gar demütig zu dem Bräutigam und spricht: Ach lieber Bräutigam, es soll gar recht sein wie Du willst, und nicht wie ich will. Und ich will diese Beschenkung gerne um deinetwillen erleiden. Es tue meiner Natur weh, wie es will, so will ich es doch gerne von Dir annehmen.</p> <p>Wenn nun der Bräutigam in (seiner) ewigen Weisheit die Braut so in dieser Weise und Absicht und (diesem) Willen ansieht, so fängt ihm die Braut an über die Maßen lieb zu werden. Und aus rechter Liebe lässt er so die Braut in diesem großen Beschenken leiden in all ihrer Natur, (und) so lange dem Bräutigam gehorsam zu sein, bis an die Zeit, da seine liebe Braut allzumal miteinander (mit ihm) recht schön und rein geworden ist und rein (auch) von allen Sünden.</p>
--	--

Und sprichet denne der brútegoume: wol uf mine wol geverwete schoene brut, wanne du bist nuo one allen flecken, und bist mittalle reine. Und so siht sú denne der brútegoume gar usser mossen frúntliche und gar guotliche an.

Nuo zuo dirre brunlouft so kummet ouch des brútegoumes ewiger vatter und sprichet: Wol uf mit froeiden, es ist zit men sol zuo kirchen gon; und nimet den brútegoume und die brut und fueret sú zuo kirchen, vertruwet sú do zuo sammene, und verbindet sú do in also gar grosser mehlicher minne zuo sammene, also das die minne also gar starg und also gar gros und also gar veste wurt, das sú weder in zit und in ewikeit niemer me gescheiden werdent.

Zuo dirre brunlouft wurt der brútegoume sprechende: Lieber ewiger vatter, wer sol unser schenke zuo dirre brunlouft sin? So sprichet der vatter: das gehoeret dem heiligen Geist zuo; der sol es ouch tuon.

An stat wurt so nimmet der grosse hohe erwirdige schenke und schüttet und schenket die brut als gar voul überflüssiger grosser minnen und gar und gantz alzuomole in den brútegoum zerflússet, also das die brut also gar von ir selber kummet und also gar von minnen trunken wurt, also das sú ir selbes vergisset und aller creaturen beide in zit und in ewikeit mit ir.

Nuo dar lieben kint, der noch einer solichen brunlouft werbende were und so er danne darzuo kummet, so kummet er denne erst zuo dem gerehten geworen hochgezit der hohen geworen gnodenreichen froeidenreichen brunlouft.

Und diese brut ist denne eine gewore anebetterin worden; wanne sú bittet den vatter an in dem geiste und in der worheit, und vindet ouch fride und froeide in dem heiligen geiste.

Und dann spricht der Bräutigam: Wohl auf meine wohl geschmückte, schöne Braut, Du bist nun ohne alle Befleckung bist mit allem im Reinen. Und so sieht sie denn der Bräutigam gar über die Maßen freundlich und gütig an.

So kommt nun auch des Bräutigames ewiger Vater zu dieser Hochzeit und spricht: Wohl auf mit Freuden, **es ist an der Zeit** in die Kirche zu gehen. Und (er) nimmt den Bräutigam und die Braut und führet sie zur Kirche, traut sie da einander an und verbindet sie da in als gar vermählender Minne zusammen, auf dass die Minne also gar stark und als gar groß und als gar fest wird, dass sie weder in Zeit noch in Ewigkeit nimmer mehr geschieden werden.

Zu dieser Hochzeit spricht der Bräutigam: Lieber, ewiger Vater, wer soll unser Mundschenk zu dieser Hochzeit sein? Da spricht der Vater: das steht dem heiligen Geist zu. Der soll es auch tun.

Auf der Stelle übernimmt der große, ehrwürdige Mundschenk (das Amt) und schüttet und schenkt der Braut als gar volle, überfließende, große Minne ein, (die dann) ganz und gar in den Bräutigam einfließt, so dass die Braut als gar von sich selber (los) kommt und als gar von der Minne trunken wird, so dass sie sich selber vergisst und die ganze Schöpfung, beides in Zeit und Ewigkeit.

Nun denn liebe Kinder, wer um eine solche Vermählung werben würde und dann so dazu kommt, erst der kommt dann (wirklich) zu der rechten, wahren Hochzeit der hohen, wahren, gnadenreichen, freudenreichen Vermählung

Und diese Braut ist dann eine wahre Anbeterin geworden, da sie den Vater im Geist und in der Wahrheit anbetet. Und (sie) findet auch Friede und Freude im Heiligen Geist.

<p>Und zuo dirre brunlouft ist froeide über froeide. Und hie ist uf eine stunde me friden und froeiden denne alle creatures in zit und in ewikeit geben moehtent. Und die froeide die die brut von dem hohen brútegoume enpfohende ist, die ist also gar gros das sú keine sinneliche vernunft begriffen noch erlangen mag.</p> <p>In disem worte so ist ein mensche usschrigende, und schrey mit einer grossen stimmen und sprach: Es ist wor, es ist wor, es ist wor. Und in demselben so vellet es nider, rehte also ebe es dot were. Do ruofte eine frowe und sprach: Lieber herre, hoerent uf, dirre mensche stirbet uns anders under den henden.</p> <p>Do sprach der meister: Ach lieben kint, nimet denne der brútegoume die brut und fueret sú mit ime, so súllent wir sú ime gerne lossen, aber swigent, ich wil es nuo ende machen.</p> <p>Ach lieben kint, lont uns alle zuo gotte in den himel ruffen und schrigen, wanne wissent, es ist uns gar wunderlichen ergangen das wir als gar dump doebig dorehte worden sint, das wir wol bekennende sint das wir alle brúte geheissen sint, und unser also gar alzumole lútzel ist die sich durch ire nature wogen wellent irem brútegoume noch, untze das sú ettewas befúndent dis froeidenrichen hochgezites dirre grossen hohen froelichen brunlouft.</p> <p>Lieben kint, ir súllent wissende sin das men in disen hindersten ziten gar lútzel menschen vindet die dem brútegoume gewerliche engegene gont, als men in den alten ziten vil menschen vant, und dovon tuot eime iegelichen menschen nuo not das er zuo ime selber sehe und darzuo sin selbes mit grosseme erneste war neme.</p> <p>Wanne wissent, die zit nohet und ist ietzent an hie; die menschen die nuo lebent iemer verre me denne das merre teil, das die ougen hant und gesehent nút, und hant oren und</p>	<p>Und bei dieser Hochzeit ist Freud über Freude. Und hier ist in einer Stunde mehr Frieden und Freude, als alle Geschöpfe in Zeit und Ewigkeit geben könnten. Und die Freude, welche die Braut von dem hohen Bräutigam empfängt, die ist gar so groß, dass sie kein sinnesgebundes Denken begreifen noch erlangen kann.</p> <p>Über dieses Wort bricht ein Mensch in Schreien aus und schreit mit einer lauten Stimme und sprach: Es ist wahr, es ist wahr, es ist wahr. Und in demselben (Schreien) fällt er nieder, recht als ob er tot wäre. Da rief eine Frau und sprach: Lieber Herr, höret auf (zu predigen). Dieser Mensch stirbt uns sonst unter den Händen.</p> <p>Da sprach der Meister: Ach liebe Kinder, nimmt denn der Bräutigam die Braut und führet sie mit sich, so sollen wir sie ihm gerne überlassen. Aber seid ruhig, ich will nun zum Ende kommen.</p> <p>Ach liebe Kinder, lasst uns alle zu Gott in den Himmel rufen und schreien. Denn wisset, es ist uns gar wundersam ergangen, obwohl wir als gar dumm, taub und töricht sind, dass wir wohl erkennen, dass wir alle Bräute geheißen sind. Und unsereiner sind wir als gar allzumal wenige, die aufgrund ihrer Veranlagung wagen wollen ihrem Bräutigam nachzufolgen, bis sie etwas von dieser freudenreichen Hochzeit erleben, dieser großen, hohen, fröhlichen Vermählung.</p> <p>Liebe Kinder, ihr sollt wissen, dass man in den letzten Zeiten gar wenig Menschen findet, die dem Bräutigam wahrlich entgegen gehen, wie man in den alten Zeiten noch viele Menschen fand. Und darum tut es einem jeglichen Menschen Not, dass er auf sich selber sehe und dazu sein Selbst mit großem Ernste wahrnehme / erkenne.</p> <p>Wisset, die Zeit nahet und ist jetzt da (Es ist an der Zeit). Die Menschen, die nun mehr denn je in der (Geist)Ferne leben, die haben Augen und sehen nicht, und haben Ohren</p>
---	--

<p>gehoerent nüt. Ach lieben kint, lont uns alle werben noch dirre froeidenrichen brunlouft.</p> <p>Nuo so diese brut von der brunlouft gescheidet und wider zuo ir selber gelossen wurt und sú befindet das sú wider in dem ellende dirre zit ist, so spricht die brut in ir selber: Ach ich arme, bin ich aber hie; und wurt ettewas trurende. Aber ie doch so ist die brut also gar bluede und also gar schemmig und also gar zuo grunde gelossen irme brútegoume, das sú in dehein wise getar gedencken noch begern ihres brútegoumes, wanne sú gar wol bekennende ist das sú alzuomole unwirdig ist.</p> <p>Aber darumb lot es der brútegoume doch nüt, er gesehe zuo ettelichen ziten sine liebe schoene wol gevallende brút; wanne er wol bekennende ist das sú nieman getoersten mag denne der brútegoume selber.</p> <p>Nuo lieben kint, nüt lont úch dis wunder haben das ich úch geseit habe wie die brut und der brútegoume mitteinander redende sint. Lieben kint, es múgent alle menschen nüt gelouben, es were dann ein mensche das des selben were, wie gar vil wunderlicher froemeder woertere die brut mit dem brútegoume redende ist.</p> <p>Und dis vindent wir ouch in der geschrift, das die minnende sele dicke rette zuo irme geminneten, das die wort nüt vollekummene sinne hattent. Und das geschiht noch húte dis tages wol, das die brut zuo irme brútegoume redende ist und der sú horte men spreche: Der mensch muos trunken sin oder dorehte.</p> <p>Nuo lieben kint, ich voehrte das ich es úch zuo lang habe gemaht. Nuo das wir alle gerehte gewore brúte werdent und das wir in gerehter grosser zuo grunde demuetiger gelossenehit dem brútegoume engegene werdent gonde, darzuo helfe uns der gewore brútegoume.</p>	<p>und hören nicht. Ach liebe Kinder, lasst uns alle streben nach dieser freudenreichen Vermählung (Brautlauf).</p> <p>Nun so diese Braut (Seele) von der Hochzeit / Vermählung scheidet und wieder (im Leib) zu sich selber kommt und sie sich wieder im Elend des zeitlichen Daseins findet, so spricht die Braut zu sich selber: Ach ich Arme (Seele), bin ich wieder hier. Und wird etwas betrübt. So aber jedoch ist die Braut als gar blöde/schwach und als gar schamhaft und als gar zutiefst verlassen (von) ihrem Bräutigam, dass sie in keiner Weise (sich) getraut zu gedenken noch zu begehren ihres Bräutigames, da sie gar wohl erkennt, dass sie allzumal unwürdig ist.</p> <p>Aber darum lässt der Bräutigam doch nicht (von ihr), (weil) er zu ettlichen Zeiten seine liebe, schöne, wohlgefällende Braut sieht. Und weil er wohl erkennt, dass sie niemand trösten mag als der Bräutigam selbst.</p> <p>Nun liebe Kindlein, lasst Euch nicht dies Wunder berauben, das ich Euch gesagt habe, wie die Braut und der Bräutigam miteinander reden. Liebe Kindlein, die Menschen mögen es alle nicht glauben, es wäre denn ein Mensch dem es selber so wäre, wie gar viel wunderliche, befremdliche Worte die Braut mit dem Bräutigam redete.</p> <p>Und dies finden wir auch im Schrifttum, dass die minnende Seele so zu ihrem Geliebten redet, dass die Worte nicht vollkommenen Sinn ergeben. Und das geschieht heutzutage wohl (auch) noch, dass die Braut zu ihrem Bräutigam (so) redet, und wer sie hört dann spricht: Der Mensch muss trunken sein oder töricht.</p> <p>Nun liebe Kindlein, ich fürchte, dass ich Euch zu lange gepredigt habe. Nun, dass wir alle rechte und wahre Bräute werden, und dass wir in rechter, grosser, zutiefst demütiger Gelassenheit dem Bräutigam entgegen gehen werden, dazu ver helfe und der wahre Bräutigam.</p>
--	---

Nuo do diese bredige uskam, do gie der meister in die kirche und sprach zuo stunt messe, und gap ettwie vil guoter kinde unsern herren; aber do bleip dusse in dem hofe noch der bredigen wol uffe viertzig menschen also sitzende, und des hette der man wargenommen und do die messe uskam, do ging er zuo dem meister und seite es ime und nam in do und fuerte in hinus und lies in selber sehen.

Also die wile der meister messe sprach, do worent sú ufgestanden untze an zwöelf menschen die sossent noch do da. Also sprach der meister zuo dem man, Ruolmans geselle: Sage mir lieber sun, wie rotetst du das wir mit in tuon súllent? Do ging der man, Ruolmans geselle, ie von einer zuo der andern, und ruorte sú ane und regete sú vaste, es half aber nüt, sú worent ane zuosehende also obe sú tot werent gesin.

Dis was dem meister ettwas froemedede, wanne er sin vormoles nüt vil me gesehen hette, und wart sprechende zuo dem man: Sage mir lieber sun, wenest du obe sú tot sint? Do lachete der man, Ruolmans geselle, und sprach: Werent sú tot, so were die schulde uwer und des brútegommes; wie woltent ir sú denne gebessern? Do sprach der meister: Ehte der brútegame mit mir in der besserunge lit, so sol es wol gebessert werden.

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, diese menschen sint noch hie in der zit, und mir were lieb das ir diese closterfrowen betent das sú sú in iren vorhof an das warme liessent tragen, anders ire nature moehte wol ettwas krank uffe dirre blossen erden werden. Also beschach es das die closterfrowen gar húbeschliche dotent und hiessent sú hinin an das warme tragen;

und die closterfrowen sprochent ouch: Herre der meister, wir habent ir ouch eine hinne in dem closter unserre frowen eine, der ist ouch

Nun da diese Predigt aus war, da ging der Meister in die Kirche und sprach zur Stunde die Messe und gab ziemlich vielen guten Kindern (der Kirche) die Kommunion. Aber nach der Predigt blieben draußen auf dem Hof wohl an die vierzig Menschen sitzen; und das hatte der Mann (Rulmans Geselle) wahrgenommen. Und da die Messe aus war, da ging er zu dem Meister und sagte es ihm, und nahm ihn und führe ihn hinaus und ließ (es) ihn selber sehen.

All die Weil der Meister Messe hielt, da waren sie aufgestanden bis auf zwölf Menschen, die noch da saßen. Also sprach der Meister zu dem Mann, Rulmans Geselle: Sage mir lieber Sohn, was rätst Du, dass wir mit ihnen tun sollen? Da ging der Mann, Rulmans Geselle, von einem zum andern und rührte sie an und schüttelte sie fest. Es half aber nichts, sie waren anzusehen als ob sie tot wären.

Dies war dem Meister etwas befremdlich, da er solches vormals noch nie gesehen hatte. Und er sprach zu dem Mann: Sage mir lieber Sohn, wänhest Du ob sie tot sind? Da lachte der Mann, Rulmans Geselle, und sprach: Wären sie tot, so wäre es Eure Schuld und die des Bräutigames. Wie wolltet ihr diese dann büßen/wiedergutmachen? Da sprach der Meister: Ehe der Bräutigam mit mir in der Buße litte, soll es (von mir) wohl wieder gut gemacht werden.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Meisterlicher Herr, diese Menschen sind noch hier im zeitlichen Dasein, und mir wäre lieb, dass Ihr diese Klosterfrauen bittet, dass sie sie in ihren Vorhof ins Warme tragen ließen, sonst möchte wohl ihre Natur etwas krank auf dieser bloßen Erde werden. Also geschah es, dass die Klosterfrauen gar höflich taten und sie ins Warme hinein tragen hießen.

Und die Klosterfrauen sprachen auch: Meisterlicher Herr, wir haben hier auch eine (Frau) hierin in dem Kloster unserer Frau,

also beschehen und lit noch an einem bette do wir sú ane truogent, rehte in aller wise als obe sú dot were.

Do sprach der meister: Liebe frowen, nuo lident úch durch got und nement dirre kinde war; und wenne eins wider zuo ime selber kummet, so bietent ime ettewas warmes, will es es denne so gent es ime durch got. Do sprochen die frowen: das wellent wir gerne tuon.

Also ging der meister und der man enweg und ginent in des meisters zelle; do wart der man, Ruolmans geselle, redende und sprach: Herre der meister, ich versihe mich das dise bredige gar vil menschen werden befinden, wanne ie eins wurt es dem andern sagende; herre der meister, und were es uwer wille so duhte es mich guot sin das ir diese kranken kint liessent eine wile also ruowen; wanne wissent sú hant mit dieser bredige eine lange zit zuo tuonde, und duhte es mich ouch gar guot sin, were es das es úch got zuo tuonde gebe, das ir den weltlichen lúten ouch eine bredige tetent, wanne es nuo in der vasten ist so gont sú ouch gerne zuo bredigen, und ich gloube ouch das gar vil lútes kummende werde, volles von dirre bredigen wegen. –

Do sprach der meister: Lieber sun, rotest du es denne so will ich es rehte an samestage tuon, so ist es sancte Gertruten tag. – Do sprach der man, Ruolmans geselle: Was ewangelium ist uf den selben tag? – Do sprach der meister: Es ist das, das ein wip die ir e gebrochen hatte wart gefueret fúr unsern herren.

Aber es si weler hande ewangelium es welle, so blibe ich doch nút duffe; ich nime wol ein wort drus und blibe wol ettewas do uffe und sage denne lúten einfeltikliche iren gemeinen gebresten also es got gebende ist, und es gange denne wie es got wil.

der ebenso geschehen ist, und die liegt noch in einem Bette, wohin wir sie trugen, recht in aller Weise, als ob sie tot wäre.

Da sprach der Meister: Liebe Frauen, nun leidet es um Gottes Willen und nehmet diese (Gottes)kinder wahr. Und wenn eines wieder zu sich kommt, so bietet ihm etwas Warmes an. Will es das denn, so gebt es ihm durch Gott. Da sprachen die Frauen: Das wollen wir gerne tun.

Also gingen der Meister und der Mann hinweg und gingen in des Meisters Zelle. Da redete der Mann, Rulmans Geselle, und sprach: Meisterlicher Herr, ich sehe vorher, dass diese Predigt gar viele Menschen kennenlernen werden, weil einer es dem anderen (weiter)sagen wird. Meisterlicher Herr, und wäre es Euer Wille, so dünkt es mich gut, dass ihr diese kranken (Gottes)Kinder eine Weile ruhen liebet. Denn wisset sie haben mit dieser Predigt ein lange Zeit zu tun. Und es dünkt mich auch gar gut, wenn Euch Gott zu tun gäbe, dass ihr auch den weltlichen Leuten eine Predigt haltet. Wenn es nun in der **Fastenzeit** ist, so gingen sie auch gerne zum Predigen. Und ich glaube auch, dass gar viele Leute kommen werden, alleine dieser Predigt wegen.

Da sprach der meister: Lieber Sohn, ratest Du es denn, so will ich es recht am **Samstag tun, das ist der Sankt Gertruden**¹ Tag. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Was für ein Evangelium ist auf denselben Tag? Da sprach der Meister: es ist das, wo ein Weib, die ihre Ehe gebrochen hatte, vor unseren Herren geführet ward.

Aber es sei welches Evangelium auch immer, so bleibe ich doch nicht dabei stehen. Ich nehme wohl ein Wort heraus und bleibe etwas dabei und sage (dann) den Leuten ungeteilt ihre niederen Schwächen, wie es Gott (mir) eingibt. Und es gehe denn, wie Gott es will.

<p>Und wissest, es mochte ouch denne gar wol beschehen das mine selbes brueder werbende wurdent das ich usser diseme closter mueste, wanne ich habe willen das ich weder ir noch niemans schonen will; ich sage rehte einfeltikliche herus also mirs got gebende ist, und sollte ich darumb sterben, darumb will ich es nüt lossen. –</p> <p>Do sprach der man, Ruolmans geselle: Wissent herre der meister, ich gloube nüt das es in vil hundert ioren nie me so not getet das men den lúten durch den munt die worheit seite also es nuo in disen ziten tuot; und darumb ahtent nüt was druf vellet; sint ir nüt hie, so sint ir aber anderswo, got sol úch nüt lossen wo ir sint.</p> <p>Nuo der meister der hies an einer bredigen kúnden das er an samestage wollte bredigen, so were es sancte Gertruten tag. Nuo do der tag kam, do kam ouch gar vil lútes dar von aller hande volke die sine bredige woltent hoeren.</p>	<p>Und wisset, es möchte auch dann gar wohl geschehen, dass meine Mitbrüder beschließen würden, dass ich aus diesem Kloster müsste, weil ich willens bin, weder sie noch andere zu schonen. Ich sage recht gerade heraus, wie es Gott mir eingibt. Und sollte ich darum sterben, will ich es doch nicht lassen.</p> <p>Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Wisset meisterlicher Herr, ich glaube nicht, dass es seit vielen hundert Jahren je mehr not tat, dass man den Leuten durch den Mund die Wahrheit sagte, als es nun in diesen Zeiten tut. Und darum achtet nicht, was daraufhin zu Fall kommt. (Und) Seid ihr nicht hier, so seid ihr eben anderswo. Gott wird Euch nicht lassen, wo ihr (jetzt) seid.</p> <p>Nun ließ der Meister in einer Predigt ankündigen, dass er am Samstag wolle predigen, so es der Gertruden Tag (17. März)¹ wäre. Nun da der Tag kam, da kamen auch gar viele Leute aus allen Volksschichten, die seine Predigt hören wollten.</p>
--	---

Anmerkungen:

1. Samstägliche Gertrudentage (17. März) gab es in den Jahren 1341, 1347, 1352. Von diesen kann es nur der Samstag des Jahres 1352 gewesen sein. Da die Predigt zum Gertrudentag am wohl nächsten Samstag stattfinden soll, muss die obige Predigt in der Woche vor diesem Samstag gehalten worden sein, also zwischen dem 10. und 16. März 1352.

7. Kapitel: Die zweite Predigt am St. Gertruden Tag, 17. März (Schmidt 1875, S. 35-45)
(zu Johannes 8, 1-11; Perikope zum Samstag der 3. Fastenwoche)

„Item das súbende capitel ist die bredie die der meister dem weltlichen volke tet an sancte Gertrute tag in der vasten und aller mengelichen gebresten ruerte, darumb ime sin convente darnoch bredigen verbot und in ouch woltent han enweg gesant, wenne das die gewaltigsten weltlichen burger so vil darzuo rettent das er bleip und ine bredigende wart.“

Der meister der ving diese bredige alsus ane und sprach: Liebe kint, was sol ich sagen? Wir sehent und merckent alle wol das es in gar vil sachen gar alzuomole krengrliche umb die cristenheit stot, und werdent wir nüt anders tuonde, so wurt es noch soerglicher stonde werden. Und dovon zúrne sin nieman das ich sagen wil; wanne wissent, das es also gar not tuot das men uns die worheit herus seit, also es in vil hundert ioren ie getet;

Und dovon so wil ich uns rehte alle in einer gemeinen wise rueren und will niemant schonen, und wil rehte sleht one verborgene glosen herus reden was mir got zuo redende git; was mir darumb zuo lidende kummet, das will ich gerne durch got liden, und was ich nuo zuomole nüt gesagen mag, das will ich aber hernoch sagen ebe men mich lot.

Lieben kint, der rede ist vil die ich nuo sagen wil, dovon so wil ich underwegen lon das ich úch nüt von dem ewangelium sagen wil, noch von der lieben sancte Gertrute der tag húte ist; und wil ouch kein latine wort reden das es deste kúrtzer werde.

Nuo dar liben kint, ich habe ein wort usser dem ewangelium von húte genomen und do uffte habe ich ouch willen zuo blibende, und das wort das sprichet alsus: unserme herren war fúrgefueret ein wip die hatte ir e gebrochen, und die pharisey die meindent man sollte sú versteinen; do sprach unser herre: wer one súnde si der werfe den ersten stein an sú; do gingen sú alle us.

Nuo sagent mir lieben kint, und were es das unser herre nuo in disen gegenwertigen ziten

Der Meister, der fing diese Predigt also an und sprach: Liebe Kinder, was soll ich sagen? Wir sehen und merken alle wohl, dass es in gar vielen Sachen gar allzumal kränklich um die Christenheit steht. Und werden wir nicht anders tun, so wird es noch sorgenvoller stehen werden. Und deswegen zúrne niemand, dass ich sagen will: Wisset, dass es also gar Not tut das man uns die Wahrheit (frei) heraus sagt, (mehr) als es in vielen hundert Jahren je getan wurde.

Und darum will ich uns alle recht in einer gemeinsamen Weise aufrühren und will niemand schonen, und will recht schlicht, ohne verborgene Ausdeutung, (gerade) heraus reden, was mir Gott zu reden gibt. Was mir darum an Leiden zukommt, das will ich gerne um Gottes Willen erleiden. Und was ich nun zumal nicht sagen mag, das will ich aber hernach sagen, wenn man mich läßt.

Liebe Kinder, die Rede ist viel, die ich nun sagen will. Deshalb will ich es unterlassen, und euch nichts von dem Evangelium sagen will, noch von der lieben **Sankt Gertrude, deren Tag heute ist**. Und ich will auch kein Latein reden, dass es desto kürzer werde.

Nun, liebe Kinder, ich habe ein Wort aus dem Evangelium **von heute** genommen, und darauf habe ich auch Willen zu bleiben. Und das Wort spricht also: Unserem Herren war vorgeführt ein Weib, die hatte ihre Ehe gebrochen. Und die Pharisäer, die meinten man solle sie steinigen. Da sprach unser Herr: Wer ohne Sünde sei, der werfe den ersten Stein. Da gingen sie alle hinaus.

Nun sagt mir liebe Kinder, wie wäre es, wenn unser Herr nun in diesen gegenwärtigen

<p>zuo uns cristen menschen also sprechende were, ich gedencke do solte ouch gar lützel cristenmenschen bliben die nüt dorftent usgon.</p>	<p>gen Zeiten zu uns Christenmenschen genauso sprechen würde? Ich denke da sollten auch gar wenig Christenmenschen (übrig) bleiben, die nicht hinausgehen müssten.</p>
<p>Lieben kint,ich wil an mir und an min selbes bruedern die hie ime closter sint anevohende sin. Nuo sagent mir, wie vil wenent ir das hie in unserme closter brueder blibent die nüt usgingent?</p>	<p>Liebe Kinder, ich will bei mir (selbst) und meinen eigenen Brüdern, die hier im Kloster sind, anfangen. Nun saget mir, wie viele Brüder, wäthnet ihr, würden hier in unserem Kloster verbleiben, die nicht hinausgingen?</p>
<p>Lieben kint, ich wil úch sagen, wir heissent arme brueder die des almuosen lebet; duont wir denne rehte in der bihte und in der bredigen? Das bekennet got und der túfel wol.</p>	<p>Liebe Kinder, ich will Euch sagen: Wir heißen (zwar) arme Brüder, die vom Almosen leben. Tun wir deshalb recht in der Beichte und in der Predigt? Das erkennen wohl (alleine) Gott und der Teufel.</p>
<p>Lieben kint, ich voerhte das unser gar lützel si die got in dem bihtehoerende minnende und meinende sint, und sich selber keins denne minnende und meinende sint; und die sache das ist, das wir riche lúte gar vil lieber hant und sú gar vil lieber hoerende sint denne arme menschen; und das siht man daran wol: sitzet unser einer bi eime armen menschen und hoeret sine bihte, so kummet der portener balde loufende und sprichet: wol uffent balde, min herre oder min frowe hie, die wellent úch haben. Was tuont wir? Wir stont geswinde uf und lont das arme mensche also in der bihte sitzen, und gont zuo den richen herren oder frowen.</p>	<p>Liebe Kinder, ich fürchte, dass unser gar wenige sind, die beim Anhören der Beichte dies in Gottes Minne und Absicht tun, und nicht in eigener Neigung und Absicht. Und Sache ist, dass wir reiche Leute gar viel lieber haben und sie viel lieber anhören als arme Menschen. Und das sieht man wohl daran: Sitzt unser Einer bei einem armen Menschen und hört seine Beichte so kommt bald der Pförtner gelaufen und spricht: Wohl öffnet bald, mein Herr oder meine Frau hier, die wollen zu Euch. (Und) was tun wir? Wir stehen geschwind auf und lassen den armen Menschen (einfach) so in der Beichte sitzen und gehen zu den reichen Herren oder Frauen.</p>
<p>Das wir aber dis tuont, was meint aber das? es meint nüt ein arm leben, es meint unser grit und unser stoltze hoffertige ere die wir gar gerne hant, also das wir múgent sprechen wir haben vil richer guoter herren und frowen in unserre bihte, und geswigen armer guoter heiliger menschen.</p>	<p>Dass wir aber dies tun, was meint das aber? Es meint nicht ein armes Leben, es meint unseren Geiz und unsere stolze, hoffärtige Ehre, die wir gar gerne haben, so dass wir sprechen mögen: Wir haben viele reiche, gute Herren und Frauen in unserer Beichte – Und schweigen über die armen, guten, heiligen Menschen.</p>
<p>Nuo weis ouch got wol wie wir in der bihte mit disen richen lúten lebende sint; wir soltent sú den rechten geworen cristenlichen weg wisen und lerende sin; so vindent diese richen lúte alse gar vil behender glosen in der bihte, und dis helfent wir in denne decken</p>	<p>Nun weiß Gott wohl, wie wir in der Beichte mit diesen reichen Leuten umgehen. Wir sollten sie (eigentlich) den rechten, wahren, christlichen Weg weisen und lehren. Doch finden diese reichen Leute als gar viele geschickte Zurechtlegungen in der Beichte.</p>

durch irs guotes willen, und wir biegent die geschrift danne hin und har und vindent denne glosen und sprechent: es múge wol mit der geschrift geston; wir liegent; es stot niergent in der geschrift das men grit oder hoffart oder unkúschikeit decken sol oder erlouben mag; es ist alles valsch und des túfels rot.

Und wissent fúr wor, wir wisent úch durch uwers guotes willen, uns selben vor abe, einen abeweg, und ouch úch mit uns; und wisent uns vor abe zuo vallende in eine tieffe gruobe und ir uf uns. Und darumb, ir richen lúte, das ir zuo oberst geligent, darumb so ist úch nút vil deste bas. Und ist das sache, das úch uwer selbes sinneliche bescheidenheit zuo manigen ziten seit, das wir úch nút den sichersten gerehtesten weg wisende sint und úch einen abeweg wisende sint, und ir uns den doch folgende sint.

Nuo lieben kint, nuo soltent wir úch ouch uffe dem stuole in den bredigen den gerehten weg wissen und soltent úch mit kurtzen Worten one glosen durch den munt die gerehte worheit sagen; wanne wissent, die zit die ist hie das wir sin gar wol bedoerfende werent.

Nuo sint wir lerer zuo disen ziten also gar dump dorehte verzaget worden das wir me die lúte voerhtende denne got. Und ist das sache, das es in disen ziten darzuo kumment ist, weler under uns ist der die worheit blos sagende were, das men den in keime closter gerne siht noch in gerne dinne het; aber ist es das sú in muessent dinne haben, so verbútet men ime aber bredigen; und so stot ouch denne zuo stunt ein anderre uf bredigende und widerret denne alles das dirre geseit haben.

Ouch lieben kint, es stot kregliche umb uns, darumb will ich der worheit nút verswigen. Ich will rehte allerhande menschen iren gebresten einfeltikliche sagen also es denne got gebende ist; beschehe darumb was es

Und diese helfen wir ihnen dann zu belegen um ihres Vorteils willen. Und dazu biegen wir die Schrift hin und her und finden dann Auslegungen und sprechen: Es möge wohl mit der Schrift übereinstimmen. (Aber) wir lügen. Es steht nirgends in der Schrift, dass man Geiz oder Hochmut oder Unkeuschheit rechtfertigen soll oder erlauben kann. Das ist alles falsch und des Teufels Rat.

Und wisset fürwahr, wir weisen euch, (und) uns selber zuerst, um eures Vorteils willen einen Irrweg, euch und uns. Und wir lassen uns zuerst in eine tiefe Grube zu fallen, und ihr (fällt dann) auf uns. Und darum, ihr reichen Leute, dass ihr zuoberst liegt, darum geht es euch nicht viel besser. Und es ist eine Tatsache, dass euch eure sinnreiche Besonnenheit zu manchen Zeiten sagt, dass wir euch nicht den sichersten, richtigsten Weg weisen und euch einen Irrweg weisen, und ihr uns dennoch folgt.

Nun liebe Kinder, nun sollten wir euch auch von der Kanzel herab in den Predigten den rechten Weg weisen, und sollten euch mit wenigen Worten, ohne Ausdeutungen, durch den Mund die rechte Wahrheit sagen. Denn wisset, die Zeit ist nahe, dass wir ihrer gar wohl bedürfen.

Nun sind wir Lehrer zu diesen Zeiten als gar dumm, töricht und verzagt geworden, dass wir die Leute mehr fürchten als Gott. Und es ist eine Tatsache, dass es in diesen Zeiten dazu gekommen ist, (wenn) einer unter uns ist, der die Wahrheit bloß sagt, dass man den in keinem Kloster gerne sieht, noch in gerne darin hätte. Aber ist es, dass sie ihn darin haben müssen, so verbietet man ihm zu predigen. Und so steht zur Stunde auch dann ein anderer auf zum Predigen und widerspricht dem allem, was dieser gesagt hat.

Auch, liebe Kinder, steht es krankhaft um uns, darum will ich die Wahrheit nicht verschweigen. Ich will recht allerhand Menschen ihre Gebrechen/Charakter-schwächen einfach sagen, wie es Gott (mir)

<p>welle, das will ich gerne durch got liden.</p> <p>Nuo dar lieben kint, ich habe úch vil dinges geseit, und also die wort hellende sint, so ist zuo gedenckende das ir múgent gedencken ich habe diese rede von mir und von minen bruedern alleine geret. Ir súllent wissen das ich es nût also gemeinet habe; ich habe alle die zuo uns und mit uns gemeinet die do bihte hoerende sint und das gottes wort uffe dem stuole predigende sint, es si pfarrer, lútpreister, geordente lúte, es si weler hande menschen es sint, den der gewalt geben und bevolhen ist, die hab ich alle in dirre rede gemeinet, rehte in aller wise also wol also uns.</p> <p>Nuo dar lieben kint, nuo solt ich úch ouch sagen von den bischoefen und von disen gewaltigen pfaffen die do vil kirchen uffe in tragende sint. Nuo gedencke ich das sú nût hie sint; rede ich nuo nût von in, so moehtent ir gedencken ich liesse es iergent umb, vil lihte wurt es in geseit, und das ist mir ouch nût leit.</p> <p>Ich will úch sagen, in welleme lande ein bistuom ist, dem lande ist der bischof zuo eime houbete und zuo eime hirten geben, der des landes und der lúte dinne hueten sol und warten sollte und besehen das sú in cristenlicher ordenunge blibent; das men denne iemer blinde hirten hat, so ist es nût wunder das die schof irre gonde werdent und sú die wolfe essende werdent. Ach lieben kint, was sol hievon vil geret? Es ist guot zuo merkende was der meinungen ist.</p> <p>Nuo dar lieben kint, dise grossen gewaltigen pfaffen die vil kirchen uffe in tragende sint, das súllent ir wissende sin, das die noch gar vil me sünden uffe in tragende sint denne ein gerechter boeser diep uffe ime treit, wanne ein diep stilet eime andern menschen sin guot, so stilet und roubet dirre boese frevele pfaffe gotte sin guot, wanne alle kirchen gottes sint, wanne sú sint sin almuosen, wanne got der lihet sine kirchen niemanne wanne die es in</p>	<p>eingibt. Geschehe darum was will. Das will ich gerne durch Gott erliden.</p> <p>Nun denn, liebe Kinder, ich habe euch viele Dinge gesagt. Und so wie die Worte klingen, könnte man denken, dass ihr denken möget, ich hätte diese Rede alleine über mich und meine Brüder gehalten. Ihr sollt wissen, dass ich das nicht nur so gemeint habe. Ich habe (damit) alle von uns gemeint, die da Beichte abnehmen und das Wort Gottes von der Kanzel predigen, es seien Pfarrer, Leutepriester (Diözesanpriester), Ordensleute, es seien welche Menschen es sind. Denen Gewalt gegeben und befohlen ist, die habe ich alle in dieser Rede gemeint, recht in aller Weise, so wohl wie uns.</p> <p>Nun denn liebe Kinder, nun sollte ich euch auch von den Bischöffen sagen und von diesen herrschenden Pfaffen, die da viele Kirchen verwalten. Nun ich denke, dass sie nicht hier sind. Rede ich nun nicht von ihnen, so mögt ihr denken ich ließe es irgendwie aus. Vielleicht wird es ihnen zugetragen. Und das ist mir auch nicht leid.</p> <p>Ich will euch sagen: In welchem Lande ein Bistum ist, diesem Lande ist der Bischof zum Oberhaupt und Hirten gegeben. Der soll das Land und die Leute darin hüten und versorgen und zusehen, dass sie in christlicher Ordnung bleiben. Wenn man dann immer blinde Hirten hat, so ist es kein Wunder, dass die Schafe irre gehen und sie die Wölfe fressen. Ach liebe Kinder, was soll hiervon das viele Gerede. Es ist gut zu merken, was die Absichten sind.</p> <p>Nun denn liebe Kinder, über diese großen, herrschenden Pfaffen, die viele Kirchen verwalten, sollt ihr wissen, dass die noch gar viel mehr Sünden auf sich laden, denn ein recht böser Dieb. Während ein Dieb (nur) einem anderen Menschen sein Gut stiehlt, so stiehlt und raubt solch ein böser, frevelnder Pfaffe das Gut Gottes. Denn alle Kirchen gehören Gott, denn sie sind seine Gaben. Denn Gott leiht seine Kirchen niemandem,</p>
--	--

<p>sime dienste verzeren súllent.</p> <p>Und darzuo me: so dirre freveln pfaffen einre stirbet, was selegeretes lot er denne hinder ime? Er lot ein kranckes selegerete hinder ime, wanne er wiset sine erben rehte des selben weges den ouch er gevaren ist, wanne sine erben die nement das er hinder ime lot, domitte varent sú ouch rehte des selben weges, obe sú one widertuon alsus ersterbent. Wie soergliche es in disen sachen stot, do wer gar vil von zuo sagende. Nuo wer one sünde si, der werfe den ersten stein an sú.</p> <p>Nuo dar lieben kint, wir súllent ouch sagen von disen gemeinen weltlichen priestern, der leider gar vil under in gar frevelichen loufende und wandelnde sint. Lieben kint, es ist zuo voerhtende das dirre weltlichen priester ir ein teil gar in einem soerglichen lebende wonende und wandelnde sint; wann wissent, weler priester in luoderige oder in einem unkúschen lebende wandelnde und wonende ist, der priester der ist boeser denne Judas in der zit was do er got verriet.</p> <p>Und das wil ich úch wol bewern das es also ist, und ich wil úch drus bescheiden: Judas der was ein diep und was ein unkúscher man und verriet got; so ist dirre priester, der het ein pfruonde die gottes ist, und darumb hat ime got die pfruonde verluhen das er sú besingen sol und erlobet ime das er denne sine notdurft rehte wol dovon nehmen sol, was zuo siner notdurft gehoeret, aber was úberig do blibet, das ist gottes; wo er es denne anderswo hine git danne gotte, so stilet er gotte das sine vil boeslicher denne es Judas tet; wanne do es Judas tet, do was noch do kein gebot ufgesat in cristenem glouben, und darumb tuot dirre selbe priester noch me denne Judas tet, wanne dirre selbe priester der get dar und verspilet und verlúret gotte sin guot, und in vil und gar maniger hande wege vertuot er gotte sin guot, vil boeslicher denne es Judas vertet.</p>	<p>als denen, die sie in seinem Dienste verzehren sollen.</p> <p>Und dazu (noch) mehr: So von diesen frevelnden Pfaffen einer stirbt, was für ein Vermächtnis hinterlässt er? Er hinterlässt ein krankes Vermächtnis, wenn er seinen Erben recht denselben Weg weist, den auch er gefahren ist. Wenn seine Erben nehmen, was er hinterlässt, fahren sie damit auch recht denselben Weg, darauf sie ohne Widerstreben genauso sterben. Wie schlimm es in diesen Sachen steht, davon wäre gar viel zu sagen. Nun, wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.</p> <p>Nun denn liebe Kinder, wir sollten auch von den gewöhnlichen, weltlichen Priestern (Diözesanpriestern) reden, deren leider gar viele unter ihnen gar freventlich gehen und wandeln. Liebe Kinder, es ist zu fürchten, dass ein Teil dieser weltlichen Priester gar in einem schlimmen Leben wohnt und wandelt. Denn wisset, welcher Priester in lasterhaftem oder in unzüchtigem Leben wandelt und wohnt, der Priester ist böser noch als Judas war, in der Zeit da er Gott verriet.</p> <p>Und das will ich euch wol begründen, dass es so ist, und ich will euch darüber Bescheid geben: Judas war ein Dieb und war ein schändlicher Mann und verriet Gott. So ist (auch) dieser Priester, der eine Pfründe hat die Gottes ist. Nur darum hat ihm Gott die Pfründe verliehen, dass er Messe singen soll, und ihm (dabei) erlaubt, dass er denn seinen Lebensunterhalt recht wohl davon nehmen soll, (aber nur) was zu seinem Unterhalt notwendig ist. Aber was übrigbleibt, das ist Gottes. Wo er es denn anderswo hin gibt, stiehlt er Gott das Seine viel böswilliger denn Judas es tat. Als es Judas tat, da war noch kein Gebot aufgesetzt in christlichem Glauben. Und darum tut dieser Priester noch mehr (Schlimmes) denn Judas tat, da dieser selbige Priester hergeht und Gottes Gut verspielt und verliert. Und auf mancherlei Wegen vertut er Gottes Gut viel böswilliger als Judas es vertat.</p>
--	--

Nuo fúrbas me so get dirre priester der und mit den selben henden do mitte er got an gerueret het, mit den selben henden so rueret er ein wip unkúschliche an; so get er denne her und kúset sù, und kúset ein wip durch das selbe tor do got alle tage durch gonde ist; so get er denne der und git dem wibe sin hertze das gottes solte sin und do got gar billiche und gar múgeliche inne wonen solte; so get er denne der und git dem wibe sinen lip mitteinander der ein tempel gottes solte sin, und brichet darzuo das das er gotte versworen hat und wart gotte meineidig; und darzuo ouch so verotet er got; und ist das sache, so er sich mit got solte vereinbern, so vereinbert er sich mit eime wibe; und dis tuot er zuo manigen ziten; Judas der enpfing got nie denne zuo einem mole, und darzuo was er nùt verwibet also ein priester nuo ist, so hette er ouch wip nùt versworen also ein priester nuo het.

Nuo luogent, lieben kint, obe ein solicher priester nùt boeser si denne Judas in den ziten was. Ich bin voerhtende das wir in disen ziten gar vil Judas habende sint, und die es da sint die súllent es durch got tuon und súllent gedenken an ir kranckes leben, und súllent sich bessern hieran; das wissent, das tuot in rehte not.

Lieben kint, es hat mich ein grosses wunder an wibesnammen das ir keine iemer getar so kuene gesin, das sù sich iemer keinen priester lot anerueren.

Nuo dar lieben kint, sider nuo diese weltlichen priester boeser denne Judas sint, darumb bin ich oder priestere die geistliche heissent und in oerden sint, tuont wir das selbe das sù tuont, darumb sint wir nùt deste besser, wir sint noch boeser und súndiger denne sù; oder tuot es ein prelate, wie er geheissen ist, er tuot aber noch groesser sùnde; duot es ein bischof, das ist aber noch vil merre sùnde; duot es ein bobest, das ist

Nun weiter mehr so geht dieser Priester her und mit denselben Händen, mit denen er Gott angerühret hat, mit denselben Händen rührt er so ein Weib unzüchtig an. So geht er denn her und kúset sie, und kúset ein Weib durch dasselbe Tor, da Gott alle Tage hindurchgeht. So geht er denn hin und gibt dem Weib sein Herz, das Gottes sein sollte und darin Gott gar angemessen und nach Möglichkeit wohnen sollte. So geht er denn hin und gibt dem Weib seinen Leib, der ein Tempel Gottes sollte sein. Und dazu bricht er, was er Gott geschworen hat und wird Gott gegenüber meineidig. Und überdies verrät er so Gott. Und wäre es soweit, dass er sich mit Gott vereinen sollte, so vereint er sich mit einem Weib; und dies tut er zu vielen Zeiten. Judas empfang Gott nie, denn einmal, und dazu war er nicht beweibt wie (solch) ein Priester nun ist, auch hätte er sich einem Weib so nicht verschworen, als (solch) ein Priester nun hat.

Nun schaut an, liebe Kinder, ob ein solcher Priester nicht böser sei als Judas zu seinen Zeiten war. Ich befürchte, dass wir in diesen (unseren) Zeiten gar viele Judasse haben. Und die es da sind, die sollten es um Gottes Willen tun und sollten ihr sündiges/ sündenkrankes Leben überdenken, und sollten sich hierin bessern. Das zu wissen, das tut ihnen recht Not.

Liebe Kinder, es hat mich groß verwundert, dass im Namen der Frau, ihrer keine je sich getraute so kühn zu sein, sich überhaupt von keinem Priester anrühren zu lassen.

Nun denn liebe Kinder, wenn diese weltlichen Priester¹ böser als Judas sind, dann bin ich oder sind sogenannte geistliche- oder Ordenspriester, wenn wir dasselbe tun, um keinen Deut besser. Wir sind (sogar) noch böser und sündiger als sie. Oder tut es ein sogenannter Prälat (leitender Priester), tut er aber noch größere Sünde. Tut es ein Bischoff, dann ist das aber noch viel mehr Sünde. (Und) tut es ein Papst, dann ist das

rehte alzuomole mitteinander valsch und boese; ie hoehere die wirdikeit der wihten an den menschen ist, ie groesser und ie swerer die sünden sint.

Und tuot es eine gotergebene gewihete closterfrowe, das ist ouch gar swerliche gesündet, wanne sú soltent zuo libe und zuo der sele rehte sin unserre lieben frowen; noch also denne unser liebe frowe eine gebererin ist gesin, also hant ouch diese closterfrowen gelobet noch zuo gonde in aller reinikeit und das sú got alle zit geistliche in iren hertzen soltent gebern. Nuo dar lieben kint, wer ist hie one sünde? Der aber one sünde si, der werfe den ersten stein an sú.

Nuo dar lieben kint, ir weltlichen lúte, ir múgent gedencen ich habe uwer vergessen; nein ich, ir muessent ouch herfür, wenne ir sint rehte also wol schuldig also wir, aber nieman zihe es den andern, iederman besehe sin selbes hertze; ist ime denne reht, er gewinnet mit ime selben also vil zuo tuonde das er wol anderre menschen vergisset.

Nuo dar lieben kint, nieman zúrne sin, wanne ich wil an dem aller oebersten gerihte anevohende sin. Nuo saget mir, ir herren, ir weltlichen rihter, wie wol wenent ir gegen gotte dran sin? Ir wissent wol das ir nieman zuo úch an das gerihte lossent sitzen, er si denne alt gnuog und habe ein elich wip, und das ist ouch reht; aber was der meinungen ist, das wissent ir nüt wol; wissent, es wart hievor mit grosser wisheit angesehen; wissent, die alten, die wisen, die sohent hievor in den alten ziten an das die iungen also alt soltent sin worden das sú vorhin soltent geleret haben der kaiser reht, der kúnige reht und lantreht und lehensreht und der stette gewonheit; und rehte so denne ein man alt gnuog war, hette er denne diese reht wol geleret und was er denne got voehrtende und biderbe, das men ime des gerihtes wol getruwen moechte, so noment in die alten und kusent in us und sattent in zuo in an das gerihte. Nuo das danne einer ouch ein elich

überhaupt allzumal insgesamt falsch und böse. Je höher die Würdigkeit der Weihen an den Menschen ist, desto größer und schwerer wiegen die Sünden.

Und tut es eine gottergebene, geweihte Klosterfrau, ist das auch schwer gesündigt. Denn sie sollte leiblich und seelisch sich richten nach unserer Lieben Frau. Nachdem also unsere Liebe Frau eine Gebärerin war, so haben auch diese Klosterfrauen gelobt nachzufolgen in aller Reinheit, und dass sie Gott alle Zeit geistig in ihren Herzen gebären wollen. Nun denn, liebe Kinder, wer (von euch) ist hierbei ohne Sünde? Wer aber ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

Nun denn liebe Kinder, (und) ihr weltlichen Leute. Ihr möget denken ich habe euch vergessen. Mitnichten, ihr müsst auch vortreten, da ihr recht alsowohl schuldig seid wie wir. Und niemand bezichtige den anderen. Jedermann besehe sein eigenes Herz. Ist ihm das recht (ernst), bekommt er mit sich selber so viel zu tun, dass er wohl andere Menschen vergisst.

Nun denn liebe Kinder, niemand zürne, wenn ich bei der obersten Gerichtsbarkeit beginnen will. Nun saget mir ihr Herren, ihr weltlichen Richter, wie wohl seid ihr gewohnt auf Gott hin ausgerichtet zu sein? Ihr wisst wohl, dass ihr niemand bei euch zu Gericht sitzen lasst, er sei den alt genug und habe ein ehelich Weib; und das ist auch recht so. Aber was die Absicht (dabei) ist, das wisst ihr wohl nicht. Wisset, es war hievor mit großer Weisheit betrachtet. Wisset, die Altvorderen, die Weisen, die sahen davor in den alten Zeiten, dass die Jungen so alt geworden sein sollten, dass sie zuvor sollten gelernt haben das Kaiserrecht, das Königsrecht und das Landrecht und das Lehensrecht und der Städte Ordnungsrecht. Und erst wenn ein Mann alt genug war, hatte er denn diese Rechte wohl gelernt. Und war er dann (noch) gottesfürchtig und anständig, dass man ihm das Rechtswesen wohl anvertrauen mochte, so nahmen ihn die Altvorderen und wählten ihn aus und setzten

wip haben sol, das wart ouch gemeinet das er sin hertze und sine sinne bi ime haben solte, und darumb das er nüt bedorfte sin hertze noch sine sinne noch keinem wibe gedencken wenne er noch sime elichen wibe, die vindet er ouch alle zit doheime.

Nuo dar ir herren die rihter, wie tuont ir ime nuo zuo disen ziten? Ir nement zuo úch lúte nochme gunste die sich wenig noch den rehten verstont; so nement ir lúte zuo úch an das gerihte die men wol bekennet das sú keine gottes vorhte habende sint, so nement ir lúte die men ouch wol bekennende ist den guot gar lieb ist und es nement wie es in werden mag, es si reht oder unreht; solich guot das men an gerihte nimet, das verderbet ouch die gerihte; so nement ir ouch ebrecher zuo úch an das gerihte, und das ist ouch nüt reht und ist súnderlingen verboten und das men alsusliche rihter setzet die wider got und wider reht lebende sint, dovon beschiht valsch unreht gerihte das got an allen den an dem iúngesten tage rechen will, an allen die es tuont, wenne got der het selber das gerihte ufgesat und ist ouch sin; die denne usser sime gerihte ungeriht gerihte machende sint, wie sol das got die lenge gestatten?

Nuo dar ir herren die rihter, nuo habe ich an úch anefangen, wanne ir das groeste hoeheste gerihte besessen hant; wúrdent ir úch nuo bessernde an uwerme grossen gerihte, so muestent sich die kleinen gerihte alle bessern, wanne ir wol gewalt úber sú hant; und dovon ist die sünde alle uwer die an den kleinen gerihten beschehent.

Ir rihter, es stot soergliche umb úch, ir bessernt es denne; wanne wissent, gerihte ist gegen gotte nüt ein klein ding, es ist gar ein soergliche sache, wanne got der hat gerihte und ebrechen und hoffart in der alten e gar groesliche gerochen und richtet es noch húte dis tages, wanne das wir alle sinnelos worden

ihn bei sich zur Gerichtsbarkeit ein. Und dass einer ein ehelich Weib haben soll, war damit begründet, dass er sein Herz und seine Sinne bei sich haben solle, damit er nicht sein Herz noch seine Sinne auf ein anderes Weib richten braucht, als auf seine Frau, die er auch allezeit daheim findet.

Nun denn ihr Herren Richter, wie tut ihr nun zu diesen Zeiten? Ihr nehmt zu euch Leute nach Gunst, die sich wenig auf die Rechte verstehen. So nehmet ihr Leute zu euch ins Gericht, von denen man wohl weiß, dass sie keine Gottesfurcht haben. (Und) so nehmet ihr Leute, von denen man auch wohl weiß, dass ihnen (Geld und) Gut gar lieb ist und es nehmen, wie es ihnen zugesteckt wird, es sei recht oder unrecht. Solches Gut, das man bei Gericht annimmt, das verdirbt auch das Gerichtswesen. So nehmt ihr auch Ehebrecher zu euch an das Gericht. Und das ist auch nicht recht und ist besonders verboten. Und dass man alsolche Richter einsetzt, die wider Gott und wider das Recht leben, davon geschieht falsche, unrechte Rechtsprechung, die Gott am Jüngsten Tag an all denen rächen will, die solches tun. Denn Gott selber hat das Gericht eingesetzt und ist darum sein. Diejenigen, die außerhalb seiner Gerichtsbarkeit unrechte Gerichtsbarkeit machen, wieso soll Gott das länger gestatten?

Nun denn ihr Herren Richter, nun habe ich bei euch angefangen, weil ihr die höchste Gerichtsbarkeit vertretet. Würdet ihr euch nun bessern an eurem hohen Gerichte, so müssten sich die untergeordneten Gerichte (auch) alle bessern, da ihr wohl Gewalt über sie habt. Und deswegen ist die Sünde alle euer, die an den untergeordneten Gerichten geschieht.

Ihr Richter, es steht schlimm um euch, ihr bessert es denn. Wisset, Gerichtsbarkeit gegen Gott ist kein klein Ding, es ist gar eine schlimme Sache. Denn Gott, der hat Rechts- und Ehebruch und Hochmut im alten Bunde gar schwer gerächt und rächt es noch heutzutage, wenn wir alle so unsinnig

<p>sint das wir der rochen gottes nüt warnemende sint.</p> <p>Lieben kint, ich wil úch sagen was in kurtzen ioren eime ebrecher grosses wunders und sünden beschach, und es ist nüt eine mere, es is wor, wann ich befant es selber. Ich wil úch sagen, do ich wol uff mine drissig ior alt was, do lag ich in einer stat zuo schulen;</p> <p>in derselben stat do worent zwene iunge gesellen die gar lieb einander hettent, und worent gar riche kouflúte, und alles das sú hettent das hettent sú mitteinander gemeine; und die hettent ouch zwey schoene wip und schoene kint, und die wip worent ouch gar guote gespilen; und disen vier menschen den was gar wol mitteinander, und wenne sú heime worent so ossent sú allewege mitteinander; und wenne dirre koufman einre usser lande fuor, so befalch er dem andern sine kint und sin wip, sin hus und alles das er hette, also gar worent sú einander getruwende.</p> <p>Nuo beschach es das ich dirre richen lúte grosse kuntschaft und grosse heimelicheit gewan, also das ich gar dicke in iren húsern was ouch bi in essen mueste; also wurdent sú mir also holt und getruwetent mir also wol, was sú heimeliches hettent zuo tuonde, do woltent sú minen rot bi haben und wurdent mir frowen und man bihtende.</p> <p>Nuo do ich also wol ein ior bi in was gesin, do sprach der wiber eine: herre, ich muos úch heimelich haben, wanne ich úch ernstliche besprechen muos; und sú nam mich und fuorte mich an eine heimeliche stat und viel do zuo stunt nider und sprach sú wolte bihten; ich half ir wider uf und hies sú sitzen, und sú huob ane und sprach: herre, ich gibe mich schuldig das ich eine heimeliche grosse boese súnderin manig ior gewesen bin und muos darumb ein ewiger hellebrant werden; und in dem selben worte da huob sú ane und wart also gar vaste weinende das sú vor</p>	<p>geworden sind, dass wir die Rache Gottes nicht (mehr) wahrnehmen.</p> <p>Liebe Kinder, ich will euch sagen was vor wenigen Jahren einem Ehebrecher an grossen Wundern und Sünden geschah. Und es ist keine Märe, es ist wahr, weil ich es selber erlebte. Ich will euch sagen, da ich wohl auf meine dreiðig Jahre alt war, da ging ich in einer Stadt zur (Priester)Schule².</p> <p>In derselben Stadt da waren zwei junge Gesellen, die einander gar lieb hatten, und waren gar reiche Kaufleute. Und alles, das sie hatten, das hatten sie miteinander gemeinsam. Und sie hatte auch zwei schöne Frauen und schöne Kinder. Und die Frauen waren auch gar gute Freundinnen. Und diesen vier Menschen, denen war gar wohl miteinander. Und wenn sie daheim waren, so aßen sie allewege miteinander. Und wenn dieser Kaufleute einer außer Landes fuhr, so befahl er dem anderen seine Kinder und sein Weib, sein Haus und alles, was er hatte; so sehr vertrauten sie einander.</p> <p>Nun geschah es, dass ich dieser reichen Leute tiefe Feundschaft und tiefes Vertrauen gewann, so dass ich gar oft in ihren Häusern war (und) auch bei ihnen essen musste. Also wurden sie mir sehr zugetan und vertrauten mir völlig. (Und) was sie Vertrauliches zu tun hatten, dabei wollten sie meinen Rat haben. Und (sowohl) Frauen und Männer beichteten mir.</p> <p>Nun da ich also wohl ein Jahr bei ihnen war, da sprach der Frauen eine: Herr, ich muss euer Vertrauen haben, da ich (mich) mit euch ernstlich besprechen muss. Und sie nahm mich und führte mich an eine verborgene Stätte und fiel da zur Stunde nieder und sprach, sie wolle beichten. Ich half ihr wieder auf und hieß sie sitzen. Und sie hub an und sprach: Herr ich bekenne mich schuldig, dass ich viele Jahre eine heimliche, große Sünderin gewesen bin, und muss darum ewig in der Hölle brennen. Und über dieses Wort da hub sie an als gar so fest zu weinen, dass sie</p>
---	---

<p>weinende ein wort nüt me moehte haben.</p> <p>Dis wart mich gar sere úbele erbarmende und wart sprechende: ach liebe frowe, gehabent úch wol und tuont es durch got und lont uwer weinen sin, wir hant einen guoten erbarmhertzigem got, und sagent mir die sache die ir uffé úch hant, die mag kume so gros gesin, ich will úch mit der helfe gottes derdurch helfen.</p> <p>Das wip kam wider zuo ir selber und huob ane und sprach gar mit betruebetem worten: herre, ich gibe mich schuldig das Kettrinlin mine schoene dohter nüt elich ist, und das ich von vohrte wegen wol zuo nún molen unsern herren empfangen habe also das ich dise ding in mir behuob und es noch nie gebihtete, wanne das ich es úch nuo bihte;</p> <p>Und wissent, mins mannes lieber geselle der ist sin vatter; und ich wil úch ouch sagen wie es darzuo kam; es ist wol fúnfzehnen ior do was min man usser lande gefaren; also ir selber wol wissent wie gar heimeliche wir under einander sint, do beschach es das mins mannes geselle bi mir wart sitzende, und wurdent gar heimeliche mit einander redende und wurdent gar frúntliche geberde mitteinander habende, also das wir also nohe zuosamene koment das ich zuo stunt ein kint wart tragende, und das ist min tohter Kettrinlin.</p> <p>Do sprach ich: liebe frowe, ich muos úch allerhande fragen, so kann ich úch desté bas geroten; nuo sagent mir, liebe frowe, hant ir sider út me in solicher massen mit ime zuo tuonde gehebet? Do sprach sú: ach lieber herre nein wir, ebe got wil, und wissent für wor, es berou uns beide also úbele, moehtent wir das eine mit tusent marcken gewendet haben, wir hettent sú derfür gegeben.</p> <p>Do sprach ich: sagent mir, weis er das uwer dohter sin ist? Do sprach sú: entruwent nein er, er weis anders nüt wenne das sú mins mannes ist; es weis ein mensche in der zit nüt</p>	<p>vor Weinen kein Wort mehr sagen konnte.</p> <p>Die erbarmte mich gar sehr heftig und ich sprach: Ach liebe Frau, gehabt euch wohl und tut es durch Gott und lasst euer Weinen sein, (denn) wir haben einen guten, barmherzigen Gott. Und saget mir die Sache, die euch belastet. Diese mag kaum so groß sein, (und) ich will euch mit der Hilfe Gottes hindurchhelfen.</p> <p>Das Weib kam wieder zu sich und hub an und sprach gar mit betrübteten Worten: Herr, ich bekenne mich schuldig, dass Kathrinchen, meine schöne Tochter, nicht ehelich ist. Und dass ich aus Furcht wohl zu neun Malen unseren Herrn empfangen habe, dieweil ich diese Sache bei mir behielt und es noch nie gebeichtet habe, bis dass ich es nun euch beichte.</p> <p>Und wisset, meines Mannes lieber Geselle, der ist ihr Vater. Und ich will euch auch sagen wie es dazu kam. Es ist wohl fünfzehn Jahre (her), da war mein Mann außer Landes gefahren. Weil wir gar vertraut unter einander sind, wie ihr selber wohl wisst, da geschah es, dass meines Mannes Geselle bei mir saß. Und wir redeten gar vertraut miteinander und begannen gar freundschaftlichen Umgang miteinander zu haben, so dass wir so nahe zusammen kamen, dass ich zur Stunde ein Kind empfing - und das ist meine Tochter Kathrinchen.</p> <p>Da sprach ich: Liebe Frau. Ich muss euch allerhand fragen, so kann ich euch desto besser beraten. Nun sagt mir liebe Frau, habt ihr seither nicht mehr in solchem Maße mit ihm zu tun gehabt? Da sprach sie: Ach lieber Herr, um Gottes willen, nein. Und wisset fürwahr, es reut uns beide also schwer. Könnten wir das eine (Mal) mit tausend Mark gewendet haben, wir hätten sie dafür gegeben.</p> <p>Da sprach ich: Saget mir, weiß er, dass eure Tochter (auch) seine ist? Da sprach sie: Wahrlich nicht. Er weiß nichts anderes, als dass sie meines Mannes ist. Es weiß kein</p>
---	--

<p>wanne ir das ich es nuo gebihtet habe; lieber herre, nuo tuont es durch got und sprechent mir armen sűnderin appelos und besetzt mir was ir wellent, das habe ich wol verschuldet und ich will es gerne liden, und gent mir denne ouch rot und weg und wise wie ich nuo min ding anegevohe.</p>	<p>Mensch im zeitlichen Dasein auŕer euch, da ich es nun gebeichtet habe. Lieber Herr, nun tut es durch Gott und sprecht mir armen Sűnderin den Ablaŕ aus. Und bestimmt mir, was ihr wollt. Das habe ich wohl verschuldet und will es gerne erleiden. Und gebt mir dann auch Rat und Weg und Weise, wie ich nun meine Sache anfangen.</p>
<p>Do sprach ich: frowe, nűt erschreckent, wanne ich sol űch noch keinen appelos sprechen, ir tuont denne e das ich űch roten wil. Do sprach sű mit fliesenden ougen: so tuont es durch got und gent mir rot wie ich min ding anegevohe oder wie ich tuon sol.</p>	<p>Da sprach ich: Erschrecket nicht Frau, wenn ich euch noch keinen Ablass ausspreche. Tut dann eben, was ich euch raten will. Da sprach sie mit trűnenden Augen: So tut es durch Gott und gebt mir Rat, wie ich meine Sache anfangen oder wie ich tun soll.</p>
<p>Do sprach ich: so rote ich űch das ir etteliche wege vindent das es uwer man befinde, so were denne guot darzuo zuo rotende. Do wart sű noch me weinende und sprach: das mag mit nűte sin, ich bekenne minen man wol in der mossen und befűnde er es, er tote in zuo stunt oder aber er in, und er tote ouch mich danne darzuo, und so befűnde es denne ouch alles das in der stat were.</p>	<p>Da sprach ich: so rate ich euch, dass ihr ettliche Wege findet, dass es euer Mann erfahre. So wűre dazu dann (mein) guter Rat. Da weinte sie noch mehr und sprach: Das darf mitnichten sein. Ich kenne meinen Mann wohl űber die Maŕen, und erfűhre er es, er tűtete ihn (seinen Freund) zur Stunde, oder aber er (sein Freund) ihn. Und er tűtete auch mich dann dazu. Und so erfűhren es dann auch alle in der Stadt.</p>
<p>Do sprach ich: mag denne das nűt sin, so tuont aber alles uwer verműgen dozuo und redent mit uwerme manne das er die tochter in ein closter tuo, und sprechent ir habent sant Ketterinen die dochter gelobet das sű kűsch und reine sűlle bliben, und redent vil mit ime und bittent in dicke und kumment in zuo vil stunden an mit bette und bittent in mit grosseme erneste das er űch uwer gelűbede stete habe und sprechent, es gange űch mit den andern kinden deste bas, und tuont dis mit erneste, so wil ouch ich es mit erneste an in kummen, wanne wissent, blibet sű husse, was sű denne erbet das ist alles mit unrehte.</p>	<p>Da sprach ich: Kann das nicht sein, so tut aber alles nach eurem Verműgen dazu und redet mit eurem Manne, dass er die Tochter in ein Kloster gebe. Und sprecht, ihr habet der heiligen Katharina die Tochter versprochen, dass sie keusch und rein solle bleiben. Und redet viel mit ihm und bittet ihn hűufig und geht in zu vielen Stunden mit Bitten an, und bittet ihn mit groŕem Ernst, (so) dass er euer Gelűbde stets vor sich hat. Und sprecht, es ginge euch mit den anderen Kindern desto besser. Und tut dies mit Nachdruck, so will auch ich ihn ernsthaft angehen. Denn wisset, bleibt sie im Hause, was sie dann erbt, das ist alles Unrecht.</p>
<p>Nuo beschach es das das wip mit dem man redende wart, und wie vil sű redende wart so gap er ir alles guote rede und verzoch es ir, und det es doch nűt. Ich wart ouch selber mit grosseme erneste dervon redende, do lachete er sin und wart rosende mit mir und wart</p>	<p>Nun geschah es, das das Weib mit dem Mann redete. Und so viel sie redete, so gab er ihr zu allem gute Gegenrede und versagte es ihr, und tat es erst recht nicht. Ich selber redete auch mit groŕem ernst davon. Da lachte er darűber und war wűtend mit mir und sprach:</p>

sprechende: herre, was rotent ir mir? Sagent mir, woltent ir das ich eine soliche schoene tochter in ein closter tete? Und lachete und sprach: ir múgent úch selber wol dinne meinende sin das sú eht úch würde.

Nuo do ich und das wip wol ein halbes ior versuohtent mit grossem erneste und nüt helfen wollte, do sprach das wip: wie rotent ir nuo das ich tuon? Do sprach ich: ir muessent iemer ettewas selber gedencken wie ir oder aber ieman anders mit ime gerede das sú in ein closter kumme; mag aber das nüt sin, so muessent ir aber etteliche wege vinden, und da vindent ir wol etteliche wege und wisen das es ime hübeschliche geseit wurd das er es nüt also herte ufnimet also ir wenent, wanne wissent, gebe er ir einen man, so weis ich denne erst nüt wie ir denne tuon soltent, wanne wissent, ich kann úch in disen dingen nüt wol appelos gesprechen das ich úch entbinden mag. –

Nuo do sich dise ding gerietent verziehen, do beschach es das dise zwene guote gesellen wurdent mitteinander redende und koment einer frúntschaft sú zwene alleine überein, und hette der eine einen iungen sun und noment den und gelobetent ime die schoene tochter, und santent noch iren frúnden und leitent sú ime noch do des selben nahtes zuo.

Also beschach es das ein bruoder bi siner swester wart sloffende, und gewunnet die zwey also gar lieb einander das ich von solicher grosser natúrlicher liebe nie me gehorte sagen; und das vindet men wol in natúrlichen sachen geschriben ie noher zwey einander anehoerende sint, ie grosser die liebe und die frúntschaft wurt.

Und do ich dis grosse súntliche unreht anesach, do erbarmete es mich gar sere und wart mit ietwederme mit sunderheite redende und versuohte das zuo manigen ziten oben men sú in deheine wise moehte von einander geton haben. Was ich versuohte es half alles nüt, die liebe was zuo gar gros das ich nüt

Herr, was ratet ihr mir (bloß)? Sagt mir, wollt ihr (etwa), dass ich eine solch schöne Tochter in ein Kloster gebe? Und (er) lachte und sprach: Ihr hegt wohl selber die Absicht, dass sie etwa euer werden soll.

Nun, da ich und das Weib (es) wohl **ein halbes Jahr** mit großem Ernst versuchten und (es) nicht helfen wollte, da sprach das Weib: Was ratet ihr nun, das ich tun (soll)? Da sprach ich: Ihr müsst irgendwann selber etwas überlegen, wie ihr oder aber jemand anders mit ihm berede, dass sie in ein Kloster komme. Kann das aber nicht sein, so müsst ihr schließlich irgendwelche Wege finden. Und dann findet ihr wohl manche Wege und Weisen, dass es ihm höflich gesagt wird, dass er es nicht, wie gewohnt, als Härte aufnimmt. Denn wisset, gäbe er ihr einen Mann, so weiß ich nicht mehr, was ihr dann tun könnt. Denn wisset, ich kann euch in dieser Angelegenheit wohl keinen Ablass aussprechen, der euch entbinden kann.

Nun da sich diese Dinge hinzogen, da geschah es, dass diese zwei guten Freunde miteinander redeten und sie beide alleine eine Verwandtschaft verabredeten. Und der eine hatte einen jungen Sohn, und den nahmen sie und verlobten ihm die schöne Tochter, und sandten nach ihren Verwandten und leiteten sie ihm noch in der selben Nacht zu.

Also geschah es, dass ein Bruder seiner Schwester beischlief. Und die zwei gewannen sich also einander gar lieb, dass ich von solch einer grossen, sinnlichen Liebe nie mehr sagen hörte. Und in sinnlichen Beziehungen gilt wohl die Regel: je näher zwei einander (körperlich) angehören, desto größer wird die Liebe und die Partnerschaft.

Und da ich dies große, sündhafte Unrecht ansah, da erbarmte es mich gar sehr, und (ich) redete mit jedwedem besonders und versuchte zu manchen Zeiten, ob man sie nicht in irgendeiner Weise auseinander bringen könnte. Was ich (auch) versuchte, es half alles nichts. Ihre Liebe war gar zu groß, dass

duhte das sú ieman von einander gescheiden moehte, es tete denne der tot.

Nuo do ich dennan wolte varn, do lies ich sú gros kindes. Nuo do ich dannan wolte, do wuste ich nüt wie ich mit der sünderin, der ebrecherin tuon solte, und ich sprach zuo ir: liebe frowe, ich mag vor gehorsami nüt me hiebliben, ich muos enweg, und ich will úch sagen, ich rote úch in allen truwen an den erbern bruoder dem ir diese ding wol in bihte múgent sagen also mir; die wile ich denne nüt hie mag sin, so habent ir doch rot die wile was úch anegonde ist. Also schiet ich von dannan.

Wie úbele es in sider ergangen ist, das schreip mir der bruoder, do were noch gar vil von zuo sagende; es will zuo lang werden, wir súllent es underwegen lon. –

Nuo dar lieben kint, sider ich das selbe selber befunden habe und wol weis das es also beschehen ist, was mag denne an manigen enden in der zit brueder bi swestern und vettern bi muomen sloffende sin! Und würde es zuo lange nüt, ich wollte úch ouch wol beweren wie ouch in solicher ebrechender wise ein vatter bi siner dohter sloffende ist.

Lieben kint, nuo gedenkent selber was heimelicher grosser sünden von ebrechende beschehen múgent; wissent, ebrechen ist eine grosse got hassende sünde die er gar sere hassende ist; wanne wissent, lieben kint, ein ebrecher oder eine ebrecherin, wissent der ist eins boeser danne ein diep oder eine rouber; ein rouber der beroubet einen menschen, so stilet der diep einem menschen; sage ane du ebrecher oder ebrecherin, so tuost du gar vil me so du dine e brichest, wanne got het selber die heilige e ufgesat, und darumb so ist sú ouch gottes, und got der verbindet zwey elúte also gar vaste zuosamene in aller truwen, also das sú ein lip heissent und also das sú keine untruwe niemer nie einander getuon súllent; nuo dis gelobent sú gotte zuo

ich nicht dachte, dass sie jemand von einander scheiden könne, es sei denn der Tod.

Nun da ich von da weg fahren wollte, da verließ ich sie als große Kinder, und ich wußte (auch) nicht, was ich mit der Sünderin und Ehebrecherin tun sollte. Und ich sprach zu ihr: Liebe Frau, ich kann wegen meines Gelübdes nicht mehr hier bleiben, ich muss hinweg. Und ich will euch sagen, dass ich euch im Vertrauen den ehrbaren (Mit)Bruder anrate, dem ihr diese Dinge wohl in der Beichte sagen könnt, wie mir. Solange ich dann nicht hier sein kann, so habet ihr doch Beistand, in dem was euch angeht. Also schied ich von dannen.

Wie übel es ihnen seitdem ergangen ist, das schrieb mir der (Mit)Bruder. Da wäre gar noch viel davon zu sagen. Es würde aber zu lange werden, deswegen sollten wir es lassen.

Nun denn liebe Kinder, seitdem ich das selber erfahren habe und wohl weiß, dass es so geschehen ist, was mag dann mancherorts in unserer Zeit der Bruder der Schwester und der Vetter der Base beischlafen. Und wäre es nicht zu lange, ich wollte euch wohl auch zeigen, wie in solcher ehebrecherischen Weise ein Vater seiner Tochtet beischlief.

Liebe Kinder, nun überlegt selber, was für verborgene, große Sünden durch Ehebruch geschehn mögen. Wisset, Ehebrechen ist eine große, gottgehässige Sünde, die er gar sehr verabscheut. Denn wisset, liebe Kinder, ein Ehebrecher oder eine Ehebrecherin, wisset, die sind sogar böser denn ein Dieb oder ein Räuber. Ein Räuber, der beraubt einen Menschen, so wie der Dieb einen bestiehlt. Sag an, du Ehebrecher oder Ehebrecherin, tust du (nicht) viel mehr, so du deine Ehe brichst. Denn Gott selber hat die heilige Ehe eingesetzt, und darum ist sie auch Gottes. Und Gott der verbindet zwei Eheleute also gar fest zusammen in aller Treue, so dass sie ein Leib sind, und dass sie niemals nie einander untreu werden sollen. Nun dies

<p>beiden siten stete zu habende.</p> <p>Nuo ein diep der stilet eime andern menschen das sine, so beroubet ein rouber einen andern menschen, so tuot der ebrecher oder ebrecherin gar vil me, wanne er wurt an gotte meineidig, so stilet er gotte darzuo das sine, so beroubet er got, wanne got der hat die heilige e ime selber ufgesat das sú sin sol sin und das sich die menschen in grosser truwen und in grosser heilikeit súllent manigvaltigen, und in solicher meinunge das sin riche erfüllet würde.</p> <p>Nuo der lieben kint, ist es nuo nüt groesser das ein mensche gotte das sine mit ebrechende stilet und roubet denne das ein mensch das ander beroubet und stilet? Ach lieben lúte, nement es zuo úch selber war, wanne es ist gar eine grosse sünde ebrechen; wanne wissent, sollte ich alle die stúcke sagen die von ebrechende beschehent, ich hette bitze naht genuog zuo tuonde; nuo habe ich es one das zuo lang gemaht.</p> <p>Lieben kint, ich solte noch sagen von der hoffart und von den gritigen menschen, und von den rittern und iren genossen und ihren wiben, und ouch von den antwerken und iren wiben; nuo hant wir zites nüt. Wissent, ich habe noch gar vil dinges vor handen, ist es das men mich men lot predigen, die noch alle herfür muessent.</p> <p>Nuo lieben kint, dovon ich nuo nuwent von ein teil menschen geseit habe, darumb sol nüt eins dem andern die schulde geben, wanne wissent, wir sint alle schuldig heran.</p> <p>Nuo wer ist hie one sünde? Ist aber hie ieman one sünde, der werfe den ersten stein an sú.</p> <p>Ach lieben kint, uns tuot not also es nuo in der zit stot das wir uns alle bessernde sint, wanne wissent, ist es das wir uns nüt bessernde sint, so moehtent die wol geleben die nuo vor mir sitzent, das got noch grosse froemedede trúcke úber uns verhengende</p>	<p>geloben sie Gott beiderseits stets zu halten.</p> <p>Nun ein Dieb, der stiehlt einem anderen Menschen das Seine, so wie ein Räuber einen anderen Menschen beraubt. Doch tut ein Ehebrecher oder eine Ehebrecherin noch viel mehr, denn sie werden an Gott meineidig. So stehlen sie Gott überdies das Seine und berauben Gott. Denn Gott, der hat die heilige Ehe selber eingesetzt, dass sie sein soll sein, und dass sich die Menschen in großer Treue und in großer Heiligkeit vermehren sollen, in der Absicht, dass sein Reich erfüllet würde.</p> <p>Nun denn liebe Kinder, ist es nicht schlimmer, wenn ein Mensch Gott das Seine mit Ehebrechen stiehlt und raubt, als dass ein Mensch einen anderen beraubt und bestiehlt? Ach liebe Leute, nehmet es an euch selber wahr, dass Ehebruch eine große Sünde ist. Denn wisset, sollte ich alle die Stücke sagen, die durch Ehebruch geschehen, ich hätte bis in die Nacht genug zu tun. Nun, ich habe es ohnehin zu lang gemacht.</p> <p>Liebe Kinder, ich sollt noch vom Hochmut sagen und von den geizigen Menschen, und von den Rittern und ihren Genossen und ihren Weibern, und auch von den Handwerkern und ihren Weibern – nur haben wir die Zeit nicht. Wisset, ich habe noch gar viele Dinge auf der Hand, die noch alle heraus müssen, so man mich predigen lässt.</p> <p>Nun liebe Kinder, weil ich nun nur von einem Teil der Menschen erzählt habe, darum soll keiner dem anderen die Schuld geben. Denn wisset, wir alle sind schuldig hieran.</p> <p>Nun, wer ist hier ohne Sünde? Ist aber hier jemand ohne Sünde, der werfe den ersten Stein auf sie.</p> <p>Ach liebe Kinder, uns tut Not, wie es nun die Zeit fordert, dass wir uns alle bessern. Denn wisset, bessern wir uns nicht, so mögen die, welche nun vor mir sitzen, wohl noch erleben, dass Gott große, fremde/ungeöhnliche Bedrängnisse über uns verhängen</p>
---	--

<p>würde. Nuo stont uf in gottes nammen und bettent ein pater noster und ein ave Maria.</p> <p>Nuo do diese bredige uskam, do wart allerhande volk in der stat gar vil sagende von dirre bredigen, ein teil ruemedé sú, so schalt sú ein teil, aber das merre teil ruemedé sú und sprochent, er muos ein goettelich biderman sin, er schúhet nieman, er seit von ime selber und von iederman die worheit.</p> <p>Und noch der bredigen zuo stunt wart, do gingent sin selbes bruedere zuo cappitel und koment úberein das sú ime zuo stunt bredigen verbuttent, und wurbent ouch zuo handen an darnoch das sú in gerne versendet hettent.</p> <p>Und dis wurdent die besten und die gewaltigsten in der stat gewar, und gingent in das closter und botent die brueder das sú den meister me liessent bredien und was sú mitte meindent das sú ime bredien verboten hettent. Do sprochent sú: Er verlúret uns alle unser guoten frúnt.</p> <p>Do sprochent die gewaltigen: Ir hant in dirre stat keine bessern frúnt die úch bas geroten und gehelfen múgent denne wir; sagent ane, liebe herren, zúrnt ir das er úch gerueret het? nuo hat er uns doch also wol gerueret also úch und zúrnt sin nút; ir soltent einen solichen man also er ist har kouffen, wanne er getar aller hande volke die worheit gesagen, und schúhet ouch nieman daran, und das ist ouch reht. Also wurdent die herren von der stat geeret das der meister bleip und wart me bredigende.</p>	<p>wird. Nun steht auf in Gottes Namen und betet ein Vater Unser und ein Ave Maria.</p> <p>Nun da diese Predigt bekannt wurde, da erzählten sich die Menschen in der Stadt gar viel über diese Predigt. Ein Teil rühmte sie, ein anderer Teil schalt sie. Aber der größere Teil rühmte sie und sprach: Er (Tauler) muss ein gottergebener, aufrechter Mann sein. Er scheut niemand, er sagt über sich selber und über jedermann die Wahrheit.</p> <p>Und gleich nach der Predigt, da versammelten sich seine eigenen Ordensbrüder und kamen überein, dass sie ihm zur Stunde verboten zu predigen, und beratschlagten auch danach, dass sie ihn gerne (weit weg) entsandt hätten.</p> <p>Und dessen wurden die besten und die einflussreichsten (Bürger) der Stadt gewahr und gingen zum Kloster und baten die Brüder, dass sie den Meister mehr predigen lassen (sollen), und (fragten), was sie sich dabei dachten, dass sie ihm zu predigen verboten hätten. Da sprechen diese: Er vertreibt uns allen unsere guten Freunde.</p> <p>Da sprachen die einflussreichen Bürger: Ihr habt in dieser Stadt keine besseren Freunde, die euch besser beraten und helfen mögen als wir. Saget an, liebe Herren: Zürnet ihr, dass er euch aufgerüttelt hat? Nun hat er uns also wohl aufgerüttelt als Euch und (wir) zürnen seiner nicht. Ihr solltet einen solchen Mann, der er ist, eher belohnen. Denn er getraut sich allen Leuten die Wahrheit zu sagen und scheut auch niemand dabei, und das ist auch recht (so). Also wurde den Herren der Stadt die Ehre erwiesen, dass der Meister bleiben und weiter predigen (durfte).</p>
---	---

Anmerkungen:

1. Ein weltlicher Priester (Weltpriester oder Säkularpriester) ist ein Diözesanpriester, früher auch Leutpriester oder Laienpriester genannt. Im Gegensatz zum Ordenspriester, der einem Orden verpflichtet ist und nach dessen Regeln lebt, ist der weltliche Priester einem Bistum (Diözese) unterstellt.
2. Gemeint ist wohl das Studium Generale in Köln (das fortgeschrittene Priesterstudium nach einem 8-jährigen Vorstudium).

8. Kapitel: Die dritte Predigt, am Passionssonntag (Schmidt 1875, S. 45-54)

(zu Johannes 8, 46-59; Perikope zum Passionssonntag Judica)

„Item das ahteste capitel ist die ander bredige die der meister aber tet dem weltlichen volke darnoch des sunnentages dem men sprichet Judica, in der er seite die grúsenlichen erschroeckenliche gesihte die in selber in dem vegefúre wart gelossen sehen.“

Und darnoch wart der meister gebeten von den weltlichen lúten das er noch eine gemeine bredige tuon sollte; do sprach der meister: Will es danne got so will ich es gerne nuo an sunnentage noch dem ymbisse tuon. Und das was der selbe sunnentag in der vasten do es Judica was. Nuo do der tag kam, do kam gar usser mossen vil lútes dar. Nuo der meister kam ouch dar und ving die bredige alsus ane, und sprach:

Lieben kint, dis ewangelium das húte von dem tage ist, das ist das unser herre sprach zuo der schare der iuden priester: wer bestroffet mich under úch von kiner sünde wegen? Ob ich úch die worheit sage, warumb geloubent ir mir danne nút? Der von gotte ist der hoeret das gottes wort, darumb hoerent ir es nút, wanne ir us gotte nút ensint.

Lieben kint, das ewangelium ist lang. Nuo getruwe ich, uwer vil habent es wol húte von uwerme lútpriester gehoeret, und davon so wil ich es underwegen lan das die bredige deste kúrtzer werde. Lieben kint, nuo rueffent die muoter aller erbermede ane umb gnade und sprechent ein aue maria.

Nuo dar lieben kint, nuo ist der tag húte das men sollte gar billiche anevohen von dem lidende unsers herren zuo sagende; nuo habe ich alse gar vil zuo redende das ich es nuo zuomole nút getuon mag, wanne uns tuot gar not das men uns von unsern súnlichen gebresten sagende si.

Aber lieben kint, fueget es got, so in der wuchen wurt, so wil ich úch eine bredige tuon von dem heiligen sacramente und wer zuo sol gon oder nút, und was die menschen hindert die do nút zuo súllent gon. Lieben

Und danach ward der Meister gebeten von den weltlichen Leuten, dass er noch eine einfache Predigt tun solle. Da sprach der Meister: Will es denn Gott, so will ich es gerne nun am Sonntag nach dem Imbisse (Frühstück) tun. Und das war derselbe **Sonntag in der Fastenzeit, da es Judica**¹ war. Nun da der Tag kam, da kamen über die Maßen viele Menschen her. Nun kam auch der Meister her und fing die Predigt also an und sprach:

Liebe Kindlein, das Evangelium des heutigen Tages ist dieses, dass unser Herr zu der Schar der jüdischen Priester sprach: Wer unter euch kann mir eine Sünde nachweisen? Obwohl ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir denn nicht? Der aus Gott ist, der hört das Wort Gottes. Darum hört ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid.

Liebe Kinder, das Evangelium ist lang. Nun vertraue ich darauf, dass es viele von euch (bereits) von eurem Leutpriester² gehört haben. Und deswegen will ich es lassen, damit die Predigt desto kürzer werde. Liebe Kinder, nun rufet die Mutter allen Erbarmens um Gnade an und sprechet ein Ave Maria.

Nun denn liebe Kinder, nun ist heute der Tag da man gar angemessen von dem Leiden unseres Herren sprechen sollte. Nun habe ich gar so viel zu sagen, dass ich es nun zumale nicht tun mag, weil es uns gar not tut, von unseren sündlichen Schwächen (etwas) zu sagen.

Aber liebe Kinder, füget es Gott, (dass es) in der Woche (noch) wird, so will ich euch eine Predigt² halten von dem heiligen Sakrament, und wer hingehen darf oder nicht, und was die Menschen hindert, nicht hingehen zu

<p>kint, so wil ich úch darnoch ein bredige tuon alzuomole von dem bitteren strengen lidene unsers herren.</p> <p>Nuo dar lieben kint, nuo mag ich nuo gereden, ich muesse denne die gemeinde mit nammen nennen, und davon die es nût anegot die soellent sich sin ouch nût anenemen, und soellent gotte dancken das er sù dervor behuot hat; die es aber aneget und schuldig darane sint, den tuot gar not das sù es abelont und sich besserent.</p> <p>Nuo dar lieben kint, es ist ein gemeines wort und ist ouch wor das wir sprechende sint: Adam und Eva die totent gar unrehte das sù dem túfel volgetent und gottes gebot úbergingent. Ach lieben kint, der es nuo rehte war nimet, was vindet man denne nuo Adam und Eva!</p> <p>Lieben kint, ir súllent wissende sin das es in disen ziten darzuo kummen ist das ein freveler ritter und sin hoffertiges freveles wip gar und gar verre me tuont danne Adam und Eva dotent.</p> <p>Eva die volgete dem túfel und brach das gebot; Adam der sach das wip ane und wolte ir gefallen, und darumb so brach er ouch das gebot; darumb das sù dis eine gebot brochent, darumb so sluog sù got usser deme paradise; und das eine gebot rach got so sere das er nohe uf fúnf tusedt ior niemen in sin rich wolte lossen, Adam und Eva und alle ire nochkummen muestent in der vorhellen beiten untze an die zit das sù der ewige vatter mit sime eingebornen sùne loesen mueste.</p> <p>Lieben kint, ich weis nût anders denne Adam und Eva ie kein ander grosse sùnde me getetent, danne das sù dis eine gebot brochent; und het dis eine gebot got also gar groesliche gerochen, so bedoerfent diese hoffertigen ungeberdigen in vil sachen frefeln wip Eva nieme me geschelten.</p>	<p>dürfen. Liebe Kinder, dann will ich euch danach eine Predigt halten allzumal von dem bitteren, harten Leiden unseres Herrn.</p> <p>Wohlan liebe Kinder, nun mag ich jetzt reden, (und) ich müsste denn die (jeweilige) Gemeinschaft mit Namen nennen. Und davon sollen die, die es nicht betrifft, die Sünden auch nicht auf sich nehmen, und sollen Gott danken, dass er sie davor behütet hat. Die es aber betrifft und der Sünden schuldig sind, denen tut gar Not, dass sie davon ablassen und sich bessern.</p> <p>Nun denn liebe Kinder, es ist ein schlichtes Wort, das wir aussprechen, und (es) ist auch wahr: Adam und Eva, die taten gar Unrecht, dass sie dem Teufel folgten und Gottes Gebot brachen. Ach liebe Kinder, wenn man es nun recht betrachtet, wo findet man denn nun Adam und Eva?</p> <p>Liebe Kinder, ihr sollt wissen, dass es in diesen Zeiten dazu gekommen ist, dass ein frevelnder Ritter und sein hochmütiges, frevelndes Weib ganz und gar viel mehr sich vergehen als Adam und Eva.</p> <p>Eva die folgte dem Teufel und brach das Gebot. Adam der sah das Weib an und wollte ihr gefallen, und darum brach auch er das Gebot. Weil sie dies eine Gebot brachen, darum schlug sie Gott aus dem Paradies. Und das eine Gebot rächte Gott so sehr, dass er beinahe fünftausend Jahre niemand in sein Reich lassen wollte. Adam und Eva und alle ihre Nachkommen mussten in der Vorhölle ausharren bis an die Zeit, dass sie der ewige Vater durch seinen eingeborenen Sohne erlösen sollte.</p> <p>Liebe Kinder, ich weiß nichts anderes, als dass Adam und Eva keine andere große Sünde mehr taten, als dass sei dies eine Gebot brachen. Und hat Gott dies eine Gebot als gar groß gerächt, so dürfen diese hochmütigen, ungebärdigen (und) in vielen Dingen frevelnden Frauenzimmer Eva nimmer mehr schelten.</p>
---	---

Wanne wissent, blibent diese wip in dem selben tuonde als sú nuo lebende sint, so enweis ich nüt wie es in ergon sol, wanne sú brechent nüt zuo einem mole die gebot, sú brechent sú in gar vilen sachen und zuo manigen ziten und stunden, und dis tet Eva nuwent zuo einem mole und was ir do zuo stunt leit, und tet es ouch nüt me danne zuo einem mole.

Ach ir armen liebelosen hoffertigen frevelen wip, tuot es durch got und lont abe, sider das ir wol sehent das es got an Eva also gar strenge gerochen hat und es noch alle zit hie in der zit richet, und das befindent ir wol so ir kindes in erbeiten gont.

Ir lieben zarten frowen, lont abe, wanne wissent, ir wandelent anders gar alzuomole unsicherliche und gar soergliche, und es ist gar schedelich das wir bihter es úch verhengent, und es stot umb uns bihter also soergeliche also umb úch, und uuern elichen mannen noch herter, den selben mannen die alle zit Adame noch folgende sint, und das wip ansieht und ir das gestattet und verhenget, das sú zuo gar vil ziten Eva wirt.

Darumb du Adam, hette dir got nüt befohlen das du fúr Eva das gebot zuo vil ziten solt lossen brechen, got der hat dir fúr Eva alsus bevohlen das du ir hueten solt, und soltest ir also vaste hueten also das du sú kein gebot liesssest brechen, so sihest du sú an und hilfest ir dazuo. Sage ane du man, warumb detest du denne nüt wider got und brechest das gebot gottes zuo iedem mole also es Adam nuwent zuo einem mole brach?

Ach lieben kint, ich voehrte das wir in disen ziten gar vil man und wip habende sint den die bihter got iores gebent, und ich voehrte das ir gar vil wurst gevarent denne Adam und Eva gefaren hant. Und es ist darzuo zuo voehrtende das ir maniges an sime ende

Denn wisset, blieben diese Frauenzimmer bei dem selben Tun, als sie (es) nun leben, so weiß ich nicht, wie es ihnen ergehen soll, da sie die Gebote nicht nur einmal brechen. Sie brechen sie gar bei vielen Gelegenheiten und zu vielen Zeiten und Stunden. Und dies tat Eva nur ein Mal, und (es) war ihr noch zur Stunde leid, und (sie) tat es auch nicht mehr als dieses eine Mal.

Ach ihr armen, liebelosen, hochmütigen, frevelnden Frauen, lasst um Gottes Willen davon ab, da ihr wohl sehet, dass es Gott an Eva als gar streng geahndet hat und es weiter alle Zeit, hier im zeitlichen Dasein, ahndet. Und das erkennt ihr wohl (daran), so ihr Kinder unter Schmerzen gebärt.

Ihr lieben, zarten Frauen, lasst ab (davon). Denn wisset, ihr wandelt sonst gar allzumal in Unsicherheit und Besorgnis. Und es ist gar verderblich, dass wir Beichtväter es euch zulassen. Und es steht um uns Beichtväter noch Besorgnis erregender als um euch, und um eure Ehemänner noch schlimmer. Diesen Männern, die alle Zeit Adam nachfolgen und auf die Frau schauen und ihr das gestatten und zulassen, dass sie zu gar vielen Zeiten der Eva gleicht.

Darum, du Adam, hat Gott dir nicht befohlen, dass du wegen Eva das Gebot zu vielen Zeiten sollst brechen. Gott der hat dir wegen Eva befohlen, dass du sie behüten sollst, und sollst sie so fest behüten, dass du sie kein Gebot brechen lässt. Wenn du so auf sie acht gibst, so hilfst du ihr. (Aber) sag an, du Mann, warum handelst du denn eigentlich wider Gott und brichst Gottes Gebot zu jeder Gelegenheit, obwohl es Adam nur ein Mal brach?

Ach liebe Kinder, ich fürchte, dass wir in diesen Zeiten gar viele Männer und Frauen haben, denen die Beichtväter Gottes (Leib) das Jahr hindurch (einfach so) geben. Und ich fürchte, dass ihrer gar viel (so) dahinfahren werden, als Adam und Eva dahingefahren

verzwifelt und ewekliche verloren wurt;
wanne wissent das die túfele gros werp und
gros tuon an eins solichen weltlichen
menschen ende habende sint, wanne sú
habent ime alle sine súnde gar swerliche fúr.

So ist der mensche alle sine zit mit der
triegenden welte umgangen, und dovon so
ist ime der túfele listige boese behendikeit
gar alzuomole unbekant.

Ach lieben kint, die sich haran schuldig
wissent, die súllent sich gar billiche vor gotte
und vor der welte schammende sin und
súllent sich bessern; wanne wissent, das ich
wol weis das sich heiden und iuden abe
uwerme lebende ergernde sint.

Der heiden so er hoeret sagen das beide man
und wip also gar schemmeliche und also gar
schentliche mit ihren Kleidern gonde sint, so
habe ich die gehoeret sagen die es von heiden
selber gehoeret hant, das die heiden
sprechent: cristenmenschen moegent vil lihte
nú rehte menschen sin, darumb sú also
vihelich gont; darumb múgent sú ouch wol
ettewas vihelicher art an in habende sin.

Lieben kint, so wissent wir alle wol das
iuden in unsern landen hie under uns
wonende sint, und sú sint gar dicke von
unserme munde hoerende das wir got also
gar úbele mit verswerende handelnde sint.
Nuo ist mir dicke geseit und darzuo habe ich
es ouch selber von iuden gehoert, so ich
selber mit in ettewenne rette von unserme
cristen glouben, das sú denne zuo ettelichen
ziten sprechende worent: soltent wir das
glouben, das der unser got solte sin den ir
sagent er si uwer got? Wir gloubent das, und
were er uwer gewaltiger got er verhinge úch
nú und gestattetete úch ouch nú das ir in also
gar dicke und also gar vil und also gar
zúrnliche handelnde und verswerende
werent; und were er got, er litte nú solicher
dinge.

ren sind. Und es ist überdies zu befürchten,
dass Mancher an seinem Ende verzeifelt und
ewiglich verloren sein wird. Denn wisset,
dass die Teufel ein großes Werken und Tun
haben am Ende eines solch weltlichen Men-
schen. Denn sie halten ihm alle seine Sünden
gar schwer vor.

So ist der Mensch all seine Zeit mit der
trügenden Welt umgegangen. Und deswegen
ist ihm die listige, böse Schlauheit der Teufel
gar allzumal unbekannt.

Ach liebe Kinder, die sich hieran schuldig
wissen, die sollen sich gar bereitwillig vor
Gott und vor der Welt schämen und sollen
sich bessern. Denn wisset, dass ich wohl
weiß, dass sich (sogar) Heiden und Juden
über euer Leben entrüsten.

Der Heide, wenn er sagen hört, dass beide,
Mann und Frau, als gar schamlos und als gar
schändlich mit ihren Kleidern daherkommen,
so habe ich diejenigen sagen gehört, die es
von den Heiden selber gehört haben, dass die
Heiden sprechen: Christenmenschen mögen
vielleicht keine rechten Menschen sein, wenn
sie so viehisch daherkommen. Darum mögen
sie auch wohl etwas von viehischer Art an
sich haben.

Liebe Kinder, so wissen wir alle wohl, dass
in unseren Landen hier unter uns Juden
wohnen. Und sie hören gar oft aus unserem
Munde, dass wir (mit) Gott als gar übel mit
falschen Schwüren (etwas) aushandeln.
Folgendes wird mir oft gesagt, und das habe
ich auch selber von Juden gehört, wenn ich
selber mit ihnen zuweilen von unserem
christlichen Glauben redete, dass sie dann zu
ettlichen Zeiten sprachen: Sollten wir das
glauben, dass der unser Gott sein soll, von
dem ihr sagt, er sei euer Gott? Würden wir
das glauben, und wäre er (tatsächlich) euer
gewaltiger Gott, er gäbe euch nicht nach und
gestattete euch auch nicht, dass ihr in als gar
oft und als gar viel gar so unwillig behandelt
und ihm falsch schwört. Wäre er (nämlich)
Gott, er litte solche Dinge nicht.

Lieben kint, dis habe ich selber von iuden gehoeret; und dovon ir swerer, ir tuont gar unrehte; wanne wissent, got der enlot nüt er richtet es swerliche hie oder aber doert do es gar sure erarnet muos werden.

Nuo ir wibes namme, das ir alse gar schemmelich schentliche mit uuern kleidern gonde sint; wissent, got der gestattet es ouch die lenge nüt, er lot nüt er wurt es ouch groeslichen an úch rechen; war hant ir uwer schemmig grosse guote wibes geberde geton? wie hat sú der túfel sogar enweg! Wissent, es ist zuo voerhtende das got wirt uwer verschammetes súntliches leben groesliche an úch rechende werden; wanne unser herre sprach selber: siht ein man ein wip ane oder ein wip einen man und wurt eins des andern begerende, so ist jezent an die unkúschikeit vollebroht.

Nuo dar ir wiber, war sol nuo ein man sin ougen tuon? wissent, es stot umb úch zuo beiden siten gar soergliche. Nuo dar, nuo scheltent ir alles Adam und Eva umb das das sú nuwent das eine gebot brochent und was in do zuo stunt untze in iren tot leit. Nuo súllent ir Adam und Eva gar billiche unbescholten lon, wanne es ist leider zuo voerhtende das ir die gebot gottes manigwerbe und zuo manigen ziten brechende sint.

Nuo dar lieben kint, nuo habe ich an dirre bredigen noch nuwent mit nammen genant die ritter und ir wiber. Das súllent ir wissende sin das ich es nüt also gemeinet habe, wanne ich habe sú nüt alleine gemeinet; ich habe ouch alle die zuo in gemeinet die obe rittern sint und ouch die die under rittern sint, alse kouflúte und ire wiber und antweraglúte und ire wiber; mit kurtzen worten, ich habe alle die gemeinet die hie ane schuldig sint, es si weler hande menschen es welle die an diseme súntlichen lebende schuldig sint.

Liebe Kinder, dies habe ich selber von Juden gehört. Und dewegen, ihr Schwörer, tut ihr gar Unrecht. Denn wisset, Gott der entlässt (euch) nicht, er richtet es beschwerlich hier (im Leben) oder aber dort (im Nachtodlichen), da es gar sauer geerntet/gebüßt werden muss.

Nun namentlich ihr Weiber, die ihr als gar schamlos schändlich in euern Kleidern daherkommt. Wisset, Gott der gestattet es auch nicht länger. Er entlässt (euch) nicht, er wird es auch groß an euch ahnden. Wo habt ihr eure schamhafte, große, gute weibliche Haltung gelassen? Womöglich hat sie der Teufel sogar hinweg. Wisset, es ist zu fürchten, dass Gott euer schamloses, sündliches Leben aufs größte an euch rächen wird. Weil unser Herr selber sprach: Sieht ein Mann ein Frau an, oder eine Frau einen Mann und begehrt einer den anderen, so ist von da an die Unkeuschheit vollzogen.

Nun denn ihr Weiber, wohin soll ein Mann seine Augen wenden? Wisset, es steht um euch beiderseits gar besorglich. Nun denn, nun scheltet ihr Adam und Eva ständig darum, dass sie nur das eine Gebot brachen; und das war ihnen zur Stunde leid bis in den Tod. Nun solltet ihr Adam und Eva gar billigerweise unbescholten lassen, weil es leider zu befürchten ist, dass ihr die Gebote Gottes verschiedentlich und zu vielen Zeiten brecht.

Nun denn liebe Kinder, nun habe ich in dieser Predigt vor allem namentlich genannt die Ritter und ihre Frauen. Wissen sollt ihr (aber), dass ich es nicht so gemeint habe, dass ich sie nicht alleine gemeint habe. Ich habe auch dazu alle die gemeint, die über den Rittern stehen und auch die, die unter den Rittern stehen, wie Kaufleute und ihre Frauen und Handwerker und ihre Frauen. Kurz gesagt, ich habe alle die gemeint, die hieran schuldig sind, seien es welche Menschen auch immer, die an diesem sündlichen Leben schuldig sind.

Lieben kint, es ist ouch zu voehrtende das men ouch vil menschen vindet die also lebent und cristen nammen habent; und sterbent sú in dem selben lebende do sú nuo inne wonende sint, sú geforent wurst denne iuden, wanne ein iude weis anders nût denne das er wuochern sol das er gisset; so weis der cristenmensch wol das es unrehte ist und tuot es doch, do vert er under den iuden; ich meine soliche menschen die vor der welte nût wuochere heissent, aber sú sint in der worheit vor gotte wuocherer geheissen.

Lieben kint, hie sint alle die gemeinet die do ungerchte widerkoeffe habende sint. Lieben kint, ich gedencke gar wol das es noch do gar ungewoenliche was widerkoeffe zuo kouffende und ir was ouch noch do in den ziten gar lützel; und die selben widerkoeffe die in den ziten worent, die worent ouch gar luter einfeltig und ouch gar goetteliche, das ich selber in den ziten erlaubete widerkoeffe zuo kouffende; und wil úch ouch sagen wie ich sú und in weler wise ich sú erlaubete.

Do koment in den selben ziten gar erber lúte zuo mir gonde und brohtent mit in erber lúte von dem lande, und sprach denne ein erber man zuo mir: lieber herre, wie rotent ir? ich habe umb disen man zuo eigin kouft gelt uff sine guetern; nuo ist er zuo mir kummen und bittet mich das ich es durch got tuo und in den brief losse schriben, und were es das ime got hülfe das er es wider kouffen moehte, das ich es ime denne durch got widerumb gebe zuo kouffende, so sprach ich zuo dem biderman: Nuo sagent mir, meint ir út anders dinne denne durch got? Sprach denne der biderman: entruwent nein ich; was solte ich anders dinne meinen? mich erbarmet das sine guoter ewikliche gegen mir und minen erben verbunden muessent sin; ich hette es anders vil lieber zuo eigin also ich es ouch kouft habe.

Liebe Kinder, es ist auch zu befürchten, dass man viele Menschen findet, die so leben obwohl sie christlich getauft sind. Und sterben sie in dieser Lebensweise, die sie nun gewohnt sind, so verfahren sie schlimmer denn (die) Juden. Denn ein Jude weiß es nicht anders, denn dass er wuchern / vermehren soll, was er isst/zu sich nimmt (?). Der Christenmensch jedoch weiß wohl, dass es unrecht ist und tut es doch. Damit fällt er unter die Juden. Ich meine (damit) solche Menschen, die vor der Welt (zwar) nicht Wucherer heißen, aber in Wahrheit vor Gott (doch) Wucherer geheißen sind.

Liebe Kinder, hier sind alle die gemeint, die da ungerechte Pfandgeschäfte machen. Liebe Kinder, ich denke gar wohl, dass es früher noch ungewöhnlich war Wiederkäufe zu kaufen, und das war auch in den früheren Zeiten noch weniger der Fall. Und diese Wiederkäufe früher, die waren auch gar lauter, aufrichtig und auch gottgefällig, so dass ich selber früher erlaubte Wiederkäufe zu kaufen. Und ich will auch sagen wie und auf welche Weise ich sie erlaubte.

Da kamen zu diesen (früheren) Zeiten gar ehrbare Leute zu mir und brachten mit sich ehrbare Leute vom Land. Und (so) sprach denn ein ehrbarer Mann zu mir: Lieber Herr, was ratet ihr? Ich habe diesem Mann für Geld seine Güter als Pfand abgekauft. Nun ist er zu mir gekommen und bittet mich um Gottes wegen, dass ich ihn einen Brief schreiben lasse, falls er es durch Gottes Hilfe wieder auslösen könnte, dass ich es ihm dann Gottes wegen wiederum zu kaufen gebe. Da sprach ich zu dem rechtschaffenen Mann: Nun sagt mir, habt ihr (wirklich) keine andern Absichten als Gottes wegen? Da sprach der rechtschaffene Mann: Meiner Treu, nein. Was sollte ich sonst beabsichtigen? Mich erbarmt (es), dass seine Güter (sonst) ewiglich an mich und meine Erben gebunden sein müssten. Ich hätte es viel lieber anders zu eigen, als so.

Lieben kint, in solicher wisen erlaubete ich widerkoeffe in den ziten ettewie dicke. Nuo luogent, lieben kint, wie gar einveltig luter goetteliche die ding hievor wurdent ane gefangen; nuo habent wir sú mit unserme gritigen hoffertigen lebende alse gar umbgekert und gevetschet das es vor gotte me denne halbes wuocher ist worden, und die schulde ist guoter mosse der bihter schult; und ist das sache das wir bihter es verhengent.

Lieben kint, ich will úch sagen warzuo es in disen ziten kummen ist; ich wil úch sagen: es ist in gar kurtzen ziten beschehen das ein burger zuo mir kam und sprach: Lieber herre, gent mir rot wie ich tuon sol; wanne wissent, ich und min wip und mine kint die habent nüt vollen wol unser notdurft, und ich habe gedoht das ich gerne unser eigen gueter wollte verkouffen und wollte widerkouffe mitte kouffen; nuo will ich es nüt tuon one uuern rot; und rotent ir mir es, so will ich es rehte anevohen und will es tuon. Do sprach ich: das rote ich úch nüt und widerrote es úch alzuomloe in allen truwen.

Do sprach er: So habe ich nüt den vollen alse men nuo in der welte lebende ist. Do sprach ich: So wissent, tuont ir es denne, das ir denne groesliche wider got tuont; wanne ir vellent in drige wege in totsünde; ein weg der ist: Kouffent ir widerkoeffe als sú das merre teil nuo kouffende ist, so ist es vor gotte mit wuocher vermúschet, das ist totsünde. Duont ir es denne, so meint ir grit dinne, das ist ouch dotsünde; so meint ir denne ouch dinne das ir und uwer wip und uwere kint alle der welte noch deste me moehtent geleben, und da meint ir hoffart inne, und das ist ouch totsünde.

Unde sollte ich úch roten, ich widerrote es úch in aller goettelicher truwen und rote úch das ir also blibent und lebent mit deme das úch got verluhen het, und lebent der alten

Liebe Kinder, in solcher Weise erlaubte ich Pfandgeschäfte früher ziemlich oft. Nun schaut, liebe Kinder, wie gar aufrichtig, lauter (und) gottgefällig diese Dinge früher gehandhabt wurden. Nun haben wir sie mit unserer gierigen, hochmütigen Lebensweise als gar verkehrt und verfälscht, so dass es vor Gott mehr denn halber Wucher geworden ist. Und die Schuld ist überwiegend bei den Beichtvätern. Tatsache ist, dass wir Beichtväter es zuließen.

Liebe Kindlein, ich will euch sagen wozu es in diesen Zeiten gekommen ist. Ich will euch sagen: Es ist gar **kürzlich** geschehen, dass ein Bürger zu mir kam und sprach: Lieber Herr, gebt mir Rat, wie ich tun soll. Denn wisset, ich und mein Weib und meine Kinder haben nicht das volle Wohl unserer Bedürfnisse. Und ich habe gedacht, dass ich gerne unsere eigenen Güter verkaufen wollte, und wollte Wiederkauf (Pfandrechte, Pfandgüter) damit kaufen. Nun will ich es nicht tun ohne Euren Rat. Und ratet Ihr mir dazu, so will ich es recht anfangen und will es tun. Da sprach ich: Das rate ich Euch nicht und rate Euch allzumal ab in aller Aufrichtigkeit.

Da sprach er: So habe ich nicht die Fülle, die man nun in der Welt zum Leben braucht. Da sprach ich: So wisset, tut Ihr es dennoch, dass Ihr dann schlimm gegen Gott handelt. Dann fallt ihr auf dreierlei Wegen in Todsünde. Ein Weg ist: Kauft Ihr Pfandrechte/-güter, wie sie zum großen Teil nun zu kaufen sind, so ist es vor Gott mit Wucher vermischt – das ist eine Todsünde. Tut Ihr es dennoch, so ist Habgier Euer Antrieb – das ist auch eine Todsünde. Und meint Ihr dann noch überzeugt, dass Ihr und euer Weib und eure Kinder von der Welt noch mehr zum Leben zustehen möchte, so ist Hochmut in Euch – und das ist auch eine Todsünde.

Und soll ich Euch raten, so rate ich Euch ab davon in aller gottgefälliger Aufrichtigkeit, und rate Euch, das Ihr bleibt und lebt mit dem, was Euch Gott verliehen hat, und lebt

christenlichen wissen noch und dancket gotte der sol es úch schútzig machen das ir denne rehte gnuog habent. Und wissent, und volgent ir mir das sol úch zuo libe und zuo der selen ewikliche nütze und liep werden. Do sprach er: Lieber herre, got lone úch das ir mir also guoten rot geben hant, wanne ich habe rehte willen das ich nuo varen will lon und will úch volgen.

Nuo luogent, lieben kint, warzuo es in disen ziten kummen ist. Ir súllent wissende sin das ich befant das dirre selbe biderman in dem selben iore zuo eime andern lerer was gangen, und der hette es ime erlobet, und verkoufte alle sine guoten eigin guotere und koufte alles widerkoeffe mitte.

Lieben kint, wir bihter machent úch die wege gar wit, und wissent doch in der worheit das es nüt also ist. Die wege die sint enge. Lieben kint, es ist ietzendan darzuo kummen das die cristenheit mit gar wenig sachen umbegonde sint die vollekummenliche luter und gereht sint; das ist ouch groesliche zuo klagende. Lieben kint, men vindet in disen ziten gar vil blinden leiter, und ist denne das ein blinde uffe den andern vallende wurt, so vil ist in beiden deste wurst. Lieben kint, huetent úch, es tuot úch not, wanne frúntschaft miete die ist uns in disen ziten gar liep worden.

Lieben kint, das ich úch also die worheit durch den munt sage, do erger sich nieman abe, wanne ich muos es tuon, und will úch sagen wie mir zuo einen ziten beschach, mir viel zuo einen ziten gar vaste in, ich solte úber mer varen und solte min liplich leben durch got wogen und sollte do bredigen und sollte mit der helfe gottes besehen obe das ich die heiden moehte zuo cristen glouben bringen. Und dirre wille der wart also gar starg unde also veste in mir das ich wart verbende wie ich uffe die vart keme.

Und do ich also in disen dingen was, do

nach der althergebrachten christlichen Weise. Und danket Gott, der Euch schützen soll, dass Ihr denn recht genug habt. Und wisset, wenn Ihr mir folgt, soll Euch das zu des Leibes und der Seele ewigem Nutzen und ewiger Liebe werden. Da sprach er: Lieber Herr, Gott lohne Euch, dass Ihr mir so guten Rat gegeben habt, darum ich nun den guten Willen habe, dass ich das nun fahren lassen und Euch folgen will.

Nun merket auf, liebe Kindlein, wozu es in diesen Zeiten gekommen ist. Ihr sollt wissen, dass ich herausfand, dass dieser selbe Biedermann im gleichen Jahr noch zu einem anderen Lehrer gegangen ist, und der hat ihm alles erlaubt: Und er verkaufte alle seine guten eigenen Güter und kaufte damit allerlei Pfandgüter und Pfandrechte.

Liebe Kinder, wir Beichtiger machen euch die Wege breit, und wissen doch, dass es in Wahrheit nicht so ist. Die Wege, die sind eng. Liebe Kinder, es ist gegenwärtig dazu gekommen, dass die Christenheit mit gar wenig Dingen umgeht, die vollkommen lauter und gerecht sind. Das ist auch heftig zu beklagen. Liebe Kinder, man findet in diesen Zeiten gar viele blinde Führer. Und fällt dann ein Blinder auf / über den anderen, so ist es ihnen beiden desto schlimmer. Liebe Kinder, hütet euch, es tut euch Not. Denn der Freundschaft Lohn, der ist uns in diesen Zeiten gar teuer geworden.

Liebe Kinder, das ich euch also die Wahrheit durch den Mund sage, darüber ärgere sich niemand, denn ich muss es tun. Und ich will euch sagen, wie mir zu einer Zeit geschah. Zu einer Zeit überfiel es mich heftig, ich solle über das Meer fahren und solle mein Leben für Gott wagen und solle da predigen und solle mit der Hilfe Gottes zusehen, ob ich nicht die Heiden zum christlichen Glauben bringen möge. Und dieser Wille, der war als gar stark und fest in mir, dass ich geschäftig war, wie ich auf die Fahrt käme

Und da ich also in diesen Überlegungen war,

beschach es eins morgens vor tage do ich wider sloffen gangen was, und do ich also in dem sloffe lag, do was mir wie eins zuo mir sprechende were: war wilt du? blip, du bedarft nüt under die heiden varen, wenne du vindest hie menschen rehte genuog die cristennammen habent unde frevelicher lebende sint danne heiden tuont; und wenne es denne beschiht das du den alse vil gebredigest und geseist das sú zuo eime geworen cristenlebende kumment, und wenne das beschiht, so si dir denne erloubet under die heiden zuo varende. Lieben kint, also beschach es mir diese vermanunge zuo drien stunden alles in dem sloffe rehte in einer wisen rehte geliche; alse tet ich mich der verte abe.

Nuo dar lieben kint, nuo solte ich úch ouch ettewas von den kouflúten sagen, so voerhte ich es werde zuo lang; aber ie doch so wil ich úch ein wenig sagen. Wissent, men vindet kouflúte die guot groesliche wider got gewinnende sint, unde das tuont sú in disen ziten in maniger hande wege und wisen der ich nuo zuomole nüt alle gesagen mag.

Ir kouflúte, ir súllent wissen fúr wor, was ir verkouffent, es si weler hande es welle, es si in weleme lande oder in weler stat es welle, wo du koufman zuo borge verkouffest und túrer gist denne du es umb bare pfenninge gerne gebest, was des úberigen ist das brichest du dime ebenmenschen abe und ist vor gotte alles wuocher.

Ir kouflúte wissent, ir und uwere bihter múgent es wol hie in der zit noch uwerme willen schirmen und noch uwerre valschen glosen decken, darumb so ist es doch nüt reht; so wir in gine ewige zit kumment, so ist es one schirmen, so befindent wir denne wol das es unreht ist.

Das ich es kúrtze, ir kouflúte, luogent zuo úch selber, wanne es tuot úch not, und besehent ouch fúr úch wie gar vil ir zuo dem kouffe liegent und uweren ebenmenschen mit

da geschah es eines Morgens vor Tagesanbruch, da ich nochmal schlafen gegangen war, und da ich also im Schlafe lag, dass mir war, wie einer zu mir spräche: Wohin willst du (denn)? Bleib (da), du brauchst nicht unter die Heiden zu fahren. Denn du findest hier genügend viele Menschen, die getauft sind und (trotzdem) frevelicher leben als die Heiden. Und wenn es denn geschieht, dass du denen so viel predigest und sagest, dass sie zu einem wahren christlichen Leben kommen, (erst) wenn das geschieht, so sei dir dann erlaubt unter die Heiden zu fahren. Liebe Kinder, also widerfuhr mir diese Ermahnung über drei Stunden lang im Schlafe, recht in der gleichen Weise, und ich ließ von der Fahrt ab.

Nun denn, liebe Kinder, nun sollte ich euch auch etwas von den Kaufleuten sagen, doch fürchte ich, es wird zu lang. Aber ein wenig jedoch will ich euch sagen. Wisset, man findet Kaufleute, die recht groß wider Gott Gewinn machen. Und das tun sie in diesen Zeiten auf mancherlei Wegen und Weisen, die ich nun zumale nicht alle sagen will.

Ihr Kaufleute, ihr sollt fürwahr wissen, was ihr verkauftet, egal was, egal in welchem Land oder in welcher Stadt, was du Kaufmann auf Kredit verkaufst und teurer gibst denn du es um bare Münze gerne gäbest, was darüber ist, das entziehst du deinem Mitmenschen und das ist vor Gott alles Wucher.

Wisset ihr Kaufleute, ihr und eure Beichtiger mögt es hier im zeitlichen Dasein nach eurem Willen verbergen und nach eurer falschen Zurechtlegung bemänteln, so ist es darum doch nicht richtig. So wir in die beginnende ewige/nachtodliche Zeit⁴ kommen, so ist es ohne Verhüllung, und so erkennen wir dann wohl, dass es Unrecht ist.

Um es kurz zu machen: Ihr Kaufleute, schaut auf euch selber, denn es tut euch Not. Und betrachtet auch für euch, wie ihr gar viel zu dem Kaufe lüget und eure Mitmenschen mit

behende heimelichen glosierten worten triegent; und den virtag den ir heilig soltent machen, wie ir denne tuont, das wissent ir ouch wol. Das ich es kúrtze, ir kouflúte, ir wissent es wol das dirre súntlichen wege und wisen gar vil ufgestanden worden sint; und das soltent wir bihter alles schirmen, so verhengent wir es úch zuo vil.

Und wissent das ich voehrte das wir bihter ettewas von eime koufman nement und lont in also gar vil guotes gewinnen, do hundert mitte genuog soltent haben; und so er es gewinnet, so lont wir in darzuo das guot gotte vorbehalten, das selbe guot das er über durft het, und das selbe guot das er gar billiche mit gotte teilen solte, darumb er es ime ouch verluhen hat; und fuor doch der riche man in die ewige helle darumb das er gotte das sine vorbehuop und mit dem selben guote ouch der naturen wollust noch lebende was; und wie das was das er alles sin guot mit rehte gewinnen hette, so muoste er doch in die helle.

Nuo dar ir kouflúte, nuo luogent zuo úch selber; wanne wissent, es mag gar kume gesin wenne es beschiebt das ir überig gros guot gewinnet, es werde mit hoffart und mit mereme grit besessen und darzuo mit andern grossen súnden die ouch darzuo vallende sint. Ir kouflúte, nement ir selber war, ir befúndent das es also were.

Lieben kint, ich will úch sagen: es mag uff e fúnf ior sin das ein gar richer koufman zuo mir kam und wart mit mir redende, und wart mir sagende das men ime gar gros guot in froemeden landen schuldig were. Do sprach ich zuo ime: Wie kummet das, das men úch also gros guot in froemeden landen schuldig worden ist? Do sprach er: men het mir mine koufmanschaft do verkouft und dovon ist man mir also vil do schuldig bliben.

Do sprach ich: Nuo sagent mir, und sagent mir ouch die worheit, hette man úch ettewas

geschickten, verschleiernden, zurechtgelegten Worten trügt. Und den Feiertag, den ihr heiligen solltet, wir ihr da arbeitet, das wisst ihr auch wohl. Um es kurz zu machen: Ihr Kaufleute, ihr wisst es wohl, dass diese sündlichen Wege und Weisen gar viel aufgekommen sind. Und sollten wir Beichtiger das alles verhüllen, so verdeckten wir es euch zu sehr.

Und wisset, dass ich befürchte, das wir Beichtiger etwas von einem Kaufmann nehmen und ihn (dafür) gar viele Reichtümer gewinnen lassen, davon hundert (Menschen) genug hätten. Und so er diesen Gewinn macht, so lassen wir es zu, dass er ihn Gott vorenthält, diesen Gewinn, den er über seinen Bedarf hat und den er eigentlich ange-messen mit Gott teilen sollte; darum er es ihm ja auch verliehen hat. Und es fuhr doch der reiche Mann⁵ in die ewige Hölle, darum, dass er Gott das Seine vorenthalten hat und mit diesem Gewinn auch seine Wollust auslebte. Und trotz all seiner Güter, die er mit Recht erworben hat, musste er doch in die Hölle.

Nun denn ihr Kaufleute, nun schaut auf euch selber. Denn wisset, es mag gar kaum sein, wenn es geschieht, dass ihr übergroßen Reichtum gewinnt, dass er nicht werde mit Hochmut und mit vermehrter Habgier besessen und mit anderen großen Sünden, die noch dazu kommen. Ihr Kaufleute, würdet ihr (es) selber wahrnehmen, würdet ihr erkennen, dass es so ist.

Liebe Kindlein, ich will Euch sagen: Es mag auf **fünf Jahre** her sein, dass ein gar reicher Kaufmann zu mir kam und mit mir redete. Er sagte mir, dass man ihm gar großes Gut in fremden Landen schuldig wäre. Da sprach ich zu ihm: Wie kommt es, dass man Euch so großes Gut in fremden Landen schuldig geworden ist? Da sprach er: man hat mir meine Handelsware da verkauft und davon ist man mir also viel da schuldig gebliben.

Da sprach ich: Nun saget mir – und saget mir auch die Wahrheit – hätte man Euch etwas

minre umb uwer koufmanschaft geben und hette úch uwer bar gelt gegeben, hettent ir es nút geton? Do sprach er: entruwent io ich; hette men mir min bar gelt gegeben, so hette ich vil lieber ettewas minre genomen und hette min gelt denne aber bewendet.

Do sprach ich: das súllent ir wissende sin, was denne úberig do ist das ist alles mit unrehte; und wie das si das es vor der welte nút wuocher geheissen ist, so ist es aber vor deme gerehten urteil gottes wuocher geheissen. Do sprach er: das were nút, es were in den landen sitte und gewonheit so.

Do sprach ich: es ist nút reht gesin; darumb das ir diese boesen sitten und diese boese gewonheit machent und gemaht hant, das ist desto boeser; wellent ir gewonheit die wider got ist zuo rehte machen, so ist ouch gewonheit in die helle zuo varende; ir súllent wissen für wor, es si in welen landen es si, in welen stetten, es si wo es welle, wo ir verkouffent und gent ir zuo borg tuerer denne umb bar gelt, was des úberigen ist das ist alles guot mit unrehte gewinnen; und súllent ir iemer behalten werden, so muessent ir es alles wider geben.

Do sprach er: ir sint gar eine herter man, min bihter het mirs allewegent erlaubet. Do sprach ich: der nimet uwer pfenninge und erlaubet úch das got selber mit allen sime gewalte nút erlauben mag. Lieben kint, also gar schedeliche ist grit. Wissent das dirre riche koufman alsus von mir schiet, das er nie sprach das er sich bessern wolte.

Ach lieben kint, wir súllent uns alle bessern, das tuot uns not, wanne wissent, wir leben in einer gar soerglichen zit, und es ist zuo voehrtende das es noch soerglicher stonde werde.

Ach lieben kint, men het mir geseit das etteliche menschen sprechent, ich predige gar herte. Lieben kint, ir súllent wissen das kein

weniger für eure Handelsware gegeben und hätte Euch Bargeld gegeben, hättet Ihr es dann nicht getan? Da sprach er: Also ehrlich (wahrhaftig stets ich). Hätte man mir Bargeld gegeben, so hätte ich viel lieber etwas weniger genommen und hätte mein Geld dann aber angelegt.

Da sprach ich: Das sollt Ihr wissen, was denn nun überschüssig ist, das ist alles Unrecht. Und egal ob es vor der Welt nicht als Wucher bezeichnet wird, so ist es aber vor dem gerechten Urteil Gottes (doch) Wucher geheißen. Da sprach er: Das wäre es nicht. Es wäre in dem Lande so Sitte und Gewohnheit.

Da sprach ich: Es ist nicht recht gewesen. Darum, dass Ihr diese bösen Sitten und diese böse Gewohnheit mitmacht und mitgemacht habt, ist es umso böser. Wollt Ihr eine Gewohnheit, die wider Gott ist, zum Recht machen, so fährt man auch gewöhnlich dafür in die Hölle. Ihr sollt wahrhaft wissen, es sei in welchen Landen auch immer, (oder) in welchen Städten, es sei wo es wolle: Wo Ihr verkauft und gebt auf Kredit teurer als um Bargeld, dann ist das, was an Gewinn darüber ist zu Unrecht gewonnen. Und solltet Ihr mehr erhalten, so müsst Ihr es alles zurück geben.

Da sprach er: Ihr seid gar ein harter Mann. Mein Beichtvater hat es mir allezeit erlaubt. Da sprach ich: Der nimmt (auch) Euer Geld und erlaubt Euch (dann), was selbst Gott mit all seiner Macht nicht erlauben mag. Liebe Kindlein, also gar schädlich ist die Habgier. Wisset, dass dieser reiche Kaufmann also von mir schied, (und) dass er nie (davon) sprach, dass er sich bessern wolle.

Ach liebe Kinder, wir sollten uns alle bessern, das tut uns Not. Denn wisset, wir leben in einer gar schlimmen Zeit. Und es ist zu befürchten, dass es noch schlimmer kommen werde.

Ach liebe Kinder, man hat mir gesagt, dass ettliche Menschen sprechen, ich predige gar hart. Liebe Kinder, ihr sollt wissen, dass ein

mensche das hie vor minen ougen sitzet und hette es befunden das ich befunden habe, und solte es denne von ordenunge ouch bredigen also ich, ich gedencke es bredigete und seite noch herter danne ich, und würde es nüt zu lang und wolte úch nüt verdriessen, ich seite úch ettewas dervon das eht zuo sagende were.

Do sprochent ettewie vil menschen: Ach lieber herre, sagent uns, wir wellent es gerne hoeren. Lieben kint, so will ich úch sagen was mir zuo einer zit beschach; wissent, ich sas zuo einer zit in miner zellen und wart gedenckende an die wunder gottes und ouch wie gar wunderliche es in disen ziten in der cristenheite ginge und wie gar sere alle ordenunge abenemende ist.

Und da ich alleine in disen gedencken was, so hoerte ich mit minen liplichen oren eine stimme sprechende und sach doch nieman, und sprach die stimme alsus: Wol uf, du muost befinden das du deste kuenlicher dime ebenmenschen getarst gebredigen und die worheit durch den munt in zuo sagende. Und in disem hindersten worte do wart ich beroubet aller miner sinnelichen vernunft und kam von mir selber, und wart in diseme zuge gelossen sehen in das vegefúr und wart soliche pinlich iemerliche martel an vil menschen sehende, und der ich ouch vil bekennende was; und ich sach solich pine und martel an in do alle sinneliche vernunft nüt dervon zuo redende wer.

Wissent, ich sach also vil und also maniger hande pinlicher martel die mich so gar úbele erschrecken hant, und der mir alle die natürliche froeide mahte die alle herzten erdencken kundent, es frowete mich nüt einer slehen wert; und ich wene wol, und solte ich noch hundert ior in der zit leben, so gloube ich nüt das ich iemer me fro múge werden, got der tuo es denne über alle nature.

Nuo vil lieben kint, nuo sol sich nieman ergern das ich dis geseit habe, wanne ich

Mensch, der hier vor meinen Augen sitzt und hätte erkannt, was ich erkannt habe, und sollte es denn nach der Ordnung auch predigen, wie ich, so denke ich, es noch härter predigen und sagen würde als ich. Und würde es nicht zu lang und wollte es euch nicht verdrießen, ich sagte euch einiges davon, das wirklich zu sagen wäre.

Da sprachen ziemlich viele Menschen: Ach lieber Herr, sagt (es) uns, wir wollen es gerne hören. Liebe Kinder, so will ich euch sagen, was mir **zu einer Zeit/einmal** geschah. Wisset, ich saß zu einer Zeit in meiner Zelle und überdachte die Wunder Gottes und auch wie gar seltsam es in diesen Zeiten in der Christenheit zuginge, und wie sehr gar alle Ordnung abnimmt.

Und da ich alleine in diesen Gedanken war, so hörte ich mit meinen leiblichen Ohren eine Stimme sprechen und sah doch niemand. Und die Stimme sprach also: Wohl auf, du musst lernen, dass du desto kühner dich traust deinen Mitmenschen zu predigen und die Wahrheit durch den Mund ihnen zu sagen. Und bei diesem letzten Wort, da war ich beraubt all meines Sinneverstandes und löste mich von mir selber. Und es war mir in diesem Zuge die Schau gewährt in das Fegefeuer. Und (ich) sah solche qualvolle, jämmerliche Marter an vielen Menschen, von denen ich viele auch kannte. Und ich sah solche Pein und Marter an ihnen, davon aller Sinnesverstand nicht darüber reden könnte.

Wisset, ich sah also viel und also verschiedene qualvolle Martern, die mich dermaßen übel erschreckt haben. Und wer mir alle die natürlichen Freuden machen würde, die alle Herzen erdenken könnten, freute mich das nicht um den Wert einer Schlehe. Und sollte ich noch hundert Jahre im zeitlichen Dasein leben, so glaube ich nicht, dass ich jemals wieder froh könne werden, es wirke denn Gott über alle Natur.

Nun liebste Kinder, nun soll sich niemand ärgern, dass ich das gesagt habe, denn ich

voerhte das wol etteliche menschen múgent gedencken: warzuo het der meister dis geseit? Er mag sich wol selber dinne gemeinet haben.

Lieben kint, das súllent ir wissen das habe ich nút geton; wanne wissent ich bitte mir nieman kein liplich guot darumb geben und ich wil sin ouch nút, wanne mich benueget rehte wol mit deme das men mir in dem refentor zuo essende und zuo trinkende git; und darzuo so nússe ich das selbe alle zit in sorgen, das ich voerhte das sin zu vil si.

Wanne wissent, ich bin in deme glouben das kein mensche hie ist, und hette es befunden und gesehen dise grossen erschroeckenlichen gruwelichen ding also ich sú befunden habe, in benuegete vil lihte bas denne mich.

Darumb, lieben kint, sol sich nieman ergern das ich dise ding geseit habe, wanne wissent, ich weis anders nút warumb got dise ding über mich verhenget hat denne von mins gebresten wegen das ich min leben bessern sol, und ouch darumb das ich desto kuonlicher und deste verwegener aller hande menschen die worheit irs súntlichen lebendes nút verswige und es herus durch den munt sage, und wissent, wuste ich das ich darumb sterben solte, noch danne so wolte ich es tuon; wanne wissent, die ding sint gar vil swerer und gar usser mossen vil pinlicher wanne sú ieman in der zit geschetzen kan noch mag, wenne es ist ein übersinnelich ding.

Und wissent, das ich menschen sach noch in solicher grosser pinlicher martel liegen abe den ich ettewas wunder nam das sú also gar lange do in solicher grosser pine werent gesin; wanne ich hette die selben menschen hie für gar erber biderbe menschen anegesehen. Und dovon, lieben kint, so rote ich uns allen das wir das vegefúr nút lihte ahtent, und rote uns das wir uns umbkehrent und uns groesliche bessernde sind.

befürchte, dass wohl ettliche Menschen denken mögen: Wozu hat der Meister dies gesagt? Er mag sich wohl selber darin (im Fegefeuer) gemeint/gesehen haben.

Liebe Kinder, das sollt ihr wissen: das habe ich nicht getan: Denn wisset, ich bitte niemanden mir ein leibliches Gut deswegen zu geben und ich will es auch nicht. Denn ich begnüge mich recht wohl mit dem, was man mir im Refektorium/Speisesaal zu essen und zu trinken gibt. Und dazu nütze ich dasselbe alle Zeit in Sorgen, weil ich fürchte, dass es zu viel sei.

Denn wisset, ich bin in dem Glauben, dass kein Mensch hier ist, der diese großen, schrecklichen, greulichen Dinge, so erkannt und gesehen hätte, wie ich sie erkannt habe; ihm hätte es vermutlich eher gereicht als mir.

Darum, liebe Kinder, soll sich niemand ärgern, dass ich diese Dinge gesagt habe. Denn wisset, ich weiß nichts anderes warum Gott diese Dinge über mich verhängt hat, als dass ich wegen meiner Schwächen mein Leben bessern soll. Und auch darum, dass ich desto kühner und desto verwegener allerhand Menschen die Wahrheit ihres sündlichen Lebens nicht verschweige und (gerade) heraus durch den Mund sage. Und wisset, wüßte ich, dass ich darum sterben sollte, wollte ich es dennoch tun. Denn wisset, diese Dinge sind gar viel schwerer und gar über die Maßen qualvoller, als sie jemand im zeitlichen Dasein abschätzen kann noch mag, denn es handelt sich um übersinnliche Vorgänge.

Und wisset, dass ich Menschen sah noch in solcher großer, qualvoller Marter liegen, über die es mich schon wunderte, dass sie gar also lange ich solcher großer Pein noch waren. Denn ich hätte dieselben Menschen hier (auf Erden) für gar ehrbare, aufrechte Menschen angesehen. Und deswegen liebe Kinder, rate ich uns allen, dass wir das Fegefeuer nicht leicht nehmen, und rate uns, dass wir uns bekehren und uns beträchtlich bessern.

<p>Und wissent, und wustent ir wie gar usser mossen fruchtber dise zit were, ir wegent sú nüt also geringe und liessent sú nüt also gar toerliche hinegon. Wanne wissent, so wir noch dirre zit in eine andere ewige zit kumment, so ist das gerihte gar kurtz und sleht und gereht und strenge den selben die dise zit hant toerliche gelossen hinegon.</p>	<p>Und wisset, wüßtet ihr wie gar außer Maßen diese Zeit (<u>Kamaloka</u>⁶) wäre, würdet ihr sie nicht so gering wägen und liebet sie nicht so töricht vorübergehen. Denn wisset, so wir nach dieser Zeit in eine andere ewige Zeit (<u>Devachan</u>⁶) eingehen, so ist das Gericht gar kurz und schlicht und gerecht, streng aber denen, die diese Zeit haben töricht verstreichen lassen.</p>
<p>Und darumb, lieben kint, so ich in der wilten gedencke, ich súlle úch sagen von der gerehtikeit gottes und ouch von siner barmhertzikeit, so engetar ich enweders gesagen. Und seite ich úch von der gerehtikeit gottes, so ist sú in der ewigen zit also gar herte strenge das ich voerhte uwer ein teil moechte verzifelnde werden. Und were es denne das ich úch seite von der grundelosen erbermede gottes, die er in dirre zit hat die wile die sele bi deme libe ist, so ist zuo voehrtende das uwer ein teil also gar boese und dorehte worden sint, das sú uff die erbermede sünden moehtent, und das were denne zuo voehrtende das es got weder hie noch doert niemer me vergebe.</p>	<p>Und darum, liebe Kinder, so ich darüber nachsinne, ob ich euch sagen soll von der Gerechtigkeit Gottes und auch von seiner Barmherzigkeit, so getraue ich mich nicht von beidem zu sagen. Würde ich euch von der Gerechtigkeit Gottes sagen, so sie in der ewigen Zeit als gar hart und unerbittlich ist, so fürchte ich ein Tei von euch würde verzweifeln. Und würde ich euch sagen von der bedingungslosen Gnade Gottes, die er in dieser Zeit hat, solange die Seele noch im Leib ist, so ist zu fürchten das ein Teil von euch als gar böse und töricht werden würde, weil sie wegen der Gnade sündigen möchten. Und dann wäre zu befürchten, dass es Gott weder hier noch dort jemals vergebe.</p>
<p>Lieben kint, es ist ettewas zuo voehrtende das ich es ettewas zuo lange gemaht habe und habe doch noch vil maniger hande menschen zuo sagende und noch also vil dinges zuo ruerende, wanne wir also gar verre usser wege gangen sint; und dovon so wene ich wol, und dete ich dis gantze ior nüt anders, ich kunde noch denne nüt wol allen unsern sünftlichen gebresten niemer vollen usgesagen; und dovon so es got nuo aber fueget, so will ich úch aber fúrbas me sagen. Nuo stont uf in gottes namen und bettent ein pater noster und ein ave maria.</p>	<p>Liebe Kindlein, es ist etwas zu befürchten, dass ich es etwas zu lang gemacht habe, und habe doch noch manchen Menschen viel zu sagen und noch als viel Dinge anzustoßen, weil wir allzu sehr unsere (eigenen) Wege gegangen sind. Und daher wähne ich wohl: täte ich dieses ganze Jahr nichts anderes, ich könnte dennoch nicht wohl alle unsere sündlichen Gebrechen jemals voll besprechen. Aber davon, so Gott es nun fügen will, will ich Euch fürderhin mehr sagen. Nun steht auf in Gottes Namen und betet ein Vater Unser und ein Ave Maria.</p>

Anmerkungen:

1. Der Passionssonntag Judica ist der Sonntag vor Palmsonntag.
2. Leutpriester oder Laienpriester ist die alte Bezeichnung für einen Diözesanpriester, auch Weltpriester oder Säkularpriester genannt. Im Gegensatz zum Ordenspriester, der einem Orden verpflichtet ist und nach dessen Regeln lebt, ist der Leutpriester einem Bistum (Diözese) unterstellt.
3. Diese Predigt findet sich im „Ersten übriggebliebenen Lateinbuch“ nach der Judica-Predigt: „Daß Zwey und Zwanzigste Capitel im lateinischen, handelt von einer predig so

ofttgemelter magister gethan von dem heiligen Sacrament deß altars ...“ (Krusenbaum-Verheugen 2013, S. 179)

4. Gemeint ist hier wohl die beurteilende Rückschau in der Kamalokazeit (Fegefeuer), als erste nachtodliche Etappe, welche nach den geisteswissenschaftlichen Forschungen Rudolf Steiners so länge währt, wie der Mensch zu Lebzeiten im Schlafe verbracht hat.
5. Hingewiesen ist hier auf das das Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus (Lukas 16, 19-31).
6. Kamaloka und Devachan sind die geisteswissenschaftlichen (anthroposophischen) Bezeichnungen für die nachtodlichen Zustände. Im Kamaloka wird die Seele von ihren irdischen Verhaftungen gereinigt, im Devachan, der eigentlichen geistigen Welt, wandeln sich ihre irdischen Erfahrungen zu neuen Fähigkeiten.

9. Kapitel: Die vierte Predigt, die Klausnerinnenpredigt (Schmidt 1875, S. 54-61)(zu 2. Korinther 11,19-12,9; Lesung zum Sonntag Sexagesima¹, 8.Sonntag vor Ostern)

„Item das núnde capitel ist die bredige die der meister tet fünf closenerin in einre closen, von eime gerehten geworen closen lebende.“

<p>Es beschach zuo einen ziten das der meister wart gonde zuo einer closen do fünf closenerin inne worent, und sú wurdent mit ime redende und wurdent in ouch bittende das er in eine bredie tete und in ouch seite von dem aller nehesten geworesten closen lebende. Da sprach der meister: So habe ich willen, fueget es got, das ich es an sunnentage tuon wil.</p>	<p>Es geschah zu einer Zeit, dass der Meister zu einer Klausen ging, darin fünf Klausnerinnen waren. Und sie redeten mit ihm und baten ihn auch, dass er ihnen eine Predigt hielte und ihnen auch sage von dem allerinnigsten, wahrhaftigsten Einsiedlerleben. Da sprach der Meister: So habe ich den Willen, wenn es Gott füget, dass ich es am (nächsten?) Sonntag tun will.</p>
<p>Nuo do der tag kam, do kam ouch vil menschen dar; der meister kam ouch dar und ving die bredie alsus ane und sprach: Lieben kint, der liebe sanctus Paulus der het uns húte gar nütze notdurftige lere geton in siner epistelen; und die epistele ist ouch gar lang, und davon so wil ich úch ir ein teil sagen.</p>	<p>Nun da der Tag kam, da kamen auch viele Menschen her. Der Meister kam auch daher und fing die Predigt also an und sprach: Liebe Kindlein, der liebe Sankt Paulus der hat uns heute (eine) gar nützliche, notwendige Lehre gegeben in seinem <u>Apostelbrief</u>¹. Und der Apostelbrief ist recht lang, doch einen Teil davon will ich Euch verkünden.</p>
<p>Lieben kint, der liebe sanctus Paulus sprach von ime selber diese wort und sprach: Ich weis einen menschen der wart vor viertzeihen ioren verzucket in den dirten himel, aber ebe es in dem liebe oder one den lip were, des weis ich nüt, got der weis es.</p>	<p>Liebe Kindlein, der liebe Sankt Paulus sprach von sich selber <u>diese Worte</u>² und sprach: Ich weiß einen Menschen, der ward vor vierzehn Jahren verzückt in den dritten Himmel. Aber ob es in dem Leibe oder außer dem Leibe war, das weiß ich nicht, Gott (aber) weiß es.</p>
<p>Nuo dar lieben kint, do dis der liebe sanctus Paulus wol vierzeihen ior verswigen hette und es one den urlop gottes nüt sagen wollte, nuo der lieben kint, der tet nüt also nuo in disen ziten etteliche menschen tuont.</p>	<p>Nun denn liebe Kinder, da dies der liebe Sankt Paulus wohl vierzehn Jahre verschwiegen hatte und es ohne die Erlaubnis Gottes nicht sagen wollte. Nun denn liebe Kinder, er tat es nicht wie nun in diesen Zeiten ettliche Menschen es tun.</p>
<p>Etteliche menschen zuo stunt so in nuwent ein gnedelin von gotte gesendet wurt, zuo stunt so brechent sú us unde sagen es one den urlop gottes, und sagen es vil lihte darzuo eime der vil lihte also lützel weis was es ist als sú. Und dovon so beschiht es in disen ziten gar dicke das dis selbe gnedelin eime solichen klaffenden menschen</p>	<p>Ettliche Menschen, zur Stunde da ihnen nur eine kleine Gnade von Gott gesendet wird, sofort platzen sie heraus und sagen es ohne die Erlaubnis Gottes. Und sagen es vielleicht überdies einem, der vielleicht noch weniger weiß, um was es geht, als sie (selber). Und deswegen geschieht es in diesen Zeiten gar oft, dass diese selbe kleine Gnade einem</p>

<p>genommen wurt und wurt eime geben der vil hat.</p> <p>Und dovon, lieben kint, so huetent úch vor unerlobetem usbruche, wenne wissent, men vindet in disen ziten nút gar vil menschen die erlúhteten underscheit hant; und dovon sol men die goben gottes geswinde one den urlop gottes nút sagen. Und darumb got dis sanctus Paulus erlobete uns zuo sagende, das tet got darumb uns zuo helfe und zuo einer warnenden lere.</p> <p>Also wenne es beschehe das got unser eime die fúrkomene gnode unverdient gebe, das er denne dernoch nút erschrecken solte, sante ime got darnoch liden zuo, also er dem liben sancto Paulus tet, wissent, lieben kint, die goben muessent durch liden kummen. Kumment sú aber vor dem liden, so muessent sú doch mit liden beweret werden.</p> <p>Ach lieben kint, sider das liden also gar edele und also gar fruchtber der selen ist, darumb gab ouch got allen sinen lieben heiligen gros liden, und dovon liden durch got also gar fruchtber ist, darumb hat got dem liben sancto Paulo urlop geben uns zuo sagende von sime lidene, und spricht húte in siner episteln das er in vil erbeiten ist gesin und in vil kerkern und in den slegen stetkliche, und in den toeden úbermenschliche, und von den iuden fúnf werbe gegeischelt, und drie werbe so bin ich geslagen mit ruoten und zuo einem mole so bin ich gesteinet, und tag und naht was ich in dem tieffe des meres, und dicke so was ich in noeten uff dem wege und in noeten uff dem wasser und in noeten von den moerdern, in noeten von den heiden, in noeten an der einoete, in noeten under minen valschen bruedern, und in erbeiten in vil vastende und in erbeiten von froste.</p> <p>Lieben kint, dirre dinge der ist gar vil die alle sanctus Paulus húte in siner episteln von</p>	<p>solchen schwatzhaften Menschen genommen wird und einem gegeben wird, der (bereits) viel (Gnade) hat.</p> <p>Und darum, liebe Kinder, hütet euch vor unerlaubtem Ausplappern. Denn wisset, man findet in diesen Zeiten nicht gar viele Menschen, die ein klares Unterscheidungsvermögen haben. Und darum soll man (über) die Gaben Gottes, ohne die Erlaubnis Gottes, nicht so schnell sprechen. Und warum Gott diese Sankt Paulus erlaubte uns zu sagen, das tat Gott darum uns zur Hilfe und zu einer warnenden Lehre.</p> <p>Also wenn es geschieht, dass Gott unser einem die zuvorkommende Gnade unverdient gibt, dann sollte er danach nicht erschrecken, wenn ihm Gott daraufhin Leiden zuschickt, so wie er dem lieben Sankt Paulus tat. Wisset, liebe Kinder, die (Gottes)gaben müssen durch Leiden kommen. Kommen sie aber vor dem Leiden, so müssen sie doch mit Leiden bewahrt werden.</p> <p>Ach liebe Kinder, weil das Leiden also gar edel und also gar fruchtbar ist, darum gab Gott auch allen seinen lieben Heiligen großes Leiden. Und da das Leiden um Gottes wegen also gar fruchtbar ist, darum hat Gott dem lieben Sankt Paulus Erlaubnis gegeben uns von seinem Leiden zu sagen, und (er) spricht heute in seinem <u>Brief</u>³, dass er in vieler Mühsal gewesen ist und in vielen Gefängnissen, und in ständigen Schicksalsschlägen, und in übermenschlichen Todesqualen, und von den Juden fünf mal gezeiselt, und dreimal wurde ich geschlagen mit Ruten und einmal gesteinigt, und Tag und Nacht war ich in der Tiefe des Meeres, und oft war ich in Nöten auf dem Land und in Nöten auf dem Wasser und in Nöten wegen den Mördern, in Nöten wegen der Heiden, in Nöten in der Wüste, in Nöten unter meinen falschen Brüdern, und in Mühsal heftigen Hungers und in Mühsal wegen dem Frost.</p> <p>Liebe Kinder, dieser Dinge sind gar viel, die Sankt Paulus heute alle in seinem Brief</p>
---	--

sime lidende geschriben hat. Nuo das ich es kúrtze, so spricht er ouch: das mich der grosheit der offenbarunge nút überhabe, darumb so ist mir geben sathanas das er mir min fleisch pinige; und do ich darumb bat das mir got das selbe abeneme, do sprach er: lo dich genuogen mit miner gnaden, wanne die tugent wurt bewert in lidende. Darumb sprach sanctus Paulus: so frowe ich mich gerne in mime lidende das die tugent Christi wone in mir.

Nuo darumb, lieben kint, sider uns der liebe sanctus Paulus in siner episteln bewiset hat das liden also gar fruchtber und also gar guot ist, so súllent wir ime wol gelouben und súllent ime ouch volgen.

Wenne wissent, und súllent wir iemer zuo eime guoten fruchtbern lebende kummen, so mag es anders nút gesin, wir muessent gewilligen abegang der naturen tuon. Und ein gewilliger abegange der naturen, das ist das der mensche gewillekliche abegange allen lústen der naturen, one alleine redeliche notdurft, und die selbe notdurft sol also sin das sú ime si ein fúrderunge zuo gotte, und was das úberige sige das er des alles lidig und blos stande, wenne wissent fúr wor das nieman mag begriffen noch befinden die suessen ding in der hoehi, er losse denne die suessen zergenglichen ding in der nideri.

Dovon sprach der liebe sanctus Paulus: brueder, ist es das ir lebent noch der begirde des fleisches, so súllent ir sterben; toetent ir aber mit dem geiste die werg des fleisches, so súllent ir leben. Lieben kint, wir súllent uns bilden dem lieplichen bilde unsers lieben herren Jhesu Christi nach.

Hievon sprach sanctus Paulus: ziehent abe den alten menschen und kleidet úch mit unserme herren Jhesu Christo. Lieben kint, noch ist ein vil edelre groesser abegang denne der abegang der alzzuomole der naturen abegegangen ist, und der abegang

geschrieben hat. Nun, um es kurz zu machen, so spricht er auch⁴: dass mich die Fülle der Offenbarungen nicht überheblich mache, darum ist mir Satan beigegeben, dass er mir mein Fleisch peinige. Und als ich darum bat, dass mir Gott dieses abnehme, da sprach er⁵: Lass dir genügen an meiner Gnade, denn die Tugend wird im Leiden gegründet. Darum sprach Sankt Paulus: So freue ich mich gerne in meinem Leiden, auf dass die Tugend Christi wohne in mir.

Nun darum, liebe Kinder, weil uns der liebe Sankt Paulus in seinem Brief bewiesen hat, dass Leiden also gar fruchtbar und also gar gut ist, so sollen wir ihm wohl glauben und sollen ihm auch (nach)folgen.

Denn wisset, und sollen wir je zu einem guten, fruchtbaren Leben kommen, so mag es anders nicht sein: wir müssen willig vom sinnlichen Leben ablassen. Und ein williges Ablassen vom sinnlichen Leben, das ist, dass der Mensch willig ablasse von allen sinnlichen Genüssen, wenn keine aufrichtige Notwendigkeit besteht. Und diese Notwendigkeit sollte nur sein, wenn sie ihm sei eine Hinführung zu Gott. Und was das Úbrige betrifft, über dem allen stehe er ledig und frei. Denn wisset für wahr, dass niemand begreifen noch erkennen kann die süßen Dinge in der Höhe, er lasse denn los die süßen, vergänglichen Dinge in den Niederungen.

Deshalb sprach der liebe Sankt Paulus⁶: Brüder, wenn ihr nach der Begierde des Fleisches lebt, so werdet ihr sterben. Ertötet ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches, so werdet ihr leben. Liebe Kinder, wir sollen uns bilden nach dem lieblichen Bilde unseres Herren Jesus Christus.

Hiervon spricht Sankt Paulus⁷: Leget ab den alten Menschen und bekleidet euch mit unserem Hern Jesus Christus. Liebe Kinder, es gibt ein noch viel edleres, größeres Ablassen, als das Ablassen, das allzumal von der Natur abläßt. Und das Ablassen, das da also groß

der do also gar gros ist, das ist ein gewilliger abegang des geistes; und das ist wenne der geist das fleisch überwindet und diese zergenglichen ding alle übersprungen het, so springet er uff die ewigen ding, und denne die selben werg wurt er denne erst gar usser mossen vil lüstlicher smackende und niessende denne die ersten noch der naturen;

Und wenne ouch das beschilt das des menschen geist gerotet smacken und niessen der übernatürlichen edeln hohen dinge, also denne der mensche vormoles het einen abegang geton von der suessikeit der naturen, also muos er danne ouch einen gewilligen abegang tuon von aller wollust der überflüssikeit des geistes und muos gotte sin werg lossen also er es haben wil. Und dirre abegang der tuot ouch erst rehte we den menschen die eht gottes noch lüstlicher wisen empfunden habent, und dirre abegang der heisset ouch armuot des geistes, von dem unser herre sprach: selig sint die armen des geistes, das riche der himele das ist ir.

Nuo der lieben kint, ir súllent wissende sin das es gar dicke beschilt das etteliche menschen dazuo kummet das sú in iren eigen grunt und in iren eigin willen und gar behebeliche in sich ziehent und nement was in lúhtende und smackende ist, und lont sich gotte mit in einer sterbenden wise. Nuo wissent, wele menschen das tuont, die niessent der goben der gnoden gottes gar unfruchtberliche. Und ist das sache, wanne in got nüt me inlúhtende und smackende were, so weis er wol das ime soliche menschen abegingent; und dovon so behebet er soliche menschen mit ettewas suesses trostes das sú eht nüt alzuomole von ime louffent. Aber soliche menschen sint noch gar krank und kleine, wanne sú sint in irme eiginen willen und minnent und nement den schin fúr das wesen, und sint dis darzuo noch alzuomole usserliche menschen, und sú wenent doch inreliche menschen sin, aber sú sint gar sere betrogen.

ist, das ist ein willentliches Zurückdrängen^{8,9} durch den Geist. Und wenn der Geist das Fleisch überwindet und diese vergänglichen Dinge alle übersprungen hat, so springt er auf die ewigen Dinge. Und dann wird er diese (geistigen) Werke erst gar über die Maßen viel lustvoller schmecken und genießen⁹, als die ersten nach der sinnlichen Welt¹⁰.

Und wenn auch das geschieht, dass des Menschen Geist beginnt zu schmecken und zu genießen die übernatürlichen, edlen, hohen Dinge, so muss der Mensch, wie er denn vormals abgelassen hat von der Verlockung der Sinnenswelt, nun auch willentlich ablassen von aller Wollust nach dem Überfluss des Geistes, und muss Gott sein Werk so überlassen, wie er es haben will. Und dieses Ablassen, das tut auch so richtig den Menschen weh, die echt Gott nach lustvoller Weise empfunden haben. Und dieses Ablassen, das heißt auch Armut des Geistes, von der unser Herr sprach¹¹: Selig sind die Armen an Geist, ihrer ist das Reich der Himmel.

Nun denn liebe Kinder, ihr sollt wissen, dass es gar oft geschieht, dass etliche Menschen dazu kommen, dass sie gar ihre eigenen Gründe und ihren Eigenwillen behaupten und bevorzugen und nehmen, was ihnen glänzend und schmackhaft scheint, und sich Gott nur beim Sterben überlassen. Nun wisset, welche Menschen das tun, die nützen die Gnadengaben Gottes gar unfruchtbar. Und es ist eine Tatsache, wenn ihnen Gott nicht mehr glanzvoll und schmackhaft erschiene, so weiß er wohl, das ihn solche Menschen verlassen würden. Und deswegen hält er solche Menschen mit etwas süßem Trost zurück, dass sie ihm eben nicht allzumale davonlaufen. Aber solche Menschen sind eben noch anfällig und klein(gläubig), denn sie sind in ihrem Eigenwillen und ihrer Selbstliebe befangen und nehmen den Schein für das Wesen, und sind darüber hinaus auch noch allzumal äußerliche Menschen. Und sie wännen doch innerliche Menschen zu sein, aber damit betrügen sie sich nur selbst.

Aber andere menschen die sich gotte zuo grunde gelossen und ouch geben hant, die da ouch suesse und sur von gotte geliche nement und enpfohende sint, wanne ouch den menschen inlúten und smacken abeget, darumb gont sú gotte nút abe; soliche menschen nement das wesen fúr den schin und niessent das wesen geistliche und ouch fruchtberliche, und soliche menschen das sint ouch gerehte inre menschen.

Nuo súllent ir wissen, lieben kint, welre menschen disen gewilligen abegang durch geist und nature gewonnen het, das wissent das ein solicher mensche einen fruchtberen durchbruch geton het; aber ime tuot dornoch guoter huote gar not, und sol alle zit huoten und besehen das er zuo allen ziten in grosser demuetikeit blibe, wanne die helleschen viende die lont danne nút abe, sú suochent alle zit wie sú in wider umbgezúgent.

Lieben kint, eine zuo grunde gelossenheit durch alle unsere nature das ist gar ein guoter fruchtberre anevang, der ehte in rechter demuetikeit beschiht. Und hievon sprach sanctus Petrus: aller liebsten, demuetigent úch under die gewaltige hant gottes uffte das er úch erhoeen múge in der zit der beschowunge.

Lieben kint, moehtent wir ouch geleren das wir ouch zuo eime geworen undergange des geistes in rechter geworer demuetikeit kement, wanne uns suessikeit des geistes anekeme und sú uns denne got widerumb zúckete, das wir sú ime denne wol gelossen kundent, und das wir unsere begirde denne truttent also das wir mit willen keine begierde dernoch hettent.

Und hievon so sprach der liebe sanctus Dyonisius und spach alsus: wenne es beschiht das got beventliche in miner selen wonende ist, so ist mir also froedenriche rehte wol das mir nút enist, und gebe mir got

Aber andere Menschen, die sich Gott gegründet überlassen und übergeben haben, die auch gleichermaßen Süßes und Saures von Gott nehmen und empfangen, auch wenn diesen Menschen Lichtes und Schmachhaftes entgeht, darum fallen sie nicht von Gott ab. Solche Menschen nehmen das Wesen für den Schein und nützen das Wesen geistlich und auch fruchtbar. Und solche Menschen sind auch gerechte, innere Menschen.

Nun sollt ihr wissen, liebe Kinder, welcher Mensch diesen willentlichen Durchgang durch Geist und Sinneswelt errungen hat, wisset, dass ein solcher Mensch einen fruchtbaren Durchbruch getan hat. Aber ihm tut danach gar Not auf der Hut zu sein, und er soll alle Zeit aufpassen und zusehen, dass er zu allen Zeiten in großer Demütigkeit bleibe, denn die höllischen Feinde, die lassen dann nicht (von ihm) ab, sie suchen alle Zeit, wie sie ihn wieder abziehen.

Liebe Kinder, eine grundlegende Gelassenheit gegenüber all unserer (sinnlichen) Natur, das ist gar ein guter, fruchtbarer Anfang, so er in rechter Demütigkeit geschieht. Und hiervon sprach Sankt Petrus¹²: Ihr allerliebsten, demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf dass er euch erhöhen möge in der Zeit der Begutachtung.

Liebe Kinder, mögen wir auch lernen, dass wir auch zu einem wahren Umgang mit dem Geistes in rechter, wahrer Demütigkeit kommen, damit uns die Süßigkeit des Geistes ankomme und sie uns dann Gott wiederum entziehe, dass wir sie ihm dann wohl überlassen können, und dass wir unsere Begierde dann liebend annehmen, so dass wir eigenwillig keine Begierde danach haben.

Und hiervon sprach auch der liebe Sankt Dyonisius¹³ und sprach also: Wenn es geschieht, dass Gott spürbar in meiner Seele wohnt, so ist mir so freudevoll recht wohl, dass mir nichts fehlt. Und würde mir Gott ge-

das mir denne uff die lebezeit alle creaturen
 also undertenig werent also sú ime selber
 sint, noch denne so were mir nüt also wol
 also mit ime; aber wenne es beschicht das er
 mir mit siner gegenwertikeit befintliche
 engat, so habe ich begirde noch ime;
 entruwent, spricht sanctus Dyonisius, wanne
 ich das tuo das ist min gebreste, wanne
 Salomon der spricht: wir súllent in allen
 goettelichen werken ruowe und fride haben.

Nuo dise iomerige begirde zalet sanctus
 Dyonisius für einen gebresten, wanne er
 verstunt sich wol das er noch do nüt stunt in
 iomer und in begirde zuo grunde gelossen,
 wanne die groeste gelossenheit ist gelossen
 sin in gelossenheit; aber das ist nuwent
 solichen menschen die gottes noch luste
 empfunden habent.

Ach lieben kint, der mensche solte also gar
 sere gestritten haben, also das er also gar
 vernünftig in gotte worden were das er kunde
 mit der helfe gottes alle creaturen
 durchbrechen und durchvarn untze das er in
 got keme; do würde er in deme heiligen
 geiste geleret das er mit siner vernunft alle
 creatúrliche ding under sich kunde getruckten,
 das er denne mit dem lieben sancto
 Augustino mochte gesprechen: alle creaturen
 die sint uns ein weg zuo gotte, er sehe, er
 hoere, es si was es welle, oder wie es welle,
 das er das alles zuo dem besten múge keren;
 und der mensche der solte sich mit siner
 vernunfte also dicke und also vil
 demuetiklichen ueben und tringen durch alle
 creaturen, und dis solte er also gar dicke und
 also gar vil tuon untze das er alle creatúren
 verlúre, und solte sich selber also dicke und
 also vil einigen untze an die zit das er siner
 selen froeiden und sin hertzeliép allein fúnde.

Und hievon sprach sanctus Paulus: wer an
 gotte haftet der wurt ein geist mit gotte. Und
 in diseme werdende so ist der geist
 entworden, und ist ein einiges ein in dem
 einen worden. Wo sich der mensche hie
 durchwogen und durchlossen wolte, der
 úberkeme alle ding mit gotte, und des haben

währen, dass mir denn auf Lebzeit alle Ge-
 schöpfe so untertänig wären, als sie ihm sel-
 ber sind, so wäre mir dennoch nicht so wohl,
 als mit ihm. Aber wenn es geschieht, dass er
 mir mit seiner Gegenwärtigkeit spürbar ent-
 geht/fehlt, so habe ich Begehren nach ihm.
 Wahrlich spricht Sankt Dyonisius: Wenn ich
 das tue, so ist das meine Schwäche, denn
 Salomon spricht: Wir sollen in allen gött-
 lichen Werken Ruhe und Frieden finden.

Nun dieses sehnsüchtige Begehren zählte
 Sankt Dyonisius zu den Schwächen, da er
 sich wohl eingestand, dass er im Grunde
 (selber) noch in Sehnsucht und Begehren
 stand. Denn die größte Gelassenheit ist
 gelassen sein in der Gelassenheit. Aber das
 ist nur solchen Menschen (vorbehalten), die
 Gott lustvoll erlebt haben.

Ach liebe Kinder, der Mensch sollte also gar
 sehr gerungen haben, bis er gar so vernünftig
 in Gott geworden wäre, dass er mit der Hilfe
 Gottes alle Geschöpfe durchdringen und
 durchleben könnte bis er zu Gott käme. Dann
 würde er vom heiligen Geiste lernen, dass er
 mit seiner Vernunft alle geschaffenen Dinge
 unter sich bringen könnte, dass er dann mit
 dem lieben Sankt Augustinus sprechen
 möchte: Alle Geschöpfe, die sind uns ein
 Weg zu Gott. Er sehe es, er höre es, es sei
 was es will, es sei wie es will, alles möge er
 zum Besten kehren. Und der Mensch, der
 sollte sich mit seiner Vernunft so oft wie
 möglich in Demut üben und alle Geschöpfe
 durchdringen. Und dies sollte er so oft wie
 möglich tun, bis er alle Geschöpfe hinter sich
 lasse (?). Und er sollte sich selber so oft wie
 möglich (mit anderen) vereinigen, bis zu der
 Zeit, da er seiner Seele Freuden und seine
 wahre Liebe alleine finde.

Und (weiter) sprach Sankt Paulus hiervon:
 Wer an Gott festhält, der wird eines Geistes
 mit Gott. Und in diesem Werden ist der Geist
 aufgehoben und ist Eins geworden mit dem
 Einen. Würde sich der Mensch hier durch-
 strömen lassen und durchlässig machen
 wollen, überkäme ihn Gott in allen Dingen.

<p>wir gezágnisse von sancte Paulo der sprach: ich vermag alle ding in dem der mich do sterket.</p> <p>Ach lieben kint, nuo ilent und iagent hie, und vohent ane und lerent leben; wenne wissent, der mensche kummet wol hie in der zit derzuo das er soliche úbermessige úbernátúrlíche froeide bevindet, me denne alle creatures untze an den júngesten tag iemer geben moehtent. Und wir soltent leren das wir geleret wúrdent das wir die geworen anebetter wúrdent die den vatter in dem geiste und in der worheit anebittent.</p> <p>Lieben kint, ich voerhte es welle zuo lang werden, wenne dise closenerin die habent mich geboten das ich in sage was einre closenerin zugehoere. Ich wil úch sagen, weles eine gerehte closenerin wil sin, der gehoeret zuo das sú einfeltig und ingeslossen von ussenan und von innan sige. Nút sol sú varn noch zuo venstern luogen, noch frogen was hie oder doert beschiht oder beschehen ist. Sú sollte also gar lúterliche und also gar abegescheidenliche leben und halten, und were es das sú fúr alle die selen die in dem vegefúre werent bete, das sú do gnuo guot were das sú si alle moehte erloesen.</p> <p>Closenleben das ist nút ein kleines ding. Ein closenerin die solte also gar lúterliche leben, also das sú alles das von gotte enpfohen moehte, alles das die heilige cristenheit miteinander durch die heiligen súben heilikeit enpfohen mag. Und wissent, und ist sú des nút, so ist sú nút eine gewerliche closenerin. Ein closenerin solte also leben, obe es beschehe das ir alle cristenliche reht underzogen wúrdent, das es ir noch danne gegen gotte nút schadeber were.</p> <p>Nuo ist es darzuo kummen das closenerin des obendes geste enpfohet und des morgens sú versorgende sint, und das gehoeret eime wurte zuo. Einer closenerin der gehoeret zuo das sú spote und fruege ir swigen halten sol, one alleine grosse redeliche notdurft; sú sol andehtekliche und lúterliche betten. Ein</p>	<p>Und davon haben wir Zeugnis von Sankt Paulus, der <u>sprach</u>¹⁴: Ich vermag alle Dinge, durch den, der mich da stárket.</p> <p>Ach liebe Kinder, nun eilet und jaget danach und fanget an und lernt (danach) zu leben. Denn wisset: der Mensch <u>kommt heilsam (nur) im zeitlichen Dasein</u>¹⁵ dazu, dass er solche úbermäßige, úbernátúrlíche Freude erlebt, mehr als (ihm) alle Geschöpfe bis an den Júngsten Tag jemals geben könnten. Und wir sollen diese Lehre lernen, auf dass wir die wahren Anbeter werden, die den Vater im Geist und in der Wahrheit <u>anbeten</u>¹⁶.</p> <p>Liebe Kinder, ich fürchte, es will zu lang werden, denn die Klausnerinnen haben mich gebeten, dass ich ihnen sage, was einer Klausnerin ansteht. Ich will euch sagen, welche eine rechte Klausnerinn sein will, der steht an, dass sie schlicht und áußerlich und innerlich zurückhaltend sei. Sie soll nicht ausgehen noch aus den Fenstern schauen, noch fragen was hier oder dort geschieht oder geschehen ist. Sie soll als gar lauter und als gar abgeschieden leben und haushalten. Und betet sie für all die Seelen im Fegefeuer, soll sie das genügend gut tun, damit sie alle erlösen möchte.</p> <p>Das Einsiedlerleben ist kein kleines Ding. Eine Klausnerin, die sollte also gar lauter leben, so dass sie alles das von Gott empfangen möge, was die heilige Christenheit zusammen durch die heiligen sieben Sakramente empfangen mag. Und wisset, und ist sie das nicht, so ist sie keine zuverlässige Klausnerin. Eine Klausnerin sollte so leben, dass, wenn es geschehe, ihr alle christlichen Rechte entzogen würden, es ihr danach Gott gegenüber nicht schaden würde.</p> <p>Nun ist es so gekommen, dass Klausnerinnen des Abends Gäste empfangen und sie des Morgens versorgen. Und das steht einem Wirte an. Einer Klausnerin geziemt es, dass sie spät und früh ihr Schweigegelúbde halten soll, ohne allzugroßen Redebedarf. Sie soll andächtigt und lauter beten. Eine Klausnerin</p>
--	---

<p>cloesenerin sol nüt wurtschaft pflegen noch ergetzunge mit den lúten haben; sù sol in geworre goettlicher gelossenheit als gar vestekliche alle zit stonde sin, das sù sich múge gottes noch befintlicher lústlicher troestlicher wise alle zit verwegen und sich darzuo ouch aller creaturen mag verwegen durch gottes willen.</p> <p>Etteliche cloesenerin sprechent, sù muessent sich durch got an irme ebenmenschen tûgende ueben; soliche menschen soltent nüt in closen gangen sin, sù soltent in einen spittel gangen sin und soltent sù do inne demuetikliche an den gelidern gottes geuebet haben, und das hette in denne ouch eigenliche zuogehoeret; wanne was eime iegelichen menschen zuogehoeret, des sol er ouch warnemen und sol luogen das er es ouch tuo.</p> <p>Etteliche cloesenerin sprechent: ich muos durch got mime ebenmenschen beholfen sin; das gehoeret einer guoten cloesenerin nüt zuo; sehe sù es rehte ane, sù solte wol befinden das es gar verboergenliche ire nature were. Ein cloesenerin solte alles ir leben also gar lúterliche und also gar abegescheidenliche und also lidig aller creaturen sich halten, also das ir leben allen den zuo helfe kummen moehte die cristennammen hant.</p> <p>Etteliche cloesenerin sprechent: ach ich bin also rehte krank in der naturen, ich muos mir reht selber zuo helfe kummen und muos rede mit den lúten haben. Ach du arme nature, wie du dich windest in des tûfels rot! Wanne es ist alles der schalghaftigen naturen behelf mit des tûfels rot. Wissent, wer anders út in einer closen suochende ist danne gewilleklich liden durch got, der get unsicherliche in die closen.</p> <p>Etteliche die gont in eine close und essent das almuosen gar frideliche, aber die selben werent gar ungerne in einer versmeheten wisen ellendikliche und oeffenliche in den strassen dernoch gangen. Wissent, wele das sint, die sint unlúterliche in der closen; irgen selen were vil weger das sù legent an den</p>	<p>soll weder Wirtschaft pflegen noch Ergötzung mit den Leuten haben. Sie soll in wahrer, gottergebener Gelassenheit als gar alle Zeit standhaft sein, so dass sie sich Gottes einfühlsame, liebliche, tröstliche Weise alle Zeit versagen könne und dazu auch aller Geschöpfe versagen kann, nach Gottes Willen.</p> <p>Etliche Klausnerinnen sagen, sie müssten sich wegen Gott an ihren Mitmenschen in den Tugenden üben. Solche Menschen hätten nicht in Klausur/Einsiedelei gehen sollen, sie hätten in ein Spital gehen sollen und hätten dort demütig an den Gliedern Gottes üben sollen; das hätte ihnen denn eigentlich auch geziemt. Denn was einem jeden Menschen ansteht/eignet, dessen soll er auch gewahr werden und soll sehen, dass er es auch tut.</p> <p>Etliche Klausnerinnen sagen: Ich muss Gottes wegen meinen Mitmenschen behilflich sein. Das steht einer Klausnerin nicht an. Schaut sie ehrlich hin, sollte sie wohl merken, dass es gar ihre unbewusste Veranlagung ist. Eine Klausnerin sollte ihr ganzes Leben als gar lauter und als gar abgeschieden und also ledig aller Geschöpfe sich halten, damit ihr Leben all denen hilfreich sein möge, die christlich getauft sind.</p> <p>Etliche Klausnerinnen sagen: Ach ich bin recht krank in meinem Wesen. Ich muss mir selber richtig helfen und muss Umgang mit den Leuten haben. Ach du armes Wesen, wie du dich windest mit des Teufels Ratschlag. Denn es ist alles der hinterlistigen Wesen Ausrede nach des Teufels Ratschlag. Wisset, wer noch anderes in der Einsiedelei sucht als williges Leiden für Gott, der geht gefährdet in die Einsiedelei.</p> <p>Etliche die gehen in die Einsiedelei und essen den Almosen gar friedlich. Und genau diese wären danach gar ungerne in einer verschmähten Lebensweise elend und öffentlich auf die Straßen gegangen. Wisset, solche, die sind unredlich in der Einsiedelei. Da wären irgendwelche Seelen bessere</p>
--	---

<p>offen strassen ellendikliche allen menschen zuo erbarmende.</p> <p>Ein closenerin so sú inget, so sol sú sich lüterliche und lidig und blos sich gewillekliche Christo an das crütze geben und oppfern fúr alle menschen, wanne er sprach: min got, wie hast du mich gelossen! Lieben kint, die liebe sancta Maria Magdalena die was ein gerehte closenerin, wanne sú stunt gewillig und blos sunder aller creaturen behelf.</p> <p>Lieben kint, der himelsche vatter der sante sinen eingeborenen sun in menschliche nature zuo lidende, so wellent wir alles liden fliehen; wissent, wir tuont was wir wellent und tuont wie wir wellent, wellent wir den sichersten und den nehesten und den behendesten durchbruch nehmen, so mag es nút anders sin wir muessent deme geworen bilde iemer ettewas nochgon durch liden.</p> <p>Wissent, lieben kint, were es das wir uns mit allen unseren kreften gotte gebent in lidende, das wir gewillekliche und gerne woltent liden alles das er von uns gelitten wil haben, und wir ouch nút abegingent so er uns liden sante, das wir denne nút dervon flúhent, wissent, wenne denne der himelsche vatter bekennet das es zit ist, so nimet er uns alles liden abe und úberschüttet uns mit sime úbernátúrlichen bevintlichen froeidenrichen troste.</p> <p>Wissent, wanne ouch das einem menschen geschicht das er der froeidenrichen hochgezit gewar wurt, so weis er von keime irdenschen hochgezit zuo sagende, er frowet sich weder wihnachten noch osteren noch pfindesten noch keins hochgezites, er frowet sich alleine der grossen wurtschaft der grossen hochgezit.</p> <p>Also wenne got mit siner úbernátúrlichen froeidenrichen bevintlichen gnoden zuo ime kummet, und wele zit das in dem iore</p>	<p>Wegweiser, indem sie an öffentlichen Straßen elendiglich liegen, allen Menschen zum Erbarmen.</p> <p>Eine Klausnerin, so sie sich einschließt, soll sich lauter und ledig und bloß mit Christus willig an das Kreuz geben und sich opfern für alle Menschen, <u>denn er sprach</u>¹⁷: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Liebe Kinder, die liebe Sankt Maria Magdalena, die war eine richtige Klausnerin, weil sie willig und bloß ohne jegliche menschliche Hilfe (unter dem Kreuze) stand.</p> <p>Liebe Kinder, der himmlische Vater, der sandte seinen eingeborenen Sohn in menschlicher Gestalt, um zu leiden. Dagegen wollen wir alles Leiden fliehen. Wisset, wir tun was wir wollen und tun wie wir wollen. Wollen wir (aber) den sichersten und den nächstliegenden und den geeignetsten Weg nehmen, so kann es nicht anders sein, als dass wir dem wahren Vorbild immer durch einiges Leiden nachfolgen müssen.</p> <p>Wisset, liebe Kinder, würden wir uns mit all unseren Kräften Gott hingeben im Leiden, so dass wir bereitwillig und gerne all das leiden wollten, was er von uns erlitten haben will, und wir auch nicht zurückweichen würden, so er uns Leiden senden würde, und wir nicht davor fliehen würden – wisset, wenn dann der himmlische Vater erkennt, dass es an der Zeit ist, so nimmt er uns alles Leiden ab und überschüttet uns mit seinem úbernátúrlichen, spürbaren, freudenreichen Troste.</p> <p>Wisset, wenn das nun einem Menschen geschieht, dass er der freudenreichen Hoch-Zeit gewahr wird, so weiß er von keiner irdischen Hoch-Zeit (das) zu sagen. Er freut sich weder Weihnachten, noch Ostern, noch Pfingsten, noch keiner (anderen) Hoch-Zeit. Er freut sich alleine des großen Festmahles bei der großen (mystischen) Hochzeit.</p> <p>Also wenn Gott mit seiner úbernátúrlichen, freudenreichen, spürbaren Gnade zu ihm (dem Menschen) kommt, egal zu welcher</p>
---	---

<p>beschiht, so werdent alle hochgezit vollebroht in ime. Und harumb so soltent wir gerne liden was uns zuo lidende keme; wanne wissent, lieben kint, weler mensche durch liden zuo diseme grossen übernatürlichen froeidenreichen hochgezit kummen were, der were gar ein wiser wolgeorderter dappfer weselicher mensche, und wurt denne also gar wise von deme influsse des heiligen geistes, und das er denne wol bekennende wurt was zuo tuonde und zuo lossende ist;</p> <p>und denne so werdent in ime alle sine werg fruchtber, aber er haltet mittalle nüt von ime selber, er blibet allezit in grosser demuetikeit und haltet sich selber für einen unnützen kneht und blibet ouch alle zit in einer minnenklichen kintlichen vorhte, also das er nüt anders voerhtet wenne das er sime hertzeliebe in allen dingen nüt vollekummenliche gnuog sige;</p> <p>und wenne der mensche hiezuo kummet, so sint ime denne alle sine eigin anegenommen voerder wisen abegefallen und het denne gar eine slehte ufrechte cristenliche wise, also das er allen menschen unbekant ist, es were denne ein mensche das ouch dieselbe gnode hette und disselben hochgezites ouch befunden hette.</p> <p>Ach lieben kint, das wir uns durch liden lerent liden das wir durch liden kumment, das wir ouch zuo diseme übernatürlichen froeidenreichen grossen hochgezit gefueret werden, darzu helfe uns die ewige worheit. Nuo stont uf in gottes namen und bettent ein pater noster und ein ave Maria.</p>	<p>Jahreszeit, so werden alle Hoch-zeiten in ihm vollzogen. Und darum sollten wir gerne erleiden, was uns zu Leiden ankäme. Denn wisset, liebe Kinder, welcher Mensch durch Leiden zu dieser großen, übernatürlichen, freudenreichen Hochzeit kommen würde, der würde gar eine weiser, wohlgeordneter, tapferer, wesentlicher Mensch und würde gar wise von dem Einfließen des Heiligen Geistes. Und dann würde er wohl erkennen, was zu tun und zu lassen ist.</p> <p>Und dann werden so in ihm alle seine Werke fruchtbar, aber er hält trotz allem selber nichts von sich. Er bleibt allezeit in großer Demütigkeit und hält sich selber für einen unnützen Knecht, und bleibt auch allezeit in einer lebenswürdigen, kindlichen Scheu, also dass er sich nicht anders scheut, wie wenn er seiner Herzliebsten in allen Dingen nicht vollkommen genug sei.</p> <p>Und wenn der Mensch hierzu kommt, so sind ihm denn alle seine eigenen angenommenen früheren Verhaltensweisen abgefallen und er hat dann gar ein schlichte, aufrechte, christliche Lebensweise, so dass er allen Menschen unauffällig ist, es wäre denn ein <u>Mensch</u>¹⁸, der auch dieselbe Gnade und dieselbe Hochzeit erfahren hätte.</p> <p>Ach liebe Kindlein, dass wir durch Leiden lernen zu leiden, (auf) dass wir die Leiden ertragen, (und) dass wir auch zu dieser übernatürlichen, freudenreichen, grossen Hochzeit geführt werden, dazu helfe uns die ewige Wahrheit. Nun steht auf in Gottes Namen und betet ein Vater Unser und ein Ave Maria.</p>
--	--

Anmerkungen:

1. Die Stelle aus dem Apostelbrief des Paulus, welche Tauler seiner Predigt zugrunde legt ist 2. Korinther 11,19 – 12,9. Nach der Leseordnung wurde sie am 8. Sonntag vor Ostern (Sonntag Sexagesima) gelesen. Da die vorherige Predigt im 8. Kapitel aber 2 Wochen vor Ostern gehalten wurde, muss die Klausnerinnenpredigt (unter der Annahme einer chronologischen Abfolge) in einem späteren Jahr gehalten worden sein. Auch der Eingangssatz „Es geschah zu einer Zeit“, legt eine von den anderen Predigten zeitlich unabhängige Beziehung nahe.
2. 2. Korinther 12, 2-3

3. 2. Korinther 11, 23-27
4. 2. Korinther 12, 7-8
5. 2. Korinther 12, 9
6. Römer 8,13
7. Epheser 4, 22-24
8. Ich übersetze hier „abegang“ mit „zurückdrängen“, ganz im Sinne von Rudolf Steiners Ausführungen über das Denken im neunten Kapitel seiner „Philosophie der Freiheit“: „Dem Wesenhaften, das im Denken wirkt, obliegt ein Doppeltes: erstens drängt es die menschliche Organisation in deren eigener Tätigkeit zurück, und zweitens setzt es sich selbst an deren Stelle.“ (Rudolf Steiner, Philosophie der Freiheit, Kapitel 9, in Absatz 4)
9. „Wer nur mit den Sinnen zu genießen versteht, der kennt die Leckerbissen des Lebens nicht. ... Das Abendland fordert zur Wissenschaft keine frommen Übungen und keine Askese mehr, aber es verlangt dafür den guten Willen, kurze Zeit sich den unmittelbaren Eindrücken des Lebens zu entziehen, und in das Gebiet der reinen Gedankenwelt sich zu erheben.“ (Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit, Zweiter Anhang, in Absatz 7)
10. Freie Übersetzung dieses Satzes: Und dann erst wird er Gottes Werke in ihrer offenbarenden Fülle wahrhaft lustvoll schmecken und genießen, und nicht wie zuvor in selbstbezogener Sinnesverhaftung. → wegen 8. und 9. evt. noch im Anhang ein Motiv einfügen: Das Meisterbuch und die Philosophie der Freiheit
11. Matthäus 5, 3
12. 1. Petrus 5,6
13. Evt. Dyonisius der Areopagite aus der Apostelgeschichte 17,34 (später erster Bischof von Athen); oder Dyonisius, erster Bischof von Paris, im 3. Jahrhundert.
14. Philipper 4, 13
15. Nur auf dem irdischen Plan können wir den Christus erfahren.
16. Johannes 4, 23-24
17. Matthäus 27,46 und Markus 15,34
18. Nur ein Eingeweihter erkennt einen anderen Eingeweihten

10. Kapitel: Taulers Tod (Schmidt 1875, S. 61-64)

„Item das zehende capitel seit von des meisters ende und wie er dem leyen, Ruolmans geselle, noch tode erschein und ime seite von sime state, wie gar wol und gnedikliche es sinre selen erging.“

Nuo es ist zu wissende das dirre meister an eime geworen demuetigen goettelichen lebende alle zit zuonemende was, und wart von der gnoden des heiligen geistes alle zit zuonemende und wart von der gnoden also gar wise das er in dieser wisen beide geistliche und weltliche bredien gar vil wart tuonde. Und dirre meister wart also gar lieb und wert, was in dem lande und in der stat zuo tuonde was, es werent geistliche sachen oder weltliche sachen, do hettent die lúte gnade und begirde das sú in gar gerne dobi hettent und in rot gebe, und was er ouch riet, dem worent sú ouch gar gerne nochvolgende.

Nuo es beschach das dirre meister wol nún iar in disem fruchtberen demuetigen vollekummen lebende was gesin, und do die nún iar vergangen worent, do wolte got sinen diener sinen lieben frúnt nút lenger in diseme ellende lossen und wollte in one vegefúr zuo ime haben; und got der verhing das der meister ein rechter betterise wart; und do er wol uffe zwentzig wochen alsus gelag und grosse erbeit geleit, do beschach es das er von der gnoden gottes wol bekennende und gewar wart das er usser zit sollte und es got ende wollte haben.

Do dis der meister geriet bekennen, do bat er das man fuere noch diseme manne sime lieben frúnde Ruolmans geselle und hiesse kummen und seite er wolte sterben und in durch got bete, er hette grosse begirde das er bi sime ende were. Nuo der man, Ruolman Merswines unsers stifters heimelicher geselle der liebe frúnt gottes in Oeberlant, was gehorsam und kam zuo dem meister.

Nun ist zu wissen, dass dieser Meister an einem wahren, demütigen, göttlichen Leben alle Zeit zunahm. Und er nahm in der Gnade des Heiligen Geistes alle Zeit zu und war von der Gnade also gar wise, dass er in dieser Weisheit gar viele, sowohl geistliche und weltliche Predigten tat. Und diesem Meister ward es gar lieb und wert, was in der Stadt und auf dem Lande zu tun war, wären es geistliche oder weltliche Sachen. Danach hatten die Leute Gnade und Begehren, dass sie ihn gar gerne dabei hatten ihnen zu raten, und was er auch riet, dem waren sie auch gar gerne nachgefolgt.

Nun geschah es, dass dieser Meister wohl **neun Jahre** in diesem fruchtbaren, demütigen, vollkommenen Leben gewesen war. Und da die **neun Jahre** vergangen waren, da wollte Gott seinen Diener und lieben Freund nicht länger in diesem Elende lassen und wollte ihn ohne Fegefeuer zu sich holen. Und Gott verhing, dass der Meister ziemlich bettlägerig wurde. Und da er wohl auf **zwanzig Wochen** also gelegen und grosse Mühsal erlitten hatte, da geschah es, dass er durch Gottes Gnade wohl erkannte und gewahr wurde, dass er das Zeitliche segnen sollte und Gott es beenden wollte.

Da dies der Meister erkannte, da bat er dass man führe¹ nach diesem Manne, seinem lieben Freunde, Rulmans Geselle, und heiße (ihn) kommen und sage (ihm) er wolle sterben und ihn durch Gott bitten, er hätte großes Begehren, dass er bei seinem Ende dabei wäre. Nun war der Mann, Rulman Merswins unseres Stifters vertrauter Geselle, der liebe Gottesfreund vom Oberland, gehorsam und kam¹ zu dem Meister.

Nuo der meister hies in gar frúntliche wilkommen sin, und der man, Ruolmans geselle der frogete und sprach: Herre der meister, wie moegent ir? Do sprach der meister: Ich geloube das die zit gar nohe si das mich got usser der zit haben wil, und darumb, lieber sun, so ist mir gar troestliche das du hie bi mime ende solt sin,

und bitte dich das du nemest die bletter der bappiere, do inne wurst du vindende geschriben alle die wort die du vilzites mit mir geret hest und ouch alle mine entwurte die ich ouch in vil worten mit dir redende was, und darzuo ouch von mime lebende was wonders got mit mir armen unwirdigen menschen sime armen unwirdigen knehte geton het; und lieber sun, dunket es dich guot sin und git dir es guot zuo tuonde, so mache ein buechelin drus. –

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, so habe ich uwerre bredien fúnfe abegeschriben, und dunket es úch guot sin, so wil ich sú derzuo tuon schriben und will ein buechelin von uweren wegen drus machen. –

Do sprach der meister: Ach lieber sun, das bitte ich dich und mane dich gottes also hohe also ich dich in goettelicher minnen gemanen mag oder sol, das du von minen wegen nüt schribest noch minen nammen nüt dran nennest, wenne wissest es ist min nüt, und wil sin bi mime lebende nüt wissen und will sin ouch noch mime tode nüt wissen, wanne wissest , got der hat es durch mich armen wurm gewúrket, des ist es ouch, es ist min nüt, es ist gottes.

Und harumb, lieber sun, wilt du es schriben und duncket es dich denne nutzber sin unserme ebenmenschen zuo helfe, so tuo es und ist mir lieb; aber lieber sun, schrip es also das du mit núte minen nammen dinne nennest; rehte also noete du dinen nammen nennest; du maht wol drin schriben der meister, und darzuo solt du mit núte das

Nun hieß ihn der Meister gar freundlich willkommen sein. Und der Mann, Rulmans Geselle, der fragte und sprach: Meisterlicher Herr, wie geht es euch? Da sprach der Meister: Ich glaube, dass die Zeit gar nahe ist, dass mich Gott aus dem zeitlichen Leben haben will. Und darum, lieber Sohn, so ist es mir gar tröstlich, dass du hier bei meinem Endes sollst dabei sein.

Und ich bitte dich, dass du die Blätter der Papiere zu dir nimmest. Darin wirst du geschrieben finden alle die Worte die du zu vielen Zeiten mit mir geredet hast und auch alle meine Antworten, die ich auch in vielen Worten mit dir geredet habe. Und dazu auch aus meinem Leben was für Wunder Gott an mir armem, unwürdigem Menschen, seinem unwürdigen Knecht, getan hat. Und lieber Sohn, dünkt es dich gut und gilt es dir gut zu tun, so mache ein Büchlein daraus.

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Meisterlicher Herr, so habe ich von euren Predigten fúnfe aufgeschrieben und dünkt es euch gut, so will ich sie dazufügen und will ein Büchlein von euren (Schulungs)Wegen daraus machen.

Da sprach der Meister: Ach lieber Sohn, das bitte ich dich und mahne dich in Gott, so hoch als ich dich in göttlicher Minne ermahnen mag oder soll, dass du von mir nichts schreibest, noch meinen Namen darin nennest. Denn wisse, es ist nicht mein (Verdienst). Und man soll zu meinen Lebzeiten nicht davon wissen und auch nicht nach meinem Tode. Denn wisse, Gott hat es durch mich armen Wurm gewirkt. So ist es: Es ist nicht mein, es ist Gottes (Verdienst).

Und darum, lieber Sohn, willst du es schreiben und dünket es dich, dass es nützlich sei unseren Mitmenschen zu helfen, so tue es, und (es) ist mir lieb. Aber, lieber Sohn, schreib es also, dass du mitnichten meinen Namen darin nennest, genauso wenig du deinen Namen nennen sollst. Du magst wohl darin schreiben: „der Meister“. Und dazu

selbe buechelin hie in dirre stat lossen lesen, anders men würde es merkende das ich es were, du solt es mit dir heim in din land fueren.

Nuo vil rede hette der meister mit diseme manne wol eilf tage. Nuo do kam die zit das der meister von hinnan scheiden sollte. Do sprach der meister zu dem man: Ach lieber sun, ich beger an dich das du es durch got wellest tuon und es din wille wellest lossen sin, wil es got, das ich herwider zu dir kumme. Do sprach der man, Ruolmans geselle: Herre der meister, will es denne got also haben, wie er denne will do will ich ime gehorsam sin.

Also beschach es das der meister an sime ende also gar grosse gruweliche und gar voerhtliche geberde habende wart, das alle sine brueder in dem closter und ouch andere menschen die do worent das die alle in grossen noeten und in engesten worent von sinen gruwelichen geberden und gesichte die men an sime ende sach, und nam gar alzuomole ein gruweliches erschroockenliches ende also es anezuosehende was.

Und do er erstarp, do wart rehte alles das bewegt mit leide das in der stat was, also gar lieb und wert was er aller hande menschen worden. Und do die lúte gesehen hettent das ime dirre man an sinem ende also gar heimelichen was gesin, und darumb gingent die lúte dar unde woltent ime ere bieten und woltent in laden; und do er das sach, do floch er zuo stunt usser der stat und fuor wider heim.

Und do er under wegen was, des dirten tages wart, do begreif in und sinen knecht der obent in eime kleinen doerfelin, und do sach er einen erbern man an der strossen gon und er sprach zuo ime: Biderman, ist keine herberge hie in dem dorfe? Do sprach er: Nein. Do sprach der man, Ruolmans geselle: So tuont es durch got und gehaltent uns noch hinnaht

sollst du mitnichten das Büchlein hier in dieser Stadt lesen lassen; andere Menschen würden merken, dass von mir die Rede wäre. Du sollst es heim in dein Land führen.

Nun hatte der Meister mit diesem Manne viel zu reden wohl **elf Tage**. Nun kam da die Zeit, dass der Meister von hinnen scheiden sollte. Da sprach der Meister zu dem Mann: Ach lieber Sohn, ich begehre an dich, dass du es durch Gott wollest tun und es dein Wille wollest sein lassen, wenn Gott es zuläßt, dass ich dir (nach meinem Tode) wieder erscheine. Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Meisterlicher Herr, will es denn Gott also haben, wie er denn will, dann will ich ihm gehorsam sein.

Also geschah es, dass der Meister an seinem Ende also gar ein großes greuliches und gar fürchterliches Gebaren hatte, dass alle seine Brüder in dem Kloster und auch andere Menschen, die da waren, dass die alle in großen Nöten und Ängsten waren von seinem greulichen Gebaren und Aussehen, das man an seinem Ende sah. Und sein Ende war gar allzumal greulich und erschrecklich anzusehen.

Und da er starb, da ward das alles recht bewegt (begleitet) mit dem Leid (der Anteilnahme) der ganzen Stadt, so lieb und wert war er allerhand Menschen geworden. Und da die Leute gesehen hatten, dass ihm dieser Mann an seinem Ende ganz vertraut gewesen war, darum gingen die Leute hin und wollten ihm Ehre erweisen und wollten ihn einladen. Und da er das sah, da floh er zur Stunde aus der Stadt und fuhr wieder heim.

Und da er unterwegs war, **des dritten Tages**, da überfiel ihn und seinen Knecht der Abend in einem kleinen Dörflein. Und da sah er einen einheimischen Mann an der Straße gehen und er sprach zu ihm: Ehrbarer Mann, ist keine Herberge hier in diesem Dorfe? Da sprach er: Nein. Da sprach der Mann, Rulmanns Geselle: So tut es durch Gott und behaltet uns

und nement darum was ir wollent. Do sprach er: Wellent ir es für guot nehmen alselich also ich es habe, so will ich es gerne tuon. Also fuorte er sú heim und lech dem man einen pfulwen und lies in liegen in deme huse bi rindern, und den kneht fuorte er in eine schüre in strou.

Also in der naht wart, do dirre man Ruolmans geselle erwachtet, so hoeret er eine kleine stimme gar nohe bi ime und sach do nüt; und ime geriet doch ettewas ungehüre zuo werdende und er mahte ein crütze für sich. Do sprach die stimme: Nüt voehrte dich lieber sun, ich bin es der meister.

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Lieber herre der meister, und sint ir das, herre der meister, so begere ich an úch also verre es gottes wille ist das ir mir denne wellent sagen wie es umb úch stande und wie es kam das ir ein also gar gruweliches hertes strenges ende noment also anezuosehende was, wanne uwer selbes brueder in dem closter worent gar verzaget, und es ist zuo gloubende das uwer selbes bruedere in ein teil von unwers strengen endes wegen sich daran gestossen habent.

Do sprach des meisters stimme: Du vil lieber sun, das wil ich dir sagen; wisset, unser herre und unser got der wollte es nüt, wenne es beschehe das min sele von mime libe schie, das denne zuo stunt die heiligen engele mine sele soltent nehmen und mich vor den túfeln behueten soltent, also das sú mir kein leit me tuon soltent, und ouch keinen me darnoch sehen sollte noch kein gescheffede mit ime haben sollte;

und darumb so mueste ich ouch ein also gar strenges ende haben und mueste es ouch liden für min vegefúr; und wisset, lieber sun, das mir die túfel also gar not totent und also leide mit also gar boeser listiger behendikeit das ich wonde rehte alle zit verzagen; und wisset, und hette ich gemoeht reden, ich hette geschruwen das man denne

bei euch heute Nacht, und nehmet darum was ihr wollt. Da sprach er: Wollt ihr es für Gut nehmen also ich es habe, so will ich es gerne tun. Also führte er sie heim und richtete dem Mann ein Federkissen / bett und ließ ihn liegen im Haus bei den Rindern. Und den Knecht führte er in eine Scheuer mit Stroh.

Also es Nacht war, und dieser Mann, Ruolmans Geselle, erwachte, so hörte er eine leise Stimme gar nahe bei sich und sah aber nichts. Und ihm schien doch etwas ungeheuer zu werden und er machte ein Kreuz vor sich. Da sprach die Stimme: Fürchte dich nicht, lieber Sohn. Ich bin es, der Meister.

Da sprach der Mann, Ruolmans geselle: Lieber meisterlicher Herr, und seid ihr es (wirklich), so begehre ich von euch, sofern es Gottes Wille ist, dass ihr mir denn wollet sage, wie es um euch steht, und wie es kam, dass ihr ein also gar greuliches, hartes, strenges Ende nahmt, als es anzusehen war, weil sogar eure eigenen Klosterbrüder gar verzagt waren. Und es ist zu Glauben, dass eure eigenen Brüder wegen eines Teils eures strengen Endes sich deswegen daran gestoßen haben.

Da sprach des Meisters Stimme: Du viel geliebter Sohn, das will ich dir sagen: Wisse, unser Herr und unser Gott der wollte es nicht, wenn es geschieht, dass (sich) meine Seele von meinem Leibe scheidet, dass dann zur Stunde die heiligen Engel (gleich) meine Seele nehmen sollten und mich vor den Teufeln behüten sollten, also dass sie mir keine Leid mehr tun sollten und auch keinen (Teufel) mehr danach sehen sollten noch ein Geschäft mit ihm haben sollten.

Und darum musste ich auch ein also gar strenges Ende haben und musste es auch leiden als mein Fegefeuer. Und wisse, lieber Sohn, dass mir die Teufel also gar Not taten und Leid mit also gar böser, listiger Behendigkeit, dass ich wollte recht alle Zeit verzagen. Und wisse: und hätte ich zu reden gemocht, ich hätte geschrien, dass man

wunder erst an mir gesehen hette wie gar strenge min ende gewesen were anezuosehende;

aber lieber sun wissest, der barmhertziige got der londe mir der pine und der martel zuo stunt, wanne zuo stunt do mine sele von dem libe kam, do noment sú zuo stunt die heiligen engele und fuortent mich in das paradis und sprochent do zuo mir: Hie solt du fünf tage warten und solt hie beiten und solt keine sorge me noch keine vorhte me haben das dir die túfele út me getuon múgent, und du wurst keine erbeit me haben, wanne das du diese fünf tage der erwirdigen froeidenrichen geselleschaft enberen muest; und wenne ouch die fünf tage uskumment, so bist du denn mittalle reine, und so wellent wir denne ouch mit froeiden her wider kummen unde wellent dich denne mit grosser froeiden mit uns fuorent in die unsprechenliche iemerwerende ewige froeide.

Nuo dar lieber sun, du solt mich nüt me fragen, wanne ich habe dir geseit was ich dir sagen sol, und sol dir ouch nüt me sagen. Nuo dar lieber sun, got der geseigne dich und got der muesse din iemerwerender froeidenricher ewiger lon sin.

Do sprach der man, Ruolmans geselle: Lieber herre der meister, ich begere an úch, so ir zuo gotte kumment, das ir denne mit erneste fúr mich bittent. Was dirre man, Ruolmans geselle, me darnoch sprach oder frogete, es half nüt, ime wollte nüt me entwurten. Do er befant das ime nüt entwurten wollte, do hette er gerne ettewas geruowet und hette gerne gesloffen; aber es half nüt, er moehte keine ruowe haben, er erbeitete kume des tages; und do es tag wart, do schreip er zuo stunt wider hinder sich dem priol und den bruederen allen einen brief, und schreip in alle ding wie der meister bi ime were gesin, und schreip in alle die wort wie er mit ime geret hette.

dieses Wunder so richtig an mir gesehen hätte, so streng auch meine Ende anzusehen war.

Aber lieber Sohn wisse, der barmherzige Gott, der lohnte mir die Pein und die Marter zur (Todes)stunde. Denn zur Stunde da meine Seele aus dem Leibe trat, da nahmen sie die heiligen Engel und führten mich in das Paradies und sprachen da zu mir: Hier sollst du fünf Tage warten und sollst hier beten und sollst keine Sorge mehr noch keine Furcht mehr haben, dass dir die Teufel etwas antun mögen. Und du wirst keine Arbeit mehr haben, außer dass du diese **fünf Tage** der ehrwürdigen freudenreichen Gesellschaft entbehren musst. Und wenn die **fünf Tage**² um sind, so bist du von allem (irdischen) gereinigt, und so wollen wir denn auch mit Freuden wieder her kommen und wollen dich dann mit großer Freude mit uns führen in die unaussprechliche immerwährende ewige Freude.

Nun denn, lieber Sohn, du sollst mich nichts mehr fragen, weil ich dir gesagt habe, was ich dir sagen soll, und ich soll dir auch nicht mehr sagen. Nun denn, lieber Sohn, Gott der segne dich und Gott muss auch dein immerwährender freudenreicher ewiger Lohn sein

Da sprach der Mann, Rulmans Geselle: Lieber meisterlicher Herr, ich begehre von Euch, so ihr zu Gott kommet, das ihr denn mit Ernste für mich bittet. Was der Mann, Rulmans Geselle, mehr danach sprach oder fragte, es half nichts, (er) wollte ihm nicht mehr antworten. Do er befand, dass (er) ihm nicht antworten wollte, da hätte er gerne etwas geruht und hätte gerne geschlafen: Aber es half nichts, er vermochte keine Ruhe zu haben, er wälzte sich bis zum Kommen des Tages. Und da es Tag ward, da schrieb er zur Stunde dem Prior und den Brüdern allen einen Brief, und schrieb ihnen alle Dinge, wie der Meister bei ihm gewesen wäre, und schrieb ihnen alle die Worte, die er mit ihm geredet hatte.

Nuo das wir alle dem lieplichen minnenrichen bilde unsers lieben herren Jhesu Christi noch folgende werdent, darzuo helfe uns die ewige worheit. Amen.	Nun, dass wir alle dem lieblichen, lieb-reichen Vorbild unseres lieben Herrn Jesu Christi nachfolgen werden, dazu helfe uns die ewige Wahrheit. Amen.
--	---

Anmerkungen:

1. Der Gottesfreund wohnte zu dieser Zeit noch in seiner Heimatstadt, die laut Anfang des Meisterbuches 30 Meilen entfernt war.
2. Weil Tauler im Todeskampf bereits das reinigende Fegefeuer vorweggenommen hatte, konnte er sein „Kamaloka“ (inklusive der Rückschauzeit?) in fünf Tagen ohne weitere Leiden durchlaufen, um danach gleich ins (höhere?) Devachan einzutreten. Das nachtodliche Gespräch des Gottesfreundes mit Tauler muss dann wohl am dritten oder vierten Tag dieser kurzen „Kamalokazeit“ stattgefunden haben.

Der Gottesfreund beschließt das Meisterbuch mit der Anrufung der ewigen Wahrheit, der er sich verschrieben hat – darum wir seine Schriften auch wahrnehmen können.

Wir beschließen die Übertragung des Meisterbuches mit einem Zitat Rudolf Steiners aus seinem Buch „Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens“, in welchem er in treffender Kürze die Wirkung des Gottesfreundes auf Tauler zusammenfasst:

- „Ein «Gottesfreund» in diesem Sinne war der Laie, der zu dem Meister kam. Und durch ihn wurde der Meister aus einem Betrachter der Wesenheit Gottes ein «Lebendiger im Geiste», der nicht bloß betrachtete, sondern *lebte* im höheren Sinn. Dieser holte nun nicht mehr Begriffe und Ideen des Verstandes aus seinem Innern, sondern diese Begriffe und Ideen drangen aus ihm hervor als lebendiger, wesenhafter Geist. Er erbaute nicht mehr bloß seine Zuhörer; er erschütterte sie. Er versenkte ihre Seelen nicht mehr in ihr Inneres; er führte sie in ein neues Leben.“ (Rudolf Steiner, Die Mystik, S.66; das ausführliche Zitat steht im Anhang)

Über diese Wandlung Taulers von einem Betrachter (einem „Pharisäer“) zu einem „Lebendigen im Geiste“ unterweist uns das Meisterbuch. Und wenn wir dann selbst in diese Wandlung eintreten wollen, dann hat der Gottesfreund seine Absicht erreicht – und dann ist es unerheblich welche Personen namentlich im Meisterbuch handeln, weshalb sie denn ursprünglich darin nur der Meister und der Gottesfreund geheißen haben.

„Träte ich nur auf als Zeuge für mich selber, so wäre mein Zeugnis ohne Wahrheit. Aber es ist eine anderer, der für mich zeugt, und ich weiß, dass sein Zeugnis, mit dem er für mich eintritt, volle Wahrheit besitzt.“

(Johannes 5, 31-32)

Chronologie zum Meisterbuch

Wenn wir an das Meisterbuch unbefangen herantreten, und es seiner Intention gemäß wahrhaftig und „wörtlich“ nehmen, stellt es sich als in sich schlüssig heraus. Erstaunlicherweise lassen sich aus dem Meisterbuch viele zeitliche Aussagen entnehmen und so verwerten, dass wir eine recht verlässliche Chronologie zu wesentlichen Lebenstationen Taulers und des Gottesfreundes erstellen können. Die beiden Schlüssel für die geschichtliche Einordnung sind dabei das durch den Grabstein bezeugte Todesdatum von Tauler, der 16. Juni 1361 (nach der Kalenderrechnung ein Mittwoch), und die Predigt Taulers am samstäglichen Sankt Gertruden Tag.

Die (zeitlichen) Stationen im Meisterbuch

Wir listen zunächst noch einmal die zeitlichen Stationen im Meisterbuch der Reihe nach auf, um sie gerafft vor uns zu haben.

- 1346: Tauler predigt viel in einer Stadt (Straßburg).
- Der Gottesfreund wird dreimal (hintereinander?) im Schlafe ermahnt Tauler aufzusuchen.
- Der Gottesfreund reist 30 Meilen an, was nach einer Briefstelle des Gottesfreundes 10 Tage (1,5 Wochen) dauert: „ ... wart ich in zehen tagen hinab zuo Ruolmanne farende ...“ (Schmidt 1866, S.303).
- Er hört dann fünf Predigten Taulers, was mindestens eine Woche und wohl höchstens fünf Wochen dauert. Bei Predigten an Samstagen und Sonntagen können wir von 2-3 Wochen ausgehen.
- Der Gottesfreund geht dann 12 Wochen zur Beichte bei Tauler.
- Auf Drängen des Gottesfreundes verkündet Tauler nach einer Predigt, dass er am dritten Tage über das Allernächste und Allerhöchste predigen wolle, so dass die 24-Stücke-Predigt mindestens 3 Tage, wohl eher aber 1 Woche nach den Beichtwochen folgt.
- Unmittelbar darauf trägt der Gottesfreund Tauler seine Predigt noch mal vor und gibt ihm nach dem anschließenden Gespräch das Schulungs-ABC. Gott hat zu dieser Zeit am Gottesfreund bereits 7 Jahre gewirkt, und Tauler ist jetzt 50 Jahre alt.
- Es folgt die zweijährige Schulung Taulers. Darin enthalten sind: 6 Wochen für die Buchstaben, dann weiterführende Lehren, nochmalige Bestärkung nach 9 Tagen, die Bilanz nach einem Jahr, die Bilanz nach zwei Jahren.

- Einweihung Taulers nach zwei Jahren „in derselben Nacht da Sankt Paulus bekehret ward“; also am 25. Januar, dem Gedenktag von Paulus.
- Tauler sendet nach dem Gottesfreund. Für die Botenreise und die Anreise des Gottesfreundes können wir nach der oben erwähnten Briefstelle wohl insgesamt 20 Tage ansetzen, also rund 3 Wochen.
- Tauler setzt eine Predigt auf den dritten Tag nach ihrem Gespräch an, so dass wir die verweinte und damit gescheiterte Predigt wohl auf 3,5 - 4 Wochen nach Taulers Einweihung datieren können, also wohl auf Ende Februar.
- Der Gottesfreund rät Tauler zu fünf Tagen Besinnung. Danach wird Tauler eine Versuchspredigt erlaubt, und dann erfolgt auf den nächsten Morgen die erste, auch ausgeführte, Predigt Taulers über Braut und Bräutigam (das mystische Urmotiv). Er selber ordnet sie zeitlich „auf zwei Jahre“ nach seiner letzten Predigt, der 24-Stücke-Predigt, ein. Sie fand statt in der Woche vor dem samstäglichem Gertrudentag¹ (17. März), wie wir am Ende des sechsten Kapitels erfahren, also zwischen dem 11.3. (Sonntag) und 16.3. (Freitag); wohl eher gegen den Sonntag zu oder sogar am Sonntag selbst, weil der Meister seine Samstagspredigt in einer Predigt davor noch ankündigen ließ.
- Diese zweite gelungene Predigt hielt Tauler am Sankt Gertruden Tag (17. März), der auf einen Samstag fiel.
- Die dritte Predigt erfolgt am Passionssonntag (Judica) dieses Jahres. Der Passionssonntag ist der dem Palmsonntag vorausgehende 5. Sonntag der Fastenzeit.
- Die vierte Predigt (Klausnerinnenpredigt) hält Tauler am Sonntag Sexagesima, das ist der 8. Sonntag vor Ostern. Setzen wir eine chronologische Reihenfolge der Predigten voraus, so muss diese vierte Predigt in einem späteren Jahr als die vorigen gehalten worden sein.
- 9 Jahre verbringt Tauler insgesamt in seinem neuen Leben, wie wir am Anfang des zehnten Kapitels erfahren; also seit seiner Einweihung am Paulustag.
- Nach diesen 9 Jahren wird er krank und liegt 20 Wochen auf dem Krankenlager.
- Tauler schickt nach dem Gottesfreund. Dieser kommt und begleitet ihn dann noch 11 Tage bis zum Tod. Nach der schon erwähnten Briefstelle des Gottesfreundes „... wart ich in zehen tagen hinab zuo Ruolmanne farende ...“ (Schmidt 1866, S.303) können wir für die Strecke Straßburg-Oberland, welche zuerst der Bote und dann der Gottesfreund zurücklegen musste, bei großer Eile (und evt. zu Pferde) wohl insgesamt 2 Wochen ansetzen.
- Auf der Heimreise ins Oberland, nach dem Tode Taulers, übernachtet der Gottesfreund mit seinem Knecht (Ruprecht?) nach dem dritten Tage in einem kleinen Dörflein.

Das Wahrheitsproblem und seine Lösung

Das richtige Lesen des Meisterbuches führt zu einem Erleben, das man in die Worte fassen kann: Dem Meisterbuch wohnt Wahrheit inne. Dieses Erleben stößt sich nun aber an der in der Gottesfreundforschung angenommenen Fiktivität des Gottesfreundes (siehe Krusenbaum-Verheugen), welche als Ergebnis mit den Methoden der analytischen Wissenschaft gewonnen wurde. Kopf und Herz stehen im Widerspruch. Mit der Bewahrheitung des Meisterbuches steht und fällt auch die Bewahrheitung des Gottesfreundes selbst. Und als zentrales Problem stellt sich die Begegnung von Tauler und dem Gottesfreund.

Der Anfang des Meisterbuches legt es nahe die Begegnung von Tauler und dem Gottesfreund direkt in das Jahr 1346 zu verlegen, wird doch der Anschein erweckt, als ob die dreimalige Aufforderung den Gottesfreund zu besuchen und die Reise zu Tauler unmittelbar an die Predigtstätigkeit des Jahres 1346 anschließen. Rechnet man dann vom Jahre 1346 die zeitlichen Stationen aufwärts ergibt sich jedoch ein eklatanter Widerspruch zu dem sicheren Todesdatum von Tauler, dem 16.Juni1361.

Ein grober Überschlag ergibt:

- | | |
|---|---------------------------|
| - drei Ermahnungen und Anreise | → 2 Wochen (angenommen) |
| - 5 Predigten | → 2,5 Wochen (angenommen) |
| - Beichtbesuche | → 12 Wochen |
| - bis zur 24-Stücke-Predigt und zum ABC | → 1 Wochen (angenommen) |
| - 2 Jahre Schulung bis zur Einweihung bzw. ersten Predigt | → 2 Jahre |
| - Taulers Zeit im neuen Leben | → 9 Jahre |
| - Taulers Krankenlager | → 20 Wochen |
| - Reisezeit des Boten und des Gottesfreundes | → 2 Wochen |
| - Das Sterben Taulers | → 1,5 Wochen (11 Tage) |

Zusammengerechnet kommen wir insgesamt auf einen Zeitverlauf von 11 Jahren und 41 Wochen, mit einer möglichen Unschärfe von einigen Wochen. Ausgehend von 1346 landen wir damit in den Jahren 1357/58, also 3-4 Jahre vor Taulers verbürgtem Tod.

Mit diesem Widerspruch wird sowohl die Geschichtlichkeit des Meisterbuches, als auch die Wahrhaftigkeit des Gottesfreundes in Frage gestellt. Der Gottesfreund ist in seiner Stellung als Geisteslehrer und Eingeweihter, wie auch in der Nachfolge Christi, unbedingt der Treue und Wahrheit verpflichtet. Legt er doch im Meisterbuch selbst darüber Zeugnis ab. So heißt es bei der Übergabe des Schulungs-ABC an Tauler unter dem Buchstaben T:

- „Treue und Wahrhaftigkeit sollt ihr zu allen Menschen haben.“

Und auch am Schluss des Meisterbuches ruft der Gottesfreund die Wahrheit selbst an:

- „Nun, dass wir alle dem lieblichen, liebeichen Vorbild unseres lieben Herrn Jesu Christi nachfolgen werden, dazu helfe uns die ewige Wahrheit. Amen.“

In der Gottesfreundforschung wurden verschiedene Lösungen dieses Widerspruches vorgeschlagen (literarischer Erfindungsgeist, Verschleierungsabsicht, Übertragungsfehler, andere Interpretation der Jahreszahl 1346), von denen aber letztlich nur eine das Wahrheitsproblem zufriedenstellend löst.

Eine vermeintlich naheliegende Lösung liegt im Meisterbuch selbst, wo Tauler den Gottesfreund bittet seine Aufzeichnungen zu einem Büchlein (dem späteren Meisterbuch) zusammenzustellen, dabei aber seinen Namen zu verschweigen. Wilhelm Schneider lässt in seiner historischen Miniatur über den Gottesfreund denselben zu Tauler sagen:

- „Seid ohne Sorge, lieber Meister. Ich werde die Namen tilgen und Zeit und Ort ein wenig ändern, daß man jetzt und später wohl umsonst sich mühen wird, zu beweisen, daß ihr es seid.“ (Wilhelm Schneider, S.106)

Damit ist zwar der zeitliche Widerspruch aufgelöst, doch gleichzeitig der Gottesfreund als unwahrhaftig entlarvt, wodurch das ganze Meisterbuch in Frage gestellt werden kann. Denn ein Eingeweihter würde niemals lügen, auch nicht in Not, sonst böte er dem Lügengeist einen Zugang.

In seinen „Vorarbeiten zu einer Geschichte der deutschen Mystik“, macht Preger auf eine andere Lösung des Widerspruches betreffend die Jahre 1346 und 1350 aufmerksam.

- „Daß die Handschriften 1346 haben, ist kein auffallender Irrthum. Es kommen in den Münchener Handschriften derartige Verwechslungen häufig vor. Der Anlaß dazu liegt im Gebrauche der römischen Ziffern, wo nur ein X nicht ganz deutlich zu sein brauchte, um für ein V oder VI gelesen zu werden.“ (Preger, 1869, S. 112)

Allerdings machte sich Preger wohl nicht richtig klar, dass bei römischer Lesung 1346 = MCCCXLVI und 1350 = MCCCL eine solche Verwechslung gar nicht möglich ist.

Eine weitere Lösung bietet Preger in seiner „Geschichte der deutschen Mystik“ von 1893 an. Überzeugt von der Geschichtlichkeit des Meisterbuches geht er von der zweiten Predigt Taulers aus, die etwas über zwei Jahre nach der Begegnung des Gottesfreundes mit Tauler an einem samstäglichen Gertrudentag stattgefunden hat. Wie Preger zeigt (siehe unten), kann dies nur der 17. März 1352 gewesen sein. Preger rechnet zwei Jahre zurück und nimmt das Jahr 1350 als Begegnungsjahr an. Das Wahrheitsproblem löst er mit der Annahme, dass die dreimalige Aufforderung und die Reise sich eben über einen Zeitraum von 3-4 Jahren erstreckt haben.

Zum selben Schluss kommt schon fast 30 Jahre früher Eduard Böhmer in seiner Übertragung des Meisterbuches, veröffentlicht in der Zeitschrift Damaris 1865. In einer Anmerkung zur betreffenden Datumsstelle heißt es:

- „Es geschah also um Anfang 1350, daß sich Tauler der Führung des Nicolaus überließ. 1346 wird nur als das Jahr gegeben, in welchem Tauler weithin seinen Ruf als Prediger gründete.“ (Damaris 1865, S.179 Anmerkung)

Dass diese Lösung von Preger und Böhmer die wahrscheinliche ist ergibt sich uns nun im Folgenden nicht aus einer Vorwärtsrechnung, sondern aus einer Rückwärtsrechnung ausgehend vom einzig sicheren und vom Meisterbuch unabhängigen Datum, dem Todesdatum Taulers.

Die Ermittlung der Daten

Bezeugt durch den Grabstein und genau datiert ist der Todestag von Tauler auf Mittwoch den 16. Juni 1361.

- „Er liegt zu Straßburg begraben, wie sein noch vorhandener Grabstein ausweist. Auf diesem steht sein Sterbetag also ausgedrückt: Ano. Dni. M.CCC.L.X.I.XV.I. kl Jvnii. Cirici. Et. Julide. u. s. w. Dieser Heiligen-Tag fällt im Jahr 1361 auf Mittwoch den 16. Junius und beseitigt vollkommen alle bisherigen Streitigkeiten über das wahre Sterbejahr Johann Taulers.“ (Johann Tauler's Predigten, Erster Teil, Frankfurt 1826, S. X; siehe dazu auch Schmidt 1841, S.63; oder auch Koenigshoven 1698, S. 1119)

Damit haben wir einen sicheren Bezugszeitpunkt von dem aus wir nun zurückrechnen und die Stationen des Meisterbuches einordnen und datieren können.

- 16. Juni 1361 abzüglich 11 Tage Sterbebegleitung, 2 Wochen Reisezeit für den Gottesfreund und den Boten und 20 Wochen Krankenlager:
→ Anfang Januar 1361

- Anfang Januar 1361 abzüglich 9 Jahre im neuen Leben:
→ Januar 1352
Die Einweihung Taulers war nach dem Meisterbuch am 25. Januar, was innerhalb einer gewissen Unschärfe der neun Jahre ganz gut passt, weshalb wir auch die Predigten nach der Einweihung überspringen und mit dem Januarende von 1352 weiterrechnen können.
- 25. Januar 1352 abzüglich (gute) 2 Jahre seit der letzten Predigt bzw. abzüglich (evt. knappe) 2 Jahre Schulung:
→ Januar 1350
Um diesen Zeitraum herum erfolgten also die 24-Stücke-Predigt, das Gespräch mit dem Gottesfreund und die Übergabe des Schulungs-ABC. Tauler ist zu dieser Zeit 50 Jahre alt und der Gottesfreund hat vor 7 Jahren sein Bekehrungserlebnis gehabt. Also muss Tauler um 1300 geboren und die Bekehrung des Gottesfreundes 1343 erfolgt sein; beide Ereignisse evt. sogar im Januar.
- Januar 1350 abzüglich 0,5-1 Woche ab 24-Stücke-Predigt/Schulungs-ABC, 12 Wochen Beichte, 5 Predigten (1-5 Wochen) ergibt insgesamt ein Zeitfenster von 13,5-18 Wochen:
→ Herbst 1349, zwischen Mitte September und Mitte Oktober
In diese Zeit also muss die Begegnung mit Tauler fallen; nimmt man den Mittelwert sehen sich sich evt. sogar an Michaeli (29.September) zum ersten Mal.

Aus der Kalenderrechnung erhalten wir eine weitere Bestätigung für diesen Zeitverlauf. Die zweite Predigt Taulers (nach seiner Einweihung) hat an einem samstäglichem Gertrudentag¹ (17. März) stattgefunden. Auf einen Samstag fiel der 17. März in den Jahren 1341, 1347 und 1352. Von diesen Jahren kommt sinnvollerweise nur das Jahr 1352 in Betracht. Mit dem Datum des 17. März 1352 haben wir eine zweite sichere Zeitmarke, von der wir ausgehen können. Da die erste Predigt zur mystischen Hochzeit in der Woche vor diesem Samstag gehalten worden ist, muss diese zwischen Sonntag, dem 11.3. und Freitag, dem 16.3.1352 erfolgt sein; passend zur Wichtigkeit wäre der Sonntag gewesen. Knapp zwei Monate vor der Gertrudentags-Predigt, am 25. Januar, hatte Tauler sein Einweihungserlebnis, also ebenfalls im Jahr 1352. Ostern 1352 war am 8. April. Rechnen wir von da aus zurück bis zum Passionssonntag Judica, dem Sonntag vor dem Palmsonntag, an dem Taulers dritte Predigt stattfand, so landen wir beim 25. März des Jahres 1352. Die vierte Predigt (Klausnerinnenpredigt) hält Tauler am Sonntag Sexagesima (8. Sonntag vor Ostern). Setzen wir eine chronologische Reihenfolge der Predigten voraus, so muss diese vierte Predigt in einem späteren Jahr als die vorigen gehalten worden sein. Nehmen wir dafür, wie auch Preger, das Jahr 1353 an, so fällt Sexagesima auf den 27. Januar; Ostern war da am 24. März, Septuagesima am 20. Januar und Sexagesima damit am 27. Januar.

Unsere Überlegungen führen uns damit zu einer in sich stimmigen Chronologie und teilweise genauen Datierungen.

Bemerkungen:

1. Den Gertrudentag erwähnt der Gottesfreund als wichtiges Datum auch in seinem Brief zum ersten Konvent der Gottesfreunde 1379, siehe Ungerer: Der Ort der Konvente)

Chronologie

(die sicheren Daten sind **fett** hervorgehoben)

1300 (evt. Januar)	Taulers Geburt
1343	Gott beginnt sein Wirken am Gottesfreund (Bekehrungserlebnis vor der Hochzeit)
1346	Tauler wird als Prediger bekannt
1346 -1349	Die drei Aufforderungen an den Gottesfreund im Schlaf
1349 (Herbst)	Der Gottesfreund sucht Tauler auf (evt. sogar an Michaeli, den 29. September, das war 1349 ein Dienstag), hört zunächst 5 Predigten und wird dann 12 Wochen sein Beichtsohn
1350 (Januar)	24-Stücke-Predigt, Schulungs-ABC, Beginn des zweijährigen Schulungsweges von Tauler
1351 (Anfang Januar)	Tauler schickt nach dem Gottesfreund zur weiteren Anleitung, Bilanz der Schulung nach einem Jahr
1352 (Mittwoch, 25. Jan.)	Einweihung Taulers, am Tag der Bekehrung des Paulus (der 25. Januar 1352 war nach der Kalenderrechnung ein Mittwoch)
1352 (Ende Februar)	Taulers verweinte Predigt
1352 (evt. Sonntag 11.3.)	Taulers erste (gelungene) Predigt nach zwei Jahren (im Beisein des Gottesfreundes), einen Tag davor die Probelesung vor den Klosterbrüdern
1352 (Samstag, 17. März)	Taulers zweite Predigt, am samstäglichem Sankt Gertruden Tag
1352 (Sonntag, 25. März)	Taulers dritte Predigt, am Passionssonntag (Judica)
1353 (Annahme)	Taulers vierte Predigt (Klausnerinnenpredigt), am Sonntag Sexagesima, wäre in diesem Jahr am 27. Januar gewesen
1361 (Mitte Januar)	Taulers Krankenlager beginnt
1361 (Mittwoch, 16. Juni)	Tauler stirbt (am Wochentag seiner Einweihung)

Nebendaten zu Tauler

In den Predigten im 7. Kapitel (Predigt am Gertrudentag) und 8. Kapitel (Predigt am Passionssonntag) des Meisterbuches streut Tauler eigene biographische Zeitangaben (**dünnes Rot im neudeutschen Text**) ein, welche sich nun ebenfalls zeitlich wie folgt einordnen lassen.

1330	„Vor wenigen Jahren“, als Tauler dreißig Jahre alt ist, geht er in einer Stadt zur Schule; wahrscheinlich sein Studium Generale in Köln. (7. Kapitel)
1330/31	Tauler begleitet während dieser Schulzeit als Berater und Beichtvater zwei befreundete Familien über eineinhalb Jahre lang und versucht in der Krise wegen eines Ehebruchereigniss vor 15 Jahren zu helfen. (7. Kapitel)
1347	„Auf fünf Jahre“ war es her, „dass ein gar reicher Kaufmann“ zu Tauler kam; er war da wohl bereits in Straßburg. (8. Kapitel)
1350 (oder 1352)	„Kürzlich“, wahrscheinlich noch vor (oder evt. auch nach) seinem Rückzug zur zweijährigen Schulung, kam ein Bürger zu Tauler, um Rat von ihm einzuholen. (8. Kapitel). Vielleicht erlebte er in dieser Zeit auch die Schau in das Fegefeuer.

Preger datiert in seiner „Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter“ die Begegnung von Tauler und dem Gottesfreund auf das Jahr 1350 (evt. sogar Februar). Seine Überlegungen gehen, wie oben schon ausgeführt, ebenfalls vom samstäglichem Gertrudentag aus. Allerdings hat er den Zeitverlauf nicht so genau aufgeschlüsselt wie wir hier nach dem Meisterbuch. Und die Begegnung an Michaeli, also dem 29. September 1349, wäre geistgemäß.

Das historische Szenario

Mit dieser Chronologie ist das Wahrheitsproblem gelöst. Die Jahre 1346 und 1350 sind in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht (siehe auch Kapitel: Vertiefende Aspekte zum Wahrheitsproblem). Der Eingeweihte (hier der Gottesfreund vom Oberland) hat durch seine Angaben im Meisterbuch einerseits der Wahrheit Genüge getan und andererseits auch die Identität Taulers verhüllt. Und wir könnten in Abwandlung des Zitates von Wilhelm Schneider den Gottesfreund auf Taulers Bitte an seinem Sterbebette sagen lassen: „Seid ohne Sorge lieber Meister. Ich werde die Wahrheit unserer Begegnung so formulieren, dass unser Verhältnis jetzt und noch lange ein Geheimnis bleiben soll, bis es an der Zeit ist, dass es offenbar werde.“

Und es fügt sich folgendes Szenario zwanglos in die chronologischen Daten ein (auch in die von Tauler im Kapitel: Kurze Chronologie zu Tauler): Im Jahre 1346 kommt Tauler nach Straßburg und entfaltet dort eine so wirkungsvolle Predigtätigkeit, dass sich sein Ruf verbreitet. Aus anderen Gottesfreundtexten wissen wir, dass der Oberländer um 1347/48 seine eigentliche Einweihung erlebt hat und seit dieser Zeit auch an den Straßburger Bürger Rulman Merswin Schulungsschriften von ihm schickt (siehe Ungerer: Der Gottesfreund-Eine Chronologie), also zumindest schriftlichen Kontakt nach Straßburg hat. So wird der Gottesfreund wohl auch auf Tauler aufmerksam geworden sein. Ob die dreimaligen Aufforderungen im Schlafe nun direkt hintereinander oder über einen längeren Zeitraum verteilt waren ist eigentlich unerheblich. Sie werden aber wohl irgendwann ab 1348 erfolgt sein. Wichtig ist nur der Impuls des Gottesfreundes Tauler aufzusuchen und ihm den rechten Schulungsweg für die Bewußtseinsverfassung der Neuzeit zu weisen. Und dann findet die Begegnung der beiden statt, als der Gottesfreund Tauler zum ersten Male predigen hört; vielleicht schon im Herbst 1349 (evt. sogar an Michaeli), wie wir ermittelt haben, oder dann Anfang des Jahres 1350 (evt. im Februar) wie Preger vermutet (siehe Kapitel: Kurze Chronologie zu Tauler).

Und auf diesem Hintergrund klingt der Anfang des Meisterbuches auch historisch wahrhaftig:

- „In Gottes Namen, Amen. In dem Jahre da man zählte von Gottes Geburt dreizehnhundertvierzig Jahre und sechs Jahre, in dem selben Jahre da geschah es, dass ein Meister der Heiligen Schrift in einer Stadt viel predigte. Und man hörte ihn auch gar gerne, also dass man über viele Meilen von seiner Lehre sagte. Dessen ward eine Laie gewahr, ein gnadenreicher Mann, der liebe Gottesfreund vom Oberland, unseres Stifters Rulman Merswins Geselle. Und er ward zu dreien Malen im Schlafe ermahnet, er solle in die Stadt gehen, da der Meister war und solle ihn predigen hören. Nun war die Stadt in einem anderen Land, wohl dreißig Meilen von ihm. Doch dachte dieser Mann, Rulmans Geselle: Du sollst recht dahin fahren und sollst besehen ob Gott nicht da etwas schaffen wolle. Also fuhr dieser Mann hinweg in die Stadt da der Meister war und hörte seine Predigt ... “

„Ich bin in die irdische Welt zur Geburt herabgestiegen, um für die Wahrheit zu zeugen. Jeder, der aus der Welt der Wahrheit stammt, hört meine Stimme. Da sprach Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?“

(Johannes 18, 37-38)

Die Wohnorte des Gottesfreundes

(siehe dazu auch den Anhang: Das Meilenproblem und seine Lösung)

Neben den vielen zeitlichen Angaben gibt es im Meisterbuch auch noch eine „genaue“ Entfernungsangabe, welche Licht werfen kann auf den damaligen Wohnort des Gottesfreundes um die Mitte des 14. Jahrhunderts, der auch seine Heimatstadt war. Ziemlich am Anfang des Textes wird erzählt, wie der Gottesfreund ermahnt wird in eine Stadt zu gehen, in welcher ein Meister der Heiligen Schrift viel predigte, um sich diese Predigten anzuhören. Und von dieser Stadt heißt es weiter, dass sie in einem anderen Land lag und dreißig Meilen von „ihm“, also dem Gottesfreund und seiner Heimatstadt, entfernt war.

- „... der liebe gottes frünt in Oberlant ... er solte gon in die stat do der meister was und solte in hoeren bredien ... Nuo was die stat in eime andern lande wol drissig milen von ime ...“

Wir können davon ausgehen, dass mit dem Meister eben Johannes Tauler und mit dieser Stadt Straßburg gemeint war. Ausgehend von Straßburg und von diesen genannten 30 Meilen können wir nun den Wohn- und Wirkensorten des Gottesfreundes nachgehen. Suchen müssen wir im Oberland eines anderen Landes, also der heutigen Schweiz.

Die Spur nach Basel

Einen Schweizer Stadt, 30 Meilen von Straßburg entfernt, zu bestimmen, ist nicht so leicht, wie man zunächst meinen könnte, da die alten Meilenmaße je nach Ort und Zeit recht verschieden waren. Die „genaue“ Entfernungsangabe erweist sich damit als ziemlich interpretationsbedürftig, wenn wir die verschiedenen geographisch in Frage kommenden alten Meilenmaße aufzählen (Quelle Wikipedia und weiterführende Links). Für das:

- Rheinland: 4110 m
- Schweiz: 4808 m
- Württemberg: 7448,7
- Baden: 88889,89 m

Über lokale Meilenmaße in der Mitte des 14. Jahrhunderts, werden dabei allerdings keine Angaben gemacht. Diesbezüglich stoßen wir später noch auf andere Quellen.

In einer anderen Handschrift des Meisterbuches, dem sogenannten „übriggebliebenen ersten Lateinbuch“ (siehe dazu auch Anhang: Weitere Handschriften), werden darüber hinaus statt Meilen Wegstunden als Entfernungsangabe zwischen dem Wohnort des Oberländers und der Stadt, in der Tauler predigte, angegeben:

- „er gienge also hin in dise statt, so gegen 30 stund von seiner wonung entlegen ware.“ (Rieder 1905, S.95 und 226*)

Die Strecken, die einer Wegstunde entsprachen, wurden verschieden angesetzt, je nach Gebiet und Zeit zwischen 4 km bis 5,5 km. Eine solche Wegstunde passt dann ganz gut zur Rheinländischen Meile (4110 m) oder zur Schweizer Meile (4808 m), wodurch wir auf eine zurückzulegende Strecke von ca. 120 – 150 km kommen. Suchen müssen wir von Straßburg (Höhe 139 m) aus in Richtung Schweiz, da von dieser generell als vom Oberland gesprochen wurde; das badische Oberland um Freiburg kam erst später zu seiner Benennung als solches.

Es folgt eine Auswahl von größeren Schweizer Städten mit ungefähre Entfernung (Luftlinie / Fahrstrecke) von Straßburg, wobei für uns die ungefähr zurückzulegende Entfernung maßgeblich ist, also die Fahrstrecke.

- Mülhausen: 100 / 115 km (knapp 30 Rheinland Meilen)
- Basel: 115 / 140 km (30 Schweizer Meilen), Höhe 252 m
- Solothurn: 155 / 210 km (knappe 30 Württemberg Meilen)
- Zürich: 150 / 230 km (30 Württemberg Meilen)
- Luzern: 180 / 240 km (gute 30 Württemberg Meilen)
- Bern: 185 / 240 km (gute 30 Württemberg Meilen)
- Neuchatel: 190 / 265 km (30 Baden Meilen)
- St. Gallen: 180 / 270-300 km (gute 30 Baden Meilen)
- Glarus: 200 / 280-300 km
- Chur: 240 / 330-350 km, Höhe 595 m

In Frage kommen aufgrund des angenommenen Meilenmaßes zwischen 4 und 5 km eigentlich nur Mülhausen und Basel als Heimatstadt des Oberländers, wobei Basel¹ als größere Stadt und seiner Bedeutung wegen wohl eher in Betracht zu ziehen ist.

Berücksichtigen können wir noch den Hinweis im letzten Kapitel des Meisterbuches, dass der Gottesfreund auf seinem Heimweg nach Taulers Tod (da lebte er noch nicht im Gebirge, sondern noch in seiner Geburtsstadt) nach dem dritten Tage in einem kleinen Dörflein übernachtete. Er hätte bestimmt nicht nach einer Herberge gefragt, wäre seine Heimatstadt nur noch wenige Gehstunden entfernt gewesen. So dürfen wir für die Entfernung zwischen Straßburg und der Heimatstadt des Gottesfreundes mindestens 4 Wandertage, oder 30 bis 40 Wegstunden ansetzen, also zwischen 120 – 160 km, weshalb schließlich nur Basel, oder bei einem größeren Meilenmaß eine entferntere Stadt, in Betracht kommt.

Der Gottesfreundforscher A. Lütolf meinte ebenfalls in Basel die Geburts- und Heimatstadt des Gottesfreundes gefunden zu haben.

- „Diess sowohl, als der Umstand, dass sein früherer Wohnort eine grössere Stadt war, wo man grosse Handelschaft betrieb, wo es Ritter gab und ein Dominikanerkloster, endlich seine Mundart, von der eine seiner Schriften Belege gibt, empfiehlt uns Basel als die Geburtsstadt des Gottesfreundes zu betrachten.“ (Lütolf, Der Gottesfreund im Oberland, Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Band 1, 1876, S. 7 f.)

Bemerkungen:

1. Bei Basel in Dornach wird 1913 durch Rudolf Steiner der Goetheanumbau begonnen, der an Sylvester 1923 noch vor Vollendung einer Brandstiftung zum Opfer fällt errichtet. Ebenfalls eine spirituelle Begegnungsstätte und Hochschule für Geisteswissenschaft, welche dann durch einen Neubau nach dem Tode Rudolf Steiners verwirklicht wird.

Die Spur nach Chur

Eine andere Lösung für den Wohnort des Gottesfreundes erörtert Wilhelm Preger. Er nimmt Chur als Geburts- und Heimatstadt an, weil nach dem ihm bekannten damaligen Meilenmaß Straßburg und Basel nur 13 Meilen¹ entfernt waren (als heutige Fahrstrecke ca. 140 km). Hochgerechnet auf 30 Meilen ($140/13 * 30$) wären das ca. 325 km, also tatsächlich die Reisstrecke nach Chur. Außerdem sprechen nach Preger für Chur auch die in anderen Gottesfreundschriften geschilderten Verhältnisse.

- „Nun lag Basel, nach dem Mass der damaligen Meile gemessen,¹ nur etwa 13 Meilen von Strassburg entfernt. Die Stadt des Gottesfreundes lag im Oberlande. Dass damit die Schweiz gemeint sei, kann keinem Zweifel unterliegen. Städte der Schweiz welche von Strassburg etwa 30 Meilen entfernt lagen, könnten Freiburg, Bern, Cur oder auch St. Gallen sein. Denn dass die Stadt des Gottesfreundes eine grössere Stadt war, geht aus dem Buch von den 2 fünfzehnjährigen Knaben hervor. Nun können Freiburg und Bern schon um deswillen ausser Betracht bleiben, weil der Dialekt des Fünfmannenbuches ... auf die östliche Schweiz hinweist. Von den beiden genannten Städten der Ostschweiz aber fällt St. Gallen hinweg, weil in dieser Stadt keine adeligen Familien wohnten ... und hier nach dem grossen Brande vom J. 1314, der die Stadt bis auf wenige Häuser zerstörte, die ungestörten Verhältnisse nicht herrschen konnten, wie sie das Buch von den 2 Knaben in der Zeit der Jugend des Gottesfreundes voraussetzt. Auch gab es in St. Gallen keine Weinbergsleute, deren in diesem Buche Erwähnung geschieht.

1) Vgl Jundt, *Les amis etc.* S.239 ff.“ (Preger, 1893, S. 295 f.)“

Preger bezieht sich bei seinem zugrundegelegten Meilenmaß auf die Arbeit von Auguste Jundt „*Les Amis De Dieu Au Quatorzieme Siecle*, Paris 1879“, der aufgrund einer Quelle bei Schmidt (1866) für die Entfernung von Sraßburg und Basel eine Entfernung von dreizehn Meilen annimmt. Wir führen die maßgeblichen Stellen bei Jundt hier an.

- „Ils nous apprennent qu'on a compté au quatorzième siècle treize milles de Fribourg en Suisse jusqu'à Klingnau, petite ville située au confluent de l'Aar et du Rhin (2). Cette distance est sensiblement la meme que celle de Strasbourg à Bale. La patrie de l'Ami de Dieu s'est donc trouvée à l'orient de Bale, à une distance de cette ville un peu plus grande que celle qui sèpare Bale de Strasbourg.“ (Jundt, 1879, S. 239)
- Fußnote (2) auf S. 239: „*Notices sur les amis de Dieu*, Schmidt, Nicolaus v. Basel, p. 65: Nu ist von Friburg in Oehtenlant xiiij milen wegus unzte gen Klingenouwe.“

Mit der Fußnote (2) bei Jundt² stoßen wir auf die zeitnaheste Quelle für ein Meilenmaß in der Zeit und Gegend des Gottesfreundes. Sie geht zurück auf die „Notizen des Nicolaus von Laufen über die Gottesfreunde“ (im „Großen Deutschen Memorial“) in der Übertragung von Karl Schmidt (1866). Nicolas von Laufen (1339 – 1402) hatte die im Grünen Wörth gesammelten Schriften des Gottesfreundes in verschiedenen Memorials zusammengefasst und kommentiert. In seinen Notizen schreibt er über die Geschichte der Bruderschaft um den Gottesfreund (vor allem über das Finden ihrer Heimstatt und die Romfahrt) und auch über die vergebliche Suche nach ihrem Wohnort, den manche bei Freiburg im Üchtenland (Schweiz) vermuteten.

- „Item also nu dovor geschriben stot in aller der nehsten missiven noch der fünf manne leben unsers vatters geschrift und eigene hant, wie derselbe unser vatter und

der juriste die zwene lieben gottesfründe zuo irme bischofe fuorent mit dez bobestes briefen, die sú selber zuo Rome inpetrieret hattent, in **eine stat von irre heimute xiiij milen weges**, do duncket uns wie es Klingenouwe were, wenne der bischof von Kostenze in denselben ziten do gelegen waz und lange zit darnach in derselben stat zuo Klingenouwe lag, also ouch die vorenant missive seit.

Nu ist von Friburg in Oehtenlant xiiij milen weges untze gen Klingenouwe, dobi uns ouch dunket und dicke genuotmosset und geschetz hant, daz sú neiswo in derselben gegene in Oehtenlant mögent wonen und sesshaft sin mit irre heimute.“
(Schmidt 1866, S. 64 f).

Dabei bezieht sich Nicolaus von Löwen auf eine Stelle aus dem Brief des Gottesfreundes vom 13. Juli 1377 an den Komtur des Johanniterhauses:

- „... do losse ich úch wissen, do Ruoprecht diese vart do nidenan was, do wart uns gegseit daz unser bischof in einer stat were, die wol **xiiij milen** hertes langes weges von uns was ...“ (Schmidt 1866, S. 313)

Damit haben wir eine Meilenfestlegung direkt aus der Zeit und dem Gebiet des Gottesfreundes. Freiburg im Üchtland liegt 28 km südwestlich von Bern, Klingnau ist eine Ortschaft im Kanton Aargau 5 km südlich von Waldshut-Tiengen. Die Autoentfernung Freiburg – Klingnau beträgt ca. 150 km, was in etwa auch die Entfernung Straßburg – Basel ist. So können wir für die Zeit und das Wirkensgebiet des Gottesfreundes für die Entfernung Straßburg – Basel tatsächlich eine Strecke von 13 Meilen anehmen. Heruntergerechnet von 140 / 150 km ergäben sich dann 10,75 / 11,5 km pro Meile, **also rund 11 km für die damalige Meile**.

Gestützt wird dieses Meilenmaß auch durch die schon oben angegebene Stelle aus dem „ersten übriggebliebenen Lateinbuch“, nach welcher statt 30 Meilen 30 Wegstunden als Entfernung zum Oberland angegeben sind. Denn früher wurde die Meile auch auf Wegstunden bezogen. Daniel Stieger hat auf seiner Internetseite über alte Masseinheiten dazu folgendes bemerkt:

- „Wegstrecken wurden nach Meilen gemessen (1/2 Meile = eine Reisetunde). Anfang des 16. Jh. mass eine ‚gemeine deutsche Meile‘ 2 Stunden Fussmarsch (Quelle: Landtafeln des Johannes Stumpf).“ (www.daniel-steiger.ch/masseinheiten.htm)

Das entspräche dann auch dem obigen Meilenmaß von 11 km, wenn wir zwei Wegstunden zu je 5,5 km annehmern. Die damaligen 30 Meilen/Wegstunden vom Oberland nach Straßburg müssten wir dann heute mit ca. 330 km ansetzen, was genau der Strecke nach Chur entspricht.

Eine weitere überzeugende Bestätigung für dieses Meilenmaß erhalten wir schließlich durch den Gottesfreund vom Oberland selbst. In einem Brief an den Komtur des Johanniterhauses „Zum Grünen Wörth“ in Straßburg schreibt der Gottesfreund rückblickend von einer Reise zu Rulman Merswin:

- „Nun sollt ihr wissen, viel lieber Freund, dass Rulman und mir, uns beiden gleich, in der Nacht des lieben Sankt Dionysius in einem schlafenden Träume geträumt hatte, dass wir sollten beide einander helfen und sollten sehen, dass wir zu Straßburg ein Kloster machten. Nach diesem Traum **fuhr ich in zehn Tagen hinab zu Rulman** und fragte ihn sogleich, ob ihm vor kurzer Zeit etwas Seltsames geträumt hätte. ... So geschah es danach, zu der nächsten Weihnacht ... daß wir beide, er dort unten und ich hier oben, zugleich in der Natur in solches Leid und Weh kamen, das wir beide wähten, daß wir in Todesnot seien. Und in diesem Leiden hatten wir so deutliche Offenbarung, daß wohl zu glauben war, daß wir ein

Kloster zu Straßburg zu gründen hätten. So ist der Grüne Wörth entstanden.“ (Rath, S. 53; Brief vom 24. April 1377 in: Schmidt, 1866, S. 300 ff., Stelle auf S. 303). 1366 hatte Merswin das alte Dreieinigkeitskloster auf dem Grünen Wörth, einer Flussinsel im Gewässernetz Straßburgs, gekauft und nach und nach zur späteren Johanniterkomturei „Zum Grüne Wörth“ ausgebaut (Preger, 1893, S. 368 f.). Der Traum in der Nacht des lieben Sankt Dionysius (9. Oktober) muss deshalb im Jahre 1365 oder davor gewesen sein, weil mindestens eine Weihnacht vorüber ging. Zu dieser Zeit waren die Gottesfreunde aber wohl noch in der Heimatstadt des Gottesfreundes (dem ursprünglichen Oberland), weil ihr Umzug ins Pilatusgebiet nicht vor 1365 stattfand; mit dem Bau ihrer Einsiedelei haben sie wohl erst gegen Ende 1366 begonnen (Preger 1893, S. 358). Zehn Tage also brauchte der Gottesfreund, um vom Oberland nach Straßburg zu reisen. Setzen wir eine Tagesleistung von 30-35 km voraus, was sowohl einer realistische Reisegeschwindigkeit zu Fuß (der Gottesfreund war noch unter 50 und rüstig) oder mit dem Pferd / Pferdewage (der Gottesfreund reiste auch zu Pferde) entspräche, so kommen wir wieder auf eine Entfernung von 300-350 km, was wiederum für Chur als Heimatstadt des Gottesfreundes spricht.

Bemerkungen:

1. 150 km oder 13 Meilen misst auch die Strecke von Freiburg in das Pilatusgebiet, wo die Bruderschaft (höchstwahrscheinlich) lebte (nach Lütolf im Entlebuch, nach Schmidt 1866, S. 34 im Hergiswald).
2. Zur Bestätigung dieses Meilenmaßes zieht Jundt noch eine andere Quelle vom Anfang des 16. Jahrhunderts heran (also ca. 150 Jahre später), die für Straßburg – Basel eine Entfernung von 14 Meilen nennt. Er bezieht sich dabei auf eine Schrift von Sebastian Brant (1457/58 – 1521), bedeutender Autor des deutschen Humanismus und seit 1502 Stadtschreiber und oberster Verwaltungsbeamter von Straßburg. In den Fußnoten von Jundt auf den Seiten 239 und 240 heißt es:
 - „Sebastian Brant, *Beschreibung etlicher gelegenheit Teutsches landsan wasser, berg, stetten und grentzen mit anzeygung der meilen und strassen von statt zuo statt*, faisant suite à l’ouvrage de Caspar Hedion; *Eyn ausserlessne chronik von anfang der welt*. Strasb. 1543 f°.“
 - „Ibid., f° xxij: Von Strassburg gehn Glaris seind dreissig eyn meilen, nemlich: **Viertzehn gehn Basel**, gehn Reinfelden zwo, gehn Frick zwo, zum Bötzingen eyn, gehn Bruck an der Aar eyn, gehn Möllingen eyn, gehn Bremgarten eyn, von Brehmgarten zwo gehn Zug, von Zug zwo gehen Schweiz, von Schweiz eyne gehn Einsiedeln, von Einsiedeln eine gen Lachen, von Lachen drei gen Glaris.“
 So käme neben Chur rein rechnerisch auch Glarus mit 31 Meilen Entfernung als Heimatstadt des Gottesfreundes in Frage.

Wohn- und Wirkensorte

Letzlich übrig bleiben Basel oder Chur als mögliche Geburts- und Heimatstadt des Gottesfreundes, je nach Interpretation des Meilenmaßes oder der Meisterbuch-Variante mit den Wegstunden. Wahrscheinlicher und passender ist allerdings Chur, da sowohl die Beschreibung als auch das gefundene zeit- und ortsnahe Meilenmaß aus den „Notizen des Nikolaus von Löwen“ im „Großen Deutschen Memorial“ und die Briefstelle des Gottesfreundes dafür sprechen. Berücksichtigen wir noch die Beziehungen des Gottesfreundes nach Ungarn und Italien aufgrund seines Vaters Kaufmannschaft, so empfiehlt sich

ebenfalls Chur als Geburtsstadt. Auch vom Oberland zu sprechen dürfte eher bei Chur Sinn machen, da Basel ja im Rheintal liegt.

Später ist die Bruderschaft wohl in das Pilatusgebiet gezogen, wo im Entlebuch noch Flurnamen und Urkunden auf solch eine Bruderschaft hinweisen. Verbürgt nach den Urkunden des Grünen Wörth ist die Romfahrt (siehe Ungerer: Der Gottesfreund vom Oberland – Eine Chronologie). Die Stätte der Gottesfreundkonvente könnte das Wildkirchli sein (siehe Ungerer: Der Ort der Gottesfreundkonvente). Nach der Auflösung der Bruderschaft könnte der Gottesfreund in den Vogesen (Odilienberg?) seinen Lebensabend verbracht haben (letzlich auch ein Oberland, wenn auch nie so benannt). Folgende Ortsliste ist daher wahrscheinlich:

- Chur: Geburtsort (1317) und Heimatstadt des Gottesfreundes bis zur Umsiedlung ins Entlebuch.
- Straßburg: Begegnungsort mit Tauler (Herbst 1349), Standort des „Grünen Wörth“ (Einweihung 1367).
- Entlebuch: Ort der Bruderschaft ab 1365 in der Einsamkeit des Gebirges (Preger 1893, S. 358; Preger glaubte den Ort allerdings in den Vogesen). Nach Lütolf (1876) ist es die auf ca. 1000 m Höhe gelegene Brüdernalp beim Schimberg im Entlebuch, nach Schmidt (1866, S. 34) der Hergiswald; beides jedoch im Pilatusgebiet.
- Rom: Romfahrt des Gottesfreundes zu Papst Gregor XI (1377).
- Wildkirchli: Ort der großen Gottesfreundkonvente (1379 und 1380).
- Vogesen: evt. der Sterbeort des Gottesfreundes, 1421 oder später (Wilhelm Schneider 1953).

Bemerkung:

Im meinem Studienmanuskript „Die Briefe des Gottesfreundes vom Oberland“ habe ich das Meilenproblem nochmals ausführlicher und stringenter diskutiert, gerade auch im Hinblick auf die Wohnorte des Gottesfreundes. Weil dabei wichtige Ergebnisse gewonnen und auch gefestigt werden konnten, habe ich das entsprechende Kapitel hier im Anhang aufgeführt.

„Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen es mit der Kraft des Geistes und in der Erkenntnis der Wahrheit tun.“ (Johannes 4, 24)

Vertiefende Aspekte zum Wahrheitsproblem

Wir wollen hier noch einmal etwas vertiefender auf die widersprüchlichen Datierungen eingehen, an welchen sich das Wahrheitsproblem entzünden kann und sich auch lösen lässt. Siehe dazu auch: Ungerer, Der Gottesfreund vom Oberland – Eine Chronologie.

Verschleierung oder Treue zur Wahrheit?

In seinem „Fünf-Mannen-Buch“, in welchem der Gottesfreund über seine Bruderschaft der Gottesfreunde erzählt, erwähnt der Gottesfreund ein besonderes Einweihungserlebnis, seine Verzückerung. Indem er über sich selber spricht sagt er:

- „Ich weis einen Menschen der wart **vor xxx joran furzuket**, obbe das in dem libbe war odder onne den lip, das weis ich nut, got der weis es ...“ (Schmidt, 1866, S.132)

Geschrieben hat der Gottesfreund dieses Buch wohl Ende April 1377, innerhalb von fünf Tagen, wie er selbst im Begleitbrief dazu schreibt:

- Mir was not, ich schreip alle diese ding in fünf dagen, wan ich muoste Ruoprecht hinweg senden. ... **Datum circa festum penthecostes anno domini m ccc lxx vij.**“ (Schmidt 1866, S.309 ff.; siehe auch Rieder, Textbeilagen, S. 69* ff.)

Pfingsten 1377 war nach der Kalenderrechnung am 17. Mai. Um diese Zeit herum sind das Briefbuch und der Brief von Ruprecht im „Grünen Wörth“ abgegeben worden. Tatsächlich entstanden sind sie Ende April 1377; das Fünfmannenbuch wohl vom 24.-28./29.4. und der Breie am 29./30.4. 1377 (siehe Ungerer: „Der Gottesfreund, Die Romreise des Gottesfreundes, Ein wahrscheinliches Szenario“ und „Das Fünfmannenbuch des Gottesfreundes“ und „Die Briefe des Gottesfreundes“).

Zwei Daten nach den Quellen scheinen damit unverrückbar im Leben des Gottesfreundes zu sein: seine Verzückerung im „Fünf-Mannen-Buch“ 30 Jahre vor dem Begleitbrief von 1377 und seine Begegnung mit Tauler, welche das Meisterbuch für das Jahr 1346 nahelegt. Versucht man aber diese Quelldaten in Übereinstimmung zu bringen ergibt sich ein Widerspruch. Gehen wir von dem Brief 1377 aus und rechnen 30 Jahre zurück, so fiel die Verzückerung in das Jahr 1347. Dann kann aber die Begegnung mit Tauler nicht bereits 1346 stattgefunden haben, sondern erst einige Zeit nach 1347. Preger hat sie ja dann auf 1350 datiert, nach unseren Untersuchungen wäre es wohl eher der Herbst 1349 gewesen; unter Berücksichtigung der möglichen Unschärfen können wir aber ganz gut mit dem Jahr 1350 rechnen.

Nach dem Meisterbuch hatte Gott bei dem Gottesfreund als er Tauler aufsuchte schon 7 Jahre Wunder an ihm bewirkt, so dass der Beginn seines Schulungsweges ausgehend von 1350 auf 1343 fiel. Aus der Zusammenschau der zeitlichen Angaben von zwei weiteren Schriften des Gottesfreundes, dem „Knaben-Buch“ und dem „Zwei-Mannen-Buch“, lässt sich die Verzückerung ebenfalls auf das Jahr 1447/48 eingrenzen, als der Gottesfreund 30/31 Jahre alt

war. Daraus lässt sich sein Geburtsjahr auf 1317 bestimmen. Damit wäre der Gottesfreund bei der Begegnung mit Tauler ungefähr 33 Jahre alt gewesen. Die meisten Angaben sprechen also sinnvollerweise für die Zeit um das Jahr 1350 als Begegnungsjahr mit Tauler. Warum steht dann im Meisterbuch das Jahr 1346? Kann es sein, dass ein Eingeweihter gerade an dieser Stelle zur Verschleierung ein falsches Datum angibt, an anderen Stellen aber nicht? Für einen Eingeweihten, welcher der Wahrheit verpflichtet ist, wäre solch eine unwahre Angabe eigentlich kein legitimes Mittel, vor allem da er gar keine falschen Zeit- und Ortsangaben machen bräuchte, sondern die Angaben einfach unbestimmt formulieren könnte.

Doch auch der Gottesfreundversther Wilhelm Schneider neigt zum Verschleierungs-szenario, indem er den Gottesfreund in seiner kurzen Erzählung sagen lässt:

- „Seid ohne Sorge, lieber Meister. Ich werde die Namen tilgen und Zeit und Ort ein wenig ändern, daß man jetzt und später wohl umsonst sich mühen wird, zu beweisen, daß ihr es seid.“ (Schneider 1953, S. 106)

Diese Zeilen kommen im Meisterbuch nicht vor, sie entspringen der dichterischen Phantasie Schneiders. Überliefert sind uns allerdings im Meisterbuch die Schulungsanweisungen für Tauler, geordnet nach dem ABC. Beim Buchstaben „T“ steht da:

- „Truwe und worheit sullent ir zuo allen menschen haben.“ (Schmidt 1875, S. 18)

Darum gehe ich nicht davon aus, dass der Gottesfreund Unwahres verbreiten würde, auch nicht durch falsche Zeit- oder Ortsangaben, sondern die Wahrheit so formulieren, dass sie sich selbst schützt – und offenbart, wenn es an der Zeit ist. Der Gottesfreund verschleiert nicht durch falsche Angaben, sondern schützt durch rechtes Schweigen, so wie er auch Tauler gegenüber zunächst über seinen Auftrag schweigt und sich als einfacher Laie gibt. Der Gottesfreund schließt das Meisterbuch mit der Aufforderung zur Nachfolge Christi und der Anrufung der ewigen Wahrheit, der er sich verpflichtet hat. Darum sind seine Schriften auch wahr.

- „Nuo das wir alle dem lieplichen minnenrichen bilde unsers lieben herren Jhesu Christi noch volgende werdent, darzuo helfe uns die ewige worheit. Amen.“

Wir müssen nur lernen diese Wahrheit anzuerkennen, dann könnten wir zwischen 1346 und 1350 die wenigen Worte des Meisterbuches mittels der historischen Phantasie füllen. Könnte die dreimalige Aufforderung im Schlafe (aus der geistigen Welt) an den Gottesfreund bereits ab 1346 erfolgt sein, im insgesamt vierten Schulungsjahr oder auch über die restlichen Schulungsjahre verteilt, die tatsächliche Aufsuchung von Tauler aber erst 1350, also reife Zeit nach Abschluss der Schulung und der letzten „Verzückung“? Folgt doch auch Eduard Böhmer in seiner Übertragung des Meisterbuches über die Begegnung von Nicolaus von Basel (dem Gottesfreund) und Tauler:

- „Es geschah also um Anfang 1350, daß sich Tauler der Führung des Nicolaus überließ. 1346 wird nur als das Jahr gegeben, in welchem Tauler weithin seinen Ruf als Prediger gründete.“ (Damaris 1865, S.179 Anmerkung)

Auch nach Preger, (Preger 1893, S. 103) begründet Tauler seinen Ruf als Prediger bereits um 1346. Anfang 1346 ist er noch in Basel (Preger 1893, S. 101) und kommt in Kontakt mit Gottesfreunden wie Margarethe Ebner und Heinrich von Nördlingen (Preger 1893, S. 102). Danach (also noch 1346) hat er seine Wirksamkeit bis zu seinem Tod 1361 vor allem in Straßburg, zeitweise auch in Köln. Um 1448 wird Tauler der Beichtvater von Rulman Merswin, dem späteren Intimfreund des Gottesfreundes vom Oberland, mit dem er wohl aber bereits schriftlich verkehrte. Und um 1350 wird Tauler (Preger 1893, S. 116 ff.) dann vom Gottesfreund selbst aufgesucht.

Das Szenario der Wahrheit

Formulieren wir hier nochmal bündig das mögliche geschichtliche Szenario. Tauler (in Kontakt mit anderen Gottesfreunden) wechselt im Jahre 1346 in diesem Jahr von Basel nach Straßburg, wo er fortan als berühmter Prediger wirkt. Der Gottesfreund lebt zu dieser Zeit in seiner Heimatstadt (womöglich Chur) und beendet 1347/48 (mit 30 Jahren) seine insgesamt 5-jährige Schulung mit einem Einweihungserlebnis, der letzten „Verzückung“, auf welche er sich im „5-Mannen-Buch“ bezieht. Insgesamt „zu dreien Malen im Schlafe“ ergeht an ihn ab dieser Zeit die Aufforderung¹ Tauler aufzusuchen, vielleicht hintereinander, vielleicht verteilt über die Jahre 1348/49. Im Zeitfenster zwischen Herbst 1349 und Frühjahr 1350, 3 Jahre nach seiner Einweihung (mit 33 Jahren), sucht der Gottesfreund Tauler dann tatsächlich auf, um diesen auf den Schulungsweg zu bringen. Er reist dafür von seiner 30 Meilen entfernten Heimatstadt nach Straßburg.

Mit diesem Szenario wäre der Widerspruch gelöst und der Eingeweihte hätte durch seine Angaben der Wahrheit Genüge getan. Und wir könnten den Gottesfreund sagen lassen: „Seid ohne Sorge lieber Meister. Ich werde die Wahrheit unserer Begegnung so formulieren, dass unser Verhältnis jetzt und noch lange ein Geheimnis bleiben soll, bis es an der Zeit ist, dass es offenbar werde.“

Das Meisterbuch muss als Schulungsbuch und Einweihungsschrift verstanden werden. Als solches unterliegt es in seiner Zeit dem Gesetz der Anonymität; zum Schutze des Lehrers und des Schülers.

Bemerkungen

1. Nach einer anderen Handschrift des Meisterbuches erfolgt die Aufforderung an den Gottesfreund Tauler aufzusuchen tatsächlich an drei hintereinander folgenden Nächten: „dieser weltliche wurde drei nacht nacheinander im schlaff ermahnt, daß er hingehen sollte in diese statt, disen prediger hören predigen.“ (Rieder, 1905, S.94 f.) Diese Fassung des Meisterbuches entstammt dem sogenannten „Ersten übriggebliebenen Lateinbuch“, einer handschriftlichen Abschrift aus dem 18. Jahrhundert von früheren Urkunden des „Grünen Wörth“, die teils verloren sind (siehe Kapitel: Weitere Handschriften). Insofern ist diese Fassung des Meisterbuches, sowohl hinsichtlich ihrer Überprüfbarkeit richtiger Übertragung, wie auch wegen ihrer zeitlichen Distanz, gegenüber dem Meisterbuch aus dem „Großen Deutschen Memorial“ nur von untergeordneter Bedeutung.

Das Gesetz der hundert Jahre und ein kosmisches Ereignis

Ein weiterer Aspekt der Verbindung der Jahre 1346 und 1350 ergibt sich aus der Betrachtung eines geistigen Gesetzes und eines astronomischen Ereignisses. Rechnen wir nämlich nach dem Rosenkreuzergesetz der hundert Jahre zurück landen wir in den Jahren 1246 bzw. 1250. Auf die Bedeutung des Jahres 1250 bzw. der Mitte des 13. Jahrhunderts für die Menschheitsgeschichte weist Rudolf Steiner sehr oft hin. Und so finden wir auch äußerlich eine wich-

tige astronomische Konstellation, deren genaue Datierung (als physisches Ursachenereignis) auf 1346 fällt, deren Wirkung (als geistiges Ereignis) aber eben wesentlich um 1250 einsetzt.

Ein besonderes kosmisches Ereignis fand um das Jahr 1250 (astronomisch genauer datiert auf 1246) statt. Im Zusammenwirken von Präzession (Kreiselbewegung der Erdachse) und Apsidenbewegung (Hauptachsendrehung der Erdellipse) fielen in dieser Zeit das Aphel (Erdferne von der Sonne) mit der Sommersonnwende und das Perihel (Erdsnähe zur Sonne) mit der Wintersonnwende zusammen. Das heißt in dieser Zeit war die Stellung der Erdachse exakt so, dass die Nordachse im Sommer zur Sonne hin geneigt war, während die Erde zugleich ihre größte Sonnenferne hatte und im Winter von der Sonne weg zeigte, während die Erde ihre größte Sonnennähe hatte. Anders ausgedrückt: projiziert man am sonnenfernsten Bahnpunkt die nördliche Erdachse auf die Bahnebene, deckt sich diese zur Sonne zeigende Projektion mit der Hauptachse der Bahnellipse. Astronomisch waren dadurch die Stellungsextreme ausgeglichen (Erdferne zur Sonne im Sommer, statt Erdsnähe im Sommer; Erdsnähe zur Sonne im Winter, statt Erdferne im Winter).

Dann wäre, in Bezug auf unser Problem, das Jahr 1346 dasjenige Jahr, in dem der Gottesfreund die Aufforderung erhält Tauler aufzusuchen (die Ursache) und das Jahr 1350 dann dasjenige Jahr, in dem er dieser Aufforderung nachkommt (die Wirkung).

Die Wahrheit als neue Tugend

Seit dem frühen Mittelalter wurden die unzähligen Sündenmöglichkeiten in die sogenannten Hauptsünden eingeordnet, die auch als Todsünden bezeichnet werden. Als die sieben Todsünden gelten:

- Hochmut (Stolz, Eitelkeit, Übermut)
- Geiz (Habgier, Habsucht)
- Wollust (Ausschweifung, Genusssucht, Unkeuschheit)
- Zorn (Jähzorn, Wut, Rachsucht)
- Völlerei (Maßlosigkeit, Selbstsucht)
- Neid (Eifersucht, Missgunst)
- Faulheit (Feigheit, Ignoranz, Trägheit des Herzens)

Auch der Gottesfreund führt in seinen Werken immer wieder Todsünden auf. So z.B. hier im Meisterbuch im 8. Kapitel:

wanne ir vellent in drige wege in totsünde; ein weg der ist: Kouffent ir widerkoeffe als sú das merre teil nuo kouffende ist, so ist es vor gotte mit wuocher vermúschet, das ist totsünde. Duont ir es denne, so meinent ir grit dinne, das ist ouch dotsünde; so meinent ir denne ouch dinne das ir und uwer wip und uwere kint alle der welte noch deste me moehtent geleben, und da meinent ir hoffart inne, und das ist ouch totsünde.

Dann fallt ihr auf dreierlei Wegen in Todsünde. Ein Weg ist: Kauft Ihr Pfandrechte/-güter, wie sie zum großen Teil nun zu kaufen sind, so ist es vor Gott mit **Wucher** vermischt – das ist eine Todsünde. Tut Ihr es dennoch, so ist **Habgier** Euer Antrieb – das ist auch eine Todsünde. Und meint Ihr dann noch überzeugt, dass Ihr und euer Weib und eure Kinder von der Welt noch mehr zum Leben zustehen möchte, so ist **Hochmut** in Euch – und das ist auch eine Todsünde.

oder in der „Tofele“:

<p>... Vindent aber sú sich in gebrestenlichen sachen die sú des tages geüebet hant, es si mit hoffart, mit zorne, mit liegende, mit hinderrede, mit vientschaft, mit unmessikeit, mit trogheit oder in welre leyge gebresten sú sich obendes vindent, so sú vöhrtent das es zuo totsünden treffe ... (Schmidt 1866, S. 203)</p>	<p>... Finden sie bei sich aber Abirrungen, die sie des Tages ausgeübt haben, es sei mit Hochmut, mit Zorn, mit Lügen, mit Verleumdung, mit Feindschaft, mit Unmäßigkeit, mit Trägheit, oder welcherlei Gebrechen/Laster sie (sonst noch) in sich abends finden, deswegen sie fürchten, dass sie zu Todsünden führen ... (Übertragung Ungerer)</p>
--	---

Im siebten Kapitel des Meisterbuches wird im Zusammenhang mit Geiz und Hochmut auch die Unkeuschheit aufgeführt, weshalb sie für den Gottesfreund ebenfalls als Todsünde gilt.

<p>... es stot niergent in der geschrift das men grit oder hoffart oder unkúschikeit decken sol oder erlouben mag; es ist alles valsch und des túfels rot.</p>	<p>... Es steht nirgends in der Schrift, dass man Geiz oder Hochmut oder Unkeuschheit rechtfertigen soll oder erlauben kann. Das ist alles falsch und des Teufels Rat.</p>
--	---

Im Fünfmannebuch spielt, als Versuchung auf den Schulungswegen der Mitbrüder, die Unkeuschheit ebenfalls eine große Rolle. Und selbst der Gottesfreund muss mit solch einer Schuld leben. Im „Knabenbuch“ erwähnt er seine einzige, wohl auf der vierjährigen Reise mit seinem Freund geschehene, schwere Verfehlung.

<p>... und getet doch nie keine swere sünde denne die eine sünde mit der tochter mit der ich das kint mahte, also ir do in den ziten selber befudent, und umb die eine sünde ich ouch den túfel untze in minen tot haben sol. ... (Schmidt 1866, S.94)</p>	<p>... Und tat doch nie keine schwere Sünde, außer der einen Sünde mit der Tochter, mit der ich das Kind machte, also sie da in diesen selben Zeiten kennenlernte. Und um die eine Sünde soll ich auch den Teufel bis zu meinem Tod haben ... (Übertragung Ungerer)</p>
--	---

Des Gottesfreundes aufgezählte Todsünden entsprechen den oben aufgeführten Todsünden der Kirche. Allerdings fügt er noch eine weitere Sünde hinzu: die Lügenhaftigkeit.

- Hochmut
- Wucher, Habgier
- Unkeuschheit
- Zorn
- Unmäßigkeit
- Feindschaft
- Trägheit
- Lügen, Verleumdung

Den Todsünden stehen (nach kirchlicher Lehre) die sieben Gaben des Heiligen Geistes gegenüber: Weisheit, Einsicht, Rat bzw. Entscheidungsfähigkeit, Erkenntnis, Stärke/Starkmut, Frömmigkeit, Gottesfurcht. Der Gottesfreund nimmt als weitere Gabe noch die Wahrhaftigkeit bzw. die Wahrheit hinzu. Immer wieder führt er sie im Meisterbuch auf und sie gilt ihm als eine höchste Tugend. Mit ihr kann er sich dem Lügenwesen entgegenstellen; weshalb er sie denn auch am Ende des Meisterbuches anruft.

- „Nun, dass wir alle dem lieblichen, liebeichen Vorbild unseres lieben Herrn Jesu Christi nachfolgen werden, dazu helfe uns die ewige Wahrheit. Amen.“

Dass der Gottesfreund die Lügenhaftigkeit in den Katalog der Todsünden mit aufnimmt spricht für seine Weitsicht – eben gerade dadurch, dass er ihr dann die Wahrhaftigkeit als neue Tugend gegenüberstellt. Weil dieses Paar in der „Kirchenliste“ bisher fehlte, können wir wohl annehmen, dass die Lüge für den damaligen Menschen keine herausragende Rolle spielte (trotz des Gebotes kein falsches Zeugnis zu reden). Vielleicht lag es noch gar nicht in der Natur oder Verfügbarkeit des mittelalterlichen Normalmenschen böswillig zu lügen. Damit wären auch Merswin und Nikolaus von Löwen entlastet. Diese Vorsätzlichkeit zu lügen, sehen wir allerdings mit dem Intellektualismus heraufziehen. Und erst im Zeitalter des Intellektualismus wurde dann auch der Gottesfreund in Zweifel gezogen – mit jener unaufrichtigen „Wissenschaftlichkeit“, welche die Fakten tendenziös hininterpretiert, um bestimmte Meinungen, Absichten oder Maßnahmen durchzusetzen.

Welches Unheil das Lügenwesen angerichtet hat sehen wir an den beiden großen Kriegen und an den unzähligen „kleinen“, den früheren und heutigen totalitären Staaten, und den ständigen Angriffen auf das Kindeswesen und auf die sich zur Selbstbestimmung und Freiheit durchringenden Menschen.

Das gesamte Werk und Wirken des Gottesfreundes steht unter der Nachfolge Christi und damit der Verwandlung des „sündenkranken“ Menschen in einen moralischen, freien und wahrhaftigen Menschen – so hat es der Gottesfreund auch vorgelebt, weshalb wir sein Zeugnis als wahrhaftig anerkennen dürfen.

Und mit seinem Werk und Wirken liefert er uns auch heute noch das Rüstzeug gegen das Lügenwesen, das in unsern Zeiten mehr denn je unheilvoll tätig ist und inzwischen sogar unverhüllt wütet. Und wie dem Gottesfreund derjenige beistand, der von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit ...“, so steht er auch uns bei, wenn wir ihn anrufen – und uns dem Geist der Wahrheit öffnen.

Wir brauchen die Wahrheit als neue Tugend.

„Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand, den Spender des Geistesmutes, senden, der bei euch sein wird für diese ganze Weltzeit, den Geist der Wahrheit und Erkenntnis.“ (Johannes 14, 16)

Weitere Motive aus dem Meisterbuch

Die Geldmittel des Gottesfreundes (um 1350)

Durch sein väterliches Erbe als Waise hatte das Schicksal dem Gottesfreund die Möglichkeit gegeben seine eigentliche Aufgabe frei von äußeren Hindernissen zu ergreifen. Im 2. Kapitel des Meisterbuches (ungefähr Mitte) spricht er zu Tauler von 5000 Gulden, die ihm noch zur Verfügung stehen (also im Jahre 1350).

- „...aber ir sollent wissen das ich uwers guotes nüt bedarf noch keins liplichen guotes wanne got der het mich sinen schaffener gemaht, und ich habe dis liplichen guotes noch wol fünf tusent guldin die gottes sint, und wuste ich wo men die bedorft oder wo sú got haben wolte, do gebe ich sú hin.“

Die Kaufkraft eines Goldgulden im Mittelalter entsprach nach heutigen Maßstäben ungefähr 658 € (Mittelalterrechner von Alf Leue, Stand 15.4.24: www.mittelalterrechner.de). Rechnen wir mit dieser Kaufkraft von 658 € pro Gulden, so wären das bei 5000 Gulden also rund 3,3 Millionen Euro. Deshalb dürfen wir uns auch die Bruderschaft der Gottesfreunde nicht zu armselig denken. Denn der Gottesfreund selber hatte aufgrund seines Vaters Kaufmannsgeschäft, neben weitreichenden Beziehungen, dank seines Erbes eben auch beträchtliche Geldmittel, welche ihm das Reisen und die Versorgung der Bruderschaft gestatteten. Darüber hinaus brachten auch die anderen Gottesfreunde teilweise beträchtliche Geldmittel ein. So sehen wir Schicksalswirken bis hinein in die äußersten Verhältnisse.

Schulungsstationen des Gottesfreundes

Die mit **Pink** gekennzeichnete Stellen im 2. Kapitel der Übertragung markieren Stationen auf dem Schulungsweg des Gottesfreundes selber, die er Tauler beispielhaft erzählt. So erhalten wir nochmal Einblick in das Ringen des Gottesfreundes auf seinem Schulungsweg.

- „Ich will euch sagen wie mir **selber in meinem Anfang** geschah. Ich las über das Leben der Heiligen in einem Buch. Und so sah ich welchen strengen Übungen sie sich unterwarfen. Und so dachte ich bei mir: das waren wohl Menschen im zeitlichen Dasein wie du (selber), und hätten dazu vielleicht nicht gesündigt so wie du (selber). Und als mir diese Gedanken einfielen so übte ich mit solcher Strenge jeglichem Heiligen besonders nach und ward darauf so krank, dass ich darauf in Todesnot kam.“
- „Also geschah es **eines Morgens an dem Tage**, dass ich also lag und mir vor rechter Krankheit die Augen zu gingen und ich schlafend ward. ... Und ich sollte

dem Altvater (Einsiedler) sagen, was ich getan hätte und wie es mir ergangen wäre.
...“

- „Und wisset, dass es **zu einer Zeit** geschah, dass mir in meine sinnenreiche Vernunft solche Dinge einfielen ...“
- „Aber meisterlicher Herr, **zur Stunde da mir dieser Einfall ward**, da merkte ich ...“
- „Nun **hernach zu einer anderen Zeit** war es in einer Nacht ... da fiel ein große Begierde in mich ... **Aber zur Stunde**, da ich dies tat, da erschrak ich sehr über diese hohe grosse Begierde ... dünket mich nicht, dass ich würdig bin ... da nahm ich und tat mein Gewand ab und schlug mich da selber, dass das Blut von mir herab ran. ... Nun da diese Worte im Herzen und im Munde währten, dabei Blut vergießend, bis gegen den Tag, was geschah da? Es geschah, dass mein Kämmerlein voll klaren Lichtes ward. Und in dem selben Licht da trat ich aus mir heraus, so dass ich die ganze Zeit aller meiner sinnlichen Vernunft beraubt war. Aber mich deuchte die **Stunde** gar kurz. Und da ich wieder zu mir selber gelassen ward, da empfand ich ein großes, übernatürliches Wortzeichen, dass ich wohl mit Sankt Petrus mochte gesprochen haben: Herr, hier ist gut sein (Matth. 17,4). Wisset denn, meisterlicher Herr, dass ich **in derselben kurzen Stunde** mehr Wahrheit mit großem lichtreichen Unterscheidungsvermögen fand, mehr denn ihr und alle Lehrer mir bis an den jüngsten Tag je mit dem Munde könnten oder möchten lehren noch sagen.“

Zu untersuchen wäre nun, wie sich diese hier erwähnten Stationen in den fünfjährigen Schulungsweg des Gottesfreundes einfügen, so er sich aus dem „Knabenbuch“ und besonders dem „Zweimannenbuch“ ergibt (siehe Ungerer: Der Gottesfreund vom Oberland - Eine Chronologie).

- | | |
|---------|---|
| 1343 | Gott beginnt (evt. sogar zu Beginn des Jahres) sein Wirken am Gottesfreund
- Bekehrungserlebnis in der Nacht vor der Verlobung / Hochzeit
- Gelöbnis zu Christus und 1. Verzückung
- Beginn des fünfjährigen Schulungsweges
- im ersten Schulungsjahr folgen vier weitere Verzückungen. |
| 1344 | Wiederholung der ersten Verzückung genau am Jahrestag (6. Verzückung). Es folgt das zweite Schulungsjahr (Sündenverarbeitung) |
| 1345 | Das dritte Schulungsjahr (das Böse in der Konstitution) |
| 1346 | Das vierte Schulungsjahr (Unglaube und Zweifel) |
| 1347 | Das fünfte Schulungsjahr (Mitleiden der Daseinsversuchung) |
| 1347/48 | evt. Ende 1347 oder Anfang 1348, die eigentliche Einweihung (7. Verzückung) am Ende des fünfjährigen Schulungsweges |

Anzunehmen ist, dass wir hier im Meisterbuch von den frühen Schulungsversuchen des Gottesfreundes in seinem ersten Jahr erfahren, die er zunächst von sich aus probierte, nach dem, was er sich durch Heiligengeschichten angelesen hatte und welche vor allem auf Kasteiungen beruhten. Da er davon krank wurde, suchte er einen Geisteslehrer auf, der ihn weiter wies und ihm half die Versuchungen zu bestehen, welche ihn ankamen. So, nach einer (vielleicht letzten) asketischen Bußübung, geschah ihm dann ein außerkörperliches Lichterlebnis. Solche asketischen und blutigen Übungen vollzog der Gottesfreund, wie wir aus den erwähnten anderen Schriften entnehmen können, vor allem im ersten Jahr seiner Schulung, in dessen Verlauf er immer wieder zu Verzückungen und Lichterlebnissen geführt wurde. Das große Lichterlebniss, von welchem der Gottesfreund hier zu Tauler spricht, wäre

dann vielleicht seine sechste Verzückung gewesen, genau ein Jahr nach seiner ersten Verzückung, welche endlich auch seiner Seele Begierde erfüllte und im Zeiterleben für ihn eine gar kurze Stunde war. So lesen wir im Zweimannenbuch:

- „Und hiemitte wart ouch miner selen begirde aber erfüllet ... Aber die stunde dis zuges was gar zuomole kurtz.“ (Schmidt 1866, S. 214)

Das Petruszitat selbst wird dabei nicht erwähnt, aber der Gottesfreund nahm tatsächlich zu in seinem Unterscheidungsvermögen, so dass sein bisheriger Schulungsweg eine Wende hin zu mehr „inwendigen“, seelisch-geistigen Übungen nahm. Da wäre dann im Jahre 1344 gewesen.

Im Verlauf seiner Schulung erkannte und erfuhr der Gottesfreund so an sich selber, dass der asketische und kasteiende Weg zu einem Ende kommen muss. Und er erarbeitete sich aufgrund seiner Erlebnisse einen neuen Schulungsweg, der vermehrt auf inneren und moralischen Übungen aufbaut (aber nicht weniger leidvoll war), um der neuen Bewußtseinsverfassung, die im 14. Jahrhundert anbrach, zu entsprechen, und um die Freiheit, zu welcher der Mensch sich hin entwickeln sollte, immer mehr zu wahren. Mit diesem neuen Weg trat er dann an Tauler heran.

Nachtodliche Einsichten

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer sich glaubend mit meiner Kraft erfüllt, wird leben, auch wenn er stirbt. ... Fühlest du die Wahrheit dieser Worte?“ (Johannes 11, 25-26)

Der Gottesfreund vom Oberland war, worauf sein Name ja hindeutet, vor allem in der geistigen Welt, dem wahren Oberland, beheimatet, und insofern vertraut auch mit den Gebieten, welche die Seele nach dem Tod durchwandelt. Immer wieder stoßen wir in seinen Schriften auf konkrete Mitteilungen zum nachtodlichen Dasein. Erwähnen möchte ich hier das „Weltkind“ des Gottesfreundes und sein „Zweimannenbuch“ (siehe dazu Ungerer: „Geschichte eines jungen Weltkindes“ und „Der Gottesfreund vom Oberland – Eine Chronologie“), in welchen die nachtodlichen Seelenverläufe ganz selbstverständlich mit zur Entwicklung des Menschen gehören. Wir wollen uns hier auf die entsprechenden Stellen im Meisterbuch beschränken und sie nochmals in Erinnerung bringen.

Im 8. Kapitel der Übertragung spricht Tauler über die sozialen Verfehlungen im Umgang mit Geld und weißt die Kaufleute darauf hin, dass im nachtodlichen Dasein begangenes Unrecht offenbar werden wird, egal wie verhüllt es im irdischen Leben war. Und von einer Schau spricht er, bei welcher ihm Einblick in das Fegefeuer gewährt wurde und in das nachtodliche Leiden der Seelen, von denen er viele als Menschen kannte. Ganz konkret schildert er diesen Zustand des Leidens und des Gerichtes und unterscheidet ihn von einem späteren zu erreichenden Zustand ewiger Geisterfüllung. Mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners können wir diese Schilderungen auch verstehend nachvollziehen. So tritt des Menschen Seele nach dem Tode und der mehrtägigen Lebensrückschau in die Läuterungszeit ein, in welcher sie sich verarbeitend vom Erdenleben löst, was bei entsprechender Verhaftung an den irdischen Gewohnheiten zu brennenden Seelenqualen führen kann, wodurch auch die Bezeichnung „Fegefeuer“ verständlich wird. Rudolf Steiner spricht vom Kamaloka, dem Ort der läuternden Reinigung in der Seelenwelt. Auf diese Läuterungszeit folgt der Eintritt in die

geistige Welt, in welcher der Mensch von einem höheren Standpunkt aus und mit Hilfe hoher geistiger Wesenheiten seine Lebenserfahrungen so wandelt, dass er mit neuen Fähigkeiten veranlagt wird und reift, um eine neue Inkarnation anzutreten.

Was Tauler so für den gewöhnlichen Menschen schildert, erfährt ein geistig hoch entwickelter Mensch in extrem verkürzter Weise. Am Beispiele Taulers lässt uns der Gottesfreund selber teilhaben am Sterben und den nachtodlichen Wegen eines solchen Menschen. Seine Schilderung von Taulers Sterben und seiner nächtlichen Erscheinung danach, als der verstorbene Tauler die Fragen des Gottesfreundes beantwortet, erklärt sich selber.

So weist das Meisterbuch wirklich einen neuen Schulungsweg für die Bewältigung des seelisch-geistigen Lebens im irdischen und nachtodlichen Dasein in der anbrechenden Neuzeit, dem Bewußtseinseelenzeitalter, mit dem die Menschen vor ganz neue Erfahrungen Aufgaben und Freiheiten gestellt werden. Und so erweist sich der Gottesfreund als hoher Eingeweihter, der alleine durch seine Schriften, so sie den richtig verstanden werden, als eine wirkende und wahrhaftige Individualität erkannt werden kann, historisch und übersinnlich.

Der Schulungsweg Taulers als Therapeutikum (auch für Verstorbene)

„Diese Krankheit führt nicht zum Tode, sondern zur Offenbarung Gottes.“ (Johannes 11,4)

Tauler wird vom Gottesfreund durch eine christliche Einweihung¹ geführt. Dabei durchlebt und durchleidet er ähnliches, wie der reiche Jüngling, bzw. der Jünger, den der Herr lieb hatte bzw. Lazarus Johannes, der Evangelist und Apokalyptiker. Es sind dies auch Stationen einer schweren Depression, wie sie heute als Zeitkrankheit auftritt, als Symptom der menschheitlichen Schwellensituation. Insofern kann das Meisterbuch auch Therapeutikum sein.

Ganz bewusst führt der Gottesfreund seinen Schüler auf diesen Weg der reichen Jünglings, der über die Betrübnis, zum Tode und dann zur Auferstehung führt.

- „Und deshalb entschuldigte ich mich vorweg, im Zutrauen, dass ihr über Euren Schatten springen würdet, wie es der (reiche) Jüngling tat, dass ich denn keine Schuld daran habe.“

Und Tauler erkrankt, wie auch Lazarus, besonders in seinem Gemüt bzw. seiner Hauptorganisation (Depression äußert sich ja als gestörter Gehirnstoffwechsel).

- „Und dies begann seiner Natur weh zu tun und sein Haupt begann ihm schnell krank zu werden, und dessen entsetzte er sich auch allermeist.“

Dieser Weg des Lazarus Johannes, ist der Weg der wahren Nachfolge. Sie führt bis zum Stehen unter dem Kreuz – und darüber hinaus.

- „Wer auf den gerechten Weg kommen will und den wahren Pfad gehen soll, der muss immer Anteil haben am Leiden und in der Nachfolge des wahren Schöpfers.“

Dieser Weg des Johannes Lazarus ist auch der Weg bei einer jeden „Depression“, mehr oder weniger ausgeprägt, weshalb dieser Weg auch gleichzeitig der Weg der Heilung ist, nicht nur individuell, sondern auch menschheitlich.

Dieser Weg ist auch ein Weg des wahren Trostes, denn selbst wenn eine Depression (oder eine andere psychiatrische Erkrankung) suizidal endet, können wir dem so Verstorbenen den Sinn seiner Krankheit zusenden und vermitteln, denn:

- „Diese Krankheit führt nicht zum Tode, sondern zur Offenbarung Gottes.“
(Johannes 11,4)

Und im sinnstiftenden Zusenden können wir das Wort Jesu denkend sprechen oder sprechend denken:

- „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer sich gläubend mit meiner Kraft erfüllt, wird leben, auch wenn er stirbt; und wer mich als sein Leben in sich aufnimmt, ist von der Macht des Todes befreit im ganzen irdischen Zeitenkreis.“
(Johannes 11, 25 und 26)

Diese Kernbotschaft des Evangeliums und die Verkündigung des Auferstandenen durchzieht das ganze Werk des Gottesfreundes.

Anmerkungen:

1. Den im Meisterbuch veranlagten neuen christlich-mystischen Einweihungsweg müssen wir unterscheiden von dem alten christlich-mystischen Einweihungsweg, wie er üblicherweise verstanden wird. Rudolf Steiner beschreibt diesen alten christlich-mystischen Schulungsweg als Nachfolge Christi durch die Passionsstufen hindurch, indem diese Stufen (Fußwaschung, Geißelung, Dornenkrönung, Kreuzigung, Mystischer Tod, Grablegung, Auferstehung) anhand der Evangelien tief durchfühlt und dann auch bis ins Physische hinein erlebt werden (z.B. Stigmata). Der Gottesfreund öffnet diese asketisch-mystischen und buchstäbliche Nachfolge hin zu einer intentionalen Nachfolge, welche der neuzeitlichen Bewußtseinsverfassung entsprechen soll; moralische und denkerische Übungen lösen die asketischen Übungen abl. Auch dieser Weg ist von tiefen Gefühlen erfüllt, allerdings sollen diese sich nicht mehr psychosomatisch (leiblich-krankhaft) einprägen, sondern, getragen vom durchlichteten Denkwillen, die seelisch-geistige Konstitution des Menschen ausbilden. So veranlagt der Gottesfreund vom Oberland, ergänzend zum christlich-alchimistischen bzw. rosenkreuzerischen Schulungsweg, einen modernen christlich-mystischen Schulungsweg, welcher schließlich in jenen Schulungsweg mündet, den Rudolf Steiner in seinen grundlegenden Werken „Die Philosophie der Freiheit“ und „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“ beschreibt. Hin führt dieser Schulungsweg zum Erleben des Christus, wie es als erster Paulus, der Schutzheilige auch des Denkens, erfuhr – und am Paulustage (25. Januar) des Jahres 1352 in dieser Nachfolge auch Tauler.

Die Predigten Taulers

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Johannes 14, 6)

Innerhalb des Meisterbuches bilden die fünf Predigten Taulers, welche der Gottesfreund in das Meisterbuch hineingearbeitet hat, einen eigenen Entwicklungsgang, an welchem nicht nur die Früchte von Taulers Schulung offenbar werden, sondern welcher uns auch selbst zur Schulung dienen kann. Beginnend mit Taulers letzter Predigt vor seinem, durch den Gottesfreund geführten, zweijährigen Schulungsweg, werden wir, wie durch eine geistige Leiter, hinaufgeführt zur eigenen, wahren Selbsterkenntnis. Diese fünf Predigten sind folgende:

- Die 24-Stücke-Predigt in Kapitel 1
- Die Predigt über Braut und Bräutigam in Kapitel 6
- Die Predigt am Sankt Gertrudentag über ehebrecherisches Verhalten in Kapitel 7
- Die Predigt am Sonntag Judica in Kapitel 8
- Die Klausnerinnenpredigt in Kapitel 9

Wir versuchen kurz den Entwicklungsgang dieser Predigten anzudeuten.

In der 24-Stücke-Predigt präsentiert sich Tauler den Menschen als genialer Prediger und „Guru“. Wie weit er dabei von einer wahren, geistlebendigen Geisteslehrerschaft entfernt ist, offenbart ihm danach der Gottesfreund vom Oberland. Taulers hat das, was er predigt nicht selbst durchlebt und durchlitten, sondern sich intellektuell angeeignet und eigentlich in hochmütiger Weise dann vorgetragen, weshalb ihn der Gottesfreund denn auch als Pharisäer bezeichnet. Der Gottesfreund gibt ihm mit seinen 23 Buchstaben (als Pendant zu seiner 24-Stücke-Predigt) den Anfang eines Schulungsweges zur wahren Meisterschaft, ein Weg den Tauler dann wirklich durchleidet. So entfalten sich dann in den vier späteren Predigten Taulers nach seiner Einweihung die Früchte dieses Einweihungsweges in 4-facher aufsteigender Steigerung.

1. Die Predigt zur mystischen Hochzeit: die Vermählung des Göttlichen mit dem Menschlichen – der Schulungsweg.
2. Die Predigt zu Paulus und über den Ehebruch: über das Verhältnis zu sich selbst – Selbsterkenntnis.
3. Die Predigt zu Judica: über das Verhältnis zu den Mitmenschen.
4. Die Klausnerinnen Predigt: der paulinischen Sieg des Geistes über das Fleisch.

Und so wurden auch die damaligen Zuhörer in die geistige Schulung mit eingebunden.

In seiner ersten gelungenen Predigt nach seiner Einweihung kann Tauler nun das predigen, was er auch selbst erlebt hat: die mystische Hochzeit, die Vermählung der menschlichen Seele mit dem göttlichen Geist. Dem entspricht im modernen Sakramentalismus das erneuerte Beichtsakrament (der Christengemeinschaft): die Vermählung des irdischen Ich mit dem Himmlischen (höheren) ich, eigentlich die Vereinigung mit sich selbst. Und das ist auch die Erkenntnis / Erfahrung des Paulus: Nicht ich, sondern der Christus in mir. Und in der späteren fünften Predigt, dieser Schulungsleiter, bezieht sich Tauler nochmals ausdrücklich auf ein Einweihungserlebnis des Paulus.

Auch wenn Tauler in der zweiten Predigt beispielhaft viel über die Verfehlungen anderer spricht, geht es doch im Wesentlichen darum, bei sich selbst die Sündenverfehlungen zu erkennen (Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein) und zu bereinigen. Die äußere Unkeuschheit ist nur der Ausdruck für die innere Unreinheit. Und um die innere Reinheit wieder herzustellen, darum geht es.

In der dritten Predigt (am Sonntag Judica) wendet sich Tauler weiteren menschlichen Schwächen zu – und stellt dafür Betrachtungen zum Sakrament der Kommunion und zum Leiden Christi vorerst zurück. So führt er die Menschen weiter auf dem Weg der Selbsterkenntnis hin zu einer Einsicht und zu einem Wirken für das soziale Zusammenleben, welches auch die nachtodlichen Zustände miteinbezieht.

Die vierte Predigt steht ganz im paulinischen Strom der Überwindung des Fleisches durch den Geist. Dieser Strom führt über Tauler und den Gottesfreund zu Rudolf Steiner und seiner Philosophie der Freiheit, (neben „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“) das

grundlegendste Schulungsbuch unserer gegenwärtigen Zeit (siehe dazu auch die Bemerkungen zu Kapitel 9 des Meisterbuches), welches den sichersten Weg in die geistige Welt weist. Und nach diesem höchsten Weg der Christusbachfolge spricht Tauler speziell zu den Klausnerinnen, um ihnen einen Weg als Vorstufe zu zeigen, auf dem man sich erst bewähren muss. Mit dem Ausblick auf das große Mahl bei der mystischen Hochzeit endet Tauler seine letzte Predigt im Meisterbuch und schließt mit diesem Motiv wieder an seine erste Predigt an, die er nach seiner Einweihung gehalten hatte.

In den vier Predigten Taulers spiegelt sich, wenn man es denn sehen will, ein geistiges Entwicklungsgesetz, wie es auch im 4-stufigen Kultus des Kommunikationssakramentes, das besonders rein und zeitgemäß im Gottesdienst der Christengemeinschaft (der Menschenweihehandlung) vollzogen wird, zum Ausdruck kommt.

1. Predigt zur mystischen Hochzeit: die Botschaft, der Weg – enthält die Verkündigung
2. Predigt zum Ehebruch: das Loslassen – Opferung
3. Predigt über die Sünden: die Einsicht in die Verfehlungen – führt zur Wandlung
4. Klausnerinnenpredigt: die Verbindung mit dem Auferstandenen – Kommunion

So zeigt sich, dass das Meisterbuch spirituell durchkomponiert ist von einem christlichen Eingeweihten, dem Gottesfreund vom Oberland (der dazu Taulers Material verwandte). Und gerade solche Kompositionsgeheimnisse verbürgen dem Kundigen die Wahrhaftigkeit solcher Schriften.

Tauler als Meister

Ganz wichtig für die Bewahrheitung des Meisterbuches ist die Frage nach der Meisterschaft Taulers. Hat sich doch daran auch die Frage nach der Identität Taulers geknüpft. So schlussfolgert Heinrich Denifle aufgrund seiner Untersuchungen des „Meisterbuches“, dass Tauler nicht der darin aufgeführte Meister sein könne (Denifle 1879), eine Ansicht welche sich bis heute in der akademischen Forschung gehalten hat. Denifle argumentiert so: Jener Prediger des Meisterbuches, der vom Gottesfreund bekehrt wurde, wird gleich zu Beginn als ein „Meister der heiligen Schrift“ bezeichnet, im Folgenden dann als „Meister“ und ab dem zweiten Kapitel auch als „herre der meister“. Tauler war zwar nun Lesemeister (Lector) doch da es keine Belege gibt, dass Tauler auch den höheren Grad eines Meisters der heiligen Schrift innehatte, so kann er eben nicht dieser bekehrte Prediger gewesen sein.

- „Der Prediger war also nicht blosser Lesemeister (Lector). ... Der Prediger war wirklicher Magister sacrae theologiae, was man damals mit ... *meister der heiligen schrift* wiedergab. ... Tauler war nicht Meister der hl. Schrift. ... Die zwei grössten Generalstudien, die damals der Predigerorden hatte, und an denen man die verschiedenen Grade durchmachen konnte, welche zum Magisterium führten, waren Paris und Cöln. Aber weder unter den Pariser noch unter den Cölner Doctoren kommt Taulers Name vor. ... Wäre Tauler Meister der hl. Schrift gewesen, so müsste ihm dieser Titel doch wenigstens einmal von den Zeitgenossen oder nahezu Gleichzeitigen beigelegt worden sein. Aber davon findet sich auch nicht die geringste Spur. ... All dies wird bestätigt durch den Liber de illustribus viris de ordine praedicatorum, handschriftlich auf der Universitätsbibliothek in Basel, und signirt D. IV, 9; Bl. 2^b heisst es: Johannes Tauler, lector. Er war also nur Lesemeister.“ (Denifle 1879, S. 6 ff.)

Wilhelm Preger relativiert diese Schlussfolgerung von Denifle und kann in Tauler durchaus einen Meister der heiligen Schrift sehen.

- „Einen weiteren Beweis, dass der Meister des Meisterbuchs nicht identisch mit Tauler sein könne, entnimmt Denifle dem Umstand, dass Tauler nicht Meister der hl. Schrift gewesen sei. Der Meister heisst nämlich im Meisterbuche: „ein Meister der hl. Schrift“, „ein grosser Meister der Schrift“, „dieser grosse Meister“, und der Gottesfreund redet ihn meist mit den Worten an „Herre der Meister“. Denifle stellt die Beweise zusammen, dass Tauler nicht Meister der hl. Schrift war, und schon die Hälfte würde genügen nachzuweisen, dass Tauler weder zu Paris noch zu Köln zum Doktor der hl. Schrift, zum *magister sacrae theologiae* graduiert worden ist. Tauler war einfach Lesemeister und nicht mehr. Aber es handelt sich nicht darum, ob Tauler ein *rite* promovierter Meister *sacrae theologiae* war, sondern darum, ob das Volk, der Laie einen hochangesehenen Lehrer und Prediger, einen Mann, der ihm eine unbestrittene Autorität war, wohl auch Meister oder Meister der hl. Schrift genannt haben könne.“ (Preger 1893, S. 57)

Louise Gnädinger hingegen bezweifelt sogar das Lektorat Taulers und sieht seine Stellung als Lesemeister als nicht bezeugt an. In ihrer Taulerbiographie ist zu lesen:

- „Tauler war sicher nie für das *studium generale* bestimmt gewesen, wie er auch nie das Amt eines Lektors versah. Es gibt keine mittelalterliche Quelle, die ein Lektorat Taulers bezeugte, was nicht ausschließt, daß Tauler sich selbst als Lehrer verstehen konnte.“ (Gnädinger 1993, S. 19)

Allerdings verweist Preger in seinen „Vorarbeiten zu einer Geschichte der deutschen Mystik“ (Preger 1869) ebenso wie oben schon Denifle auf diejenige Quelle, welche Taulers Lektorschaft bestätigt.

- „Im Januar 1345 ist Tauler nach Brief 34 wieder zu Basel und ersucht Margaretha um Fürbitte „für sich und seine Söhne“. Wir haben schon oben das Buch eines Bruders Johannes De illustribus viris ordinis fratrum praedicatorum vom Jahre 1466 angeführt, aus welchem in Mones's Quellensammlung zur badischen Lendeschichte Bd. 2 Auszüge, Bd. 4 die Überschriften mitgetheilt sind. In diesen Überschriften ist bemerkt, ob einer der Männer, deren Leben verzeichnet wird, Doctor oder Prior oder Lector war. Bei Johannes Tauler steht bloß lector. Wenn also Tauler im Jahre 1345 für sich und „seine Söhne“ bitten heißt, mithin Untergebene hatte, so deutet dies zusammengenommen mit der Überschrift im Buche des Bruders Johannes daraufhin, daß er damals das Amt eines Lectors zu Basel hatte.“ (Preger 1869, S. 116)

So kann Preger zum Meisterbuch schließlich zusammenfassend sagen:

- „Nun ist es beachtenswerth, daß Tauler in der Schrift, welche sein Zusammentreffen mit dem Gottesfreunde und dessen Verhältnis zu ihm schildert, und von welcher Tauler selbst der Hauptursache nach der Verfasser ist (das übrige ist von dem Gottesfreunde hinzugethan): daß Tauler in dieser Schrift als Meister der heiligen Schrift eingeführt und durchweg als Meister bezeichnet wird, oder auch als ein großer Meister der heiligen Schrift. Aus derselben Schrift (s. Damaris 1865, S.166.170.178) geht ferner hervor, daß Tauler damals seine eigene Zelle hatte; nach den Gesetzen des Ordens aber durften nur die Lectoren ihre eigene Zelle haben; selbst der Prior mußte mit den übrigen Brüdern zusammen schlafen. So wird

also wohl Tauler bis gegen 1350 das Amt eines Lectors noch bekleidet haben und vielleicht auch noch einige Zeit nachher, als schon jene 2 Jahre, in denen er sich des Predigens enthielt, begonnen hatten.“ (Preger 1869, S. 119)

Damit ist nun zumindest festgestellt, dass Tauler Lesemeister war. Ob er darüberhinaus auch ein Magisteramt bekleidete muss offen bleiben. Das spielt aber auch keine Rolle, denn seine eigentliche Meisterschaft war eben nicht akademisch, sondern lebensmäßig errungen: Tauler war im spirituellen Sinne eben ein wirklicher Meister, ja sogar ein großer Meister, ein „herre der meister“; der aber mit der bescheidener klingenden Anrede „meisterlicher Herr“ in unsrer Übertragung wohl gerne einverstanden ist.

So hat ihn auch der Gottesfreund angeredet, in aller Ehrerbietung und Anerkennung, von Bruder zu Bruder, von Mensch zu Mensch, von Meister zu Meister. Er, der selber ein hoher Meister war, ein noch höherer als Tauler selbst. Und so trägt denn auch das Meisterbuch seinen Namen zu Recht, handelt es doch von zwei großen Meistern, die selber wiederum dem allerersten Meister dienen, dem Christus.

Und so wird uns die Meisterfrage zu der Frage nach unserer eigenen Identität und nach dem höheren Wesen im Menschen selbst, nach dem inneren Königtum, sowohl in uns, wie auch in unseren Mitmenschen. Wir sind berufen Könige zu werden und unser Leben zu meistern. Aber dazu müssen wir uns entscheiden und bekennen wollen, so wie wir uns auch zur Wahrheit entscheiden und bekennen wollen müssen.

„Da fragte Pilatus: Bist du denn ein König? Jesus erwiderte: Du mußt es sagen, ob ich ein König bin. Ich bin in die irdische Welt zur Geburt herabgestiegen, um für die Wahrheit zu zeugen. Jeder der aus der Welt der Wahrheit stammt, hört meine Stimme. Da sprach Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?“ (Johannes 18, 37-38)

Kurze Chronologie zu Tauler

Unsere aus dem Meisterbuch gewonnen Nebendaten zu Tauler (siehe das Unterkapitel: Chronologie) sollen hier mit den biographischen Daten zu Tauler verglichen werden, wie sie Wilhelm Preger in seinen Büchern (Preger 1869, Preger 1893) ermittelt hat.

1300	um 1300 zu Straßburg geboren
1315	Eintritt in den Dominikanerorden als Novize
1315-1317	Noviziat
1317-1325	Vorstudium in Straßburg (Logik, Physik, Bibel, Dogmatik), Tauler hört da auch Meister Eckhart, am Ende des Vorstudiums Priesterweihe
1325-1329	in Köln: 3 Jahre Studium Generale + 1 Jahr Kurspraxis für das Lektoramt (Lesemeister), dabei im seelsorgerlichen Verkehr mit angesehenen Familien und als Beichtvater tätig
1329	wieder in Straßburg
1338 -1346	meist in Basel tätig (als Lektor und Prediger), von Sommer – Herbst 1339 in Köln
1346	ab da wieder hauptsächlich in Straßburg, als Lektor (Lesemeister) und Prediger

1347	Im Spätjahr (Oktober): in Medingen bei Margaratha Ebner
1348	Anfang des Jahres: Rulman Merswin wählt Tauler zum Beichtvater
1350	Anfang des Jahres (evt. Februar): Der Gottesfreund vom Oberland sucht Tauler auf
1352	25. Januar: Einweihung Taulers 17. März: Predigt am Sankt Gertrudentag 25. März: Predigt am Sonntag Judica
1353 (vermutlich)	Ende Januar: Klausnerinnenpredigt
1356	Sendschreiben Taulers zur Warnung an die Christenheit
um 1357	nochmals länger in Köln (evt. 2 Jahre)
1361	Tauler stirbt nach über 5-monatiger Krankheit am 16. Juni, wie sein Grabstein bezeugt

Preger sieht sich durch seine chronologischen Untersuchungen darin bestätigt, dass Tauler durchaus zwischen 1350 und 1352 zwei Jahre in Zurückgezogenheit gelebt haben kann. Und wir stellen fest, dass sich auch unsere Nebendaten zu Tauler ganz gut einfügen, wenn man eine mögliche zeitliche Unschärfe von einem Jahr berücksichtigt.

„Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit und Erkenntnis, so wird er Euer Führer sein auf dem Weg zu der umfassenden Wahrheit.“

(Johannes 16, 12-13)

Quellenmaterial zum Meisterbuch

Begleitbrief des Gottesfreundes zum Meisterbuch vom 29. Januar 1369

(Brief 05 im Briefbuch; bei Schmidt 1866 als Nr. 2, S. 281-284; siehe auch Rieder 1905, S. 82*-84*)

Mit dem ersten Brief des Gottesfreundes an die Brüder des Hauses zum Grünen Wörth, am Montag vor Maria Lichtmess 1369, schickt der Gottesfreund auch das Meisterbuch. (Lichtmess ist am 2. Februar, das war 1369 ein Freitag, also war der Montag davor der 29. Januar. Schmidt datiert hier irrtümlich oder als Druckfehler den 20. Januar.) Dieser Brief (enthalten im Briefbuch) wird eingerahmt durch eine Vorbemerkung und einen Nachsatz des Abschreibers (hier kursiv).

Einleitung des Redaktors

Dis ist der allererste brief den der liebe gottesfrünt in Oberlant den brüedern zuo dem Grünenwerde ie gesante, mit dem buoche von dem meister der die oberste zile des abeces von ime gelert wart, nochdem do der selbe meister eine bredie geton hette von xxiiij stucken eins volkommenden lebendes. Daz selbe buoch und ouch der brief koment in den ziten do die weltlichen priestere die kirche zuo dem Grünenwerde besungent und regiertent, und von dem roemischen stuole darin gesetzt wurdent mit einer bliginen pullen des Bobestes. Und vohet des lieben gottesfründes missive alsus ane und spricht:

(Schmidt 1866, S. 281 f.)

Dies ist der allererste Brief den der liebe Gottesfreund im Oberland den Brüdern des Grünen Wörth sandte, (zusammen) mit dem Buch von dem Meister¹, dem der Anfang des ABC (der geistigen Schulung) von ihm gelehrt wurde, nachdem derselbe Meister ein Predigt gehalten hatte von 24 Stücken eines vollkommenen Lebens. Dieses Buch und auch der Brief kamen in den Zeiten da die weltlichen Priester in der Kirche des Grünen Wörth die Messe sangen und hielten, und von dem römischen Stuhle dafür ein-gesetzt wurden mit einer bleiernen Bulle des Papstes². Und es fängt des lieben Gottesfreundes Sendbrief also an und spricht:

(Übersetzung Ungerer)

Anmerkungen:

1. Gemeint ist Meister Johannes Tauler.
2. Rulman Merswin hat durch eine Bulle des Papstes (Urban V.) vom 2. Dezember 1368 die Genehmigung erhalten vier Kapläne (Hilfspriester) für das von ihm geleitete Kloster zum „Grünen Wörth“ anzustellen, die ihr Amt dann wohl ab 1369 ausübten (Schmidt 1866, S. 36). Eine Bulle ist eine besiegelte Urkunde, die einen Rechtsakt des Papstes verkündet. Die Papsturkunden des Mittelalters waren regelmäßig mit Blei besiegelt.

Briefabschrift

In unserm lieben herren Ihesu Christo so sint gegrüesst ir lieben vettere und brüedere zuo dem Grünenwerde. Dis büechelin daz sendet man úch und enpfohet es von der hant gottes, und zweene guldin, do súllent ir einen guldin geben daz man úch dis büechelin zuo rehte schribe, den andern guldin súllent ir haben zuo einer pietancie. Ich hette úch gerne daz alte büechelin gesant, so ist es wol halbes einer sollichen frömden sprochen die ir nit gelesen kundent, und ich üebete mich selber darane **vier tage** und naht umbe daz ich ez úch geschribe in uwerre Elsasser sproche.

Nu mine lieben brüedere, ich begere an úch daz ir den dot unsers herren wellent eren und lerent daz ir einmüetig werdent und haltent úch in aller brüederlicher cristenlicher minnen und in göttelicher truwen mit grosseme enrste zuosamene, wanne wissent also es nu stot so tuot es allen den not die ehte got minnent oder meinent;

und nement ein houbet under úch zuo eime zile, weler daz ist; wenne mir het Ruolman geschriben es sige vor dem Bobeste gerihet, und wenne es nu gerwe gerihet wurt, so ist úch zuo rotende daz ir uweren eigenen willen einem houbete an gottes stat gar demüetecliche ufgebende sint, in allen sachen gehorsam zuo sinde, und entslahent úch danne aller creaturen also verre ir múgent;

wanne wissent, alse es grosse úbernátúrlíche verborgene gottesfrúnde anesehende sint, so habent sú alles neiswas verborgens in in, und lont es doch nit gerwe herus; und ist mir wol wie sú der cristenheit gar sere úbele voehrtent, und ire meinunge ist, sú tuo danne anders danne sú noch tuot, so mag es wol in kutzen joren darzuo komen, ein mensch sige wie wise er in der naturen welle, nochdenne kann er nit wissen wie oder wohin er fliehen súlle, es sige danne ein mensche dem daz

In unserem lieben Herrn Jesus Christus, seid begrüßt ihr lieben Vettern und Brüder zum „Grünen Wörth“. Dies Büchlein, das man euch sendet, empfängt es von der Hand Gottes. Und dazu zwei Gulden, davon sollt ihr einen Gulden geben, dass man euch dies Büchlein übertrage, den anderen Gulden sollt ihr nehmen für eine Spende von Kost und Wein. Ich hätte euch gerne das alte Büchlein¹ gesandt, doch ist es wohl halb in einer solch fremden Sprache, die ihr nicht lesen könntet. Ich mühte mich selber vier Tage und Nächte darum, dass ich es euch in eure Elsässer Sprache übertrage.

Nun meine lieben Brüder, ich begehre von euch, dass ihr den Tod unseres Herrn ehren wollt, und lernt, dass ihr einmütig werdet, und euch in aller brüderlicher, christlicher Minne und in göttlicher Treue mit großem Ernst zusammen haltet. Denn wisset, wie es nun steht, so tut es allen Not, die wahrhaftig Gott minnen oder bekennen.

Und bestimmt ein Oberhaupt unter euch zu einem Vorbild, welcher das (auch) ist. Denn mir hat Rulman geschrieben, es sei vom Papste (so) angeordnet. Und wenn es nun schließlich angeordnet wurde, so ist euch zu raten, dass ihr euren Eigenwillen gegenüber einem Oberhaupt an Gottes statt gar demütig aufgibt, in allen Sachen gehorsam seid und euch von allen Abhängigkeiten frei macht so sehr ihr vermögt.

Denn wisset, so weit es große, eingeweihte, verborgene Gottesfreunde angeht, so haben sie alleweil irgendetwas Verborgenes an sich, und lassen es freilich nicht ganz heraus. Und (es) ist mir so, als ob sie die Christenkirche gar sehr übel fürchten. Und ihre Meinung ist, sie tue dann anders, als sie (jetzt) noch tut. So mag es wohl in wenigen Jahren dazu kommen, dass ein Mensch, egal wie wise er von Natur aus ist, dennoch nicht wissen kann, wie oder wohin er fliehen soll², er sei

<p>übernatürliche lieht lúhtendne ist.</p> <p>Lieben brüedere, ich getruwe daz ir guotherzige menschen sint, die do gerne tetent den willen gottes do ir es wustent;</p> <p>nu ir lieben brüedere, ir súllent demüeteclíche und getul-teclíche und gelesenlich beitende und wartende sin der hohen liehtrichen überatnúrlichen gnoden gottes, und ir súllent sich sin gar alzuomole unwirdig dunken, also es ouch an ime selber wor ist; wanne wissent, wurdent ir grosse begirde noch einer solichen hohen wirdekeit habende, were es denne daz got sine barmhertzikeit und uwere guothertzikeit wurde anesehende und úch wurde unverdient die grosse gnode gebende, also er sú sante Paulus gap; wurdent ir danne ouch die starken streiche die geischeln gottes in maniger hande weg und wísen lidende, also er sú darnoch liden mueste, so ist nüt zuo gloubende daz uwer keinre blibe, es ist zuo vóhrtende daz ir alle gotte abegíngent.</p> <p>Und dovon, lieben brüedere, so ist úch zuo rotende, daz ir nüt noch einer solichen grossen goben begerende sint, es si denne daz ir úch e lerent wol liden, und dovon so ist úch usser göttelicher minnen zuo rotende, wanne úch bekorunge in uwer fleisch anefallende ist, oder uwere sinneliche vernunft, oder in welen weg oder wissen úch die bekorungen anevallende sint, so widerstont den sünden; wil úch denne got also in den bekorungen haben, so ist es gnode die von gotte kummet so vil menschen durch kummen müessent. Aber ir müessent es demüeteclíche und getul-teclíche leren liden, und darzuo one alles warumbe, wanne got alleine zuo eren.</p> <p>Lieben brüedere, lerent úch ouch setzen und weren aller bildelicher invelle, alsolicher invelle: du soltest gon in einen walt, oder du soltest dis tuon oder daz tuon; alsoliche</p>	<p>denn ein Mensch, dem das übernatürliche Licht (bereits) leuchtet.</p> <p>Liebe Brüder, ich vertraue (darauf), dass ihr gutherzige Menschen seid, die da gerne den Willen Gottes täten, da ihr ihn kennt.</p> <p>Nun, ihr lieben Brüder, ihr sollt demütig und geduldig und gemeinschaftlich beten und die hohe, lichtreiche, übernatürliche Gnade Gottes erwarten. Und ihr sollt euch ihrer gar allzumale unwürdig dünken, also es auch an ihm (dem Christus Jesus) selber sich bewahrheitet hat. Denn wisset, würdet ihr große Begierde nach einer solchen hohen Würde haben, (und) wäre es denn, dass Gott seine Barmherzigkeit und eure Gutherzigkeit berücksichtigen würde, und euch unverdient die große Gnade gegeben würde, so wie er sie Sankt Paulus gab? Würdet ihr dann auch die starken Streiche und Geiselschläge Gottes auf mancherlei Wegen und Weisen erleiden (wollen), als er (Jesus) sie danach erleiden musste? Es ist ja nicht zu glauben, dass euch keiner (der Schläge) (erspart) bliebe. Es ist (aber) zu befürchten, dass ihr alle <u>Gott verlassen</u>³ würdet.</p> <p>Und deshalb, liebe Brüder, ist euch zu raten, dass ihr nicht nach einer solchen großen Gabe verlangt. Es sei denn, dass ihr erlernt zu leiden. Und deshalb ist euch aus göttlicher Minne zu raten – wenn euch fleischliche Versuchungen anfallen, oder euer sinnesgebundener Verstand, oder in welcher Art und Weise euch die Versuchungen anfallen – widersteht den Sünden. Will euch dann Gott dennoch in Versuchung führen, so ist es Gnade, die von Gott so kommt, so viel (als) Menschen durch kommen müssen. Aber ihr müsst lernen es demütig und geduldig zu ertragen, und dazu ohne alles Fragen nach dem Warum, nur alleine zu Ehren Gottes.</p> <p>Liebe Brüder, lernt euch auch zu widersetzen und zu erwehren aller sinnesverhafteten Einfälle, solcher wie: Du sollst gehen in die Waldeseinsamkeit, oder du sollst dies tun</p>
--	---

manigfaltige infelle die kumment gar dicke von der naturen und von dem túfele, daz sú úch hinderent und vermittelent und beroubent grosser gnoden. Und wissent, wo ein mensche ist daz nút gewores liehtes hat, der stosset sich gar dicke an die nature und an den túfel; und dovon, lieben brüedere, so setzent úch uf eine stetikeit, uf einer stat zuo blibende, die stat si wo si welle, ehte sú göttelich ist.

Lieben brüedere, nu haltent úch frideliche bi enander, und keinre ergere sich ab dem andern, und ist daz einre von naturen dez luftes zuo vil an ime hat, daz er dovon froeliche geberde an ime hat, die ehte one grosse súnne sint, darumbe so sol sich ein anderer nit ergeren, der selbe der do von naturen der erden zuo vil an ime hat und swermütig ist, er sol alle ding keren zuo dem besten und sol gedenken, er mag villihte umbe got erworben haben die froelicheit die er in ime het, daz mag von jubelierende harkommen; so sol sich der froeliche ouch nit ergern abe dem swermütigen, er sol gedenken er mag gar rehte tuon er mag villihte in siner meinungen haben darumb daz got nie guoten tag gewan darumbe so welle er sich ouch ernstliche halten.

Also lerent, lieben brüedere, in disen sachen und in allen alsolichen sachen daz ir alle ding lerent zuo dem besten keren, also daz alle ding guot in úch werdent.

Ach lieben brüedere, ich habe gedoht und were es der wille gottes so wolte ich daz ir noch menschlicher art also wol kundent spüren also ein vogelhunt noch hundesart kann, wurdent ir danne umb úch suochende, villihte wurdent ir ettewaz wildes nohe bi úch spürende; die zit ist noch nit kummen daz man öffentliche reden sol; der oren habe zuo hoerende der hoere.

Gegeben an dem mondage vor unser froewen dage der lichtmesse in dem jare do man zalte

oder das tun. Solche willkürlichen Einfälle⁴ die kommen gar oft aus der Sünden-natur und vom Teufel, dass sie euch hindern und sich dazwischen drängen und euch berauben großer Gnade. Und wisset, wo ein Mensch ist, der nicht des wahren Lichtes hat, der stößt sich gar oft an der Sündennatur und am Teufel. Und darum, liebe Brüder, setzt auf Beständigkeit, auf eine (innere) Stätte als Halt, die Stätte sei wo sie will, solange sie göttlich ist.

Liebe Brüder⁵, nun haltet euch friedlich beieinander, und keiner ärgere sich über den andern. Und ist es so, dass einer von Natur des Luftigen zu viel an sich hat, so dass er davon fröhliche Gebärde zeigt, die doch ohne große Sünde ist, so soll sich ein anderer darum nicht ärgern, der da selbst von Natur aus des Erdigen zu viel an sich hat und schwermütig ist. Er soll alle Dinge zum Besten kehren und soll denken: der mag vielleicht die Fröhlichkeit, die er in sich hat, durch Gott erworben haben; das mag vom Jubilieren herkommen. So soll sich der Fröhliche auch nicht ärgern über den Schwermütigen. Er soll denken: der mag gar recht tun, der mag darum vielleicht in seiner Meinung haben, dass Gott nie einen guten Tag gewann, darum wolle er sich auch so ernst verhalten⁵.

Also lernt an diesen Sachen, liebe Brüder, und an allen ähnlichen Sachen, dass ihr alle Dinge lernt zum Besten zu kehren, so dass alle Dinge gut in euch werden.

Ach liebe Brüder, ich habe gedacht, wenn es der Wille Gottes wäre, so wollte ich, dass ihr nach menschlicher Art also wohl könntet die Spur finden, wie ein Vogelhund⁶ nach Hundart kann. Würdet ihr dann um euch schauen, vielleicht würdet ihr etwas von dem neu Hereinbrechenden nahe bei euch spüren. Die Zeit ist noch nicht gekommen, dass man öffentlich (darüber) reden darf. Wer (aber) Ohren hat zu hören, der höre.

Gegeben an dem Montag vor unserer Frauen Tag der Lichtmesse⁷, in dem Jahre da man

von gotz geburte drúzehenhundert jor sehtzig und nún jore.	zählte vor Gottes Geburt dreizehnhundertsechzig Jahre und neun Jahre.
(Schmidt 1866, S. 282-284)	(Übersetzung Ungerer)

Anmerkungen:

1. Das alte Büchlein ist wohl das ursprüngliche Meisterbuch, das der Gottesfreund aus dem Material Taulers zusammenstellte. Dass der Oberländer die Elsässer Sprache nicht so beherrscht, ist auch ein Hinweis darauf, dass er eben nicht in diesem Gebiet beheimatet war.
2. Während die mittelalterlichen Eingeweihten sich und ihre Mysterienstätten vor der Kirche und möglichen Verfolgungen wohl noch verborgen halten konnten, wollten Merswin und der Gottesfreund mit dem „Grünen Wörth“ eine Zufluchtsstätte, unter dem Patronat der Kirche schaffen, gerade für solche geistsuchenden Menschen, die sich nicht als Eingeweihte verbergen können.
3. Die Stelle erinnert an die Passionsszenen in Gethsemane und beim Kreuz, wo Jesus von den Jüngern verlassen ist.
4. Was der Gottesfreund hier nur andeutet, findet man bei Rudolf Steiner ausgearbeitet zu einer Grundübung der esoterischen Schulung, der sogenannten Initiativhandlung: „Für die höhere Schulung muß sich der Mensch daran gewöhnen, seinen eigenen Befehlen streng zu gehorchen. Wer sich an solches gewöhnt, dem wird es immer weniger und weniger beifallen; Wesensloses zu begehren. Das Unbefriedigende, Haltlose im Willensleben rührt aber von dem Begehren solcher Dinge her, von deren Verwirklichung man sich keinen deutlichen Begriff macht. ... Eine gute Übung ist es, durch Monate hindurch sich zu einer bestimmten Tageszeit den Befehl zu geben: Heute «um diese bestimmte Zeit» wirst du «dieses» ausführen. Man gelangt dann allmählich dazu, sich die Zeit der Ausführungen und die Art des auszuführenden Dinges so zu befehlen, daß diese Ausführung ganz genau möglich ist. So erhebt man sich über das verderbliche: «ich möchte dies; ich will jenes», wobei man gar nicht an die Ausführung denkt.“ (Steiner 1909, 30. Auflage, S. 331 f.)
5. Wilhelm Rath übersetzt diese Stelle so: „Liebe Brüder, nun haltet euch friedlich beieinander und keiner ärgere sich an dem andern. Und ist es so, dass einer von Natur zuviel des ‚Luftigen‘ an sich hat, dass er davon fröhliche Gebärde zeigt, die doch ohne grosse Sünde ist, so soll sich ein anderer darum nicht ärgern, der da vielleicht von Natur zuviel ‚der Erden‘ an sich trägt und schwermütig ist; er soll alle Dinge zum Besten kehren und möge denken; der mag vielleicht die Fröhlichkeit im Anblick Gottes erworben haben: das mag vom Jubilieren herkommen. So soll sich der Fröhliche auch nicht am Schwermütigen ärgern, er möge denken, dass er recht so tue, er mag vielleicht in seiner Meinung haben, dass Gott nie einen guten Tag gewann, drum wolle auch er sich ernstlich halten.“ (Rath 1930, S. 95 f.; 4. Auflage 1984, S. 65)
6. Preger übersetzt die Vogelhundstelle (gemeint ist ein Jagdhund) so: „Ich wollte, dass ihr nach menschlicher Art also wohl könntet die Spur finden als ein Vogelhund nach Hundart kann: ihr würdet dann um euch suchen und würdet vielleicht etwas von dem Wilde nahe bei euch spüren. Die Zeit ist noch nicht gekommen, dass man öffentlich reden soll. Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ (Preger 1893, S. 373 f.). Preger ist ein treuer Bekenner des Oberländers, aber bei allem guten Willen, versteht er den esoterischen Hintergrund seines Lebens und seiner Schriften nicht. Um diese Textstelle richtig zu verstehen muss man sich klar machen, dass die Neuzeit (anthroposophisch das Zeitalter der Bewußtseinsseele) anbrach, welche auch einen

neuen, zeitgemäßen Schulungsweg erforderte, den der Gottesfreund lehrte. Noch konnte vorerst nur esoterisch darüber gesprochen werden, noch nicht exoterisch. Doch die Eingeweihte, darunter auch Merswin, die ihre Geistesohnren ausgebildet hatten, verstandes es.

7. Maria Lichtmess ist am 2. Februar, das war 1369 ein Freitag, also war der Montag davor der 29. Januar. Schmidt datiert hier irrtümlich oder als Druckfehler den 20. Januar.

Nachsatz des Redaktors

<p><i>Nu meinde der vorenante erlúhtete gottes frúnt in dez vogelhundes spúre und in dem wilden daz verborgene heilig leben Ruolman Merswines, unsers stifters zuo dem Gruenenwerde sines heimelichen gesellen, also er es ouch mit sin selbes hant in bappire geschriben hatte und noch sime tode funden wart mit sime eigenen silberinen ingesigele mit eime riemen daran gehencket umb sant Margreden dag, also ouch der selbe Ruolman Merswin verschieet, und die urkúnde buecher sagent silicet anno domini M°. ccc°. Lxxxij.</i></p> <p>(Rieder 1905, S. 84*)</p>	<p><i>Nun meinte der vorenannte, erleuchtete Gottesfreund mit des „Vogelhundes Fährte“ und mit dem „Wild“ das verborgene, heilige Leben Rulman Merswins – unser Stifter des Grünen Wörth und dessen vertrauter Freund – so wie er es auch mit seiner eigenen Hand auf <u>Papier</u>¹ geschrieben hatte, und nach seinem Tod gefunden wurde, mit seinem eigenen silbernen Siegel, mit einem Riemen daran gehängt, nach dem <u>Sankt Margaretentag</u>², so auch der selbe Rulman Merswin verschied. Und die Urkundenbücher sagen nämlich im Jahre des Herren 1382.</i></p> <p>(Übersetzung Ungerer)</p>
---	--

Anmerkungen:

1. Gemeint ist Merswins „Buch von den vier anfangenden Jahren“, in dem er seinen Schulungsweg beschreibt.
2. In alten Kalendern gilt der 13. Juli als Tag der Heiligen Margareta. Im Pflegermemorial wird der genaue Todeszeitpunkt von Rulman Merswin genannt: „ ... dritzehen hundert iore achtzig und zwey jore ... fritag noch sant Margreden tag ... do verschied er in der singenden nonen ... also unser herre Christus noch langewerendem lidende dez fritages zuo none zyt an dem heilige crútze starp ...“ (Rieder 1905, S. 188*). Merswin starb also am Freitag nach dem Margaretentag zur neunten Stunde, das war am 18. Juli 1382 um 15 Uhr, zur Todesstunde Christi. So stand er im Leben und im Tode ganz in dessen Nachfolge.

7 ½ Jahre nach Taulers Tod also sendet der Gottesfreund das Meisterbuch an die Brüder des Grünen Wörth. Das Meisterbuch selber muss schon längere Zeit geschrieben worden sein, gibt es doch eine ältere Fassung, die halb in einer Sprache ist, welche die Brüder nicht zu lesen vermögen. Deshalb hat der Gottesfreund versuchsweise eine Übertragung in den Elsässer Dialekt vorgenommen, in vier Tagen und Nächten. Er schickt mit diesem Brief jedoch nicht nur das Büchlein, sondern sogar noch Geld, damit das Meisterbuch zum besseren Lesen weiter zurecht geschrieben werden kann. Es ist nun an der Zeit, dass es als Schulungsbuch auch in die Welt tritt.

Schulungsanweisungen aus dem Brief

Als Ergänzung zur Schulungsschrift des Meisterbuches gibt der Gottesfreund vom Oberland in diesem Begleitbrief weitere grundlegende Schulungsanweisungen, welche auch den inneren Umgang mit dem Meisterbuch betreffen, unter anderem:

- Den Tod Christi ehren
- Einmütig werden und sich in brüderlicher, christlicher Minne und göttlicher Treue mit großem Ernst zusammenhalten
- Demütig, geduldig und gemeinschaftlich beten
- Die Begierde nach der Einweihung zügeln
- Lernen in richtiger Weise zu leiden
- Den Sünden widerstehen (leiblichen und geistigen)
- Demütig und geduldig die Versuchungen ertragen
- Willkürliche sinnesverhaftete Gedanken und Handlungen unterlassen
- Inneren Halt finden
- Sich nicht am anderen ärgern, sondern friedlich bleiben und die anderen Menschen in ihren Eigenheiten anzunehmen
- Lernen alles zum Besten zu kehren

Im Üben der Anweisungen des Meisterbuches und dieser ergänzenden Grundübungen, werden dann die Sinnesorgane ausgebildet, die wir brauchen, um das neu Hereinbrechende zu schauen.

Wir erkennen in diesen Anweisungen des Begleitbriefes teilweise die von Rudolf Steiner für unsere Gegenwart gegebenen Grundübungen, welche jeglicher meditativen und esoterischen Schulung zugrunde liegen sollen, wenn sie gedeihlich wirken soll: Gedankenkontrolle, Initiativhandlung, Gleichmut, Positivität, Unbefangenheit, Gleichgewicht (z.B. Rudolf Steiner, Geheimwissenschaft im Umriß, 30. Auflage, S. 327 f.). So hat bereits der Gottesfreund zielführend den modernen Schulungsweg der Neuzeit vorbereitet, in der für die Menschheit und jedene einzelnen (auch biographisch) wirklich hereinbricht, das neue Verhältnis zur geistigen Welt.

Entstehung und Überlieferung des Meisterbuches

Wilhelm Preger hat in seiner „Geschichte der deutschen Mystik“ die Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte des Meisterbuches lesenswert zusammengefasst:

- „Den ältesten Drucken der Taulerpredigten ist eine Schrift, das Buch des Meisters genannt, beigegeben. In dieser erzählt ein Laie, welchen die Brüder vom grünen Wört in Strassburg den lieben Gottesfreund vom Oberlande nennen, eben diesen Brüdern, wie ein grosser Meister der hl. Schrift unter seiner Leitung zu einem neuen Leben gekommen sei. Der Gottesfreund hatte von dem Meister bei dessen Tode Aufzeichnungen mit dem Auftrage erhalten, ein Büchlein daraus zu machen. Er hatte den Auftrag angenommen und nur gebeten, dem Büchlein mehrere Predigten beigegeben zu dürfen, die er vom Meister selbst gehört und aus dem Gedächtnis getreu nachgeschrieben hatte. Dies war ihm gestattet worden. Ins Oberland zurückgekehrt, vollzog er den Auftrag und fügte den Aufzeichnungen des

Meisters, die im elsässischen Dialekt geschrieben waren, seine Ergänzungen zuerst im oberländischen Dialekte bei. Als er sich dann im J. 1369 entschloss, das also hergestellte Büchlein an die Brüder vom grünen Wört zu senden, schrieb er die von ihm im Oberländischen geschriebenen Partien noch ins Elsässische um und beauftragte die Brüder damit, es „zu rechte“ zu schreiben, das heisst, es für den allgemeineren Gebrauch möglichst deutlich abschreiben zu lassen. Von dieser wahrscheinlich von Nikolaus von Laufen, einem der Brüder des grünen Wört, besorgten Abschrift wurde dann wieder eine Abschrift ins „grosse“ Memorialbuch des Johanniterhauses eingetragen, welches auf Befehl des Ordensmeisters in Deutschland, Konrad von Brunsberg, von Nikolaus von Laufen um 1389 hergestellt wurde und ausser den sämtlichen vom Gottesfreund nach Strassburg gesandten Traktaten noch Merswin's Buch von den neun Felsen und einige kleinere Stücke von Tauler und anderen Verfassern enthielt. Dieses „grosse“ Memorialbuch, ein schön geschriebener Pergamentcodex in Folio, ist von Schmidt wieder aufgefunden worden, der nach einer Kopie aus demselben im J. 1875 das Meisterbuch, d. i. eben jene Erzählung des Gottesfreundes, den Schmidt Nikolaus von Basel nennt, von der Bekehrung des Meisters von neuem drucken liess. Von den ersten Strassburger Abschriften stammen dann auch die andern Handschriften des Meisterbuchs in auswärtigen Bibliotheken und von einer derselben der Druck in der Leipziger Ausgabe von Tauler's Predigten 1498.“ (Preger 1893, S. 3 f.)

Damit liegt uns im „Grossen deutschen Memorial“ die bisher früheste überlieferte und eine zeitgenössische Fassung des Meisterbuches vor, an welcher sich die anderen Überlieferungen messen lassen müssen. Ein Grundsatz dem Preger nicht konsequent folgte, wodurch sich auch kleinere Abweichungen zu unseren chronologischen Daten ergeben.

Andere Übertragungen

(siehe auch Literatur und Quellen)

Schon früh wurden den Predigten Taulers das „Meisterbuch“ bzw. die „Historie“ beigegeben. Zu den wohl frühesten Ausgaben schreibt Preger:

- „Eine Sammlung von 84 Predigten Tauler's ist zuerst 1498 in Leipzig gedruckt worden. Ein blosser Abdruck derselben nur mit Umsetzung in die Augsburger Mundart ist die 1508 bei J. Otmar in Augsburg erschienene Ausgabe. Die Bemerkung auf dem Titelblatte, dass diese Predigten „von latein in teutsch gewendt“ seien, beruht auf einer falschen Interpretation der Angabe auf dem Leipziger Titelblatt „Verwandelt in deutsch“. Denn letztere Worte können nur sagen wollen, dass die Predigten aus einem älteren dem Ohr der Mitteldeutschen fremd klingenden Deutsch in verständliches übertragen seien.“ (Preger 1839, S. 58 f.)

Somit liegen in diesen Ausgaben, auf die wir im Folgenden kurz eingehen, die frühesten Druckausgaben des Meisterbuches vor, allerdings mit starken Abweichungen gegenüber dem „Original“ im deutschen Memorial.

Johannes Tauler, Predigten und Historie, 1498

Ein sehr frühe Ausgabe der Predigten Taulers mit der Historie am Schluss; allerdings enthält diese Historie die falsch überlieferte Jahreszahl 1340 und weist viele (entstellende) Textabweichungen gegenüber der Ausgabe im Großen Deutschen Memorial auf. So fehlen z.B. die Predigten vom Gertrudentag und Passionssonntag Judica; auch die Klausnerinnenpredigt ist nicht vollständig. Die Übertragung erfolgt meist wortlautlich, wodurch die Wortbedeutung für unsere Zeit oft verlorenght. Diese Schrift befindet sich in der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg, als Ms. 3457. Sie kann als PDF heruntergeladen werden unter: [www.numistral.fr/Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg](http://www.numistral.fr/Bibliothèque_nationale_et_universitaire_de_Straßbourg). Die Historie beginnt auf PDF-Seite 546.

Johannes Tauler, Predigten und Historie, 1508

Diese Schrift befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) und kann über das Münchener Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek (MDZ) als PDF heruntergeladen werden (www.digitale-sammlungen.de, Suchbegriff „Tauler“). Auf dem Titelblatt der BSB steht:

- Sermones des hochgeleerten in gnaden erleuchten doctoris Johannis Thaulerii sannt dominici ordens die da weißend auff den nächsten waren weg im gaist zu wandern durch überswebendenn syn von latein in teusch gewendt manchem menschen zu sälinger fruchtbarkeit.

Augspurg 1508

2 P.lat. 1450

Urn:nbn:de:bvb:12-bsb00017094-9

VD16 J 783

Die Historie beginnt auf der PDF-Seite 437. Auch hier steht zu Anfang die falsche Jahreszahl 1340 und es gibt viele abweichende und fehlende Stellen, wie bei der Ausgabe von 1498.

Übertragung nach den besten Ausgaben von Taulers Predigten (1826)

Eine weitere Übertragung des Meisterbuches, der sogenannten „Historie“, findet sich in „Johann Tauler's Predigten“ aus dem Jahre 1826.

- „Johann Tauler's Predigten, Nach den besten Ausgaben und in unverändertem Text in die jetzige Schriftsprache übertragen, Erster Theil, Von Advent bis Ostern, Frankfurt 1826“. Mit einführenden Kapiteln zu Schriften und Leben Taulers und den Predigten vorangestellt „Die Historie und das Leben des ehrwürdigen Doctors Johann Tauler“

Diese Historie weist gegenüber dem Meisterbuch des deutschen Memorials jedoch viele Textabweichungen, Umstellungen und Fehlstellen auf, obwohl es im Untertitel heißt: „Nach den besten Ausgaben und in unverändertem Text in die jetzige Schriftsprache übertragen. Die Predigten am Gertrudentag und Sonntag Judica fehlen z. B. ganz; wenigstens ist dafür die Klausnerinnenpredigt enthalten; allerdings nicht vollständig. Zudem enthält diese Übertragung ebenfalls noch die falsch tradierte Jahreszahl 1340, welche, durch Übertragungsfehler aus den ursprünglichen Handschriften, sich durch die frühere Gottesfreundforschung zieht. Auch diese Übertragung krankt an einer spirituell verständnislosen, oft allzu wörtlichen Übersetzung, durch welche der eigentliche Sinn entstellt wird oder verloren geht.

Übertragung von Eduard Böhmer, 1865

Eduard Böhmer hat 1865 in seiner Zeitschrift Damaris eine weitere Übertragung des Meisterbuches vorgelegt:

- Eduard Böhmer, Nicolaus von Basel und Tauler, in: Damaris, Eine Zeitschrift von Ludwig Giesebrecht und Eduard Böhmer, Stettin **1865**, S. 148 – 210

Eine achtbare Arbeit, weil sie das Interesse am Meisterbuch durchträgt; allerdings nicht immer brauchbar, weil durch die oft allzu wörtliche Übersetzung mitunter das tatsächlich Gemeinte und die spirituelle Bedeutung aus dem Blickfeld geraten und der Sinn verloren geht. Zugrunde legt Böhmer eine Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek München (cod. germ. 373, siehe unten: Weitere Handschriften), welche die Erzählung mit der richtigen Jahreszahl 1346 beginnt (in anderen oder späteren Handschriften und Drucken steht fälschlicherweise 1340). Allerdings sind die Abweichungen und Entstellungen gegenüber dem Meisterbuch im Großen Deutschen Memorial doch gravierend. So sind ganze Sätze und Passagen hinzugefügt oder weggelassen; die Klausnerinnenpredigt z.B. ist durch eine andere Predigt ersetzt. Diese Mängel der Handschrift verstärken sich sogar noch durch Böhmers stellenweise sinnentstellende Übertragung. Für eine angemessene und sinnvolle Übertragung kann daher eigentlich nur das Meisterbuch des Deutschen Memorials in Frage kommen, welches dann Karl Schmidt 1875 herausgab. Leider stand Böhmer diese Ausgabe für eine Übertragung seinerzeit noch nicht zur Verfügung.

In seiner Anmerkung auf S. 179 kommt Böhmer, aufgrund gleicher Überlegungen (zum Gertrudentag) wie später Wilhelm Preger, zu der Überzeugung, dass die Begegnung von Tauler und dem Gottesfreund 1350 gewesen sein muss und das Jahr 1346 lediglich der Beginn von Taulers Predigerwirksamkeit war. Der Verdienst Böhmers ist es schon früher als Schmidt und Preger dieses Problem bearbeitet und den Weg für die Nachfolgenden freigelegt zu haben.

Fazit zu den bisherigen Übertragungen

So wertvoll es ist, wenn empfindungsmäßig die Bedeutung von Taulers Historie vermittelt wird, so fordert unsere heutige Zeit doch einen klaren, erkenntnismäßigen Zugang, welchen die bisherigen Übertragungen nicht bieten. Es mangelt ihnen nicht nur die Textgenauigkeit, sondern auch das geistgemäße Verständnis, wodurch sowohl die inhaltliche, wie auch die sinngemäß richtige Wiedergabe verfehlt werden. Dem soll die vorliegende, zwar laienhafte, dafür aber intentional entsprechende, Übertragung nach dem „originalsten“ Meisterbuch abhelfen.

Weitere Handschriften

Neben dem „Meisterbuch“ des „Deutschen Memorial“ existieren weitere Handschriften des Meisterbuches, welche allerdings nicht dessen zeitliche und persönliche Nähe und somit auch nicht dessen Originalität aufweisen; sie können allenfalls ergänzend herangezogen werden.

Das Meisterbuch: der kleine Taulerus (ohne den Anfang), 1425

Eine Handschrift des Meisterbuches von 1425, allerdings ohne den Anfang; es fehlt das erste Blatt und damit auch die Jahreszahl von Taulers Predigtwirksamkeit. Die Handschrift setzt ein bei „...ren dar nach, und muß arbeits dar nach haben e daß ich es finde. Dirre man liess nüt ab er gieng im als dick und als fil nach mit bette untz daß im es der maister gelobete. ...“

- Zum Herunterladen als PDF bei: Badische Landesbibliothek Karlsruhe (BLB), Digitale Sammlung, Geistliche Sammelhandschrift – St. Georgen 80

Codex germanicus 373

Eine Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek München (cod. germ. 373) aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts in schwäbischer Sprache, beschrieben in Karin Schneider 1973 (S. 87 ff.). Suche mit: www.handschriftencensus.de → München → Staatsbibliothek → Cgm 373 → Literatur: Karin Schneider [online]. In der Stelle zum „Meisterbuch“ (unter Punkt 2) wird daraus der Anfang und der Schluss zitiert:

- „Inn gottes namen amen. Inn dem jare, da man tzallt vonn gottes geburde M CCC XL unnd VI jare ... – das wir nun alle dem lyeplichenn pyllt unsers lyebenn herren Jhesu Christi nachvollgenn werden darzu helffe unns die ewig warhaitt amen.“ (Karin Schneider 1973, S. 88)

In dieser Handschrift steht ebenfalls die richtige Jahreszahl 1346 (in anderen oder späteren Handschriften und Drucken steht fälschlicherweise 1340). Allerdings sind die Abweichungen und Entstellungen gegenüber dem Meisterbuch im Großen Deutschen Memorial doch gravierend. So sind ganze Sätze und Passagen hinzugefügt oder weggelassen. Die Klausnerinnenpredigt z.B. ist durch eine andere Predigt ersetzt; allerdings ist sie in der Handschrift dann unter Punkt 4 nachgetragen. Unter Punkt 6 und 7 folgen noch weitere Predigten von Tauler.

Erstes übriggebliebenes Lateinbuch

Neben dem „Großen Deutschen Memorial“ und dem „Briefbuch“ gibt es noch weitere Schriften, die auf die Überlieferungen des „Grünen Wörth“ zurückgehen, und welche gründlich von Rieder (Rieder 1905) und Christiane Krusenbaum-Verheugen beschrieben sind (Krusenbaum-Verheugen 2013). So findet sich eine Fassung des Meisterbuches auch im sogenannten „Ersten übriggebliebenen Lateinbuch“, einer handschriftlichen Abschrift aus dem 18. Jahrhundert von früheren Urkunden des „Grünen Wörth“, die teils verloren sind. Verfertigt wurde diese Handschrift von Franz Joseph Igantius Goetzmann, Kustos (1731-1770) und späterer Komtur (ab 1770) der Johanniterkomturei zum „Grünen Wörth“, welcher verschiedene Urkunden des Klosters abgeschrieben, übersetzt und kompiliert hat.

- „, abgeschrieben, übersetzt, beschrieben von Fr. Franc: Joseph. Ignatius Goetzman Custoden dißes haußes und vollendet in der wochen vor aller heiligen 1745.“ (Krusenbaum-Verheugen 2013, S. 173)

vermerkt er selber auf dem ersten Vorsatzblatt der Handschrift, welche als Ms. 738 in der Bibilothèque Nationale et Universitaire in Straßburg aufbewahrt wird (allerdings nicht abrufbar, auch nicht im Handschriftencensus verzeichnet). Von dem Meisterbuch darin gibt es keine eigene Herausgabe. Zwar nicht textlich, aber inhaltlich stimmt es weitgehend mit der Schmidtschen Ausgabe überein (bis auf die fehlende Predigt nach dem Sonntag Judica). Beschreibung und abweichende Auszüge finden sich bei Rieder 1905. So hatten wir ja schon darauf verwiesen, dass in dieser Überlieferung die Entfernung Oberland – Straßburg nicht mit 30 Meilen, sondern mit 30 Wegstunden angegeben wird.

- „,er gienge also hin in dise statt, so gegen 30 stund von seiner wonung entlegen ware.“ (Rieder 1905, S. 95 und 226*)

Vor allem wichtig ist die Übereinstimmung mit der Fassung aus dem GDM bezüglich der Jahreszahl 1346:

- „Im namen gottes. Amen. Im jahr dreizehnhundert viertzig sechs ware in einer gewissen statt ein magister, der in selbiger statt predigte und ein großen zulauff hatte“ (Rieder 1905, S. 226*)

und die Identifizierung des Meisters mit Tauler, der als Prediger in Straßburg wirkte:

- „, ... und überschickte ihnen zugleich daß nächst hierunter beschribene buch, welhes handeln thut von bekehrung eines magisters in der heiligen schrift |: dieser war der berühmte prediger pater magister Tauler dominicaner oder prediger ordens in der new oder prediger kirch zu straßburg :| in welchem buch daß a.b.c oder alphabet der 23 buchstaben beschriben steht.“ (Krusenbaum-Verheugen 2013, S. 177 f.)

Bemerkung: Im Handschriftencensus (siehe Literatur und Quellen, Internetseiten) der Universität Marburg taucht unter Straßburg/National- und Universitätsbibliothek diese Handschrift (ms. 738) nicht mehr auf, allerdings ist sie in folgendem Katalog noch verzeichnet: Ernst Wickersheimer, *Catalogue Général des Manuscrits des Bibliothèques Publiques de France*, Paris 1923. Auf S. 202 unter der Nummer 738 (Als. 96) steht:

- „Chronique de la commanderie de Saint-Jean, à Strasbourg, par Fr.-J.-Ign. Goetzman. Fol. I. «Erster Tom. Abschrift und Übersetzung des sich bey der Custorey befindlichen in alt Teutsch beschribenen Memorial- oder Urkundenbuchs von dem Ursprung, Anfang und Übergebung dess Closters zum Grünenwerde zu Strassburg ahn den ritterlichen Sankt Johann Ordens endlich gekommen ..., mit einem Zusatz alles dessen wass sich hernach vom Luthertumb her biss auf das Jahr 1727 mit demselben Hauss weiter zugetragen, abgeschrieben, übersetzt, beschrieben von F. Franc. Joseph Ignatius Goetzmann, Custoden disses Hausses und vollendet in der Wochen vor Allerheiligen 1745. »“

Direkt darunter, unter Nummer 739 (Als. 96a) folgt dann über dreieinhalb Seiten das Verzeichnis zum Großen Deutschen Memorial unter dem Titel: „Mémorial de la commanderie de Saint-Jean, à Strasbourg et ouvrages de théologie mystique de Rulman Merswin et de son compaignon, l’Ami de Dieu de l’Oberland.“ Dieses Manuskript wiederum ist im Handschriftencensus aufgeführt.

„Die Gnade und die Wahrheit sind durch Jesus Christus entstanden.“

(Johannes 1, 17)

Anthroposophische Gesichtspunkte

Rudolf Steiner über das Meisterbuch

Mit die frühesten „anthroposophischen“ Vorträge Rudolf Steiners finden sich in seinem Buche „Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens“ von 1901. Ihrer Wichtigkeit wegen hat er sie deshalb auch zu diesem Buche ausgearbeitet und es dann nochmals 1924 in einer Neuauflage herausgebracht. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat Rudolf Steiner darin auf die Bedeutung des Gottesfreundes und des Meisterbuches aufmerksam gemacht. Um diese Bedeutung wachzuhalten seien deshalb die entsprechenden Stellen aus dem Kapitel „Gottesfreundschaft“ hier ausführlich zitiert.

- „Daß die Wahrheit nicht eins ist mit dem Vorhandenen in der Natur, sondern natürlich Vorhandenes und Nicht-Vorhandenes umspannt: davon ist Tauler ganz erfüllt in allen seinen Empfindungen. Es ist uns überliefert, daß er zu dieser Erfüllung durch einen erleuchteten Laien, einen «Gottesfreund vom Oberland» geführt worden ist. Es liegt hier eine geheimnisvolle Geschichte vor. Darüber, wo dieser Gottesfreund gelebt hat, gibt es nur Vermutungen; darüber, wer er gewesen ist, nicht einmal solche¹. Er soll viel von Taulers Art, zu predigen, gehört haben, und sich nach diesen Mitteilungen entschlossen haben, zu Tauler, der als Prediger in Straßburg wirkte, zu reisen, um an ihm eine Aufgabe zu erfüllen. Das Verhältnis Taulers zum Gottesfreund und den Einfluß, den dieser auf jenen ausgeübt hat, finden wir in einer Schrift dargestellt, die den ältesten Ausgaben von Taulers Predigten unter dem Titel «Das Buch des Meisters» beige druckt ist. Darin erzählt ein Gottesfreund, in dem man den erkennen will, der zu Tauler in Beziehungen getreten ist, von einem «Meister», als den man Tauler selbst erkennen will. Er erzählt, wie ein Umschwung, eine geistige Wiedergeburt in einem «Meister» bewirkt worden ist, und wie dieser, als er seinen Tod herankommen fühlte, den Freund zu sich rief und ihn bat, die Geschichte seiner «Erleuchtung» zu schreiben, jedoch dafür zu sorgen, daß niemals jemand erfährt, von wem in dem Buche die Rede ist. Er bittet darum aus dem Grunde, weil alle die Erkenntnisse, die von ihm ausgehen, doch nicht von ihm sind. «Denn wisset, Gott hat alles durch mich armen Wurm gewirkt, das ist es auch, es ist nicht mein, es ist Gottes.» Ein wissenschaftlicher Streit, der sich an die Angelegenheit geknüpft hat, ist für das Wesen der Sache nicht von der allergeringsten Bedeutung. Es wurde von einer Seite (Denifle, «Die Dichtungen des Gottesfreundes im Oberlande») zu beweisen versucht, daß der Gottesfreund niemals existiert habe, sondern daß seine Existenz erdichtet sei, und die ihm zugeschriebenen Bücher von einem anderen (Rulman Merswin) herrühren. Mit vielen Gründen hat Wilhelm Preger («Geschichte der deutschen Mystik») die Existenz, die Echtheit der Schriften und die Richtigkeit der Tatsachen, die sich auf Tauler beziehen, zu stützen gesucht. - Mir obliegt es hier nicht, mit aufdringlicher Forschung ein menschliches Verhältnis zu beleuchten, von dem derjenige, welcher die in Betracht kommenden Schriften zu lesen versteht, ganz gut weiß, daß es Geheimnis bleiben soll. (Diese in Betracht kommenden Schriften sind u.a.: «Von eime eiginwilligen weltweisen manne, der von eime

heiligen weltpriestere gewiset wart uff demuetige gehorsamme», 1338; «Das Buch von den zwei Mannen»; «Der gefangene Ritter », 1349; «Die geistliche Stege», 1350; «Von der geistlichen Leiter », 1357; «Das Meisterbuch», 1369; «Geschichte von zwei jungen 15 jährigen Knaben».) Wenn von Tauler gesagt wird, daß mit ihm auf einer gewissen Stufe seines Lebens eine Wandlung sich vollzogen habe, wie diejenige ist, die ich nunmehr schildern will, so genügt das vollkommen. Taulers Persönlichkeit kommt dabei gar nicht mehr in Betracht, sondern eine Persönlichkeit «im allgemeinen». Was Tauler betrifft, so geht uns nur an, daß wir *seine* Wandlung unter dem durch das Folgende angegebenen Gesichtspunkte zu verstehen haben. Vergleichen wir sein späteres Wirken mit seinem vorhergehenden, so ist, ohne weiteres, die Tatsache dieser Wandlung gegeben. Ich lasse alle äußeren Tatsachen weg und erzähle die inneren Seelenvorgänge des «Meisters» unter «dem Einflusse des Laien». Was sich mein Leser unter dem «Laien» und unter dem «Meister» denkt, hängt ganz von seiner Geistesart ab; was ich mir selbst darunter vorstelle, davon kann ich nicht wissen, für wen es noch in Betracht kommt. - Ein Meister belehrt seine Zuhörer über das Verhältnis der Seele zum Allwesen der Dinge. Er spricht davon, daß der Mensch nicht mehr die natürlichen, beschränkten Kräfte der Einzelpersönlichkeit in sich wirken fühlt, wenn er in den Abgrund seiner Seelentiefen hinuntersteigt. Dort spricht nicht mehr der einzelne Mensch, dort spricht Gott. Dort sieht nicht der Mensch Gott, oder die Welt; dort sieht Gott sich selbst. Der Mensch ist mit Gott *eins* geworden. Aber der Meister weiß, daß diese Lehre noch nicht völlig lebendig in ihm geworden ist. Er denkt sie mit dem Verstande; aber er lebt noch nicht in ihr mit jeder Faser seiner Persönlichkeit. Er lehrt also von einem Zustande, den er in sich noch nicht vollkommen durchgemacht hat. Die Schilderung des Zustandes entspricht der Wahrheit; doch ist diese Wahrheit nichts wert, wenn sie nicht Leben gewinnt, wenn sie sich nicht in der Wirklichkeit als Dasein hervorbringt. Der «Laie» oder «Gottesfreund» hört von dem Meister und seinen Lehren. Er ist von der Wahrheit, die der Meister ausspricht, nicht minder durchdrungen als dieser selbst. Aber er hat diese Wahrheit nicht als Verstandes-sache. Er hat sie als ganze Kraft seines Lebens. Er weiß, daß man diese Wahrheit, wenn sie von außen angefliegen ist, selbst aussprechen kann, ohne auch nur im geringsten in ihrem Sinne zu leben. Man hat dann doch nichts anderes als die natürliche Erkenntnis des Verstandes in sich. Man spricht von dieser natürlichen Erkenntnis dann so, als ob sie die höchste, mit dem Wirken des Allwesens gleiche, wäre. Sie ist es nicht, weil sie nicht in einem Leben erworben ist, das schon als ein verwandeltes, als ein wiedergeborenes an diese Erkenntnis herangetreten ist. Was man als *bloß* natürlicher Mensch erwirbt, das bleibt *bloß* natürlich, auch wenn man hinterher den Grundzug der höheren Erkenntnis in Worten ausspricht. Aus der Natur selbst heraus muß die Verwandlung vollzogen werden. ... Ein solcher Mensch *betrachtet* nicht allein die Welt anders als der bloß Verständige; er *lebt* das Leben anders. Er spricht nicht von dem *Sinn*, den das Leben schon hat durch die Kräfte und Gesetze der Welt; sondern er gibt erst diesem Leben einen neuen Sinn. ... Er gibt sich einen Sinn in der Wirklichkeit; er bleibt nicht stehen bei dem Sinne, den er schon hat, und den ihm seine Betrachtung zeigt. Das Erkennen springt über sich selbst hinaus, wenn es sich nur recht versteht. Die Erkenntnis kann nicht aus einem fertigen Gotte die Welt ableiten; sie kann nur aus einem Keime sich in der Richtung nach einem Gotte entwickeln. Der Mensch, der das begriffen hat, will nicht Gott betrachten wie etwas, das außer ihm ist; er will Gott behandeln wie ein Wesen, welches mit ihm wandelt zu einem Ziel, das im

Anfänge so unbekannt ist, wie dem Fisch die Natur des Säugetiers unbekannt ist. Nicht Erkennen des verborgenen, oder sich offenbarenden, seienden Gottes will er sein, sondern Freund des göttlichen, über Sein und Nicht-Sein erhabenen göttlichen Tuns und Wirkens. Ein «Gottesfreund» in diesem Sinne war der Laie, der zu dem Meister kam. Und durch ihn wurde der Meister aus einem Betrachter der Wesenheit Gottes ein «Lebendiger im Geiste», der nicht bloß betrachtete, sondern *lebte* im höheren Sinn. Dieser holte nun nicht mehr Begriffe und Ideen des Verstandes aus seinem Innern, sondern diese Begriffe und Ideen drangen aus ihm hervor als lebendiger, wesenhafter Geist. Er erbaute nicht mehr bloß seine Zuhörer; er erschütterte sie. Er versenkte ihre Seelen nicht mehr in ihr Inneres; er führte sie in ein neues Leben. Symbolisch wird uns das erzählt: etwa vierzig Menschen fielen durch seine Predigt hin und waren wie tot.“ (Rudolf Steiner, Die Mystik, S.60 -66)

Aus diesen Äußerungen geht hervor, dass Rudolf Steiner bezüglich dieses Gebietes nicht nur äußerst fachkundig war, sondern darüber hinaus selbst ganz innerlich und meisterlich darüber sprechen konnte.

Anmerkungen:

1. Hier hat sich Rudolf Steiner zwar exakt, aber nicht ganz klar, ausgedrückt. Vermutungen wer der Gottesfreund gewesen ist gab es früher nämlich schon (als „Nicolaus von Basel“ sah ihn Karl Schmidt, als „Johann von Chur“ Auguste Jundt), nur sind diese Vermutungen bis dahin bereits wieder widerlegt gewesen (u.a. von Lütolf und Preger).

Das Meisterbuch als Einweihungsschrift

Wir erkennen im Meisterbuch eine Vorstufe zu Rudolf Steiners Schulungsbuch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“. Während Rudolf Steiners Buch im Fortgange nach den moralischen Übungen auch geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse beschreibt, z.B. die konkreten Wirkungen auf die übersinnliche Leibesorganisation, bleibt das Meisterbuch zunächst auf die moralischen Übungen beschränkt. Nur erschließen lässt sich, wie Tauler weitere persönliche Schulungsanweisungen vom Gottesfreund empfangen hat.

Auch wenn das Meisterbuch zunächst nur von einer persönlichen Unterweisung handelt, so erlangt es doch durch die Veröffentlichung innerhalb der Bruderschaft des Grünen Wörth einen anderen Grad: es wird zum allgemeinen Schulungsbuch für die Geistsucher an dieser Stätte. Noch einen Grad weiter führt Rudolf Steiner sein Buch „Wie erlangt man...“: es wird, unabhängig von einem persönlichen Meister, zum Schulungsbuch für Jedermann innerhalb des Bewußtseinseelenzeitalters.

- „Es schlummern in *jedem* Menschen Fähigkeiten, durch die er sich Erkenntnisse über höhere Welten erwerben kann.“ (Rudolf Steiner, Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten, GA10, 1. Kapitel, 1. Satz)

Das Meisterbuch enthält jedoch nicht nur die Anweisungen für eine esoterische Schulung, sondern verknüpft diese auch geschichtlich und biographisch mit den Persönlichkeiten des Gottesfreundes und von Tauler. Damit wird der Schulungsweg individuell und zeitgemäß für Seelen im Anbruch Bewußtseinseelenzeitalters. Insofern werden auch die Abirrungen und Fehler beider Persönlichkeiten geschildert. Und im Hintergrund wirkt eine weitere geheimnisvolle Persönlichkeit: der Altvater.

Der Hochschulimpuls

Nach dem Auftrag aus der geistigen Welt an den Gottesfreund und Rulman Merswin wurde 1367 das Haus zum Grünen Wörth eingeweiht. Es sollte eine Stätte sein für geistsuchende Menschen. Zwar kam es später unter der Schirmherrschaft der Kirche und des Johanniterordens, blieb aber unter einer freien Verwaltung (zunächst unter der Leitung Merswins). Mit der Sendung des Meisterbuches an den Grünen Wörth wurde dieser Stätte ein neuer Schulungsweg übergeben. Unter der weltlichen Leitung des Eingeweihten Rulman Merswins und der esoterischen Leitung des Gottesfreundes, keimte hier erstmals eine spirituelle und freie „Hochschule“, wie sie dann lange später durch das Goetheanum erblühte. So kann man den Grünen Wörth in Straßburg als Vorläufer des Goetheanums bei Basel betrachten, bis hin zur „Nachlassverwaltung“ der Schriften des Gottesfreundes. (So wäre denn auch Basel als möglicher Wohn- oder Wirkensort des Gottesfreundes noch einer weiteren Untersuchung wert). Rudolf Steiner hat, trotz deutlicher Hinweise und Ausführungen (schon mit Beginn seiner geisteswissenschaftlichen Tätigkeit) zur Bedeutung des Meisterbuches und des Gottesfreundes/Zarathustra, diese Hochschul-Beziehung wie ausgespart – und sie dem eigenen Auffinden und der eigenen Erkenntnis überlassen, ganz in esoterischer Freiheit.

Die Individualität des Gottesfreundes

Im Gottesfreund war verkörpert diejenige Individualität, die Rudolf Steiner als Zarathustra durch die Menschheitsgeschichte verfolgte. Es handelt sich dabei um einen der größten Eingeweihten und Menschheitsförderer, der aufs engste mit dem Christus verbunden war, als salomonischer Jesusknabe und später als Meister Jesus. Seit der Zeitenwende lebt er praktisch in dauernder Verkörperung, mit nur kurzen Zwischenzeiten von 8-12 Jahren in der geistigen Welt. Dabei wirkt diese Individualität, sich abwechselnd und überschneidend, zusammen mit dem anderen großen Eingeweihten des Westens, Christian Rosenkreutz, der ähnlich in dauernder Verkörperung lebt und als Johannes Lazarus und Verfasser des Johannesevangeliums ebenfalls auf engste mit dem Christus Jesus verbunden ist. Beide Individualitäten weisen Charakteristika von Bodhisattvas auf. Ob wir allerdings im Gottesfreund den gegenwärtigen Maitreya Bodhisattva vermuten dürfen und in Christian Rosenkreutz den nachfolgenden zukünftigen Bodhisattva, wie die Untersuchung von Uhlenried nahelegt (Karl-Heinrich Uhlenried, Rudolf Steiner und die Bodhisattva-Frage, erweiterter Nachdruck 2003, Lochmann-Verlag Basel), muss offen bleiben. Zu erwägen sind dabei auch die bedeutenden Beiträge von Sergej Prokofieff (Sergej O. Prokofieff, Rudolf Steiner und die Meister des esoterischen Christentums, Verlag am Goetheanum 2018). Diese Thematik übersteigt aber die vorliegende Werkbetrachtung und wir wollen uns den Worten von Prokofieff anschließen mit denen er zusammenfassend die Aufgabe der Gottfreundindividualität herausdestilliert.

- „So bedeutet zum Beispiel der Name Zarathustra oder Zoroaster im Griechischen «goldener Stern» oder Stern der Weisheit, was in der Esoterik immer deren Symbol war. Daher finden wir in diesem Namen *einen* Hinweis auf die zentrale Aufgabe, die Zarathustra an der Zeitenwende zu erfüllen hatte, indem er sich seinen eingeweihten Schülern (den Magiern aus dem Osten) aus den geistigen Welten in Form des leuchtenden Sterns zeigte, der sie nach Bethlehem führte. In der Folgezeit, nach der Zeitenwende und als Meister Jesus auf einer weit höheren Stufe der Einweihung wirkend, verfolgte Zarathustra seine grundlegende Aufgabe weiter, die darin bestand, Einzuweihende zu Christus zu führen und sie darauf vorzubereiten, öffentlich innerhalb der Menschheit zu erscheinen. Daher sagt Rudolf Steiner, wenn er die Tätigkeit von Meister Jesus in unserer Zeit beschreibt, dass er hinter denen wirkt, die

heute öffentlich vor der ganzen Menschheit erscheinen (siehe z.B. GA 114, 21.9.1909).“ (Prokofieff 2018, S. 166)

Und in diesem Sinne erkennen wir darin auch das Wirken des Gottesfreundes vom Oberland durch sein ganzes Leben und Werk hindurch. Weshalb unser Bestreben auch weniger dahinzugehen braucht, ihn als historische Persönlichkeit namentlich zu identifizieren, sondern als führende Individualität in ihrem geschichtlichen Wirken zu erkennen und zu bekennen, und uns mit ihm wesentlich und intentional zu verbinden.

Die Individualität Taulers

Die Frage nach der Individualität Taulers und anderen Inkarnationen von ihm ist noch offen. Nach Aussagen Rudolf Steiners war Tauler mit einem Abbild des (salomonischen) Jesus-Ichs begabt. Dadurch stand er in engem Verhältnis zum Gottesfreund (der ja selbst Meister Jesus ist, also der salomonische Jesus war) und konnte Bedeutendes für die Mystik wirken. Um eine Bodhisattvaindividualität dürfte es sich bei Tauler nicht handeln, wohl aber um einen bedeutenden Eingeweihten, dessen weiteres Wirken in der Menschheitsgeschichte noch erforscht werden muss. Zu hinterfragende Hinweise enthält die 2018 erschienene Biographie „Wilhelm Rath“ von Benjamin Schmidt, worin aufgrund von überlieferten Äußerungen Rudolf Steiners eine Wesensidentität von Rath und Tauler als Möglichkeit erwogen wird. Solche Überlieferungen verbürgen allerdings noch keine Gewissheit und sind mit Vorsicht und im Kontext zu behandeln.

Eine andere Spur ergibt sich aus dem Meisterbuch selbst. Denn in Tauler wiederholt sich seelisch, was Paulus „historisch“ durchlitten hat: die Wandlung vom Pharisäer zum Christusträger. Und auch Tauler hatte sein Damaskus-Erlebnis, genau am 25. Januar, dem Gedenktag an das Damaskus-Erlebnis des Paulus. Und so dürfen wir uns vielleicht auch zart herantasten an eine Verbundenheit von Tauler mit Paulus, auf den er sich ja auch immer wieder beruft.

„Dieses ist der Jünger, der alles dies bezeugt. Er schrieb es nieder, und wir erkennen, dass sein Zeugnis die Wahrheit ist. Noch vieles andere hat Jesus vollbracht. Sollte jedoch alles nacheinander aufgeschrieben werden, so meine ich, die Welt hätte nicht genügend Raum für die Bücher, die zu schreiben wären.“

(Johannes 21, 24-25)

Literatur und Quellen

Schriften

- Das „Großes Deutsche Memorial“ der einstigen Johanniterkomturei „Zum Grünen Wörth“ in Straßburg (**1382-1391**). Die Handschrift befindet sich in der Bibliothèque Nationale et Universitaire in Straßburg (Ms. 739) und war bis 2019/20 in digitalisierter Form einsehbar unter (Seite existiert nicht mehr):
 - www.bnu.fr/collections/la-bibliotheque-numerique/la-mystique-rhenane
 Seit 2020 kann das GDM nur noch in Auszügen eingesehen werden unter:
 - gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b10224576p
 - www.numistral.fr → Suchbegriff MS 739 → Typ de document: Manuscrits (1)
- Das Meisterbuch: der kleine Taulerus (ohne den Anfang), **1425**; Badische Landesbibliothek Karlsruhe
- Johannes Tauler, Sermonen und Historia, **1498**; Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg (Internetseite: www.numistral.fr → Suchbegriff Tauler)
- Johannes Tauler, Sermones (und Historie), Augsburg **1508**, Bayerische Staatsbibliothek, Münchener Digitalisierungszentrum
- Koenigshoven, Die älteste teutsche Elsässische und Straßburgische Chronik von Jakob von Koenigshoven, von Anfang der Welt bis ins Jahr 1386, Druck von **1698** in Straßburg
- Johann Tauler's Predigten, Erster Teil, Frankfurt **1826**
- Karl Schmidt, Johannes Tauler, Hamburg **1841** (digitalisierte Ausgabe)
- Franz Pfeiffer, Deutsche Mystiker im vierzehnten Jahrhundert, Band 1, Leipzig **1845**
- Eduard Böhmer, Nicolaus von Basel und Tauler, in: Damaris, Eine Zeitschrift von Ludwig Giesebrecht und Eduard Böhmer, Stettin **1865**, S. 148 – 210
- Karl Schmidt, Nicolaus von Basel, Leben und ausgewählte Schriften, Wien **1866**
- Wilhelm Preger, Vorarbeiten zu einer Geschichte der deutschen Mystik im 13. Und 14. Jahrhundert, Zeitschrift für die historische Theologie, 1. Heft, Jahrgang **1869**
- Karl Schmidt, Nicolaus von Basel, Bericht von der Bekehrung Taulers, Straßburg **1875**
- A. Lütolf, Der Gottesfreund im Oberland, Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Band 1, **1876**
- A. Lütolf, Besuch eines Kardinals beim Gottesfreund im Oberland, Abhandlungen | Heft 4 | Theologische Quartalschrift: ThQ-58, S.580-592, **1876**
- Auguste Jundt, Les Amis De Dieu Au Quatorzieme Siecle, Paris **1879**
- Heinrich Seuse Denifle, Taulers Bekehrung kritisch untersucht, Strassburg **1879**
- Wilhelm Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, III. Teil, Leipzig **1893**
- Karl Rieder, Der Gottesfreund vom Oberland, Eine Erfindung des Strassburger Johanniterbruders Nikolaus von Löwen, Innsbruck **1905**

- Rudolf Steiner, Gesamtausgabe (GA), insbesondere:
 - Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens, GA 7, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1987, 1. Auflage **1901**
 - Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten, GA10, erstmals erschienen in der Zeitschrift „Lucifer Gnosis“, Berlin**1904**
 - Die Philosophie der Freiheit, GA 4, Neuausgabe **1918**
- Wilhelm Rath, Der Gottesfreund vom Oberland, erschienen **1930**, 4. Auflage 1985, Freies Geistesleben
- Wilhelm Schneider, Geistsucher und Gottesfreunde, Verlag Urachhaus **1953**
- Karin Schneider, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Band 3 (Cgm 351-500), Wiesbaden **1973**
- Louise Gnädinger, Johannes Tauler, Lebenswelt und mystische Lehre, München **1993**
- Karl-Heinrich Uhlenried, Rudolf Steiner und die Bodhisattva-Frage, erweiterter Nachdruck, Lochmann-Verlag Basel **2003**
- Christiane Krusenbaum-Verheugen, Figuren der Referenz: Untersuchungen zu Überlieferungen und Komposition der „Gottesfreundliteratur“ in der Straßburger Johanniterkomturei zum „Grünen Wörth“, **2013**
- Benjamin Schmidt, Wilhelm Rath, Ein Wegbereiter der Jugend, Eine Biografie, Verlag Freies Geistesleben **2018**
- Sergej O. Prokofieff, Rudolf Steiner und die Meister des esoterischen Christentums, Verlag am Goetheanum **2018**

Internetseiten zur Büchersuche und Digital-Archive

- Internet Archive: archive.org
 - einfach probieren und suchen
- Google Books: books.google.de, books.google.com
 - Schmidt 1866, Nicolaus von Basel, Leben und ausgewählte Schriften
 - Jundt 1875, Histoire du Pantheisme Populaire
 - Jundt 1879, Les Amis de Dieu
 - Jundt 1890, Rulman Merswin
 - Lauchert 1896, Buch von den zwei Mannen
 - Rieder 1905, Der Gottesfreund vom Oberland
- MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum: www.digitale-sammlungen.de
 - Schmidt 1859, Das Buch von den neun Felsen
 - Schmidt 1875, Bericht von der Bekehrung Taulers
 - Johannes Tauler, Predigten und Historie, Augsburg 1508
- BNU (Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg): www.numistral.fr
 - Johannes Tauler, Sermonen und Historia, 1498
 - Das Große Deutsche Memorial (als MS 739) unter dem Titel: Manuscrits alsaciens. Memorial de la commanderie de Saint-Jean à Strasbourg et ouvrages de théologie mystique de Rulman Merswin et de son compagnon, l'Ami de Dieu de l'oberland 1382-1385. Aufrufbar unter: <https://www.numistral.fr> → Suchbegriff MS 739 → Typ de document: Manuscrits (1) [nur noch als Auszug]
- La Mystique rhénane: www.bnu.fr/collections/la-bibliotheque-numerique/la-mystique-rhenane (Seite existiert seit 2019 nicht mehr)
 - Das Große Deutsche Memorial (MS 739), enthaltend „Das Meisterbuch“ (Blatt 229-262)

- BnF Gallica: gallica.bnf.fr
 - buch von den zwey menschen (Ms. 2745), als Manuscrits allemands „Der Gottesfreund im Oberland“.
Abrufbar unter: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b10224790k>
 - Das große Deutsche Memorial (Ms. 739), als Manuscrits alsaciens. Memorial de la commanderie de Saint-Jean a Strasbourg et ouvrages de théologie mystique de Rulman Merswin et de son compagnon, l'Ami de Dieu de l'oberland 1382-1385.
Aufrufbar unter: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b10224576p>
[seit 2020 nur noch als Auszug]
- Universitätsbibliothek Leipzig: digital.ub.uni-leipzig.de
 - Meisterbuch (mit Notiz über den Verfasser) in Ms. 559
 - Meisterbuch in Ms. 1659
- Universitätsbibliothek Freiburg: homeweb.unifr.ch/LaupeSt/Pub
Die Handschriften der Straßburger Johanniterkommende „Zum Grünen Wörth“ – digital
 - Das Große Deutsche Memorial, fertig
 - Die anderen noch in Vorbereitung

Internetseiten für weitere Informationen

- Alte Maßeinheiten:
 - www.daniel-steiger.ch/masseinheiten.htm
 - Wikipedia → Meile, mit Link: Längen zahlreich benutzter historischen Meilen weltweit
- Handschriftenverzeichnis im Handschriftencensus der Universität Marburg (Eine Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferungen deutschsprachiger Texte des Mittelalters):
 - www.handschriftencensus.de
- Mittelalterrechner von Alf Leue: www.mittelalterrechner.de

Eigene Forschungs- und Studienmanuskripte

Meine Manuskripte zum Gottesfreund vom Oberland, die als laufende Forschungsprojekte der fortwährenden Korrektur und Bearbeitung unterliegen, stelle ich gerne zur Verfügung; gewissermaßen als Werkstattberichte aus meiner Gottesfreundforschung. Bitte dafür per Mail anfragen (Mailadresse in der Fußzeile), dann kann ich sie in einer Rückantwort als PDF-Dateien verschicken; auch Up-Dates meiner Manuskripte schicke ich auf Nachfrage gerne zu.

- Schon zur Verfügung [bisherige Seitenzahlen in Klammern]:
 - Der Gottesfreund vom Oberland – Eine Chronologie; Lebensdaten, Lebensstationen und Lebensimpulse des Gottesfreundes nach den Urkundenbüchern des Grünen Wörth [340]
 - Der Ort der Gottesfreundkonvente; Spuren zum Wildkirchli im Alpstein [104]
 - Das Meisterbuch; die Einweihung Taulers unter der Anleitung des Gottesfreundes [176]
 - Die Gottesfreundliteratur; eine Übersicht über die Quellenlage [78]
 - Geschichte eines jungen Weltkinds; zur Aufgabe und zum Sinn unseres Lebens [73]
 - Die „Tofele“ des Gottesfreundes; Grundübungen zur Selbsterkenntnis und Selbsterziehung [32]
 - Das Fünfmännerbuch des Gottesfreundes vom Oberland; ein Keim zu einem verträglichen, modernen Sozialwesen [200]

- Die Briefe des Gottesfreundes vom Oberland; komplett übersetzt (inklusive der geschichtlichen Teile des Briefbuches) und ausführlich kommentiert [413]
- Das Knabenbuch des Gottesfreundes vom Oberland; als Zeugnis und Frucht einer Christusbegegnung und vom Finden des eigenen Weges [111]
- Das Jesus-Gedicht des Gottesfreundes; gewissermaßen sein Vermächtnis als eine Andacht an Christi Tat [216]
- Der Gottesfreund vom Oberland – Ein Wegbereiter der Neuzeit; ein **Basisaufsatz** (in Lang [50]- oder Kurzfassung [31] als Versuch einer Annäherung an die Wesenheit des Oberländers
- Das Zweimannenbuch des Gottesfreundes vom Oberland; eine Zeitenwende für den geistigen Schulungsweg und die Gottessuche [276]
- „Die geistliche Stiege“ des Gottesfreundes vom Oberland; für den „Faust“ in uns [70]
- Noch in Vorbereitung:
 - Des Gottesfreundes „Sendschreiben an die Christenheit“; eine Orientierungshilfe in schweren Zeitenläufen
 - An einem Ort in Europa; die Suche nach dem Einweihungsort von Christian Rosenkreuz in seiner Jünglingsinkarnation im 13. Jahrhundert
 - Die Individualität des Gottesfreundes vom Oberland; über sein Wesen und seine Mission
- Als Vorhaben: die restlichen Schriften des Gottesfreundes erschließen

Kurz zu mir: Geboren 1961, noch vor dem Abitur zur Anthroposophie gefunden, Ausbildung zum Diplom-Physiker an der Uni Stuttgart, tätig u.a. als Waldorflehrer für Mathematik und Physik an verschiedenen Schulen, als Lagerist in einem wissenschaftlichen Verlag und in einer Wäschefirma, sowie in der Produktion für Flugzeugteile. Inzwischen krankheitsbedingt in Rente und deshalb freier für meine Gottesfreundforschung. Mit dem Oberländer beschäftige ich mich nun intensiv und auch breit angelegt seit 2014, mit aus der Motivation heraus, dass seine Texte therapeutisch wirksam sind, dass er auch uns Heutigen etwas zu sagen hat, dass er nicht nur für die Anthroposophie und Christengemeinschaft, sondern für die ganze Menschheit lebendig fortwirkt, und dass er zum Erleben des gegenwärtigen Christus führen will.

Anhang

Die Wohnorte des Gottesfreundes und der Ort der Bruderschaft bzw.: Das Meilenproblem und seine Lösung

Ein Problem in der Gottesfreundforschung ist die Frage nach dem ursprünglichen Wohnort des Gottesfreundes und dem Ort der späteren Einsiedelei der Bruderschaft der Fünf Mannen. Lütolf (Lütolf 1876, S. 6 ff.) und Schmidt (Schmidt 1866, S. 3 und S. 71 ff.) meinten in Basel die Heimatstadt des Oberländers gefunden zu haben, Preger dagegen in Chur (Preger 1893, S. 295 ff.). Die Einsiedelei lokalisierte Lütolf auf der Brüdernalp am Schimberg im Entlebuch (Lütolf 1876, S. 14 ff.), Schmidt dagegen im Hergiswald bei Luzern (Schmidt 1866, S. 34, 53 und 74); beides beim Pilatus. Jundt verortete die Einsiedelei auf dem Rutberg bei Ganterschwyl bzw. Butschwyl, im oberen Thurtal (Jundt 1879, S. 334 ff.; siehe dazu auch den Kapitelanhang), und Preger zunächst in den Vogesen, wovon er aber wieder abrückte (Preger 1893, S. 354 ff.).

In den Urkundenbüchern des Grünen Wörth tauchen nun verschiedene Entfernungsangaben auf, durch welche wir auf den Wohnort und die Stätte der Einsiedelei rückschließen könnten, wenn wir ein zeitgenössisches Meilenmaß hätten. Die Bestimmung eines solchen Meilenmaßes muss der Ortsfrage vorangehen. Nun ergeben sich aus den Textstellen, die hierfür in Betracht kommen, jedoch Widersprüche, die es anzuschauen und auszuhalten gilt. Auf dem Hintergrund des Meilenproblems, können wir dann auch an die Ortsfrage herangehen.

Zunächst wollen wir die verschiedenen Textstellen und Quellen anführen, die für unsere Meilenbestimmung maßgebend sind und dann versuchen aus einer Zusammenschau zu einer Lösung des Widerspruches zu kommen.

Aus dem Meisterbuch

- „In Gottes namen, amen. In dem iare do man zalte von Gottes geburte dritzeihen hundert iar viertzig und sehs iare, in dem selben iare do geschach es das ein meister der heiligen geschrift in einer stat vil brediende was, und man horte in ouch gar gerne, also das man uber vil milen von sinen lere seite. Dis wart ein leye, ein gnadenreicher man, der liebe gottes frunt in Obverlant Ruolman Merswines unsers stifters geselle gewar; und er wart zuo drin molen in dem slaffe ermanet, er sollte gon in die stat do der meister was und solte in hoeren bredien. Nuno was die stat in eime andern lande wol **drissig milen** von ime ...“ (Schmidt 1875, S. 2)

Dreimal wurde der Gottesfreund im Schlafe ermahnt den Meister aufzusuchen. Mit diesem Meister ist Johannes Tauler gemeint, der in Straßburg predigte. Der Gottesfreund wohnte in einem anderen Land (der Schweiz), und musste dreißig Meilen nach Straßburg anreisen. Diese Entfernung bestätigte der Oberländer gegenüber Tauler nochmals selbst:

- „Lieber herre, ich bin me denne **drissig milen** zuo úch her gevaren, wanne mir vil von uwerre lere **do heime** geseit wart;“ (Schmidt 1875, S. 3)

So dürfen wir also davon ausgehen, dass die Heimatstadt des Gottesfreundes in der Schweiz lag und 30 Meilen von Straßburg entfernt war.

Aus dem chronologisch 13. Brief vom 13.7.1377 an den Johanniterkomtur

(zum Datum und der chronologischen Einordnung siehe Ungerer, Die Briefe des Gottesfreundes vom Oberland).

Nach seiner Rückkehr von Rom erfährt der Gottesfreund, dass „sein“ Bischof in einer Stadt wäre, die 13 Meilen von der Einsiedelei entfernt lag.

<p>... do wart uns geseit daz unser bischof in einer stat were, die wol xiiij milen hertes langes weges von uns was; und wart uns geseit daz er ein lange zit in der stat wollte sin.</p> <p>(Schmidt 1866, S. 1866, S. 313)</p>	<p>... da wurde uns gesagt, dass unser Bischof in einer Stadt wäre, die wohl 13 Meilen harten, langen Weges von uns war. Und es wurde uns gesagt, dass er lange Zeit in der Stadt sein wollte.</p> <p>(Übersetzung Ungerer)</p>
---	--

Diese 13 Meilen greift dann Nikolaus von Löwen in seinen „Notizen“ wieder auf, um dem Ort der Einsiedelei nachzuforschen.

Aus den „Notizen des Nikolaus von Löwen“

Der Gottesfreund wollte die Briefe, die er vom Papst erhalten hatte, dem zuständigen Bischof vorlegen und reiste dazu in die Stadt, welche der Bischof gerade besuchte. Nikolaus von Löwen meinte nun, diese Stadt müsse Klingnau sein, weil der Bischof von Konstanz zu der Zeit dort weilte.

- „Item also nu dovor geschriben stot in aller der nehsten missiven noch der fünf manne leben unsers vatters geschrift und eigene hant, wie derselbe unser vatter und der juriste die zwene lieben gottesfründe zuo irme **bischofe** fuorent mit dez bobestes briefen, die sú selber zuo Rome inpetrieret hattent, **in eine stat von irre heimuete xiiij milen weges**, do duncket uns wie es **Klingenouwe** were, wenne der **bischof von Kostenze** in denselben ziten do gelegen waz und lange zit darnach in derselben stat **zuo Klingenouwe lag**, also ouch die vorenant missive seit. **Nu ist von Friburg in Oehtenlant xiiij milen weges untze gen Klingenouwe**, dobi uns ouch dunket und dicke genuotmosset und geschetz hant, daz sú neiswo in derselben gegene in Oehtenlant mögent wonen und sesshaft sin mit irre heimuote.“
(Schmidt, 1866, S. 64 f).

Nikolaus von Löwen stellt an dieser Stelle also fest, dass die Einsiedelei der Gottesfreunde ebenso weit von Klingnau entfernt ist, wie das schweizerische Freiburg im Üchtland, nämlich 13 Meilen, weshalb er auch vermutet, dass die Bruderschaft der Gottesfreunde in der Freiburger Gegend ihre Heimstatt haben muss.

Aus dieser Feststellung können wir nun ein Maß für die vom Gottesfreund gemeinten Meilen bestimmen. Dafür legen wir die Wegentfernung zugrunde; die Luftlinie stellen wir nur ergänzend dazu. Zur Entfernungsberechnung verwenden wir die Internetseite „luftlinie.org“, welche sowohl die direkte Entfernung als auch die (heutige) Fahrstrecke ermittelt.

Von Freiburg im Üchtland nach Klingnau sind es rund 145 heutige Straßenkilometer (und 120 km Luftlinie). Diese 145 km entsprechen den 13 Meilen des Gottesfreundes. Damit erhalten wir ein Meilenmaß von $145/13 = 11,15$ km, also rund 11 Kilometern.

Aus einer Quelle im 16. Jahrhundert

Zur Bestätigung dieses Meilenmaßes führt Auguste Jundt eine Quelle vom Anfang des 16. Jahrhunderts heran (also ca. 150 Jahre später), die für Freiburg – Basel eine Entfernung von 12 Meilen und für Straßburg – Basel eine Entfernung von 14 Meilen nennt. Er bezieht sich dabei auf eine Schrift von Sebastian Brant (1457/58 – 1521), einen bedeutenden Autor des deutschen Humanismus und seit 1502 Stadtschreiber und oberster Verwaltungsbeamter von Straßburg. In den Fußnoten von Jundt auf den Seiten 239 und 240 heißt es:

- „³ Sebastian Brant, *Beschreibung etlicher gelegenheit Teutsches lands an wasser, berg, stetten und grentzen mit anzeygung der meilen und strassen von statt zuo statt*, faisant suite à l'ouvrage de Caspar Hedion; *Eyn ausserlessne chronik von anfang der welt*. Strasb. 1543 f°.“ (Jundt 1879, S. 239)
- „¹ Brant compte **douze milles de Bale à Fribourg en Suisse**.“ (Jundt 1879, S. 240)
- „² Ibid., f° xxij: **Von Strassburg** gehn Glaris seind dreissig eyn meilen, nemlich: **Viertzehn gehn Basel**, gehn Reinfelden zwo, gehn Frick zwo, zum Bötzigberg eyn, gehn Bruck an der Aar eyn, gehn Möllingen eyn, gehn Bremgarten eyn, von Brehmgarten zwo gehn Zug, von Zug zwo gehen Schweiz, von Schweiz eyne gehn Einsiedeln, von Einsiedeln eine gen Lachen, von Lachen drei gen Glaris.“ (Jundt 1879, S. 240)

Bestimmen wir die dazugehörigen Meilenmaße:

- 12 Meilen von Basel nach Freiburg (CH) entsprechen einer Fahrstrecke ca. 130 km (Luftlinie ca. 90 km). Daraus errechnet sich ein Meilenmaß von rund 11 km.
- 14 Meilen von Straßburg nach Basel entsprechen einer Fahrstrecke von ca. 140 km (Luftlinie ca. 115 km). Daraus errechnet sich ein Meilenmaß von 10 km.

Der Widerspruch

Die örtlichen und geschichtlichen Hinweise in den Gottesfreundschriften sprechen für die Einsiedelei im Pilatusgebiet (Entlebuch oder Hergiswald). Die Fahrstrecke von der Brüdernalp im Entlebuch nach Klingnau beträgt rund 100 km (Luftlinie ca. 71 km), vom Hergiswald/Hergottswald (ein alter Wallfahrtsort in der Nähe von Luzern) rund 89 km (Luftlinie ca. 62 km). Wenn diese Strecken den 13 Meilen, die der Gottesfreund im Brief vom 13.7.1377 nennt, entsprechen sollen, kommen wir auf ein Meilenmaß von grob 7 km, welches zu dem oben festgestellten Meilenmaß von 11 km im Widerspruch steht. Schmidt, der ja den Hergiswald als Einsiedelei lokalisierte, erklärt den Widerspruch mit einem geographischen Irrtum, welchem die späteren Gottesfreundsucher (Nikolaus von Löwen und die Johanniter) aufsaßen.

- „In der Stelle des Briefes des Nicolaus an den Comthur, vom 6. Juli 1377 [tatsächlich 13.7.], wo er von der Stadt spricht, in welcher er und der Jurist dem Bischof ihres Sprengels das Schreiben Gregors XI. überreichten, glaubten sie einen Fingerzeig zu finden über die Lage ihrer Niederlassung; letztere sollte nämlich dreizehn Meilen von jener Stadt entfernt sein. Es kam nun darauf an, die Stadt auszumitteln, wo 1377 irgend ein Bischoff sich aufgehalten hatte; die Johanniter vermutheten, es könne Klingnau sein, wo ungefähr in der betreffenden Epoche der

Bischof von Constanz eine Zeit lang verweilte. Ein sonderbarer geographischer Irrtum führte aber die Brüder irre; man sagte ihnen, Klingenuau sei dreizehn Meilen von Freiburg im Uechtland entfernt; sie schlossen daraus, der Sitz der Gottesfreunde sei in der Nähe dieser Stadt;“ (Schmidt 1866, S. 52)

Mit dem geographischen Irrtum meinte Schmidt die, aus der Nennung der Maßstrecke „Freiburg im Üchtland-Klingenuau“ in den „Notizen des Nikolaus von Löwen“, irrtümlich abgeleitete Annahme, dass dann auch die Gottesfreunde im dortigen Freiburg leben müssten. So schreibt er denn in seinem früheren Buch von 1854 zu dieser Stelle der „Notizen“:

- „Der weitere Bericht von dem was sie hierauf gethan, beruht aber auf einem geographischen Irrthum. Es heisst nemlich Klingenuau sey dreizehn Meilen von Freiburg im Üchtland entfernt gewesen, woraus die Brüder des Grünen-Wörths schlossen, der Sitz der Gottesfreunde dürfte in der Nähe von Freiburg gewesen seyn.“ (Schmidt 1854, S. 29 f.)

Denkbar wäre auch eine Verwechslung von Freiburg im Üchtland (CH) mit Freiburg im Breisgau, in welchem, nach den „Notizen des Nikolaus von Löwen“, eine Gemeinschaft lebte, welche das „Fünfmännerbuch“ studiert hatte. Solch eine Verwechslung im Zusammenhang mit Heinrich von Wolfach, nimmt auch Stephan Lauper an (Lauper 2021, S. 95). Die Fahrstrecke von Freiburg im Breisgau nach Klingenuau beträgt rund 85 km (Luftlinie ca. 55 km). Bezieht man die 13 Meilen auf diese Strecke erhält man ein Meilenmaß von rund 6,5 km. Somit kämen sowohl das Entlebuch, als auch der Hergiswald für die Einsiedelei in Betracht. Und beide gehören ja dem Herzog von Österreich, in dessen Gebiet die Einsiedelei errichtet wurde. Die damaligen Streitigkeiten um das Entlebuch, sprächen eher für dieses, da in den Briefen kriegerische Unruhen im Oberland erwähnt sind (siehe dazu auch die 12. Anmerkung zum 4. Brief und die 2. Anmerkung zur Einleitung des 17. Briefes in Ungerer: Die Briefe des Gottesfreundes vom Oberland).

Für Schmidt war denn auf jeden Fall dieses Meilenmaß von 6,5-7 km das Passende.

- „Wenn unsere Vermutung richtig ist, dass das so vergeblich gesuchte Haus auf dem Pilatus lag, also im dem Sprengel des Bischofs von Constanz, so kann von keinem andern Klingenuau die Rede sein, als von dem im Aargau, wo ein Johanniterhaus war, dessen damaliger Comthur, Wernher Schürer, früher Comthur zu Schlettstadt, mit dem Grünen-Wörth in alter Verbindung stand; und waren die Bewohner dieses letzteren recht berichtet, so muss der Sitz der Gottesfreunde auf einem dreizehn Meilen von dieser Stadt gelegenen Berge zu suchen sein; nicht viel mehr ist es aber von Klingenuau nach dem Hergottswald.“ (Schmidt 1866, S. 53)

Eine vorläufige Bilanz

Für beide Meilenmaße (11 km und 7 km) gibt es gute Gründe. Mit dem Meilenmaß von 11 km könnten wir Chur als Heimatstadt des Gottesfreundes bekräftigen. Nach dem Meisterbuch liegt diese ja 30 Meilen von Straßburg entfernt, womit wir auf eine Strecke von 330 km kommen; und die Fahrstrecke nach Chur beträgt rund 345 km (Luftlinie ca. 235 km). Mit dem Meilenmaß von rund 6,5-7 km kommen wir nun für die Heimatstadt Chur in Bedrängnis, können jedoch das Pilatusgebiet als späteres Oberland der Einsiedelei in Betracht ziehen. Dafür müssten wir dann als Heimatstadt eine Schweizer Stadt grob 200 km von Straßburg entfernt finden, welche zu den Beschreibungen passt; Basel (als Wahl Schmidts) käme mit 140 km allerdings nicht in Frage. Ebenso kommen für die Einsiedelei zwei Gebiete in Betracht. Beim Meilenmaß von 6,5-7 km entweder das Gebiet um den Pilatus (also die

Brüderalp im Entlebuch oder die Wallfahrtsstätte im Hergiswald), beim Meilenmaß von 11 km das Gebiet um das schweizerische Freiburg (evtl. sogar die Gegend um Neuchatel).

Welches Meilenmaß nun tatsächlich gilt – ob vielleicht sogar beide – oder ob doch ein Irrtum oder eine Verwechslungen oder gar ein Übertragungsfehler vorliegen, oder ob Klingnau wirklich die vom Bischof besuchte Stadt war, bedarf weiterer Untersuchungen. Wir ziehen dafür weitere Textstellen aus den Urkunden heran.

Zur Lokalität der Einsiedelei

Nikloaus von Löwen beschreibt in seinen „Notizen“ einige geographische Besonderheiten dieser Einsiedelei der Fünf Mannen, welche auf Rulman Merswin zurückgehen, darunter auch eine Entfernungsangabe zur nächsten Stadt. Die Bruderschaft sucht im Jahre 1365 eine neue Stätte für ihre Einsiedelei ...

<p>... untze daz sú koment uf einen berg, ist gelegen in dez hertzen lant von Oesterich, dobi keine stat gelegen ist innwendig zweien milen; under demselben berge flüsset ein schoener lustlicher burne, alse Ruolman Merswin seite ...</p>	<p>... bis sie auf einen Berg kommen, gelegen im Land des Herzogs von Österreich, dabei keine Stadt innerhalb von zwei Meilen liegt, und unter demselben Berg fließt ein schöner, munterer <u>Quellbach</u>¹, wie Rulman Meswin sagte ...</p>
<p>(Schmidt, 1866, S. 59)</p>	<p>(Übertragung Ungerer)</p>

1. „burne“ kann übersetzt werden als Born, Brunnen, Zisterne, Quelle, Quellwasser, Quellbach. Wir entscheiden uns hier für „Quellbach“, weil es sich um ein fließendes Gewässer handelt.

Den Ort der Einsiedelei müssen wir also suchen:

- im Land des Herzogs von Österreich
- auf einem Berg
- unter dem ein Quellbach fließt
- mindestens zwei Meilen von der nächsten Stadt entfernt

Bisher kommen zwei Orte dafür in Frage (wegen eines eher unwahrscheinlichen dritten Ortes siehe den zweiten Kapitelanhang):

- Die heutige Wallfahrtskirche Hergiswald (ca. 1000m), bei Kreins oberhalb von Luzern, nahe beim Rengbach, unterhalb des Pilatus (2121-2132m).
- Die Brüderalp (1051m) im Entlebuch zwischen dem Schimberg (1819m) und dem Gnepfenstein (Süd-West-Gipfel, 1926m), überhalb des Großen Entlen, zwischen dem Eibach und dem Ällegbach.

Sowohl das Entlebuch wie der Hergiswald gehörten damals noch (bis zur Schlacht von Sempach 1386) den Habsburgern bzw. dem Herzog von Österreich. (Siehe dazu auch in Ungerer „Die Briefe des Gottesfreundes vom Oberland“ die 7. Anmerkung zum Kapitel: Die Notizen des Nikolaus von Löwen, Die Geschichte der Einsiedelei.)

Wir berechnen die Entfernungen nach Luzern, als „nächster Stadt“:

- Luzern – Hergiswald (Wallfahrtskirche): Fahrstrecke 8,7 km (Luftlinie 6,2 km)
- Luzern – Brüderalp (im Entlebuch): Fahrstrecke 31,8 km (Luftlinie 17,4 km)

Ein Vergleich mit unseren gefundenen Meilenmaßen von 7 bzw. 11 km zeigt, dass nur die Brüdernalp für die Zwei-Meilen-Entfernung in Frage kommt (wenn wir als Fußweg gewissermaßen zwischen heutiger Fahrstrecke und Luftlinie ausmitteln). Die Hergiswaldkapelle dagegen liegt gerade mal eine Meile nach dem kürzeren Maß entfernt. Auch die Örtlichkeit passt besser zur Brüdernalp, liegt sie doch sehr viel abgelegener zwischen zwei kleineren Quellbächen und dem Entlen, zwischen Schimberg und Wängengrat. So spricht der Ort der Einsiedelei also eher für das Meilenmaß von 11 km, zugunsten der Brüdernalp im Entlebuch.

Auch im chronologisch 13. Brief des Briefbuches vom 13.7.1377 erfahren wir etwas über den Ort der Einsiedelei. Dort wird sie beschrieben als:

- an einem Berg gelegen
- mindestens ½ Tagesreise (4-6 Stunden) von der Stadt entfernt: am Montag Morgen waren die Gottesfreunde noch beim Stadtrat, haben dann zu Mittag gegessen, und waren am Dienstag früh wieder daheim, weshalb sie wohl am Nachmittag die Rückfahrt angetreten haben und Abends heim gekommen sind, so dass wir also eine Reisedstrecke von mindestens rund 20-30 km annehmen können (also mehr als 2 Meilen nach dem Meilenmaß von 11 km).

Auch diese Angaben sprechen sehr für die Brüdernalp am Schimberg im Entlebuch, welche von Luzern aus in diesen Entfernungsbereich fällt (heutige Fahrstrecke 32 km, Luftlinie 17 km); Ebel gibt die Entfernung vom Entlebuch nach Luzern mit 6 Stunden an (Ebel 1843, S. 247). Der Hergiswald mit einer Entfernung von unter 9 km von Luzern kommt dann nicht in Frage.

Zur Heimatstadt

Auch für die Heimatstadt des Gottesfreundes finden wir eine weitere Entfernungsangabe vom Oberländer selbst. Im chronologisch 9. Brief vom 23. April 1377 an den Komtur des Johanniterhauses „Zum Grünen Wörth“ in Straßburg schreibt der Gottesfreund rückblickend auf einen Traum (wohl im Jahre 1365) von einer früheren Fahrt vom damaligen Oberland zu Rulman Merswin nach Straßburg:

<p>Noch diseme troume wart ich in zehen tagen hinabe zuo Ruolemanne farende, und ich frogete in zuo stunt obe ime in kurtzen zit út frömedes getroumet were; do sprach er jo, und huob an und seite mir rehte gliches des selben troum in der selben zit also mir beschehen was, also daz ime do nidenan zuo Strosburg und mir hie obenan in einer naht beden glich ein troum getroumet was.</p> <p>(Schmidt, 1866, S. 303)</p>	<p>Nach diesem Traum fuhr ich in zehn Tagen hinab zu Rulman, und ich fragte ihn zur Stunde, ob ihm vor kurzer Zeit nicht seltsames geträumt hätte. Da sprach er ja, und hub an und sagte mir genau den selben Traum, in der selben Zeit als mir geschehen war. Also dass ihm hier unten zu Straß-burg und mir hier oben in der gleichen Nacht der gleiche Traum träumte.</p> <p>(Übertragung Ungerer)</p>
---	--

In zehn Tagen also legte der Gottesfreund die Strecke von seiner Heimatstadt nach Straßburg zurück. Für die damaligen Reisegeschwindigkeiten (zu Fuß oder zu Pferd) hatten wir ja schon Tagesstrecken zwischen 30 bis 50 Kilometer veranschlagt, je nach Gelände. Wenn wir davon ausgehen, dass der Gottesfreund vom Oberland nach Straßburg mehr als die Hälfte in bergigem Gebiet unterwegs war und es damals nicht übermäßig eilig hatte, können wir vielleicht von einer Tagesleistung von 35 km ausgehen. Damit kämen wir auf eine Strecke

von 350 km. Basel mit einer Straßen-Entfernung von 140 km (Luftlinie 115 km) kommt ganz sicher nicht in Frage. Allerdings passt diese Entfernung ganz gut zu Chur, das von Straßburg rund 345 Straßenkilometer entfernt ist (Luftlinie ca. 235 km).

In der Zusammenschau mit der Stelle aus dem Meisterbuch, die wir anfangs zitierten und in welcher die Entfernung der Heimatstadt des Gottesfreundes von Straßburg mit 30 Meilen angegeben wird, bekräftigt sich nochmals das Meilenmaß von 11 km; bei einer Fahrstrecke Chur-Straßburg von 345 km ($345:30 = 11,5$).

Eine (mögliche) Lösung des Widerspruchs

Insgesamt sprechen die Quellen (und auch die Untersuchungen von Preger (1905) für Chur als Heimatstadt und damit auch für das Meilenmaß von 11 km, das sich ableitet aus den 13 Meilen bezogen auf die Entfernung von Freiburg(CH) – Klingnau von 145 km. Insgesamt sprechen die Quellen aber auch für die Brüdernalp im Entlebuch als Stätte der späteren Einsiedelei; wobei dann das Meilenmaß von 7 km in Frage käme, welches sich aus den 13 Meilen bezogen auf die heutigen 100 km vom Entlebuch bis Klingnau ergibt. Wie lösen wir diesen Widerspruch der 13 Meilen auf.

Wir greifen dafür einen Hinweis von Preger auf, mit dem er den Widerspruch des Begegnungsdatums 1346 oder 1350 von Tauler und dem Oberländer zu lösen versucht. In seinen „Vorarbeiten zu einer Geschichte der deutschen Mystik“ schreibt er:

- „Daß die Handschriften 1346 haben, ist kein auffallender Irrthum. Es kommen in den Münchener Handschriften derartige Verwechslungen häufig vor. Der Anlaß dazu liegt im Gebrauche der römischen Ziffern, wo nur ein X nicht ganz deutlich zu sein brauchte, um für ein V oder VI gelesen zu werden.“ (Preger 1869, S. 112)

Das Problem bei den Gottesfreundtexten sind die fehlenden Originale, die ja Rulman Merswin nach dem Abschreiben vernichtet hat. Könnte es nicht sein, dass beim Abschreiben oder beim Übertragen von Merswins Abschrift des 13. Briefes in die Handschrift des Briefbuches die dort möglicherweise stehenden römischen Ziffern VIII irrtümlich als XIII gelesen wurden, weil nun umgekehrt ein undeutliches V für ein X gehalten wurde.

Reduzieren wir die 100 Straßenkilometer vom Entlebuch bis Klingnau noch auf eine mittelalterliche direktere Wegstrecke von vielleicht 90 km, so kommen wir, ausgehend von der Korrektur auf 8 Meilen, auf ein Meilenmaß von grob 11 km ($90:8 = 11,25$).

Unter dieser Annahme wären der Widerspruch und das Meilenproblem gelöst. Das Meilenmaß des Gottesfreundes betrüge eben rund 11 km, Chur wäre seine Heimatstadt und die Brüdernalp der Ort der Einsiedelei.

Eine Beschreibung der Brüdernalp mit Bildern (auch auf dem Hintergrunde der Mitteilungen Rudolf Steiners zum Gottesfreund) findet sich in Kruse/Derbidge 2019, S. 29 ff.).

Die bündigste Lösung für das Meilenproblem

Im Grunde können wir das Meilenmaß von 11 km auch alleine und direkt aus den Angaben des Gottesfreundes selbst ableiten. Nach dem Meisterbuch war seine Heimatstadt 30 Meilen von Straßburg entfernt, und im Brief an den Johanniter-komtur vom 23.4.1377 gibt er an, dass er von dort 10 Tage brauchte, um nach Straßburg zu reisen. Wenn wir für die

Reisegeschwindigkeit des Oberländers (zu Fuß, zu Pferde oder mit Wagen) eine Tagesleistung von 30 – 35 km zugrunde legen, wären das in 10 Tagen 300 – 350 km, womit wir auf ein Meilenmaß zwischen 10 – 11,5 km, also rund 11 km kommen.

1. Kapitelanhang: Wilhelm Pregers Begründung für Chur als Heimatstadt

Auch in des Oberländers „Buch von den zwei Knaben“ finden wir Hinweise, um auf die Heimatstadt des Oberländers schließen zu können. Bereits Wilhelm Preger hat auf einige solcher Hinweise aufmerksam gemacht und des Gottesfreundes Heimatstadt dann in Chur verortet (Preger 1893, S. 295 ff.). Wohingegen Alois Lütolf (Lütolf 1876) Basel als Heimatstadt annahm und auch Karl Schmidt nicht von Basel als Herkunftsort lassen konnte; irrtümlich war ja auch seine Identifizierung des Oberländers als Nikolaus von Basel. Wir wollen hier diese Verortung nach Chur mit Hilfe der Überlegungen Pregers nachvollziehen, indem wir länger aus seinem Buch zitieren.

- „Wir kommen zu der viel erörterten Frage von der Heimat des Gottesfreundes. Schmidt und nach ihm auch Lütolf und andere nahmen Basel, Jundt Cur in Rätien an. Gegen Basel spricht vor allem der Umstand, dass die Stadt, aus welcher der Gottesfreund nach Strassburg zu Tauler kam, „wohl dreissig Meilen“ von Strassburg entfernt lag. ... Nun lag Basel, nach dem Mass der damaligen Meile gemessen, nur etwa 13 Meilen von Strassburg entfernt. Die Stadt des Gottesfreundes lag im Oberlande. Dass damit die Schweiz gemeint sei, kann keinem Zweifel unterliegen. Städte der Schweiz, welche von Strassburg etwa 30 Meilen entfernt lagen, könnten Freiburg, Bern, Cur oder auch St. Gallen sein. Denn dass die Stadt des Gottesfreundes eine grössere Stadt war, geht aus dem Buch von den 2 fünfzehnjährigen Knaben hervor. Nun können Freiburg und Bern schon um deswillen ausser Betracht bleiben, weil der Dialekt des Fünfmannenbuchs, wie oben gezeigt ist, auf die östliche Schweiz hinweist. Von den beiden genannten Städten der Ostschweiz aber fällt St. Gallen hinweg, weil in dieser Stadt keine adeligen Familien wohnten, wenn etliche auch daselbst Bürgerrecht hatten, und hier nach dem grossen Brande vom J. 1314, der die Stadt bis auf wenige Häuser zerstörte, die ungestörten Verhältnisse nicht herrschen konnten, wie sie das Buch von den 2 Knaben in der Zeit der Jugend des Gottesfreundes voraussetzt. Auch gab es in St. Gallen keine Weinbergleute, deren in diesem Buche Erwähnung geschieht.“ (Preger 1893, S. 295 f.)

Dann geht Preger konkret auf die Hinweise im Knabenbuch ein. Nach einer kurzen Inhaltsangabe der entsprechenden Stellen führt er aus:

- „Fassen wir zunächst ins Auge, was in dieser Erzählung über die Stadt des Gottesfreundes bemerkt ist. Die Stadt scheint in zwei Teile getrennt, in deren einem Teil die ärmeren Leute, in deren anderem die wohlhabendere Bevölkerung wohnte, und beide Teile scheinen in wenig Berührung miteinander gekommen zu sein. Unter der ärmeren Bevölkerung sind auch Weinbergleute. In Cur wohnt der Hauptteil der Bevölkerung in der unteren Stadt. In dem östlichen Teile auf der Höhe liegt der bischöfliche Hof mit einer von der Stadt unabhängigen Gemeinde. Hinter dem bischöflichen Schloss ist ein mit Reben bepflanzter Abhang.

Der Vater des Gottesfreundes ist ein Bürger und reicher Kaufmann. Erst mit dem Vater, dann allein zieht der Sohn in fremde Lande nach Kaufmannsschatz. Unser Gottesfreund kennt die Verhältnisse in Italien. Er ist der italienischen Sprache mächtig. Cur hatte im Mittelalter wie noch heute einen bedeutenden Transithandel nach Italien. Die Handelsstrasse aus der Schweiz nach Italien führte schon im 13. Jahrhundert durch Cur über den Splügen oder den Septimer. Nach Brief 19 (b. Schmidt S. 331) [Brief 09 im Briefbuch] war der Gottesfreund um 1350 bei zwei Gottesfreunden in Ungarn. Dass

ihn schon früher der Handel seines Vaters auch dorthin könne geführt haben, ist bei dem Verkehr Currätians mit Tirol und Oesterreich über Feldkirch und Landeck im 14. Jahrhundert nicht undenkbar.

Nach der Erzählung lebte im Lande des Gottesfreundes ein zahlreicher Adel, und auch in der Stadt selbst gab es adelige Häuser. Wie zahlreich der Adel in Currätien gewesen, davon geben nicht nur die Menge von Burgruinen, sondern auch die Urkunden jener Zeit hinreichend Kunde.“ Preger 1893, S. 297 f.)

Nach allen Überlegungen zur Entfernung und zur Umgebung wird Chur als Heimatstadt des Gottesfreundes vom Oberland doch recht wahrscheinlich.

2. Kapitelanhang: Entfernungstabelle der wichtigen Orte

Als Größenordnung für die mittelalterlichen Wegstrecken orientieren wir uns an den heutigen „Fahrstrecken“ (in Straßenkilometern); zum Vergleich seien noch die „Luftlinien“ als kürzest mögliche Entfernung dazugestellt.

Ort 1	Ort 2	Fahrstrecke [km]	Luftlinie [km]
Brüderalp, im Entlebuch	Chur	170	110
Brüderalp, im Entlebuch	Straßburg	240	185
Brüderalp, im Entlebuch	Rom, direkt	845	660
Brüderalp, im Entlebuch	Rom, über Chur	970	710
Chur	Rom	800	600
Chur	Straßburg	345	235
Freiburg im Üchtland	Klingnau (Waldshut-Tiengen)	145	120
Freiburg im Üchtland	Basel	130	90
Luzern	Hergiswald, Wallfahrtskirche	8,7	6,2
Luzern	Brüderalp, im Entlebuch	31,8	17,4
Klingnau	Brüderalp, im Entlebuch	100	71
Klingnau	Hergiswald, Wallfahrtskirche	89	62
Klingnau	Freiburg im Breisgau	85	55
Straßburg	Rom	1055	835
Straßburg	Basel	140	115

3. Kapitelanhang: Die Ortshypothese von Jundt

Marc Desaulles verfolgt in seinem Aufsatz „Auf den Spuren des Gottesfreundes vom Oberland“ die Ortshypothese von Auguste Jundt, welcher dieser sowohl in seinem Buch von 1879 als auch in einem Artikel von 1880 darlegt. Jundt glaubte damals die Einsiedelei der Gottesfreunde auf dem Rutberg in der Nähe von Ganterschwyl gefunden zu haben. Wilhelm Preger hat diese Ansicht allerdings begründet zurückgewiesen.

- „... trat nun im J. 1879 Jundt selbst mit einer neuen Annahme hervor, nach welcher der Rutberg bei Ganterschwyl der Ort der Ansiedelung und Wyl an der Thur die Stadt gewesen sein soll, welche nach Nikolaus von Laufen zwei Meilen entfernt von der Ansiedelung lag. Auch hier stimmt manches mit den Quellen zusammen, sehr Erhebliches aber steht entgegen. Nach Nikolaus von Laufen lag der Ort der Ansiedelung im Gebiet des Herzogs von Österreich; der Rutberg aber gehörte den Grafen von Toggenburg. Der Bote der Gottesfreunde hatte, wie Jundt selbst berechnet im J.

1366 den Kauf bewerkstelligt; der Kaufbrief aber, den Friedrich von Toggenburg den Eremiten auf dem Rutberg ausgestellt ist vom J. 1369. Dann sind es 4 Eremiten, welche sich in dem genannten Jahre auf dem Rutberg ansiedelten, und nach der denselben im J. 1375 von dem Bischof Heinrich von Konstanz angestellten Urkunde ist nur ein Priester unter ihnen; nach dem Buche von den 5 Mannen vom J. 1377 aber sind in dem J. 1375 3 Priester in der Gesellschaft des Gottesfreundes. Auch stimmt, was über das Leben jener Waldbrüder in der zuletzt genannten Urkunde gesagt ist, nicht zu dem, was wir über unsere Gottesfreunde wissen. Diese lebten von ihrem gemeinsamen Vermögen, das nicht gering war, während nach der Urkunde des Bischofs die Priester wie die übrigen Brüder auf dem Rutberg genötigt waren, von Zeit zu Zeit umherzuziehen, um Almosen zu sammeln. Es ist nicht nötig, noch weitere Gründe gegen Jundt's Hypothese hervorzuheben, da die angeführten genügen, um dieselbe als unannehmbar erscheinen zu lassen.“ (Preger 1893, S. 360 f.)

Jundt hatte zu dieser Zeit (also 1879/80) noch die Identifikation des Oberländers als Johann von Chur vertreten. Diese Ansicht hat er später widerrufen und den Gottesfreund ganz als Erfindung abgetan, welche er dem, seiner Meinung nach, geisteskranken Rulman Merswin zuschrieb (Jundt 1890). Insofern kann man auch Jundts Ortshypothese nicht mehr als überzeugend werten.

Marc Desales forschte der Hypothese Jundts jedoch weiter nach, und beschreibt aus eigener Anschauung die dortigen Orte bei Ganterschwil in Toggenburg (Kanton St. Gallen), welche auf eine Bruderschaft von Gottesfreunden hinweisen: die Burg Rüdberg (in Dietfurt), das Brüdertöbeli mit dem Wasserfall und der Höhle und die Brüdertöbeli Kapelle (bei Bütschwil); alles nicht unweit vom Alpstein und dem Wildkirchli gelegen. Ob der Gottesfreund vom Oberland dort tatsächlich gelebt hatte, lässt er allerdings fragend offen.

Nach meinen bisherigen Forschungen passen die biographischen Daten des Oberländers (siehe Ungerer, Der Gottesfreund vom Oberland-Eine Chronologie) nicht stimmig zu den Daten von Johann von Chur (welche auch noch teilweise auf den falschen Datierungen von Karl Schmidt beruhen), die Jundt in seinem Artikel von 1880 anführt, weshalb ich ebenfalls (wie Preger) den Rutberg als Ort der Einsiedelei nicht für wahrscheinlich halte.

Gegen Jundts Ortshypothese spricht auch der 2. Konventbrief (21. Brief, vom 22.2.1380), in welchem sich der Gottesfreund über die Reise zum Konventort beschwert, weil er doch alt und krank ist.

- „ ... Nun befremdet es mich etwas, was Gott damit meint, dass er will, dass ich fahren soll. Wo er doch wohl weiß, dass ich vom Reiten / Reisen wegen krank geworden bin und ich nun alle Tage nach dem Mittag und zur Mitternacht mit Frost und mit Hitze befallen bin. ... „

Unter der Annahme, dass die Konvente im Wildkirchli im Alpstein abgehalten worden sind (wahrscheinlich dem einzigen Ort, welcher dem Szenario im 1. Konventbrief entspricht), hätte der Oberländer eine solche Aussage wohl nicht gemacht, denn dieser Ort ist nach damaligen Verhältnissen nur eine gute Tagesreise vom Rutberg entfernt (Luftlinie ca. 27 km, Wegentfernung ca. 45 km); und diese Entfernung hätte der Gottesfreund ohne allzugroße Mühe bewältigen können, da es sich doch nur um einen Ausflug in seiner näheren Umgebung gehandelt hätte.

Wir betrachten noch die Entfernungen vom Rutberg zu den maßgeblich wichtigen Orten im Gottesfreundleben, um entweder den Rutberg vollends auszuschließen oder doch wieder als

möglichen Ort der Einsiedelei in Betracht zu ziehen. Dabei legen wir das oben abgeleitete Meilenmaß von 11km zugrunde.

Ort 1	Ort 2	Wegstrecke		Luftlinie [km]
		[km]	[Meilen]	
Rutberg (Bütschwil)	Klingnau (Waldshut-Tiengen)	90	8	67
Rutberg (Bütschwil)	Straßburg	240	22	170
Rutberg (Bütschwil)	Rom	875	80	665
Rutberg (Bütschwil)	St. Gallen (als nächste Stadt)	44	4	24
Rutberg (Bütschwil)	Wil (als nächste Stadt)	14	1,3	12

Die Entfernungen nach Straßburg und Rom machen keinen Unterschied zum Entlebuch aus. Allerdings ergibt sich zur wichtigsten und maßgeblichsten Strecke ein Widerspruch. Die Einsiedelei müsste nämlich 13 Meilen von Klingnau entfernt sein, was auch im Einklang ist mit Chur als der Heimatstadt des Oberländers – von Jundts angenommenem Ort Rutberg wären es aber nur 8 Meilen bis Klingnau. Legen wir allerdings versuchsweise das von uns verworfene Meilenmaß von 7 km zugrunde, wäre die Entfernung vom Rutberg nach Klingnau tatsächlich 13 Meilen ($90/7 \approx 13$). Allerdings käme dann Chur nicht mehr als – auch die von Jundt festgestellte – Heimatstadt in Frage.

Auch die Entfernung der Einsiedelei zur nächsten Stadt, welche nach Nikolaus von Löwen bzw. Merswin mindestens zwei Kilometer betragen sollte passt nicht.

- „... bis sie auf einen Berg kommen, gelegen im Land des Herzogs von Österreich, dabei keine Stadt innerhalb von **zwei Meilen** liegt, und unter demselben Berg fließt ein schöner, munterer Quellbach, wie Rulman Meswin sagte ...“

St. Gallen liegt nach Meilen doppelt so weit weg, Wil als nächste Stadt nur rund halb so weit. Ob man die Thur als munteren Quellbach bezeichnen kann und die Hänge bei Bütschwil als Berg ist dazu noch eine Frage.

Somit (inklusive der Argumente Pregers) ist eigentlich der Rutberg bzw. die Gegend um Bütschwil (mit dem Brüdertöbeli und der Kapelle) als Ort der Einsiedelei der „Fünf Mannen“ des Gottesfreundes eher unwahrscheinlich. Viel wahrscheinlicher handelte es sich um eine Einsiedelei anderer Gottesfreunde.

So erfahren wir sogar vom Oberländer selbst etwas über solch andere Bruderschaften. In seinem „Buch von der geistlichen Leiter“ gibt er ein Gespräch um Pfingsten 1357 wieder, das er mit einem anderen großen Gottesfreund geführt hat. Dieser erzählte ihm dabei ausführlich von einem Kreis von fünf erleuchteten Gottesfreunden, von ihren Schulungswegen und geistigen Erfahrungen, in dem wir vielleicht ein eine ähnliche Gemeinschaft, wie die der Fünf Mannen erkennen können. (Siehe dazu: Ungerer, Der Gottesfreund vom Oberland-Eine Chronologie.)

Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Suche nach des Oberländers Bruderschaft sich selbst für Nikolaus von Löwen oder den Johanniterkomtur so schwierig gestaltete und letztlich vergeblich blieb. So ergeht es uns heute nicht unbedingt besser. Viel wichtiger als den äußeren Ort des Oberlandes zu finden ist es sich innerlich mit dem Gottesfreund zu verbinden und das Oberland als einen geistigen Ort zu erkennen.

Literaturangaben (speziell zu diesem Anhang)

- Johann Gottfried Ebel / neu bearbeitet von G. v. Escher, Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen, 8. Auflage, Zürich **1843**
- Karl Schmidt, Die Gottesfreunde im vierzehnten Jahrhundert, Historische Nachrichten und Urkunden, Jena **1854**
- Karl Schmidt, Nicolaus von Basel, Leben und ausgewählte Schriften, Wien **1866**
- Karl Schmidt, Nicolaus von Basel, Bericht von der Bekehrung Taulers, Strassburg **1875**
- Alois Lütolf, Der Gottesfreund im Oberland, Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Band 1, **1876**
- Auguste Jundt, Les Amis de Dieu au quatorzieme siecle, Paris **1879**
- Auguste Jundt, Johann von Chur, auf S. 22-28 in der Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 2. Auflage, 7. Band, Leipzig **1880**
- Auguste Jundt, Rulman Merswin et l'ami de dieu de l'oberland, Un Problème de Psychologie Religieuse, Paris **1890**
- Wilhelm Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, 3. Teil, Leipzig **1893**
- Marc Desaulles, auf den Spuren des „Gottesfreundes vom Oberland“, in „Schweizer Mitteilungen“, II/2001, Beilage zur Wochenschrift „Das Goetheanum“, Nr. 5, vom 28. Januar **2001**
- Dirk Kruse/Renatus Derbidge, Mysterienreisen 2019-Teil I, Thunersee-Gottesfreund Reise- und Wahrnehmungsbericht vom 25.-28. April **2019** (als PDF downloadbar)
- Stephan Lauper, Das ‚Briefbuch‘ der Strassburger Jophanniterkommende Zum Grünen Wörth, Untersuchungen und Edition, Reichert Verlag, 12/**2021**
- Ungerer, Studienmanuskripte zum Gottesfreund vom Oberland speziell dazu:
 - Der Gottesfreund vom Oberland – Eine Chronologie
 - Die Briefe des Gottesfreundes vom Oberland